

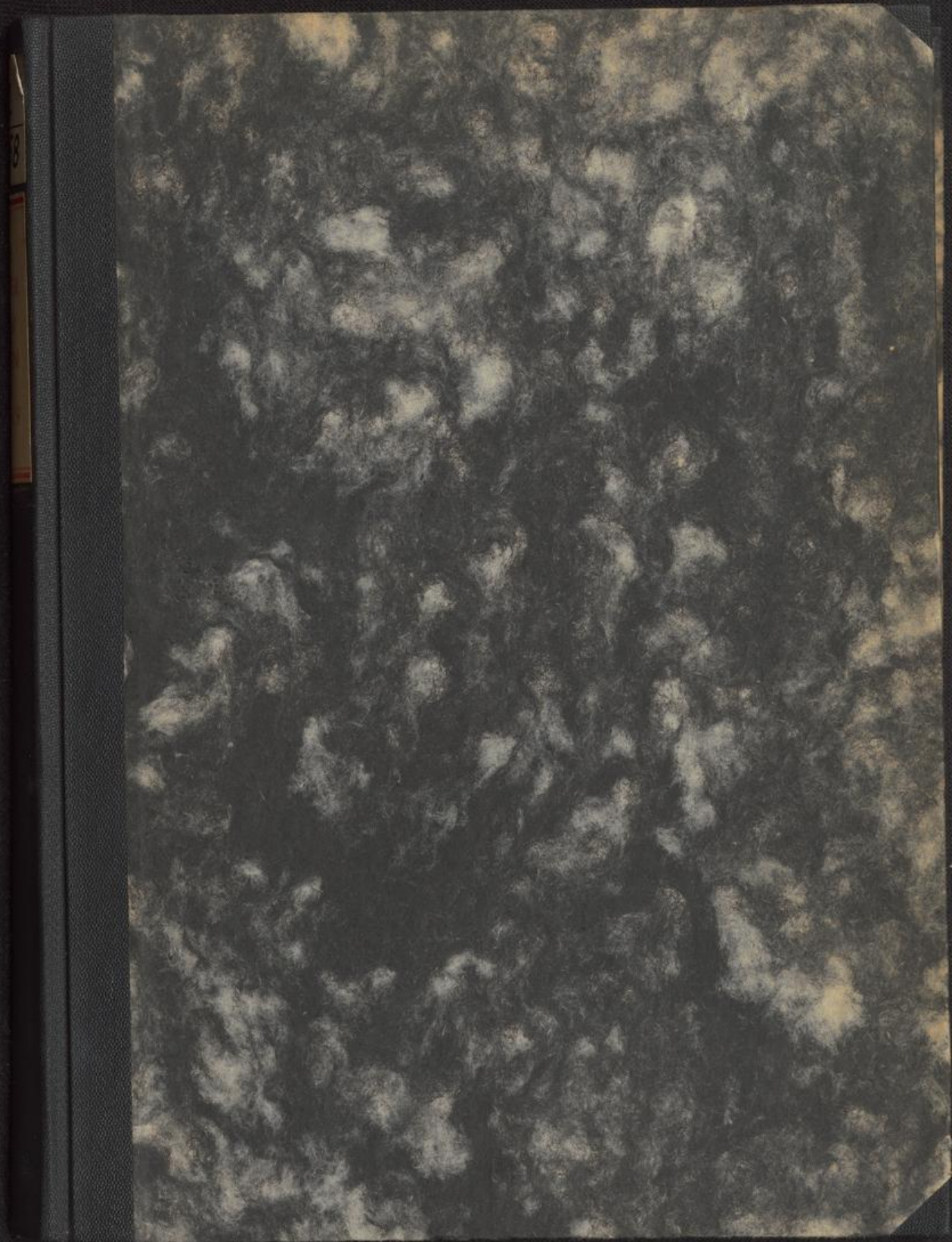
# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Der Vetter vom Rhein**

1929

[urn:nbn:de:bsz:31-191536](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-191536)



OZ . 1925-29  
A 258

1950-9-2076



# Der Vetter vom Rhein

Illustrierter Volkskalender

für das Jubiläums-Jahr

## 1929

Verlag des „Anzeiger für Stadt und Land“  
G. m. b. H., Lahr i. B.



Gott grüß Sie all' im deutschen Land  
Die Brüderinn und Trane kennen:

Sie alle sind mit mir verwandt  
Und sollen mich fröhlichweg „Vetter“ nennen.

Zu **Bohnen-**  
 oder **Getreide-Kaffee**  
 nur **Kuenzer Cichorie!**

Altbewährte Spezialsorten, nur aus  
 besten Rohstoffen hergestellt



In vielen Haushaltungen und  
 großen Anstaltsküchen seit Jahr-  
 zehnten im Gebrauch

**Kuenzer & Cie., G. m. b. H., Freiburg i. B.**  
 Gegründet 1819



**Ein vorbildliches deutsches Fabrikat**

das von Grund auf aus deutschem Material von deutschen Arbeitern  
 in unserer Fabrik in Wittenberge Bez. Potsdam hergestellt wird

8000 Arbeiter und Angestellte

**SINGER NÄHMASCHINEN AKTIENGESELLSCHAFT**

**LAHR IN BADEN**

**KAISERSTRASSE 48**



# Der Beter vom Rhein

Illustrierter Volkskalender

auf das Jubiläums-Jahr

1929



Druck und Verlag  
„Anzeiger für Stadt und Land“, G. m. b. H.,  
Lahr i. B.

Januar  
oder  
Wintermonat  
hat 31 Tage.



Letztes Viertel den 2. Abends, kalt. Neumond den 11., morgens, sehr kalt. Erstes Viertel den 18. nachmittags, gelinder Vollmond den 25. vormittags, windige u. gelinde Bitterung.

1929. I. Monat.	Katholischer	Protestantisch.	☉ Lanf.	Bitterung nach dem 100jährigen Kalender.
<p>1. Kath. Die Beschneid. Jesu. Luf. 2, 21; Ep. Tit. 2, 11—15. Prot. Der Jesusname. Luf. 2, 21; Ep. Gal. 3, 23—29.</p>				<p>Diser Monat ist anhaltend und mit geringer Unterbrechung kalt bis zum 30., da tritt windige und gelinde Bitterung ein. Mercur wird am 13. Januar am Abendhimmel sichtbar und kann am Ende des Monats noch 14 Minuten gesehen werden. Venus ist als Abendstern sichtbar. Am Anfang des Monats beträgt die Dauer der Sichtbarkeit 3 St. 13 Min, am Ende beträgt sie 3 St. 55 Min. Mars ist bis zum 11. Januar die ganze Nacht über sichtbar. Jupiter kann am Anfang des Monats bis nachts 2 Uhr 15 Minuten beobachtet werden. Saturn taucht am 2. Januar am Morgenhimmel auf. Er kann am Ende des Monats vor Sonnenaufgang beobachtet werden.</p>
1 Dienstag	Neujahr, Besch.	Neujahr	☾	
2 Mittwoch	Namen-Jesu-Fest	Abel, Seth	☾	
3 Donnerstag	Genovesa	Enoch	☾	
4 Freitag	Titus	Jerusalem	☾	
5 Samstag	Telesphorus	Simeon	☾	
<p>2. Kath. Die Weisen aus dem Morgenlande. Matth. 2, 1—12 Prot.</p>				<p>Wetterregeln. Ein schöner Januar bringt ein gutes Jahr. — Die Neujahrsnacht still und klar, soll deuten auf ein fruchtbar Jahr. — Morgenröte am Neujahrstage bedeutet viel Ungewitter. — Ist der Anfang und das Ende dieses Monats schön, so ist ein gutes Jahr zu hoffen. — Ist dieser Monat ungewöhnlich milde, so folgt bald ein guter Frühling und heißer Sommer. — Ist der Januar gelind, Lenz und Sommer stürmisch sind.</p>
6 Sonntag	Heil. 3 Könige	Epiphania	☾	
7 Montag	Lucian	Jultan	☾	
8 Dienstag	Severinus	Erhard	☾	
9 Mittwoch	Jultan	Beatus	☾	
10 Donnerst.	Agathon	Paulus Eins.	☾	
11 Freitag	Hyginus	Hyginus	☾	
12 Samstag	Artadius	Reinhold	☾	
<p>3. Kath. Jesus lehrt, 12 Jahre alt, im Tempel. Luf. 2, 41—52. Prot.</p>				
13 Sonntag	1. n. Eph.	1. n. Eph.	☾	
14 Montag	Felix	Felix	☾	
15 Dienstag	Maurus	Maurus	☾	
16 Mittwoch	Marcellus	Marcellus	☾	
17 Donnerst.	Antonius	Antonius	☾	
18 Freitag	Petri Stuhl.	Priiska	☾	
19 Samstag	Kanut	Sara	☾	
<p>4. Kath. Von der Hochzeit zu Kana; Joh. 2, Ep. Röm. 12. Prot.</p>				
20 Sonntag	2. n. Eph.	2. n. Eph.	☾	
21 Montag	Agnes	Agnes	☾	
22 Dienstag	Vincentius	Vincentius	☾	
23 Mittwoch	Emerentiana	Emerentiana	☾	
24 Donnerst.	Timotheus	Timotheus	☾	
25 Freitag	Pauli Belehrung	Pauli Bel.	☾	
26 Samstag	Pollkarp	Pollkarp	☾	
<p>5. Kath. Die Arbeiter im Weinberg. Matth. 20, 1—16. Prot.</p>				
27 Sonntag	Septuages.	Septuages.	☾	
28 Montag	Karl d. Gr.	Karl	☾	
29 Dienstag	Franz v. Sales	Valerius	☾	
30 Mittwoch	Martina	Abelgund	☾	
31 Donnerst.	Petrus Nolascus	Vigilius	☾	

1929.  
II. Mon.  
1 Fre  
2 Sa  
3  
4  
5  
6  
7  
8  
9  
10  
11  
12  
13  
14  
15  
16  
17  
18  
19  
20  
21  
22  
23  
24  
25  
26  
27  
28  
29  
30  
31

Februar  
oder  
Schneemonat  
hat 28 Tage.



Letztes Viertel den 1. nachm., trüb. Neumond den 9. abends, Regen. Erstes Viertel den 17. morgens, Schnee. Vollmond den 23. abends, große Kälte.

1929. II. Monat.	Katholischer	Protestantisch.	☉ ☽ ☿ ♃ ♅ ♁	Witterung nach dem 100jährigen Kalender.
1 Freitag	Janatius	Brigitte	☾	Am 1. und zweiten trübe und gelinde Witterung; vom 3. bis 6. ist es trüb und kalt, am 8. schön, worauf am 10. Regen eintritt; vom 13. bis 26. Schnee und große Kälte, dann tritt milde Witterung ein.
2 Samstag	Maria Lichtmess	Maria Rein.	☾	
6.	Kath. Prot. Rom Säemann. Lut. 8, 4—15; Ep. 2, Kor. 12, 1—10			Merkur ist unsichtbar. Venus ist während des ganzen Monats als Abendstern sichtbar. Mars ist am Anfang des Monats bis morgens 5 Uhr am Ende bis morgens 4 Uhr sichtbar. Jupiter kann am Anfang des Monats 6 Std. 30 Min. lang nach Sonnenuntergang beobachtet werden. Am Ende des Monats hat die Dauer der Sichtbarkeit bis auf 4 Std. 22 Min. abgenommen. Saturn ist vor Sonnenaufgang am Morgenhimmel sichtbar.
3 Sonntag	Sexagesimä	Sexagesimä	☾	
4 Montag	Andr. Corfinus	Veronika	☾	
5 Dienstag	Agatha	Agatha	☾	
6 Mittwoch	Dorothea	Dorothea	☾	
7 Donnerstag	Romuald	Richard	☾	
8 Freitag	Johann v. Matha	Solomon	☾	
9 Samstag	Apollonia	Apollonia	☾	
7.	Kath. Prot. Sehet, wir gehen hinauf gen Jerusalem, Lut. 18, 31-43			
10 Sonntag	Quinquages.	Estomihi	☾	
11 Montag	Desiderius	Euphrosyna	☾	
12 Dienstag	Fastnacht, Culalta	Fastnacht, Culalta	☾	
13 Mittwoch	Aschermittwoch	Aschermittwoch	☾	
14 Donnerstag	Valentinus	Valentinus	☾	
15 Freitag	Faustinus	Faustinus	☾	
16 Samstag	Juliana	Juliana	☾	
8.	Kath. Prot. Christi Versuchung. Matth. 4, 1--11; Ep. 2. Kor. 6.			
17 Sonntag	1. Fastensonnt.	1. Invoc.	☾	
18 Montag	Simeon	Koncordia	☾	
19 Dienstag	Gabinus	Susanna	☾	
20 Mittwoch	Quat., Cleuth.	Eucherius	☾	
21 Donnerstag	Eleonora	Eleonora	☾	
22 Freitag	Quat., Petri St.	Petri Stuhl.	☾	
23 Samstag	Quat., Petr. Dam.	Serenus	☾	
9.	Kath. Die Verkündigung Christi. Matth. 17, 1—9 Prot. Das kananäische Weib. Matth. 15, 21—28.			
24 Sonntag	2. Fastensonnt.	2. Reminisc.	☾	
25 Montag	Walburga	Victorinus	☾	
26 Dienstag	Alexander	Kestor	☾	
27 Mittwoch	Leander	Leander	☾	
28 Donnerstag	Romanus	Justus	☾	
Tageslänge d. 1. 8 St. 54 M. " 8. 9 " 20 " " 15. 9 " 46 " " 22. 10 " 15 "	Kath.: 3. Blasius. 10. Scholastika. 17. Donatus. 24. Matthias. Prot.: 3. Blasius. 10. Scholastika. 17. Konstantia. 24. Matthias.			

Wetterregeln.  
Wenn es an Lichtmess stürmt und schneit, ist der Frühling nicht mehr weit. Scheint die Sonne heiß, kommt noch viel Schnee und Eis. — So lange die Lerche vor Lichtmess singt, so lange nach Lichtmess kein Lied ihr erklingt. — Nach Mattheis geht kein Fuchs mehr übers Eis. — Nordwinde im Februar sind vorzüglich gut; bleiben sie aber aus, so pflegen sie gewöhnlich im April zu kommen u. nachteilige Folgen zu haben. —



März  
oder  
Lenzmonat  
hat 31 Tage.



Letztes Viertel den 3. mittags, milde Bitterung, Neumond den 11. vormittags, feuchtes Wetter, Erstes Viertel den 18. vormittags, Halbmond den 25. vorm., raues Wetter.

1929. III. Monat.	Katholischer	Protestant.	☉ Lauf	Witterung nach dem 100jährigen Kalender.
1 Freitag	Albinus	Albinus	☾	Die milde Bitterung des vorigen Monats hält bis zum 5. an, dann gibt es vom 6. bis 9. feuchtes Wetter, auf das vom 13. bis 16. ziemlich starker Regen folgt; am 18., 19. u. d. 20. gefährliches Glatteis. Am 22. raues Wetter mit Sturmwind, welches bis zum 29. anhält: den 3. Regen.
2 Samstag	Simplicius	Simplicius	☾	
10. Kath. Prot. Wer nicht mit mir ist, der ist wider mich. Luk. 11.				
3 Sonntag	3. Fastensonnt.	3. Oculi	☾	Mercur ist unsichtbar. Venus ist am Anfang des Monats fast 4 Stunden, am Ende nur noch 2 <sup>3</sup> / <sub>4</sub> Stunden als Abendstern sichtbar. Mars ist am Anfang des Monats 9 Stunden 9 Minuten, am 31. März noch 7 Stunden nach Sonnenuntergang sichtbar. Jupiter kann nach Sonnenuntergang gesehen werden. Saturnus am morgens vor Sonnen- aufgang 2 Stunden 53 Minuten gesehen werden.
4 Montag	Rasimir	Morianus	☾	
5 Dienstag	Friedrich	Friedrich	☾	
6 Mittwoch	Perpetua	Fridolin	☾	
7 Donnerst.	Thomas v. Aquino	Felicitas	☾	
8 Freitag	Johann de Deo	Philemon	☾	
9 Samstag	Kranziska	Kranziska	☾	
11. Kath. Prot. Die wunderbare Speisung, Joh. 6, 1—15.				
10 Sonntag	4. Fastensonnt.	4. Vätare	☾	Wetterregeln. Regen in diesem Monat deutet auf einen dünnen Sommer. — Ist der März der Lämmer Scherz, so treibt der April sie wieder in den Stall. — Ein Malter Märzstaub ist eine Krone wert, doch allzu frühes Laub wird gern vom Frost verzehrt. — So viel Nebel im März, so viel Schlag oder Gewitterregen i. Sommer. — Märzwind, Aprilregen verheißen im Mai großen Segen. — Märzschnee tut der Saat weh.
11 Montag	Eulogius	Rosina	☾	
12 Dienstag	Gregor d. Gr.	Gregor d. Gr.	☾	
13 Mittwoch	Euphrasia	Enst	☾	
14 Donnerst.	Mathilde	Zacharias	☾	
15 Freitag	Longinus	Christoph	☾	
16 Samstag	Heribert	Cyrillus	☾	
12. Kath. Prot. Wer kann mich einer Sünde zeihen. Joh. 8, 46—59.				
17 Sonntag	5. Fastensonnt.	5. Judica	☾	Wetterregeln. Regen in diesem Monat deutet auf einen dünnen Sommer. — Ist der März der Lämmer Scherz, so treibt der April sie wieder in den Stall. — Ein Malter Märzstaub ist eine Krone wert, doch allzu frühes Laub wird gern vom Frost verzehrt. — So viel Nebel im März, so viel Schlag oder Gewitterregen i. Sommer. — Märzwind, Aprilregen verheißen im Mai großen Segen. — Märzschnee tut der Saat weh.
18 Montag	Cyrillus	Anselmus	☾	
19 Dienstag	Joseph	Joseph	☾	
20 Mittwoch	Joachim	Hubert	☾	
21 Donnerst.	Benediktus	Benediktus	☾	
22 Freitag	Octavian	Rasimir	☾	
23 Samstag	Otto	Eberhard	☾	
13. Kath. Prot. Christi Einzug in Jerusalem Matth. 21, 1—9.				
24 Sonntag	Palmsonntag	Palmsonntag	☾	Wetterregeln. Regen in diesem Monat deutet auf einen dünnen Sommer. — Ist der März der Lämmer Scherz, so treibt der April sie wieder in den Stall. — Ein Malter Märzstaub ist eine Krone wert, doch allzu frühes Laub wird gern vom Frost verzehrt. — So viel Nebel im März, so viel Schlag oder Gewitterregen i. Sommer. — Märzwind, Aprilregen verheißen im Mai großen Segen. — Märzschnee tut der Saat weh.
25 Montag	Maria Verkündig.	Maria Verk.	☾	
26 Dienstag	Ludger	Emanuel	☾	
27 Mittwoch	Rupert	Rupert	☾	
28 Donnerst.	Gründonnerst.	Gründonnerst.	☾	
29 Freitag	Karsfreitag	Karsfreitag	☾	
30 Samstag	Karsamstag	Guido	☾	
14. Kath. Prot. Die Auferstehung des Herrn, Marc. 16, 1—8.				
31 Sonntag	Oster Sonntag	Oster sonnt.	☾	Am 21. März Frühlingsanfang, Tag und Nacht gleich.

Am 21. März Frühlingsanfang, Tag und Nacht gleich.

Am 21. März Frühlingsanfang, Tag und Nacht gleich.

April  
oder  
Regenmonat  
hat 30 Tage.



Sechstes Viertel den 2. vormittags, regnerisch. Neumond den 9. nachts, trüb und windig. Erstes Viertel den 16. nachmittags lat. Vollmond den 23. nachts, mittelgut.

1929. IV. Monat.	Katholischer	Protestant.	Lauf	Witterung nach dem 100jährigen Kalender.
1 Montag	Ostermontag	Ostermontag	☾	Vom 1. bis 9. wind'g, trüb und regnerisch, vom 10. bis 13. ziemlich starker Regen, vom 14. bis 20. kalt, 21. recht schön, 22 bis 25. mittelgut, vom 26. bis zum Ende Regen.
2 Dienstag	Franz v. Paula	Theodosia	☾	
3 Mittwoch	Richard	Christian	☾	
4 Donnerstag	Isthorus	Ambrosius	☾	
5 Freitag	Vincenzius	Moximus	☾	
6 Samstag	Cölestinus	Frenäus	☾	
15. Kath. Prot. Der Friede sei mit Euch. Joh. 20, 19—31.				
7 Sonntag	Weißer Sonnt.	1. Quasim.	☾	Merkur ist bis zum 28. April unsichtbar. Venus. De Dauer der Sichtbarkeit nach Sonnenuntergang nimmt schnell ab und ist am 19. April nur noch 3 Minuten sichtbar. Mars. Die Dauer der Sichtbarkeit verringert sich im Laufe des Monats von 7 Std. auf 4 <sup>3</sup> / <sub>4</sub> Std. Jupiter ist bis zum 26. April nach Sonnenuntergang sichtbar Saturn ist vor Sonnenaufgang sichtbar.
8 Montag	Albert	Vithorius	☾	
9 Dienstag	Maria Kleophä	Dogislaus	☾	
10 Mittwoch	Ezechiel	Daniel	☾	
11 Donnerstag	Leo der Große	Hermann	☾	
12 Freitag	Julius	Julius	☾	
13 Samstag	Hermeneald	Iustinus	☾	
16. Kath. Prot. Vom guten Hirten. Joh. 10, 12—16.				
14 Sonntag	2. n. Ostern	2. Miß. Dom.	☾	Wetterregeln. Bald trüb und rau, bald licht und mild, ist der April des Menschen Lebensbild. — Warme Regen im April versprechen eine gut. Ernte. Je zeitiger im April der Schlehdorn blüht, um so früher vor Jacobi ist die Ernte. — Wenn sich die Krähe vor Maientag im Korne verstecken mag, deutet auf ein gutes Jahr. — Der April ist nicht so gut, er schneit dem Hirt und Ackermann auf den Hut. — Wenn der April Spektakel macht, gibt's Heu und Korn in voller Pracht. — Sind die Reben um Georgi noch blind. Soll sich freuen Mann, Weib und Kind. —
15 Montag	Anastasia	Olympiades	☾	
16 Dienstag	Drogo	Carlus	☾	
17 Mittwoch	Anicetus	Rudolf	☾	
18 Donnerstag	Eleutherius	Valerian	☾	
19 Freitag	Berner	Hermogenes	☾	
20 Samstag	Viktor	Sulpitius	☾	
17. Kath. Prot. Ueber ein Kleines. Joh. 16, 16—22.				
21 Sonnt.	3. n. Ostern	3. Jubilate	☾	
22 Montag	Soter u. Cajus	Soter u. Cajus	☾	
23 Dienstag	Georg	Georg	☾	
24 Mittwoch	Adalbert	Albert	☾	
25 Donnerstag	Markus, Evang.	Markus, Ev.	☾	
26 Freitag	Kletus	Kletus	☾	
27 Samstag	Anastafius	Anastafius	☾	
18. Kath. Prot. Es ist euch gut, daß ich hingehe. Joh. 16, 5—14.				
28 Sonntag	4. n. Ostern	4. Cantate	☾	
29 Montag	Petrus Mär.t.	Sibylla	☾	
30 Dienstag	Kathar. v. Siena	Eutropius	☾	
Kath.: 7. Hermann. 14. Tiburtius. 21. Anselm. 28. Vitalis. Prot.: 7. Cölestin. 14. Tiburtius. 21. Adolarius. 28. Vitalis.				

**Mai**  
oder  
**Wonnemonat**  
hat 31 Tage.



Letztes Viertel den 2. morgens, schön. Neumond den 9. morgens, warm. Erstes Viertel den 15. abends, Regen. Vollmond den 23. mittags, kalt. Letztes Viertel den 31. abends, warm.

1929. V. Monat.	Katholischer	Protestant.	Lauf	Witterung nach dem 100jährigen Kalender.
1 Mittwoch	Philipp, Jakob	Philipp, Jakobus	A	Bis zum 9. ist der Mai schön warm, vom 10. bis 12. auffallend heiß, darauf Kälte und Regen bis zum 23.; am 24. gibt es Eis; am 25., 26. und 27. trüb; am 28. und 29. kalt; am 30. und 31. schön warm.
2 Donnerst.	Athanasius	Sigismund	A	
3 Freitag	Kreuz-Erfindung	Kreuz-Erfindung	A	
4 Samstag	Monika	Florian	A	
19. Rath. Bittet, so werdet ihr nehmen. Joh. 16, 23-30. Prot.				
5 Sonntag	5. n. Oftern	5. Rogate	B	Merkur ist am Anfang des Monats nach Sonnenuntergang sichtbar. Venus ist als Morgenstern sichtbar. Mars ist am Anfang des Monats 4 Std. 42 Min., am 31. Mai nur noch 2 Std. 15 Min nach Sonnenuntergang sichtbar. Jupiter ist unsichtbar. Saturn geht am Anfang des Monats eine halbe Stunde vor Mitternacht auf. Vom 26. Mai ab ist er die ganze Nacht über sichtbar.
6 Montag	Joh. v. d. Pforte	Dieterich	B	
7 Dienstag	Stanislaus	Gottfried	B	
8 Mittwoch	Michaels Ersch.	Stanislaus	B	
9 Donnerst.	Himmelf. Chr.	Him. Chr.	B	
10 Freitag	Antonius	Gordian	B	
11 Samstag	Namertus	Namertus	B	
20. Rath. Der Geist der Wahrheit. Joh. 15, 26-16, 4. Prot.				
12 Sonntag	6. n. Oftern	6. Cyandi	B	Wetterregeln. Regen am 1. Mai deutet auf wenig Korn und Heu. — Abendtau und kühl im Mai bringt Wein und vieles Heu. — Wenn am 1. Mai Reis fällt, so ist ein fruchtbares Jahr zu hoffen. — Wenn das Wetter gut am 1. Mai, gibt's recht viel und gutes Heu. — Mai kühl und Juni naß, fällt dem Bauern Scheuer und Faß. — Ein Bienschwarm im Mai, ist wert ein Fuder Heu, aber ein Schwarm im Juli, der lohnt kaum die Müh'. — Pankraz und Urbanitag ohne Regen, versprechen reichen Weinsgen.
13 Montag	Servatius	Servatius	B	
14 Dienstag	Bonifatius	Christian	B	
15 Mittwoch	Sophia	Sophia	B	
16 Donnerst.	Johann v. Nep.	Beregrinus	B	
17 Freitag	Ubalduß	Jodobus	B	
18 Samstag	Benantius	Erich	B	
21. Rath. Der Tröster. Joh. 14, 23-31. Prot.				
19 Sonntag	Pfingstsonnt.	Pfingstsonnt.	B	
20 Montag	Pfingstmont.	Pfingstmont.	B	
21 Dienstag	Felix	Bruens	B	
22 Mittwoch	Quatember	Helena	B	
23 Donnerst.	Desiderius	Desiderius	B	
24 Freitag	Quatember	Esther	B	
25 Samstag	Quatember	Urban	B	
22. Rath. Der Taufbefehl. Matth. 28, 18-20. Prot. Gespräch mit Nikodemus. Joh. 3, 1-15.				
26 Sonnt.	Dreifaltigkeit	Trinitatis	B	
27 Montag	Beata	Ludolf	B	
28 Dienstag	Wilhelm	Wilhelm	B	
29 Mittwoch	Maximus	Maximin	B	
30 Donnerst.	Fronleichnam	Wigand	B	
31 Freitag	Petronilla	Petronilla	B	
Rath.: 5. Pius V. 12. Pantratus. 19. Petrus Clesius 20. Bernhartin. 26. Philipp Neri Prot. 5. Gotthard. 12. Pantratus. 19. Potentiana. 20. Anastasius 26. Eduard.				

**Juni**  
oder  
**Brachmonat**  
hat 30 Tage.



Neumond den 7. nachmittags, Regen. Erstes Viertel den 14. morgens, warm. Vollmond den 22. morgens, warm. Letztes Viertel den 30. morgens, Regen.

1929. VI. Monat.	Katholischer	Protestant.	☉ Lauf	Witterung nach dem 100jährigen Kalender.
1 Samstag	Juvenius	Rilomedes	☾	Vom 1. bis 3. lieblich und warm; vom 4. bis 6. trüb und düster; am 7. anhaltender Regen, dann angenehm warm bis zum 26.; am 27., 28. und 29. Regen; den 31. ist eine auffallend kalte Nacht.
23. Kath. Das große Abendmahl. Lut. 14, 16—24. Prot. Der reiche Mann und der arme Lazarus. Lut. 16.				
2 Sonntag	2. n. Pfingsten	1. n. Trin.	☾	Merkur ist unsichtbar. Venus ist als Morgenstern sichtbar. Mars ist am Anfang des Monats noch 2 Stunden 10 Min. am Ende nur noch 25 Minuten nach Sonnenuntergang sichtbar. Jupiter ist bis zum 24. Juni unsichtbar. Saturn ist die ganze Nacht über sichtbar.
3 Montag	Kloulöe	Erasmus	☾	
4 Dienstag	Quirinus	Carpasius	☾	
5 Mittwoch	Bonifacius	Bonifacius	☾	
6 Donnerst.	Norbert	Benignus	☾	
7 Freitag	Herz-Jesu-Fest	Lutretia	☾	
8 Samstag	Medardus	Medardus	☾	
24. Kath. Jesus nimmt die Sünder an. Lut. 15, 1—10. Prot. Das große Abendmahl. Lut. 14, 16—24.				
9 Sonntag	3. n. Pfingsten	2. n. Trin	☾	Wetterregeln. Wenn im Juni Nordwind weht, kommt Gewitterkraft recht spät. — Juni feucht und warm, machen den Bauern nicht arm. — Wenn naß und kalt der Juni war, verdirbt er meist das ganze Jahr. — Wie's wittert auf Medardustag, so bleibt's 6 Wochen lang darnach. — Wer auf Medardus und auf Venno baut, der kriegt viel Flach und auch viel Kraut. — Regnet's an St. Barnabas, schwimmen die Trauben bis in's Faß. — Regen am Johannistag, Nasse ernt man gwarthen mag. — Vor Johannis bitt' um Regen, nachher kommt er ungelegen. — Juni trocken mehr als naß, Füllt mit gutem Wein das Faß
10 Montag	Margareta	Dnuphtius	☾	
11 Dienstag	Barnabas	Barnabas	☾	
12 Mittwoch	Basilides	Basilides	☾	
13 Donnerst.	Anton v. Padua	Tobias	☾	
14 Freitag	Basilus	Elisäus	☾	
15 Samstag	Vitus	Vitus	☾	
25. Kath. Von Petri reichem Fischzuge. Lut. 5, 1—11. Prot. Jesus nimmt die Sünder an. Lut. 15, 1—10.				
16 Sonntag	4. n. Pfingsten	3. n. Trin.	☾	Wetterregeln. Wenn im Juni Nordwind weht, kommt Gewitterkraft recht spät. — Juni feucht und warm, machen den Bauern nicht arm. — Wenn naß und kalt der Juni war, verdirbt er meist das ganze Jahr. — Wie's wittert auf Medardustag, so bleibt's 6 Wochen lang darnach. — Wer auf Medardus und auf Venno baut, der kriegt viel Flach und auch viel Kraut. — Regnet's an St. Barnabas, schwimmen die Trauben bis in's Faß. — Regen am Johannistag, Nasse ernt man gwarthen mag. — Vor Johannis bitt' um Regen, nachher kommt er ungelegen. — Juni trocken mehr als naß, Füllt mit gutem Wein das Faß
17 Montag	Adolf	Boltmar	☾	
18 Dienstag	Marf. u. Marcell.	Arnulf	☾	
19 Mittwoch	Gervas., Protas.	Gervas., Protas.	☾	
20 Donnerst.	Sylverius	Silverius	☾	
21 Freitag	Aloysius	Albanus	☾	
22 Samstag	Paulinus	Achatius	☾	
26. Kath. Die bessere Gerechtigkeit. Matth. 5, 20—24. Prot. Seid barmherzig. Lut. 6, 36—42.				
23 Sonntag	5. n. Pfingsten	4. n. Trin.	☾	Wetterregeln. Wenn im Juni Nordwind weht, kommt Gewitterkraft recht spät. — Juni feucht und warm, machen den Bauern nicht arm. — Wenn naß und kalt der Juni war, verdirbt er meist das ganze Jahr. — Wie's wittert auf Medardustag, so bleibt's 6 Wochen lang darnach. — Wer auf Medardus und auf Venno baut, der kriegt viel Flach und auch viel Kraut. — Regnet's an St. Barnabas, schwimmen die Trauben bis in's Faß. — Regen am Johannistag, Nasse ernt man gwarthen mag. — Vor Johannis bitt' um Regen, nachher kommt er ungelegen. — Juni trocken mehr als naß, Füllt mit gutem Wein das Faß
24 Montag	Johannes d. L.	Johannes d. L.	☾	
25 Dienstag	Prosper	Elogtus	☾	
26 Mittwoch	Johann u. Paul	Jeremias	☾	
27 Donnerst.	Ladislauß	Sieben Schläfer	☾	
28 Freitag	Leo II	Leo II	☾	
29 Samstag	Peter u Paul	Peter u. P.	☾	
27. Kath. Jesus speist 4000 Mann. Mark. 8, 1—9. Prot. Von Petri reichem Fischzuge. Lut. 5, 1—11.				
30 Sonntag	6. n. Pfingsten	5. n. Trin.	☾	

Am 21. Juni Sommersanfang, längster Tag.

**Juli**  
oder  
**Heumonat**  
hat 31 Tage.



Neumond den 6. abends,  
Regen. Erstes Viertel  
den 13. nachmittags, windig.  
Vollmond den 21. abends,  
schön. Letztes Viertel  
den 29. mittags, sehr schön.

1929. VII. Monat	Katholischer	Protestant.	Lauf	Witterung nach dem 100jährigen Kalender.
1 Montag	Theobald	Theobald		Den 1. und 2. gibts Nebel, während es vom 3. bis 6. bestän- dig regnet; vom 7. bis 14. windig; am 15. Regen, dann schön bis zum Ende.
2 Dienstag	Maria Heimsuch	Maria Heims.		
3 Mittwoch	Gyacinth	Kornelius		
4 Donnerst.	Ulrich	Ulrich		
5 Freitag	Numerianus	Arselmus		
6 Samstag	Jesajas	Jesajas		
28. Kath. Von den falschen Propheten. Matth. 7, 15—21. Prot. Die bessere Gerechtigkeit. Matth. 5, 20—26.				Merkur ist unsicht- bar. Venus ist am Morgenhimmel sicht- bar. Mars ist am Anfang des Monats noch 25 Min nach Son- nenuntergang sichtbar. Vom 19. Juli ab ist er unsichtbar. Ju- piter ist am Anfang des Monats von mor- gens 1 Uhr 34 Min bis Sonnenaufgang am Morgenhimmel sichtbar, am Ende des Monats schon von Mitternacht an. Sa- turn ist bis zum 13. Juli die ganze Nacht über sichtbar.
7 Sonntag	7. n. Pfingsten	6. n. Trin.		
8 Montag	Kilian	Kilian		
9 Dienstag	Cyryllus	Cyryllus		
10 Mittwoch	Sieben Brüder	Sieben Brüder		
11 Donnerst.	Pius	Pius		
12 Freitag	Joh. Dualb.	Heinrich		
13 Samstag	Margareta	Margareta		
29. Kath. Der ungerechte Haushalter. Luf. 16, 1—9, Prot. Die Ernte ist groß und der Arbeiter wenig. Matth. 9.				Wetterregeln. Die erste Birn bricht Margareth', Drauf überall die Ernt' an- geht. — Ist es hell an Jakobitag, Viel Früchte man sich versprechen mag. — Scheint die Sonne am Jakobitag, bringt im Winter die Kälte große Klag. — Hundstage hell und klar, deuten auf ein gutes Jahr. Werden Regen sie be- reiten, kommen nicht die besten Zeiten. — Vor Jacobi schön 8 Tag, das Korn gut ge- raten mag. Die Trau- ben sollen Mitte Juni sich hängen und am Ende ds. Mts. größtent- teils ausgewachsen sein.
14 Sonntag	8. n. Pfingsten	7. n. Trin.		
15 Montag	Apostel Teilung	Apostel Teilung		
16 Dienstag	Skapulierfest	Ruth		
17 Mittwoch	Alexius	Alexius		
18 Donnerst.	Friedericus	Rosina		
19 Freitag	Vincenz v. Paul	Rufina		
20 Samstag	Margareta	Elias		
30. Kath. Der Herr weint über Jerusalem. Luf. 19, 41—47. Prot. Von den falschen Propheten. Matth. 7, 13—23.				
21 Sonntag	9. n. Pfingsten	8. n. Trin.		
22 Montag	Maria Magdalena	Maria Magdalena		
23 Dienstag	Apollinaris	Apollinaris		
24 Mittwoch	Christine	Christine		
25 Donnerst.	Jakobus	Jakobus		
26 Freitag	Anna	Anna		
27 Samstag	Pantaleon	Martha		
31. Kath. Der Pharisäer und der Zöllner. Luf. 18, 9—14. Prot. Der ungerechte Haushalter. Luf. 16, 1—12.				
28 Sonntag	10. n. Pfingst.	9. n. Trin.		
29 Montag	Martha	Beatrix		
30 Dienstag	Abdon	Abdon		
31 Mittwoch	Ignat. v. Loyola	Germanus		
Kath.: 7. Willibald. 14. Bonavent. 21. Pragedes. 28. Innocenz. Prot.: 7. Willibald. 14. Bonavent. 21. Pragedes. 28. Pantaleon.				

August  
oder  
Erntemonat  
hat 31 Tage.



Neumond den 5. morgens,  
warm. Erstes Viertel  
den 12. morgens, empfind-  
lich kalt. Vollmond den  
20. abends, große Hitze. Lez-  
tes Viertel den 27. nachts,  
sehr schönes Wetter.

1929. VIII. Monat.	Katholischer	Protestant.	☉ Lauf	Witterung nach dem 100jährigen Kalender.
1 Donnerst.	Petri Kettenfest	Petri Kettenf.	☉	Die ersten 8 Tage die- ses Monats sind warm und angenehm; vom 10 bis 12. ist es emp- findlich kalt und gibt Regen; am 13. und 14. regnet es stark, während es am 15., 16., 17. und 18. schön ist und am 20. große Hitze eintritt; vom 21. bis 26. Regen; vom 27. bis zum Ende recht schön.
2 Freitag	Vorikunkula	Gustav	☉	
3 Samstag	Stephans Erfind	August	☉	
32. Kath. Fepkata Mark. 7, 31—37. Prot. Der Herr weint über Jerusalem. Luk. 19, 41—48.				Merkur ist unsicht- bar. Venus ist als Morgenstern sichtbar. Mars ist unsichtbar. Jupiter geht am Anfang des Monats um 23 Uhr 50 Min. auf, am Ende des Monats um 22 Uhr 6 Minuten. Saturn ist am Anfang des Monats 3 Std. 32 Min., am Ende des Monats noch 2 Std. 48 Minuten sichtbar.  Wetterregeln. Zit den ersten Tagen des August eine außer ordentlich strenge Hitze, so pflegt gewöhnlich ein harter Winter zu kom- men. — Je mehr Regen im August, desto we- niger Wein. — Sind Laurenz und Barthel schön, ist ein guter Herbst vorauszufern. — Mariä Himmelfahrt Sonnenschein, bringt meist viel und guten Wein. — Wenn's im August tauen tut, bleibt auch gewöhnlich das Wetter gut. — Wer im Heuet nicht gabelt, In der Ernte nicht zappelt, Im Herbst nicht früh aufsteht, Sieh zu, wie es ihm im Winter geht.
4 Sonntag	11. n. Pfingst.	10. n. Trin.	☉	
5 Montag	Maria Schnee	Oswald	☉	
6 Dienstag	Berkl. Christi	Berkl. Christi	☉	
7 Mittwoch	C. j. etanus	Donatus	☉	
8 Donnerst.	Cyriacus	Cyriacus	☉	
9 Freitag	Romanus	Romanus	☉	
10 Samstag	Laurentius	Laurentius	☉	
33. Kath. Der barmherzige Samariter. Luk. 10, 23—37. Prot. Der Phariseer und der Zöllner. Luk. 18, 9—14.				Wetterregeln. Zit den ersten Tagen des August eine außer ordentlich strenge Hitze, so pflegt gewöhnlich ein harter Winter zu kom- men. — Je mehr Regen im August, desto we- niger Wein. — Sind Laurenz und Barthel schön, ist ein guter Herbst vorauszufern. — Mariä Himmelfahrt Sonnenschein, bringt meist viel und guten Wein. — Wenn's im August tauen tut, bleibt auch gewöhnlich das Wetter gut. — Wer im Heuet nicht gabelt, In der Ernte nicht zappelt, Im Herbst nicht früh aufsteht, Sieh zu, wie es ihm im Winter geht.
11 Sonntag	12. n. Pfingst.	11. n. Trin.	☉	
12 Montag	Klara	Klara	☉	
13 Dienstag	Hippolytus	Hippolytus	☉	
14 Mittwoch	Eusebius	Eusebius	☉	
15 Donnerst.	Mar. Himmel.	Mariä Him.	☉	
16 Freitag	Kochus	Isaak	☉	
17 Samstag	Liberatus	Biltbald	☉	
34. Kath. Die zehn Aussätzigen. Luk. 17, 11—19. Prot. Fepkata. Mark. 7, 31—37.				Wetterregeln. Zit den ersten Tagen des August eine außer ordentlich strenge Hitze, so pflegt gewöhnlich ein harter Winter zu kom- men. — Je mehr Regen im August, desto we- niger Wein. — Sind Laurenz und Barthel schön, ist ein guter Herbst vorauszufern. — Mariä Himmelfahrt Sonnenschein, bringt meist viel und guten Wein. — Wenn's im August tauen tut, bleibt auch gewöhnlich das Wetter gut. — Wer im Heuet nicht gabelt, In der Ernte nicht zappelt, Im Herbst nicht früh aufsteht, Sieh zu, wie es ihm im Winter geht.
18 Sonntag	13. n. Pfingst.	12. n. Trin.	☉	
19 Montag	Sebald	Sebald	☉	
20 Dienstag	Bernhard	Bernhard	☉	
21 Mittwoch	Anastasius	Hartwig	☉	
22 Donnerst.	Timotheus	Philibert	☉	
23 Freitag	Philipp Venit	Rachäus	☉	
24 Samstag	Bartholomäus	Bartholomäus	☉	
35. Kath. Sorget nicht. Matth. 6, 24—33. Prot. Der barmherzige Samariter. Luk. 10, 23—37.				Wetterregeln. Zit den ersten Tagen des August eine außer ordentlich strenge Hitze, so pflegt gewöhnlich ein harter Winter zu kom- men. — Je mehr Regen im August, desto we- niger Wein. — Sind Laurenz und Barthel schön, ist ein guter Herbst vorauszufern. — Mariä Himmelfahrt Sonnenschein, bringt meist viel und guten Wein. — Wenn's im August tauen tut, bleibt auch gewöhnlich das Wetter gut. — Wer im Heuet nicht gabelt, In der Ernte nicht zappelt, Im Herbst nicht früh aufsteht, Sieh zu, wie es ihm im Winter geht.
25 Sonntag	14. n. Pfingst.	13. n. Trin.	☉	
26 Montag	Zeppyrinus	Samuel	☉	
27 Dienstag	Rufus	Gebhard	☉	
28 Mittwoch	Augustinus	Augustinus	☉	
29 Donnerst.	Joh. Enthaupt.	Joh. Enthaupt.	☉	
30 Freitag	Rosa	Benjamin	☉	
31 Samstag	Katmund	Baulinus	☉	

Am 11. August Verfassungstag.

September  
oder  
Herbstmonat  
hat 30 Tage.



Neumond den 3. mittags,  
warm. Erstes Viertel  
den 10. nachts, trüb und  
kalt. Vollmond den 19.  
nachts, recht schön. Letztes  
Viertel den 26. morgens,  
trüb und Regen.

1929. IX. Monat.	Katholischer	Protestant.	Lauf	Witterung nach dem 100jährigen Kalender.
36. Kath. Weine nicht. Luf. 7, 11—16. Prot. Die zehn Ausfägigen. Luf. 17, 11—19.				Den 1. bis 6. lieblich und warm; den 7. zweifelhaft; am 8. gibt es einen Reif; den 9. ist es trüb und kalt; den 13. bis 16. recht schön; 17. zweifelhaft; den 18. fällt ziemlich Regen, darnach schön bis zum 21., von wo es bis zum Ende trüb ist und regnet.
1 Sonntag	Schutzengel.	14. n. Trin.		
2 Montag	Stephan	Asalon		
3 Dienstag	Mansuetus	Mansuetus		
4 Mittwoch	Rosalta	Moses		
5 Donnerst.	Laurentius	Herkules		
6 Freitag	Magnus	Magnus		
7 Samstag	Regina	Regina		
37. Kath. Sabbatsfeier in Liebe und Demut. Luf. 14, 1—11. Prot. Sorget nicht Matth. 6, 24—34.				Merkur ist unsicht- bar. Venus ist am Anfang des Monats etwas über 3 Stun- den, am Monatsende 2 Stunden 35 Minu- ten als Morgenstern sichtbar. Mars ist unsichtbar. Jupiter kann am Anfang des Monats von abends 22 Uhr 2 Min., am Ende von 20 Uhr 13 Min. für den Rest der Nacht gesehen werden. Saturn ist am 1. Sept. bis abends 22 Uhr 52 Min. sichtbar. Am Ende des Monats geht er um 20 Uhr 57 Minuten unter.
8 Sonntag	16. n. Pfingst.	15. n. Trin.		
9 Montag	Gorgonius	Bruno		
10 Dienstag	Nikolaus v. Tol.	Sophenes		
11 Mittwoch	Protus	Protus		
12 Donnerst.	Maria Ramensj.	Syrus		
13 Freitag	Maternus	Amatus		
14 Samstag	Kreuzes Erh.	Kreuzes Erh.		
38. Kath. Das vornehmste Gebot und die vornehmste Frage Prot. Weine nicht. Luf. 7, 11—17.				Wetterregeln. St. Michaelis Wein silber Wein. — Nie hat der September zu bessern vermocht, was ein ungünstiger August nicht gekocht. — Ziehen Vögel nicht vor Micha- eli weg, so kommt vor Weihnachten kein Win- ter. — September- Regen kommt Saat und Reben gelegen. — An Mariä-Geburt, ziehen die Schwalben und Storchen fort. — Die Winterroggenfaat ist die beste, die 8 Tage vor oder 8 Tage nach Michaeli geschieht. —
15 Sonntag	17. n. Pfingst.	16. n. Trin.		
16 Montag	Kornelius	Euphemia		
17 Dienstag	Lambertus	Lambertus		
18 Mittwoch	Quat. Thom. v. D.	Titus		
19 Donnerst.	Januarius	Januarius		
20 Freitag	Quat. Eustachius	Faula		
21 Samstag	Quat. Matth. Co	Matthäus Co.		
39. Kath. Der Sichtbrüchige. Matth. 9, 1—14. Prot. Sabatsfeier in Liebe und Demut. Luf. 14, 1—11.				St. Michaelis Wein silber Wein. — Nie hat der September zu bessern vermocht, was ein ungünstiger August nicht gekocht. — Ziehen Vögel nicht vor Micha- eli weg, so kommt vor Weihnachten kein Win- ter. — September- Regen kommt Saat und Reben gelegen. — An Mariä-Geburt, ziehen die Schwalben und Storchen fort. — Die Winterroggenfaat ist die beste, die 8 Tage vor oder 8 Tage nach Michaeli geschieht. —
22 Sonntag	18. n. Pfingst.	17. n. Trin.		
23 Montag	Thella	Hoseas		
24 Dienstag	Johann. Empf.	Johann. Empf.		
25 Mittwoch	Kleophas	Kleophas		
26 Donnerst.	Cyprianus	Cyprianus		
27 Freitag	Rosmas, Damian	Rosmas, Damian		
28 Samstag	Benzeslaus	Benzeslaus		
40. Kath. Die königliche Hochzeit. Matth. 22, 1—14. Prot. Das vornehmste Gebot und die vornehmste Frage.				Am 23. September, Herbstanfang, Tag und Nacht gleich.
29 Sonntag	19. n. Pfingst.	18. n. Trin.		
30 Montag	Hieronymus	Hieronymus		

Am 23. September, Herbstanfang, Tag und Nacht gleich.

Oktober  
oder  
Weinmonat  
hat 31 Tage.



Neumond den 2. nachts, unbeständig. Erstes Viertel den 10. abends, unbeständig. Vollmond den 18. mittags, mittelmäßig kalt. Letztes Viertel den 25. vor-mittags, mittelmäßig kalt.

1929. X. Monat.	Katholischer	Protestant.	☉ Lauf	Witterung nach dem 100jährigen Kalender.
1 Dienstag	Kemigius	Kemigius	☉	Vom 1. bis 12. sind alle Tage unbeständig; vom 13. bis 15. ist es sehr kalt, dann mittelmäßig kalt und zweifelhaft bis zum 25., den 26. etwas Regen, ebenso den 27. und 28.; 29. und 30. kalt, am 31. Regen.
2 Mittwoch	Leodegar	Boltrab	☉	
3 Donnerst.	Candidus	Falrus	☉	
4 Freitag	Franz v. Assisi	Franz	☉	
5 Samstag	Plazidus	Plazidus	☉	
41. Kath. Der Königssohn Joh. 4, 46—53. Prot. Der Sichtbrüchige. Matth. 9, 1—8.				Mercur ist vom 11. Oktober ab am Morgenhimmel sichtbar. Venus ist am Anfang des Monats 2 Stunden 35 Min., am Ende 1 Stunde 54 Min als Morgenstern sichtbar. Mars ist unsichtbar. Jupiter geht am 1. Oktober abends um 20 Uhr 12 Min. auf, am Ende des Monats erscheint er schon um 18 Uhr 10 Min. und ist für den Rest der Nacht sichtbar. Saturn ist am Anfang des Monats noch 2 Stunden 8 Min. nach Sonnenuntergang sichtbar.
6 Sonntag	Rosenkranz.	Erntedankfest	☉	
7 Montag	Narcus P.	Amalia	☉	
8 Dienstag	Brigitta	Pelagia	☉	
9 Mittwoch	Dionysius	Dionysius	☉	
10 Donnerst.	Franz Borgia	Gideon	☉	
11 Freitag	Burchard	Burchard	☉	
12 Samstag	Maximilian	Maximilian	☉	
42. Kath. Der Schalksnecht. Matth. 18, 23—35. Prot. Die königliche Hochzeit. Matth. 22, 1—14.				Wetterregel n. — An Ursula muß das Kraut hinein, sonst schneien Simon und Juda drein. — Bringt der Oktober viel Frost und Wind, so ist der Januar und Februar gelind. — Auf St. Gall bleibt die Kuh im Stall. Ist im Herbst das Wetter hell, bringt es Wind und Winter schnell. Stigt das Laub noch fest auf dem Baum, fehlt ein strenger Winter kaum. — Wenn's im Oktober friert u. schneit bringt der Jänner milde Zeit;
13 Sonntag	Kirchweihfest	20. n. Trin.	☉	
14 Montag	Calixtus	Calixtus	☉	
15 Dienstag	Therese	Hedwig	☉	
16 Mittwoch	Gallus	Gallus	☉	
17 Donnerst.	Hedwig	Florentin	☉	
18 Freitag	Lukas	Lukas	☉	
19 Samstag	Petrus v. Alcant.	Ferdinand	☉	
43. Kath. Die Zinsmünze. Matth. 22, 15—21. Prot. Der Königssohn. Joh. 4, 47—54.				
20 Sonntag	22. n. Pfingst.	21. n. Trin.	☉	
21 Montag	Ursula	Ursula	☉	
22 Dienstag	Cordula	Cordula	☉	
23 Mittwoch	Joh. v. Capistran	Severinus	☉	
24 Donnerst.	Raphael	Salome	☉	
25 Freitag	Crispin	Crispinus	☉	
26 Samstag	Evastus	Amandus	☉	
44. Kath. Fatri Töchterlein. Matth. 9, 18—26. Prot. Der Schalksnecht. Matth. 18, 21—35				
27 Sonntag	23. n. Pfingst.	22. n. Trin.	☉	
28 Montag	Simon, Juda	Simon, Juda	☉	
29 Dienstag	Narcissus	Engelhard	☉	
30 Mittwoch	Serapion	Hartmann	☉	
31 Donnerst.	Wolfgang	Wolfgang	☉	
Kath. 6. Bruno. 13. Eduard. 20. Wendelin. 27. Sabina. Prot. 6. Fides. 13. Kolomann. 20. Wendelin. 27. Sabina.				



November  
oder  
Windmonat  
hat 30 Tage.



Neumond den 1. mittags,  
trüb und regnerisch. Erstes  
Viertel den 9. nachmittags,  
Regen. Vollmond den 17.  
nachts, Regen. Letztes  
Viertel den 23. nachmit-  
tags, hell und klar.

1929. XI. Monat.	Katholischer	Protestant.	Lauf	Bitterung nach dem 100jährigen Kalender.
1 Freitag	Aller Heiligen	Aller Heiligen	☉	Vom 1. bis 5. trüb und regnerisch; vom 6. bis 17. regnet es beständig, dann tritt zweifelhafte Bitterung ein bis zum 22.; am 23. ist es hell und klar, am 24. gelind, worauf zweifelhafte Bitterung bis zum 28. eintritt; am 29. und 30. wintert es zu.
2 Samstag	Aller Seelen	Aller Seelen	☾	
45. Kath. Christus stillt Wind und Meer. Matth. 8, 23—27. Prot. Die Seligpreisungen. Matth. 5, 1—12.				
3 Sonntag	24. n. Pfingst.	Reform.-Fest	☉	Merkur ist am An- fang des Monats eine halbe Stunde vor Son- nenaufgang am Mor- genhimmel sichtbar Venus. Die Dauer der Sichtbarkeit als Morgenstern nimmt im Laufe des Monats ab und beträgt am Mo- natsende noch 63 Mi- nuten. Mars ist un- sichtbar. Jupiter ist vom 13. November ab die ganze Nacht über sichtbar. Saturn kann am Anfang des Mo- nats noch 1 Stunde 20 Min., am Ende noch 10 Minuten nach Sonnenuntergang ge- sehen werden.
4 Montag	Karl Borromäus	Chatl.	☾	
5 Dienstag	Emmerich	Blandina	☾	
6 Mittwoch	Leonhard	Leonhard	☾	
7 Donnerst.	Engelbert	Engelbert	☾	
8 Freitag	4 Bekrönte Märt	Gottfried	☾	
9 Samstag	Theodorus	Theodor	☾	
46. Kath. Gleichnis vom Unkraut unter dem Weizen. Matth. 12. Prot. Jairs Töchterlein. Matth. 9, 18—26.				
10 Sonntag	25. n. Pfingst.	24. n. Trin.	☉	Bitterregeln. Ist um Martini nicht trocken und kalt, im Winter die Kälte nie lange anhält. — Ist an Martini das Laub noch an Bäumen und Reben, so soll es einen strengen Winter geben. — St. Elisabeth zeigt's an, was der Winter für ein Mann. — Wolken am Martinitag Der Winter unbestän- dig werden mag. — An Martini Sonnen- schein, Tritt ein kalter Winter ein.
11 Montag	Martin Bischof	Martin Bischof	☾	
12 Dienstag	Martin P.	Jonas	☾	
13 Mittwoch	Stanislaus R.	Briccus	☾	
14 Donnerst.	Julundus	Levinus	☾	
15 Freitag	Leopold	Leopold	☾	
16 Samstag	Edmund	Dttomar	☾	
47. Kath. Gleichnisse vom Senfkorn und Saerteig Matth 13 Prot. Greuel der Verwüthung Matth. 24, 15—28.				
17 Sonntag	26. n. Pfingst.	25. n. Trin.	☉	Bitterregeln. Ist um Martini nicht trocken und kalt, im Winter die Kälte nie lange anhält. — Ist an Martini das Laub noch an Bäumen und Reben, so soll es einen strengen Winter geben. — St. Elisabeth zeigt's an, was der Winter für ein Mann. — Wolken am Martinitag Der Winter unbestän- dig werden mag. — An Martini Sonnen- schein, Tritt ein kalter Winter ein.
18 Montag	Otto, Eugen	Belasius	☾	
19 Dienstag	Elisabeth	Elisabeth	☾	
20 Mittwoch	Felix v. Valois	Buß-u. Bett.	☾	
21 Donnerst.	Maria Opferung	Maria Opferung	☾	
22 Freitag	Cäcilia	Alfons	☾	
23 Samstag	Klemens	Klemens	☾	
48. Kath. Greuel der Verwüthung. Mat h. 24, 15—35. Prot. Gleichnis von den zehn Jungfrauen. Matth. 25				
24 Sonntag	27. n. Pfingst.	26. n. Tr. (Totf.)	☉	Bitterregeln. Ist um Martini nicht trocken und kalt, im Winter die Kälte nie lange anhält. — Ist an Martini das Laub noch an Bäumen und Reben, so soll es einen strengen Winter geben. — St. Elisabeth zeigt's an, was der Winter für ein Mann. — Wolken am Martinitag Der Winter unbestän- dig werden mag. — An Martini Sonnen- schein, Tritt ein kalter Winter ein.
25 Montag	Katharina	Katharina	☾	
26 Dienstag	Konrad	Konrad	☾	
27 Mittwoch	Vitalius	Otto	☾	
28 Donnerst.	Softhnes	Günther	☾	
29 Freitag	Saturnin	Eberhard	☾	
30 Samstag	Andreas	Andreas	☾	

Biel und langer Schnee, Gibt viel Frucht und Klee.

Dezember  
oder  
Christmonat  
hat 31 Tage.



Neumond den 1. morgens, kalt. Erstes Viertel den 9. vorm., Regen. Vollmond den 16. mittags, trüb. Letztes Viertel den 23. morgens ziemlich kalt Neumond den 31. nachts, ziemlich kalt.

1929. XII. Monat.	Katholischer	Protestant.	Lauf	Witterung nach dem 100jährigen Kalender.
<p>49. Kath. Die Zukunft des Herrn. Luf. 21, 25—31. Prot. Gelobt sei, der da kommt im Namen des Herrn.</p>				<p>Am 1. und 2. kalt; am 3. und 4. Schnee; vom 5. bis 10. Regen und großes Wasser, am 11. und 12. wieder Regen; 13. bis 16. trüb; 17. bis 29. zweifelhaft; den 21. ziemlich Schnee; vom 22. bis zu Ende ziemlich kalt.</p>
1 Sonntag	1. Advent	1. Advent	☉	
2 Montag	Bibiana	Cardidus	☾	
3 Dienstag	Franz Xaver	Cassian	☾	
4 Mittwoch	Barbara	Barbara	☾	
5 Donnerst.	Sabbas	Abigail	☾	
6 Freitag	Nikolaus	Nikolaus	☾	
7 Samstag	Ambrosius	Agnathon	☾	
<p>50. Kath. Bist du, der da kommen soll? Matth. 11, 2—10. Prot. Die Zukunft des Herrn. Luf. 21, 25—38.</p>				<p>Merkur ist bis zum 28. Dezember unsichtbar. Venus ist am Anfang des Monats noch 1 Stunde als Morgenstern sichtbar. Mars ist unsichtbar. Jupiter ist bis zum 17. Dezember die ganze Nacht über sichtbar. Saturn ist am Anfang des Monats nur noch für wenige Minuten nach Sonnenuntergang sichtbar. Vom 3. Dezember ab ist er unsichtbar.</p>
8 Sonntag	Mariä Empf.	2. Advent	☾	
9 Montag	Leoladia	Jochim	☾	
10 Dienstag	Melchisedes	Judith	☾	
11 Mittwoch	Damasus	Damasus	☾	
12 Donnerst.	Epimachus	Epimachus	☾	
13 Freitag	Lucia	Lucia	☾	
14 Samstag	Nikolaus	Nikolaus	☾	
<p>51. Kath. Das Zeugnis Johannes des Täufers. Joh. 1, 19—28 Prot. Bist du, der da kommen soll. Matth. 11, 2—10.</p>				<p>Wetterregeln. Fließt im Dezember noch der Birkenast, hat der Winter keine Kraft. — Kalter Dezember und viel Schnee verheißt ein sehr fruchtbar Jahr. — Frost im Dezember, der bald wieder aufbricht, deutet auf einen mäßigen Winter. — Ist's windig an den Weihnachtstagen, so sollen die Bäume viele Früchte tragen. — Donner im Winterquartal, bringt uns Kälte ohne Zahl. — Wenn die Kälte in der ersten Adventwoche kam so hält sie zehn volle Wochen an. — Weihnachten klar, gutes Weinjahr.</p>
15 Sonntag	3. Advent	3. Advent	☾	
16 Montag	Abelheid	Ananias	☾	
17 Dienstag	Lazarus	Lazarus	☾	
18 Mittwoch	Quat. Mar. Ern	Christoph	☾	
19 Donnerst.	Nemestus	Lot	☾	
20 Freitag	Quatember	Abraham	☾	
21 Samstag	Quat. Thomas	Thomas	☾	
<p>52. Kath. Bereitet den Weg des Herrn. Luf. 3, 1—6. Prot. Das Zeugnis des Johannes. Joh. 1, 19—28.</p>				
22 Sonntag	4. Advent	4. Advent	☾	
23 Montag	Victoria	Dagobert	☾	
24 Dienstag	Adam, Eva	Adam, Eva	☾	
25 Mittwoch	Hl. Christfest.	Hl. Christfest	☾	
26 Donnerst.	Stephanus	2. Christtag	☾	
27 Freitag	Johannes	Johannes	☾	
28 Samstag	Unsch. Kindlein	Unsch. Kindlein	☾	
<p>53. Kath. Von Simeon und Hanna. Luf. 2, 38—40 Prot.</p>				
29 Sonntag	S. n. Weihn.	S. n. Weihn.	☾	
30 Montag	David	David	☾	
31 Dienstag	Sylvester	Sylvester	☾	

Die zwölf Himmelszeichen.

Bibber	Böwe	Schäke
St'er	Jungfrau	Steinbod
Zwillinge	Wage	Wassermann
Krebs	Skorpion	Fische

Mond-Zeichen.

Neumond	Vollmond
Erstes Viertel	Letztes Viertel

Zeit- und Festrechnung für das Jahr 1929.  
nach dem Gregorianischen Kalender.

Die gültene Zahl ist 11. — Die Epakte 19. — Der Sonnen-Zirkel 6. — Der Sonntags-Buchstabe F

Das Jahr 1929 ist ein Gemeinjahr von 365 Tagen oder 52 Wochen und 1 Tag.

Die 4 Quatember: Innocevit 20. Februar. Trinitatis 22. Mai, Trinitatis 18. September, Advent 18. Dezember.

Von den vier Jahreszeiten.

Der Frühling beginnt, wenn die Sonne in das Zeichen des Löwen tritt, den Aequator erreicht und den Tag und Nacht gleich macht. Es geschieht solches in diesem Jahre am 21. März

Der Sommer nimmt seinen Anfang, wenn die Sonne in das Zeichen des Schützen tritt und bei uns den längsten Tag und die kürzeste Nacht verursacht. Es erfolgt solches in diesem Jahre am 21. Juni.

Der Herbst beginnt, wenn die Sonne in das Zeichen des Stieres tritt und im Niedersteigen wiederum Tag und Nacht gleich macht. Es geschieht solches in diesem Jahre am 23. September.

Der Winter nimmt nach unserem Horizonte oder Gesichtskreise seinen astronomischen Anfang, wenn die Sonne in das Zeichen der Jungfrau tritt und bei uns den kürzesten Tag und die längste Nacht verursacht. Der Anfang des Winters im gegenwärtigen Jahre ist am 22. Dezember.

Vom diesjährigen Planeten.

Nach Angabe des 100 jährigen Kalenders regiert in diesem Jahre der Mond. Mondsjahre sind im Allgemeinen mehr feucht, als kalt und trocken. Frühling. Die Frühlingsmonate sind sehr feucht, dabei aber ziemlich warm; doch ist Frost keine seltene Erscheinung, namentlich ist der ganze März kalt, der April regnerisch, worauf noch sehr empfindliche und schädliche Kälte folgt, der Juni ist aber gut und mit fruchtbaren Regen. — Der Sommer hat abwechselnd recht heiße Tage, doch ist Kälte mehr vorherrschend als Wärme. Herbst und Winter ist anfänglich feucht, mittelmäßig kalt, darnach ganz kalt und feucht. Der Dezember bringt bald Schnee, darauf große Güsse; nach dem 20. ist es ziemlich kalt, doch bald trübe bis gegen den 12. Januar, darnach etwas gelnd, jedoch bald wieder kalt bis gegen den 25., wo wieder große Regengüsse folgen, auf die Schnee kommt. Im Anfang ist der März rauh und kalt, darnach warm. In diesem Monate sterben Schafe und Bienen gern.

Von den Finsternissen.

Im Jahre 1929 finden 2 Sonnenfisternisse statt. Die erste Sonnenfisternis ist eine totale und findet am 9. Mai statt. Sie ist im Deutschen Reich unsichtbar.

Die zweite Sonnenfisternis ist eine ringförmige und findet am 1. November statt Sie ist im ganzen Deutschen Reiche sichtbar.

Zusammenstellung wichtiger Geschichtsergebnisse, Erfindungen und Entdeckungen innerhalb der christlichen Zeitrechnung.

Seit Einführung des julianischen Kalenders	1975 Jahre
" Christi Tod sind es	1896 "
" der Zerstörung Jerusalems	1859 "
" Erfindung des Pulvers	616 "
" Erfindung der Buchdruckerkunst	489 "
" Entdeckung Amerikas	437 "
" der Reformation Martin Luthers	412 "
" Einführung des gregorian. Kalenders	347 "
" Erfindung der Fernrohre	318 "
" dem Westfälischen Frieden	281 "
" Erfindung der Benzelöhren	273 "
" Erfindung der Dampfmaschinen	165 "
" Erfindung der Gasbeleuchtung	146 "
" Erfindung der Nähmaschine	125 "
" Einführung der allgemeinen Wehrpflicht	115 "
" dem zweiten Pariser Frieden	114 "
" Eröffnung der ersten deutschen Eisenbahn	94 "
" Erfindung der Photographie	90 "
" Eröffnung d. transatl. Kabeltelegraphie	71 "
" Eröffnung des Suezkanals	60 "
" Neuerrichtung des Deutschen Reiches	58 "
" Einführung des Fernsprechers	52 "
" Erfindung der drahtlosen Telegraphie	33 "
" Ausrufung der Deutschen Republik	11 "
" Verkündung der Reichsverfassung	10 "
" Eintritt Deutschlands in den Völkerbund	3 "

Kalender der Israeliten auf das Jahr der Welt 5689/5690.

1929.	5689.	1929.	5689.
Jan. 12	1. Schebat.	Aug. 7	1. Ab
Feb. 11	1. Adar	" 15	9. — Fast. Tempel-Verbrennung.
" 24	14. — Klein Purim	Sept. 6	1. Elul.
März 13	1. Beadar.		5690.
" 25	13. — Fasten-Esther	Okt. 5	1. Tischi. Neuj.*
" 26	14. — Pu im	" 6	2. — Zweit. Fest.*
" 27	15. — Schusch. Pur	" 7	3. — Fast. Gedalja
April 11	1. Nisan	" 14	10. — Verfüh. F.*
" 25	16. — Passah-Anf.*	" 19	15. — Laubhüt. F.*
" 26	17. — Zweit. Fest.*	" 20	16. — Zweit. Fest.*
Mai 1	21. — Sieb. Fest.*	" 25	21. — Palmfest
" 2	22. — Achtes Fest.*	" 26	22. — Laubh. Ende
" 11	1. Sjar	" 27	23. — Gesehfreude.*
" 28	18. — Lag-B'omer.		
Juni 9	1. Sivan.	Nov. 4	1. Marcheschwan.
" 14	6. — Wochenfest*	Dez. 3	1. Kislev.
" 15	7. — Zweit. Fest.*	" 27	25. — Tempelweihe
Juli 9	1. T'hamuz.		
" 25	17. — Fast. Temp. Eroberung.		

(Anm. Die mit einem \* bezeichnet. Feste werden streng gefeiert.)

# Trächtigkeits- u. Brütezeit bei verschiedenen Haustieren.

Dieselbe ist bei:

Pferden:	330—420	Tage;	Raizen:	55—60	Tage:
Eseln:	332—423	"	Kaninchen:	28—32	"
Rühen:	230—320	"	Hühnern:	20—24	"
Schafen:	146—158	"	Truthühnern:	26—30	"
Ziegen:	146—158	"	Gänsen:	28—34	"
Schweinen:	100—133	"	Enten:	28—33	"
Hunden:	60—65	"	Tauben:	17—19	"

Zins-Tabelle auf ein Jahr zu 365 Tagen.

Kapital	6%		5%		4%		3%		1 1/2%	
	gr.	pf.	gr.	pf.	gr.	pf.	gr.	pf.	gr.	pf.
1	—	6	—	5	—	4	—	3	—	1 1/2
2	—	12	—	10	—	8	—	6	—	1
3	—	18	—	15	—	12	—	9	—	1 1/2
4	—	24	—	20	—	16	—	12	—	2
5	—	30	—	25	—	20	—	15	—	2 1/2
6	—	36	—	30	—	24	—	18	—	3
7	—	42	—	35	—	28	—	21	—	3 1/2
8	—	48	—	40	—	32	—	24	—	4
9	—	54	—	45	—	36	—	27	—	4 1/2
10	—	60	—	50	—	40	—	30	—	5
20	1	20	—	1	—	80	—	60	—	10
30	1	80	—	1	50	1	20	—	90	—
40	2	40	—	2	—	1	60	—	1	20
50	3	—	2	50	—	2	—	1	50	—
100	6	—	5	—	4	—	3	—	50	—
500	30	—	25	—	20	—	15	—	2	50
1000	60	—	50	—	40	—	30	—	5	—
5000	300	—	250	—	200	—	150	—	25	—
10000	600	—	500	—	400	—	300	—	50	—
1	—	1/2	—	5/12	—	1/3	—	1/4	—	1/24
5	—	2 1/2	—	2 1/12	—	1 1/3	—	1 1/4	—	5/24
10	—	5	—	4 1/6	—	2 1/3	—	2 1/2	—	5/12
50	—	25	—	20 5/6	—	16 2/3	—	12 1/2	—	2 1/2
100	—	50	—	41 2/3	—	33 1/3	—	25	—	4 1/2
500	2	50	—	2 8 1/6	—	1 66 2/3	—	1 25	—	20 5/6
1000	5	—	5	16 2/3	—	3 33 1/3	—	2 50	—	41 2/3
5000	25	—	20	83 1/6	—	16 66 2/3	—	12 50	—	2 8 1/6
10000	50	—	41	66 2/3	—	33 33 1/3	—	25	—	4 16 2/3
1	—	1/60	—	1/72	—	1/90	—	1/120	—	1/720
10	—	1/6	—	5/36	—	1/9	—	1/12	—	1/72
50	—	5/6	—	25/36	—	5/9	—	5/12	—	5/72
100	—	1 1/3	—	17/18	—	1 1/9	—	5/6	—	5/36
500	—	8 1/3	—	61 7/18	—	55/9	—	4 1/6	—	25/36
1000	—	16 2/3	—	138/9	—	11 1/3	—	8 1/3	—	17/18
10000	—	1 66 2/3	—	1 388/9	—	1 11 1/3	—	83 1/3	—	13 2/3

Tabelle

zur leichteren Auffindung der Tage bei Trächtigkeits-Berechnungen.

Jan.	Febr.	März	April	Mai	Juni	Juli	August	Septbr.	Oktbr.	Novbr.	Dezbr.
1	32	60	91	121	152	182	213	244	274	305	335
2	33	61	92	122	153	183	214	245	275	306	336
3	34	62	93	123	154	184	215	246	276	307	337
4	35	63	94	124	155	185	216	247	277	308	338
5	36	64	95	125	156	186	217	248	278	309	339
6	37	65	96	126	157	187	218	249	279	310	340
7	38	66	97	127	158	188	219	250	280	311	341
8	39	67	98	128	159	189	220	251	281	312	342
9	40	68	99	129	160	190	221	252	282	313	343
10	41	69	100	130	161	191	222	253	283	314	344
11	42	70	101	131	162	192	223	254	284	315	345
12	43	71	102	132	163	193	224	255	285	316	346
13	44	72	103	133	164	194	225	256	286	317	347
14	45	73	104	134	165	195	226	257	287	318	348
15	46	74	105	135	166	196	227	258	288	319	349
16	47	75	106	136	167	197	228	259	289	320	350
17	48	76	107	137	168	198	229	260	290	321	351
18	49	77	108	138	169	199	230	261	291	322	352
19	50	78	109	139	170	200	231	262	292	323	353
20	51	79	110	140	171	201	232	263	293	324	354
21	52	80	111	141	172	202	233	264	294	325	355
22	53	81	112	142	173	203	234	265	295	326	356
23	54	82	113	143	174	204	235	266	296	327	357
24	55	83	114	144	175	205	236	267	297	328	358
25	56	84	115	145	176	206	237	268	298	329	359
26	57	85	116	146	177	207	238	269	299	330	360
27	58	86	117	147	178	208	239	270	300	331	361
28	59	87	118	148	179	209	240	271	301	332	362
29	—	88	119	149	180	210	241	272	302	333	363
30	—	89	120	150	181	211	242	273	303	334	364
31	—	90	—	151	—	212	243	—	304	—	365

Beispiel: Wie viele Tage sind vom 1. Januar bis 1. Mai verlossen? 120 Tage.

Wie viele Tage sind es vom 13. Januar bis 18. April? Bis 13. Januar 13 Tage, bis 18. April 108 Tage; 13 von 108 sind 95 Tage.

Die Zinsberechnung ist beim neuen Geld sehr einfach. Man multipliziert das Kapital mit dem Zinsfuß und nennt die beiden letzten Stellen Pfennige, die andern Mark. 3. B. 75 Mark zu 6% = 3,75 oder 3 Mark 75 Pfennige Zins.

# Landwirtschaftlicher Hauskalender.

## Januar.

Man reinigt Obstbäume und Reben von dürren Aesten, Raupen und Moos, gräbt sie auf und düngt sie; düngt Lecker und Wiesen. Der Landbau ruht, um so emsiger regt es sich in den Ställen. Sorge durch leicht verdauliches, nährendes Futter für tragende und säugende Kühe, noch mehr für die Kälber. — Vergiß nicht, die Ställe zeitweise zu lüften, so sehr auch Warmhalten not tut. Vezteres verlangt auch das Federvieh.

## Februar.

Man fängt mit Versehen der Bäume und Beredeln durch Kopulieren an: reinigt die Bienenstöcke. Im Garten säe Kresse, Kohl, Salat, Frühherbsen, gelbe Rüben, Sellerie, Zwiebeln, Wirsing, Kohlrabi. In Mistbeete Blumenkohl, Bohnen und Erbsen. — Die Kämmer und Füllen pflege besonders; halte die Ferkel warm. Fahre fleißig Misthauche auf die Getreidfelder und halte auf den Wiesen die Abzüge rein. Bei trockenem Wetter kann man am Ende des Monats Reben schneiden. Laß den Wein ab.

## März.

Man beendigt das Versehen der Obstbäume und fängt mit dem Okulieren aufs treibende Auge an, hackt die Erde an den noch nicht blühenden Bäumen auf. Man legt Keime von Meerrettich ein, sät Petersilie, Senf, Spinat, Bohnenkraut, Kohl, Blumenkohl, gelbe und rote Rüben, Kohlrabi, Endivien, Sellerie, Frühherbsen, setzt Schnittlauch u. in kalte Treibeete zum Ansetzen: Kopfsalat, Bohnea, Gurken und Blumenkohl. Am Mitte März beginnt der landwirtschaftliche Frühling; fahre Mist, egge bei trockener Witterung die rauen Furchen ab und pflüge zur rechten Zeit. Schneide Reben, verjünge die Stöcke durch Verlegen. Fülle alten Wein auf.

## April.

In Feld und Garten gibt es jetzt am meisten zu tun. Die Haferfaat wird heendigt, das Feld für die Sommerfaat, Kartoffeln zc. wird gepflügt, Klee samen im Wintergetreide gesät. Im Garten hole nach, was im vorigen Monat nicht gechehen ist. Versee starke Kraut-, Salat- und Kohlrabipflanzen. Säe Klee unter Hafer und Gerste; Ende des Monats säe Hanf. In diesem Monat ist die beste Zeit, Reben zu verlegen, die Rebpfähle zu stecken.

## Mai.

In diesem Monat ist in Feld und Garten viel zu tun. Man säe alle Arten Blätterkohl, lege Kartoffeln, Erbsen, Bohnen, Gurken, Kürbisse, Rettiche, Blumenkohl, Rosenkohl, Wirsing, Radies, Weißkraut zc. an schattige Orte. Gleich mit Anfang des Monats gehe an den Kartoffelbau. Im Weinberg wird bei trockener Witterung fleißig gehackt, so tief der Karst geht. Uebergehe jetzt Speicher und Scheunen und bereite alles zur Aufnahme der Ernte vor!

## Juni.

Man setzt die Bohnen, welche zum Einmachen bestimmt sind, sät Winterrettich, Salat, Endivien, Spinat, Winterkohl, pflanzt Sellerie, Weißkraut, Wirsing, Tabak, und sammelt die reifen Samen. Häufte die Kartoffeln, aber möglichst bei trockenem Wetter. Sol ald der rote Klee blüht und die Luzerne frische Aeste gegeben hat, mähe diesen, trockne ihn rasch, ohne viel zu nützen. Daselbe gilt auch vom Gras. Im Weinberge wird ausgehoben und aufgebunden, jedoch vor der Blüte.

## Juli.

In diesem Monat beginnt die Getreideernte. Nach der Ernte des Winterroggens pflüge sogleich die Stoppen und säe die Nachfrucht, als: Weißrüben, Wicken und Grünfutter. Versee Salat, Rosen- und Winterkohl, Endivien zc., behacke Sellerie, Kartoffeln, sammle grüne Bohnen für den Winter und Einmachgurken, sowie die reifen Samen einzelner Gartengewächse. Im Weinberge hacke zum zweitemal und binde auf.

## August.

Es werden die Sommerfrüchte geerntet. Für die künftige Winterfaat wird fleißig gepflügt und gegggt. Säe rechtzeitig Grünfutter-Roggen. Femele Hanf. Für den Winter säe Rettich, Möhren, Kresse, Blumen- und Schnittkohl, Endivie. Wenn die Trauben hell werden, schneidet man alle Schosse ab, welche über den Pfahl hinauswachsen, damit die Sonne, Tau und Nebel besser einwirken können.

## September.

Man fährt fort, Endivien zu binden, nimmt die reifen Bohnen, letzten Einmach- und Samengurken ab; Hanf wird ausgezogen, bei günstiger Witterung der Samen ausgeklopft und der Hanf auf die Rüste gebracht; desgleichen der Flach. Säe anfangs des Monats Winterraps und Winterroggen. Die Kartoffelernte beginnt. Säe Winterkopfsalat, Spinat und Kohlsorten zum Ueberwintern. Bei dem Obstbrechen sei vorsichtig, daß keine Zweige und Knospen, welche die Blüten fürs nächste Jahr in sich bergen, abgebrochen oder beschädigt werden. Sieh in den Kellern nach, laß ausbessern und lüften. Sorge für Reparatur der Fässer.

## Oktober.

Die Winterfaat ist in diesem Monat größtenteils zu beendigen. Die Kartoffeln, Wurzelgewächse, Welschkorn werden eingehemst. Versee zur Ueberwinterung Wirsing, Kohlrabi, Blattkohl, Winterkopfsalat. Das Winterobst muß sorgfältig gepflückt und gelagert werden. Eile nicht zu sehr mit der Weinlese; schöne trockene Oktobertage helfen viel nach; lese nicht, wenn die Trauben naß sind. In gutem Herbst lese die besten Trauben besonders aus. Laß die roten Trauben auf den Treistern gären.

## November.

Bei gutem Wetter see das Stürzen und Umspaten fort. Bringe die Weiß- u. Gelbrüben in Keller und verwahre sie gut in Gruben. Bringe Mist in den Garten und sich den Boden um; auch die Spargelbeete vergiß nicht mit Mist zu bedecken. beginne zu dreschen, den Hanf zu verarbeiten. Im Weinberg dünge die Reben und häufte die Erde um die Rebstöcke. Die Winterfütterung tritt jetzt ganz ein; je saftreicher die Winterfütterung des Melkviehs, um so besser der Milch- und Butterertrag.

## Dezember.

Mache genau einen Ueberschlag, wie du dein Heu, deine Rüben einzuteilen hast, damit du bis zum Grünfutter ausreicht; fahre fort mit Dreschen, Spinnen, Samenreinigen, Obstauslesen, Düngen. Nun beginnt des Bauern gute Zeit, wenn nämlich die Scheune voll und das Hypothekenbuch leer ist; doch läßt sich bei guter Witterung noch manche Arbeit nachholen. Hauptsache aber bleibt, die Fütterung des Viehes recht zu handhaben, Ställe warm und gesund zu halten, die Mast zu verstehen.





Festgruß des „Bettler vom Rhein“  
bei seinem  
fünfzigjährigen Jubiläum  
1879 - 1929

Die Glocken läuten. — Ihr Freunde all,  
Was will bedeuten ihr erster Schall  
Im neuen Jahr zu dieser Stund'?  
Was klingt so festlich in die Rund'?

Schon fünfzig Jahre grüß' ich Euch  
An jeden Jahres Schwelle.  
Sie waren ja nicht alle gleich,  
Viel dunkle, doch auch helle.

Ja, als die lange Friedenszeit  
Uns Arbeit gab und Lust und Freud',  
Da lebten wir in frohem Stand,  
Und Segen lag auf Stadt und Land.

Doch nach der beiden Kaiser Tod  
Erhub sich bald ein Nordlicht rot  
Und kündete den Weltenbrand  
Vom Eismeer bis zum Wüstensand.

Rasch war Germania umstellt  
Von Feinden rings aus aller Welt;  
Zulezt noch vom atlant'schen Meer  
Kam waffenstark ein mächtig Heer. —

Dies sei die Lösung unserm Bund!  
Sie einigt uns von Herzens Grund.  
Drum, Freunde, wenn auch Wolken weh'n,  
Lebt wohl, auf frohes Wiederseh'n! —

Der Hunger, uns'rer Helden Fall  
Nahm uns die letzten Kräfte all,  
Und Deutschland sank in tiefe Nacht  
Trotz unermess'ner Opfer Fracht.

Ihr Freunde alle kennt die Not,  
Der keine Macht mehr Einhalt bot.  
Verarmt, verlassen, ausgeraubt,  
Germania lag mit blut'gem Haupt.

Die Jahre zieh'n. — Die Ohnmacht schwer,  
Die Sorge schleicht im Land umher, —  
Bis mählich uns der alte Geist  
In neue Bahnen wieder weist. —

Nun auf mit Gott und Jesu Kraft,  
Die ewig neue Wunder schafft.  
Sie wird Euch, liebe Freunde mein,  
Stets Stärkung, Rat und Rettung sein.

Ob Sturm und Wetter auf uns geh'n,  
Wir wollen treu zu Christo seh'n:  
Das Heil, das aus der Krippe kommt,  
Dem Aermsten, wie dem Reichsten frommt.





## Pena

Novelle von R. Silvanus

(Nachdr. verb.)

Wo der Fluß gemächlich durch das ebene Land zieht, liegt eine Stadt. Sie ist klein, und das Rechteck, in dem die alte Feste einst gebaut wurde, zählt wohl noch keiner Seite hin mehr als dreihundert Schritt. Aber trotzdem spielte sie früher in vielen Kämpfen und Fehden eine rühmliche Rolle, und mancher Kriegsturm hat sich damals an den festen Mauern wirkungslos gebrochen.

Diese Mauern haben die Jahrhunderte überdauert und stehen auch heute noch unerschüttert da. Auch der Stadtgraben zieht sich noch, wie früher, zu ihren Füßen hin, nur dient er heute anderen Zwecken. Hier blühen im Mai die Apfelbäume, und wenn der Wind dann von Westen kommt, trägt er wohl einen Hauch von Blüthenduft über die Mauern in die Stadt.

Im Süden jedoch hat man das Wasser nicht aus dem Graben verdrängen können. Da steht es auch heute noch, und Binsen und Algen gedeihen reichlich in der grünlichen Flut. Und wer sich im Frühling hinter die blühenden Schlehdornhecken am Rande versteckt, der sieht vielleicht ein scheues Wasserhuhn über die nasse Tiefe gleiten und im Schilf sein Nest bauen, und wenn es in den Sommer geht, führt es eine Schar niedlicher Jungen durch das hohe Ried des Ufers.

Die Gassen der Stadt sind eng und holperig, das ist seit altersher so gewesen. Aber die kleinen, unscheinbaren Häuschen, die einstmals recht schmuck und freundlich dreingehaut haben müssen, sind ihrer Eigenart nicht so treu geblieben, wie das stets winkelige Pflaster der Straßen. Sie sind grau und düster geworden, und manche haben sich, müde und altersschwach, leise über die Gasse geneigt.

Nicht immer jedoch erscheinen sie unfreundlich und traurig. Wenn an schönen Sommertagen die Sonne teilnahmsvoll auf sie herniederschaut und helle Kinderstimmen und frohes Lachen durch die Gassen tönen, oder auch, wenn in stillen Nächten der Mond sich in den kleinen Fenstercheiben spiegelt und sein Licht wie tröstend auf die altersgrauen Mauern legt, dann scheinen sie aus langem Schlafe wieder aufzuwachen, und wer dann aufmerksam vorbeigeht, den schauen sie wohl freundlich an und erzählen ihm alte Geschichten.

Wenn aber Sturm und Regen durch die Gassen ziehen und die dunklen Wolken wie geheht über sie dahinstieben und zur Nachtzeit der Wind an den Dachschindeln rüttelt und die Wetterfahne auf dem alten Judenturm heult und knirscht, dann sehen sie unendlich traurig aus und scheinen sich noch weiter über die Gassen zu neigen.

Noch vor etlichen Jahren saß mitunter an solchen Abenden ein alter Mann an dem Fenster der Lehrerwohnung, die hart am Judenturm liegt und schaute hinaus in die sturmbewegte Nacht. Und der Sturm, der draußen die Feuerranken am Judenturm riß und zerzte und die alte Wetterfahne heulen und knirschen machte, zitterte auch in den Ohren des Alten, der am Fenster vor sich hinsann, und er rührte seine Vergangenheit auf und wandte im Buche seines Lebens Blatt um Blatt zurück — — — Da wurde es plötzlich still um ihn her; er hörte nicht mehr den Esu rauschen und die Wetterfahne in ihrer Angel wimmern. In Gedanken begann er zu lesen, und zurückschauend in die Vergangenheit ging er wieder die Wege durch das Land seiner Jugend.

\* \* \*

Den ganzen Tag über hatte die Arbeit den jungen Lehrer an die Schwüle seines Studierzimmers gefesselt. Nun, da mit der Nacht ein kühler Luftzug vom Flusse her über die Mauern in die Stadt gezogen kam und die letzte Glut des heißen Sommertages aus den Winkeln der Gassen und Häuser vertrieb, hielt es ihn nicht länger in seiner einsamen Stube, und er trat hinaus auf den Schulhof, um den Weg zu dem Wirtshaus in der Rheingasse einzuschlagen. Hier hoffte er Gesellschaft zu finden.

Es war schon spät am Abend, und über der in Halbdunkel gehüllten Stadt lag es wie Totenstille. Nur hin und wieder drang von draußen über die Mauer herüber in der Richtung des Flusses ein verworrener Laut. Man hörte das verschollene Rauschen des Wassers wie aus weiter Ferne herüberziehen und schwächer und stärker werden mit dem Wehen des Windes. Und durch das kleine Tor an der Ecke der Rheingasse, wo der Fußpfad durch die Wiesen zur Fähre führte, flatterten leichte Schleier von den Nebelschwaden in die Gasse herein.

während die Wiesen vor der Mauer in ein graues, dunstiges Wolkenmeer gehüllt schienen.

Ein Weilchen stand Heinrich Jansen an die Mauer gelehnt und horchte hinaus auf die Stimmen der Nacht, die von draußen leise kamen und gingen, gleich den weißen Nebelgestalten, die wie stumme Geister durch das Thor in die Stadt geschritten kamen. Der dunkle Ruf des nächtlichen Rohrfängers scholl hie und da aus dem Ried des Flusses und ab und zu der heifere Schrei eines Fischreiters, der draußen in den hohen Silberpappeln nächtigte.

Da traf plötzlich ein anderer Laut des Lehrers Ohr, und er wandte sich um.

An der Ecke der Rheingasse lag die Apotheke. Das große alte Haus mit dem hohen spitzen Giebel war in Dunkel gehüllt, nur hinter einem Fenster im ersten Stock brannte noch Licht. Es mußte dort oben noch jemand sitzen, den, gleich dem unten Stehenden, die Sommernacht nicht zur Ruhe kommen ließ. Eine leise Hand rührte die Tasten eines Klaviers, und gleich darauf drang durch das halb geöffnete Fenster eine singende Mädchenstimme.

Der da unten horchte. Er kannte zwar das Lied nicht, das sie sang, aber die Stille der Nacht ließ ihm kein Wort entgehen:

„Nun sind im Garten ringsumher  
Mit ihrem Dufte süß und schwer  
Die Rosen aufgesprungen.

Was gestern noch im Schummer lag,  
Ist aufgewacht: die Knospen zag  
Und träumend meine Seele.

Mir ist: in meinem Herzen voll  
Ein Blühen nun beginnen soll  
Von einer schönen Blume.

Und eine scheue liebe Hand  
Die Knospe sucht wohl, die erstand  
In meinem jungen Herzen.“

Ein Weilchen regte sich nichts im Zimmer. Dann aber fiel ein Schatten aus dem erleuchteten Innern ins Freie, und eine Mädchengestalt erschien im Fensterrahmen. Sie stand da wie im Traume, und während ihre Augen wie verloren durch das Dunkel der Nacht gingen, schien es, als ob ihr Ohr den Klängen des Liedes nachlauschte, das soeben durch den Abend davongezogen war.

Heinrich Jansen stand unten in das Dunkel der Mauer gedrückt und schaute nach oben, und es wurde ihm wunderbar warm ums Herz, je

länger seine Augen auf der weißen Mädchengestalt ruhten. Sie war in ein helles Nachtgewand gehüllt, und darüber fiel das Haar in dichten Wellen. Jetzt, im Schatten der Nacht und über dem Weiß des Gewandes erschien es dunkel, aber der Lehrer wußte, daß es blond war und daß Lena Peters Augen, die jetzt durch die Sommernacht gingen, so blau waren wie der nächtliche Sternenhimmel, in denen sie sich nun verloren.

Da schien es plötzlich, als habe das Mädchen den unten Stehenden bemerkt. Es kam Leben in ihre Gestalt, und sie zog sich nach einem forschenden Blick auf die Gasse ins Zimmer zurück. Und gleich darauf erlosch oben das Licht, und das Fenster blieb in Dunkel gehüllt.

Mit einem Male hatte der Lehrer den Weg zum Wirtshaus, aus dessen hell erleuchteten Scheiben einige Schritte weiter das Licht auf die Gasse fiel, vergessen, und er ging den Weg zurück, den er gekommen.

Nun wußte er auch, was ihn heute, wie an viel Abenden vorher, mitunter noch so spät aus seiner Wohnung getrieben. Es war nicht das Wirtshaus gewesen und die Gesellschaft, die dort beisammen war, sondern es war Lena Peters. Jetzt fühlte er das, was er bisher nur unbestimmt geahnt.

Zum zweiten Mal war nun Lena Peters dem Herzen des jungen Lehrers nahe getreten. Wie er jetzt durch die Nacht seiner Wohnung zuschritt, erinnerte er sich des Tages, da ihm das Mädchen zum erstenmal begegnet war.

Im Frühling war das gewesen, als er nach der Stadt kam, um hier seine neue Lehrerstelle anzutreten. Auf dieser Reise nach seinem zukünftigen Aufenthaltsort wurde er mit Lena Peters bekannt. Sie waren damals die einzigen Fahrgäste, die den Postwagen aus der Kreisstadt nach dem Städtchen benutzten. Das junge Mädchen kam aus einer entfernten Stadt, wo sie die letzten Jahre bei einer Schwester ihres Vaters verbrachte, die anstelle der früh verstorbenen Mutter die Ausbildung der Nichte übernommen hatte. Nun kehrte sie wieder zu ihrem Vater zurück und der Zufall wollte es, daß sie auf diesem Wege mit dem Lehrer bekannt wurde.

Eine Unterhaltung hatte sich damals zwischen den jungen Leuten bald angesponnen. Lena Peters wußte viel zu erzählen von der alten Stadt und ihren Schönheiten und Reizen,

und Heinrich Jansen hörte der jungen Erzählerin mit viel Freude zu. Und wie ihn dabei ihre großen blauen Augen unbefangen anschauten, da sah er, oder er glaubte es wenigstens zu fühlen, daß die Liebe noch nicht durch ihr junges Leben gegangen sein könne.

Sie trennten sich damals, als sie in der Stadt angelangt waren, wie zwei alte Bekannte, und als sie dann zum Abschied ihre kleine warme Hand in die seine legte, da drückte sie mit einem freundlichen Lächeln die Hoffnung aus, ihn recht bald wiederzusehen, wenn er demnächst ihrem Vater einen Besuch abstatten werde.

Dieser Besuch in der Apotheke fand zwar einige Wochen später statt, aber seine Reisebegleiterin sah Heinrich Jansen bei dieser Gelegenheit nicht wieder. Sie war wohl abwesend, und der Vater, dessen kühle Höflichkeit auf den Besucher nichts weniger als anziehend wirkte, erwiderte weder den Besuch des Lehrers, noch ließ er später eine Einladung an ihn ergehen.

Hin und wieder war der junge Lehrer seitdem dem Mädchen wohl noch begegnet, aber es mußte dann bei einem freundlichen Gruß bleiben, und zu einem näheren Zusammentreffen fehlte die Gelegenheit.

Er brach sich jetzt, da er wieder zu Hause angelangt war, vergebens den Kopf, wie er sich wohl dem Mädchen nähern könne, denn er fühlte, daß seine Liebe zu Lena Peters, die an jenem Tage wie ein Samenkorn in sein Herz gefallen und gewachsen jedesmal, wenn er sie auch noch so flüchtig wiedergesehen, nun so stark und mächtig in ihm geworden war, daß sie nimmermehr erlöschen könne.

So saß er die halbe Nacht und sann und war glücklich und unglücklich zugleich. Glückselig, weil ihm das Schicksal sein Leben mit der Erscheinung dieses Mädchens bedacht, und unglücklich, da er keinen Weg finden konnte, der ihn zu ihr führe.

Draußen dufteten indes die Linden und sandten ihre Wohlgerüche voll und schwer durch das offene Fenster zu dem Wachenden hinauf. Und allmählich überkam ihn eine süße Ruhe, und er schlief ein, und im Traum sah er wieder Lena Peters und lauschte dem Liede, das sie am Abend gesungen.

Es war kein müßiges Leben, das Heinrich Jansen in der Folgezeit führte, und die Tage, die nun folgten, sahen ihn mit verdoppeltem

Eifer ringen und schaffen, denn nur auf diesem Wege, das war ihm klar, konnte er sich die Wege zum Besiz des geliebten Mädchens ebnet. Man hatte ihm früher, während seiner Studienzeit eine starke Veranlagung für Musik zuerkannt und ihm einen über das Mittelmaß hinausgehenden Erfolg in dieser Kunst vorausgesagt. So war es natürlich, daß die Liebe, die seinem Leben nunmehr einen neuen Inhalt gegeben, ihn drängte, sein Können zu versuchen und auszubilden. Und die Studien stiller Arbeit blieben nicht ohne Früchte.

Es ging mittlerweile schon spät in den Herbst. Die Linden auf dem Schulhofe hatten bereits vor Wochen ihre bunten Blätter dem Ansturm der Oktoberwinde opfern müssen, und durch die Gassen des Städtchens wallten nun in dichten Schwaden die grauen Nebel auf und ab.

Da schien es eines Tages, als ob der Apotheker sich auf den Besuch besonnen habe, denn er im Sommer schuldig geblieben war. Die Dämmerung eines Novemberabends war schon hereingebrochen, als er bei Heinrich Jansen eintrat, der für den Besuch in seiner Ueberraschung keine Erklärung wußte.

Aber sie wurde ihm bald, als der Besucher Platz genommen und ein paar Worte mit ihm gewechselt hatte.

„Ich komme mit einem besonderen Anliegen,“ begann da der Apotheker. „Es ist mir gesagt worden, Sie seien ein tüchtiger Musiker, und einen solchen suche ich eben. Meine Tochter liebt nämlich die Musik, aber der Unterricht, den sie erhalten hat, war wohl nicht der beste. Ich suche nun einen Lehrer, der ihr hilft, das Veräumte nachzuholen. — Da dachte ich an Sie — — Wie wärs?“

Es war gut, daß in diesem Augenblick das Halbdunkel des sinkenden Abends im Zimmer lag und es dem scharfen Auge des Apothekers unmöglich machte, zu sehen, wie das Gesicht des Lehrers sich plötzlich vor Ueberraschung und Freude verjüngte.

Es lag ein leises Zittern in der Antwort des Gefragten, als er sich zu dem Antrage äußerte, der in seinem Innern einen Sturm von Freude und Ausregung hervorgerufen hatte.

„Wenn Sie niemanden wissen, der geeigneter wäre, dann will ich es gerne übernehmen.“

„So wäre ja die Angelegenheit geordnet,“ meinte der Apotheker. „Ich danke Ihnen!“

So wurde Lena Peters seine Schülerin. Am nächsten Tage begann der Unterricht, und von da ab kam Heinrich Jansen zweimal in der Woche in das alte Haus an der Rheingasse. Und es traf sich, daß er dann mit dem Mädchen in demselben Zimmer zusammensaß, wo sie an jenem Sommerabend das Lied gesungen, dem er unten auf der Gasse gelauscht hatte.

Aber er bezwang sich, wenn er neben seiner blonden Schülerin saß und ließ sein volles Herz schweigen, so schwer ihm das auch manchmal fiel. Er wollte sich zunächst eine Stellung schaffen, in deren Besitz er einst mit einem gewissen Stolz vor den Vater treten könne, um sich die Hand des Mädchens zu sichern.

Ihr Herz freilich wollte er sich schon früher erringen. Aber nicht mit Worten, die um ihre Liebe bettelten, denn das entsprach seinem Wesen nicht und wäre ihm als ein Mißbrauch der Pflicht erschienen, die er dem Vater gegenüber übernommen hatte. In den stillen Stunden des Zusammenseins, wo es ihm gegeben war, auf ihr Herz und Gemüt einen Einfluß zu gewinnen, würde sie, so hoffte er, allmählich die Seine werden.

So verging die Zeit in stillem Ringen und Mühen. Der Winter kam, und auf den Wiesen vor Lenas Fenster tummelten sich im Nebel die Möven; es wurde wieder Frühling, und anstelle der Möven jagten sich draußen die Schwalben. Und schließlich wurde es wieder Sommer. Nun war der Unterricht so weit fortgeschritten, daß das Mädchen weiterer Unterweisung und Anregung kaum mehr bedürfte, und mit dem Beginn der Schulferien sollten die Musikstunden aufhören.

In diese Zeit fiel Lenas achtzehnter Geburtstag, und es fand eine kleine Feier statt. Auch der Lehrer war mit einigen anderen Gästen am Nachmittag zum Kaffee geladen. Es waren Bekannte aus dem Städtchen: der Pfarrer und einige Freundinnen des Mädchens mit ihren Müttern. Aber noch einer war da, den Heinrich Jansen noch nicht näher kannte, wiewohl er ihm schon einigemal in Gesellschaft des Hausherrn in der Stadt begegnet war. Es war der Besitzer des Dedsteins, des größten Gutes in dieser Gegend, das eine Strecke flussaufwärts in der Nähe der Stadt gelegen war. Der saß nun neben Lena Peters.

Er mochte einige Jahre älter sein als der Lehrer, den es mit Befremden erfüllte, diesem Menschen gerade hier zu begegnen. Denn man

erzählte sich in der Stadt Geschichten von ihm, die ein seltsames Licht auf seine Lebensanschauungen und Gewohnheiten warfen. Und sein Befremden wuchs, als er in den brutalen Zügen des gegenüber sitzenden las und die Schmeicheleien hörte, die er dem Mädchen sagte.

Doch schien der Apotheker das Befremden des Lehrers keineswegs zu teilen, und ein leises Erschrecken überkam Heinrich Jansen, als er einmal einen seltsamen Blick des Einverständnisses auffing, den der Hausherr mit seinem Gaste wechselte. Da fühlte er, daß seiner Liebe Gefahr drohe. Zwar glaubte er ja, daß im Herzen des Mädchens schon seit langem eine tiefe Zuneigung zu ihm erwacht sei und daß es ihm nur ein Wort koste, das Geständnis der Liebe von ihr zu hören, aber nun fürchtete er auch, die rohe Gewalt des Vaters könne sie dem anderen in die Arme zwingen, bevor er ihr sein Herz geöffnet habe.

Da beruhigte es ihn ein wenig, als am Abend der vom Dedstein mit ihm und den anderen Gästen das Haus verließ. Nun war ja die Gefahr für den Augenblick vorüber. Und morgen würde er den Augenblick herbeiführen, der ihn der Liebe des Mädchens versichern sollte. —

Am Nachmittage des folgenden Tages kam Heinrich Jansen zum letzten Male in die Apotheke. Er wollte die einzige Stunde, die er nun noch mit dem Mädchen verleben durfte, nicht ohne eine Entscheidung vorbeigehen lassen. Zugleich kam er, um Abschied zu nehmen.

Die Abschiedsstimmung, die sich des Lehrers bemächtigt hatte, war auch über Lena Peters gekommen. Die Freude am Musizieren fehlte ihr heute, eine bleierne Müdigkeit schien ihre kleinen Hände gefesselt zu haben, und auf ihren sonst so blanken Augen lag es wie ein dunkler Schatten. Erst, als er ihr von seiner Zukunft sprach und von seinen siegesgewissen Hoffnungen zu ihrem Herzen redete wie ein guter Freund, da kam Leben in ihre Gestalt und Glanz in ihre Augen. Er erzählte ihr, was er bisher noch nie getan: von dem Ziel, auf das er zustrebe, von den Erfolgen, die er auf diesem Wege in stiller Arbeit bereits errungen und von der Zuversicht, mit der er der Zukunft entgegen schaue.

Sie sah da und schaute ihn mit leuchtenden Augen an, und eine liebliche Röte lag auf ihren Wangen.

Da mußte Heinrich Jansen, wie es in ihrem Herzen um ihn stand, und er erinnerte sich plötzlich wieder des Liedes, das sie an jenem Sommerabend vor einem Jahre gesungen hatte. Er griff nach den Noten auf dem Klavier und hatte es bald entdeckt. Und als er sie dann bat, ihm zu Liebe das Lied zum Abschied zu singen, da spielte ein leises Lächeln um ihren Mund, und er wußte nun, daß sie ihn erkannt hatte, als er damals drunten an der Mauer gestanden.

Und sie zögerte nicht, seinem Wunsche zu willfahren, und während er sie klopfenden Herzens auf dem Klavier begleitete, sang sie mit ihrer weichen Stimme das alte Lied. Und es kam dieses Mal wie ein tiefinneres Erlebnis aus ihr heraus:

— „Mir ist: in meinem Herzen voll  
Ein Blühen auch beginnen soll  
Von einer schönen Blume.  
Und eine scheue, liebe Hand  
Die Knospe sucht wohl, die erstand  
In einem jungen Herzen.“ —

Das tiefe Rot war allmählich von den Wangen der jungen Sängerin gewichen und hatte einer leisen Blässe Platz gemacht, ihre Brust hob und senkte sich stürmisch, und ein verstohlenes Zucken ging um ihre Mundwinkel.\* Wie ein zarter Hauch klangen dann die letzten Worte leise an das Ohr des Lehrers.

Wie es nun gekommen — keiner wußte es — aber als der letzte Ton des Liedes leise in den dämmernden Abend verweht war, da geschah es, daß ihre Hände sich suchten und fanden und ihre Lippen sich in einem langen Kusse berührten —

So wurde in dieser Stunde Lena Peters die Braut des Lehrers. Und sie gelobten sich, nie mehr von einander zu lassen.

Am anderen Tage reiste Heinrich Jansen in die Ferien. Als er wiederkam, war der Sommer vorbei, die Schwalben waren fortgezogen, und wiederum hatte der Herbst die Linden auf dem Schulhose in seine glänzend bunten Farben gehüllt.

Und auch sonst hatte sich im Städtchen manches verändert. — Lena Peters war die Braut eines anderen geworden — — — Erst hielt der Lehrer diese Neuigkeit, von der das ganze Städtchen sprach, für ein bloßes Gerede, als er dann aber die Anzeige der Verlobung im Kreisblatt gedruckt sah, konnte er nicht

länger zweifeln, daß es grausame Wirklichkeit war, und daß der vom Oedstein an seine Stelle getreten sei.

Es folgte nun eine trostlose Zeit für Heinrich Jansen; Stunden, in denen er an allem verzweifelte.

Aber allmählich gewann in seinem verbitterten und zerrissenen Herzen das Bild des Mädchens seinen fleckenlosen Glanz zurück, und die Ueberzeugung kam ihm, daß nur brutale äußere Verhältnisse Lena Peters zu diesem Schritte gezwungen haben könnten. Und er suchte eine Begegnung mit ihr.

Nun ging er Tag für Tag den Fußpfad hinunter zum Flusse. Von ihrem Fenster aus mußte sie ihn dann sehen und seine Absicht, sie zu treffen, erraten. Mehrere Male ging er vergebens diesen Weg, aber als er wieder einmal durch die Dämmerung des Abends nach der Stadt zurückkehrte, war sie ihm entgegengekommen, und er sah aus einiger Entfernung, wie sie an einen der Weidenstämme neben dem Pfade gelehnt, ihn erwartete.

Der letzte Rest von Groll, den er in den letzten Wochen gegen sie gehegt, verschwand, als er nun bei ihr stand. Ihre sonst so trischen roten Wangen waren während der Zeit, da er sie nicht mehr gesehen, blaß und schmal geworden, und um die niedergeschlagenen Augen hatte das Leid dunkle Schatten gelegt. Sie stand ohne Bewegung da und sah erst zu ihm auf, als er ihre Hand ergriff und in der seinen hielt.

„Lena,“ sagte er nur. —

Da konnte sie beim Klange seiner Stimme ihr nur mühsam beherrschtes Leid nicht länger in ihrer Brust verschließen, und sie schluchzte laut auf. Er aber riß die Weinende an sich und suchte den Sturm in ihrem Herzen zu beschwichtigen. Und da er sie eine Weile in seinen Armen hielt und ihr mit sanften Worten zuredete, sich zu fassen und begütigend ihre blässen Wangen streichelte, da ließ endlich das Schluchzen nach, und die Tränen, die nun schon so manche Nacht in der letzten Zeit geflossen sein mochten, rannen spärlicher. Aber ihre Stimme klang so müde und tonlos, als sei alle Hoffnung in ihr erstorben.

„Es darf nicht sein — —“

Jetzt, da er sie in den Armen hielt, war alle Trostlosigkeit von ihm gewichen und ein starker Mut an die Stelle der Verzagttheit getreten.

„Laß es gut sein,“ versuchte er sie zu trösten und schloß sie, da sie sich ihm mit sanfter Gewalt zu entwinden suchte, noch fester in seine Arme. „Es ist niemand so stark, daß er uns trennen könnte. Kein Schicksal gibt es, das so mächtig wäre! Wohl kann ein brutales Geschick uns untergehen lassen, aber trennen kann uns nichts. — Kein Schicksal vermag das! Das können nur wir, wenn wir uns selbst und einander untreu werden.“

Er fühlte nun, daß sie das Geschehene als etwas Unabwendbares auffasse. — Und dann erzählte sie mit fliegendem Atem, wie alles gekommen.

Der vom Dedstein hatte wenige Tage nach des Lehrers Abreise um ihre Hand angehalten, und der Vater hatte, ohne sie um ihre Meinung zu fragen, zugesagt. Ihr selbst aber war in kurzen strengen Worten bedeutet worden, daß an dem Geschehenen nicht zu rütteln sei. Ueberrascht und empört hatte sie dann zunächst gefleht und angehalten, man möge sie schonen, und nicht einem Manne zu eigen geben, den sie nie werde lieben können.

Da hatte ihr der Vater verraten, was ihn gezwungen, dem Dedsteiner zu willens zu sein. Der habe von seinem Vater her eine bedeutende Forderung an ihn, die er kündigen werde, wenn die Werbung erfolglos verlaufe. Die Kündigung der Geldsumme brächte die Apotheke an den Ruin, und er stehe, wenn es mit den Gläubigern zum Bruch komme, vor dem Nicht. — Da hatte das Mädchen, um den Vater zu retten, eingewilligt, die Braut des Dedsteiners zu werden.

Lena Peters hatte ausgeredet, und sie waren inzwischen durch den Nebel der Wiesen der Stadt nahe gekommen. Nun stand das Mädchen plötzlich still und sah den Lehrer an, als wolle sie sagen, „Ist es nun nicht doch das Schicksal und nicht Schuld, was mich von dir trennt?“

Er las diese Frage in ihren Augen, aber er stimmte ihr nicht bei. „Nein, Lena! Nicht ein Schicksal über uns zwingt dich! Du hast dein Geschick, das sonst in deiner Gewalt ruht, in deines Vaters Hand gegeben. Aber du mußt es wieder zurücknehmen, denn ein solches Opfer, wie es jetzt von dir verlangt wird, kann niemand von dir fordern. Auch dein Vater nicht!“

„Nein, Heinrich,“ wehrte sie schluchzend ab, „es liegt nicht in meiner Macht, das Geschehene ungeschehen zu machen. Was uns

trennt, ist stärker als du und ich, und wir müssen uns darein ergeben. — Es darf nicht mehr sein.“

Und wie wenn sie die letzten Bedenken gegen den Entschluß, den sie in stiller Ergebung gefaßt, mit Aufbietung aller Kräfte unterdrücken wolle, entzog sie ihm ihre Hand und wandte sich, ihn zu verlassen.

„Lena!“ — Sie war schon etliche Schritte entfernt und drohte im nächsten Augenblick im wallenden Nebel zu verschwinden. Aber es lag so viel Schmerz und so viel Liebe in seiner Stimme, daß sie nochmals stehen blieb und sich umwandte. Und sie wehrte sich auch nicht, da er auf sie zugeschritten kam und sie stürmisch an sich zog. Aber dann riß sie sich plötzlich los und eilte von dannen. Er rief ihr noch einmal, aber sie blieb nicht wieder stehen; er sah nur noch, wie sie im Davongehen die Hand vor das Gesicht preßte, als wolle sie den Tränen Einhalt gebieten, und es war ihm, als dringe es wie verhalltes Schluchzen zu ihm zurück. — Aber nur wenige Augenblicke dauerte das, dann sah und hörte er nichts mehr von ihr, und eine Stimme in seinem Innern sagte ihm, nun ist sie für immer von dir gegangen. —

Der Winter zog dann ins Land, und Heinrich Jansen hatte inzwischen jede Hoffnung aufgeben müssen, Lena Peters jemals wieder zu gewinnen. Ein paar Mal hatte er ihr seitdem noch geschrieben und sie um eine Zusammenkunft gebeten, aber die Briefe, die sie ihm wieder schrieb, hatten ihn mit dem Unabwendbaren noch vertrauter werden lassen. Sie versicherte ihm, daß sie nur ihn ihr ganzes Leben lieben werde und hat ihn zugleich, es ihr zu vergeben, wenn sie dennoch nicht ihm gehören könne. Die ganze Trostlosigkeit ihres jungen Herzens klang aus diesen Zeilen, und er sah, daß die Verzweiflung sich ihrer bemächtigt habe.

Weihnachten kam inzwischen und ging vorbei, und es nahte schon die Fastenzeit. Man erzählte sich in der Stadt nun nur noch von Lenas Hochzeit, die in nächster Zeit stattfinden sollte. Da ging mit Heinrich Jansen eine Veränderung vor. Wenn er bisher nur Mitleid mit dem Mädchen gefühlt, das er liebte, so erfaßte ihn nunmehr ein leiser Groll gegen ihre Opferfreudigkeit für ihren Vater, und er schalt sie heimlich schwach und feige. Im letzten Brief hatte er sie gebeten, mit ihm zu fliehen und sonst wo in der Welt mit ihm glücklich zu sein, aber auch das hatte sie abgelehnt. Nun, da

sie ihm mittheilte, was man sich in der Stadt nun schon seit Tagen erzählte, und wo sie ihn zum letzten Male um Verzeihung bat für das, was sie zu tun im Begriffe stand, da legte er beim Gedanken an ihre Schwäche den Brief mit einem bitteren Lächeln zu den übrigen.

So kam der Tag der Hochzeit. Es war ein kalter, grauer Tag im Februar, und die Schatten der Nacht wollten an diesem Morgen nicht weichen. Die Trauung in der Kirche war auf eine frühe Morgenstunde festgesetzt, und wie bei jeder gottesdienstlichen Handlung sollte auch dieses Mal Heinrich Jansen mit seinem Orgelspiel das feierliche Ereignis verschönern.

Wie ein Traumwandelnder schritt der Lehrer durch die Morgendämmerung der Kirche zu, und es war ihm zu Mute wie einem, der zur Richtstätte geführt wird. Und als er dann im Dunkel der Kirche vor der Orgel saß, da kam ihm das, was er in der nächsten Stunde erleben sollte, als etwas Ungeheuerliches und Unfaßbares vor. Er konnte nicht begreifen, daß man so viel verlieren könne.

Er war noch froh und die Kirchenstühle standen noch leer, als er oben saß und sann und nach Fassung rang. Aber es fiel ihm nichts ein, womit er sich hätte trösten können.

Oben im Dachgebälk des Turmes waren die Dohlen in ihrem Nachtquartier aufgewacht. Sie zankten sich und krächzten, und ihr Geschrei, das in wüstem Mißklang an das Ohr des still Dastigenden schlug, kam ihm vor wie das Hohngelächter finsterner Gewalten.

Aber dann wurde es allmählich heller; die Dohlen flogen eine nach der anderen von dannen, und durch die buntgemalten Fenster kam allmählich das bunte Morgenlicht gezogen. Und nach einer Weile läuteten die Glocken, die Stühle füllten sich mit Andächtigen und Neugierigen, und dann nahte endlich der Brautzug. Da wachte Heinrich Jansen auf, und da er hinunterschaute und die in weiße duftige Schleier gehüllte Gestalt der Braut zwischen den anderen knien sah, schwindelte es ihm vor den Augen und er fühlte, daß es ihm Mühe kosten werde, seine Fassung zu behaupten.

Aber es gelang ihm. Zwar lag es ihm, als der Gottesdienst begann, wie Zentnergewichte in den Fingern, und grelle Mißakkorde mischten sich in sein Spiel. Dann jedoch klang es wie brausender Jubelsang durch den heiligen Raum. Er fühlte: Den Schmerz, der seine

Brust durchwühlte, konnte er nur mit Hohn und Gewalt unterdrücken.

Dann nahte der Augenblick, wo Lena Peters mit dem anderen zum Altar schritt, um das ewig bindende Wort zu sprechen. Ein tiefes Schweigen ging durch die ganze Kirche, als der alte Pfarrer die übliche Ansprache an das Brautpaar hielt und dann die entscheidende Frage stellte. Der Dedsteiner antwortete laut und deutlich, als aber Lena Peters mit müder Stimme ein kaum hörbares „ja“ lispelte, da klang es wie eine leise Todesklage.

Da war es mit Heinrich Jansens Fassung vorbei. Und wie er mit dem letzten Rest von Kraft mühsam den Schmerz seines verblutenden Herzens niederzutreten rang, da glitten seine Hände über die Orgelkasten und fanden die Töne des Liedes, das Lena Peters an jenem Sommerabend gesungen, und dann später, als sein Herz das ihre gefunden. — Und wieder wie damals klang jetzt, nur für zwei Herzen verständlich, die alte Weise:

„Nun sind im Garten ringsumher  
Mit ihrem Dufte süß und schwer  
Die Rosen ausgegangen.

Was gestern noch im Schlummer lag  
Ist aufgewacht: die Knospen sag  
Und träumend meine Seele —

Mir ist: in meinem Herzen voll  
Ein Blühen nun beginnen soll  
Von einer schönen Blume.

Und eine scheue, liebe Hand  
Die Knospe sucht wohl, die erstand  
In meinem jungen Herzen.“ — —

Als der Lehrer dann geendet und wieder hinunterschaute, da sah er, daß man sich dort um eine Ohnmächtige bemühte. Man hatte ihr den Schleier vom Gesicht gezogen und suchte das tothlassee Antlitz und die Gestalt, die wie leblos in den Arm einer Freundin hingegossen lag, wieder zum Leben zurückzurufen. Ein Weichen mühte man sich so, dann aber trug man Lena Peters aus der Kirche, und auch die Hochzeitsgesellschaft entfernte sich mit ernstern bestürzten Gesichtern.

Die Messe war inzwischen zu Ende, und auch Heinrich Jansen eilte, nach Hause zu kommen. Und als er fast besinnungslos in seinem Zimmer angelangt war, da ergriff er mit stobernden Händen das Briefchen, das am Abend vorher angekommen war. Es war von Lena, aber der Empfänger hatte es nicht geöffnet. Er war überzeugt gewesen, daß auch diese

Zeilen wieder nur die alte Bitte um Verzeihung enthielten, und er wollte sie erst dann lesen, wenn alles vorbei wäre. Nun las er mit wirren heißen Augen:

„Wir sind hingegangen worden. Mein Vater sprach nur deshalb von der Forderung, die der Dedsteiner an ihn habe, um mich ihm in die Arme zu zwingen. Ich soll dem Reichtum dieses Menschen, den ich hasse, geopfert werden.

Sei gegen Mitternacht vor unserem Hause! Ich bin nun bereit, mit Dir zu fliehen, wohin Du willst. Verlaß mich nicht und rette Deine Lena.“

Ein Taumel ergriff hier den Lesenden, die Buchstaben verschwammen ihm vor den Augen, und mit einem wehen Schrei brach er zusammen. — — —

Als er dann nach langen Wochen aus nem schweren Nervenfieber erwachte, hatte h auf sein verdüstertes Gemüt eine große Schwäche und Teilnahmslosigkeit gelegt. Und s war vielleicht gut so; denn es ließ ihn den sten und wohl auch den schwersten Schlag chältnismäßig leicht verwinden — — Lena sters war tot — —

Zwar war sie aus der Ohnmacht, die sie der Kirche befallen, wieder aufgewacht, und Dedsteiner hatte sie noch am selben Tage Herrin auf sein Gut geführt. Aber in den jenden Tagen hatte es sich wie ein dunkler jatten um den Geist der jungen Frau geert, und eines Abends hatte sie sich heimlich n Dedstein entfernt.

Einige Wochen später fand man sie ertrun in einem der Altwassertümpel am Flusse. Und nun, da der Lehrer langsam wieder er Genesung zuschritt, wuchs schon das erste, e Gras des nahenden Frühlings auf dem ibe der Toten. —

In demselben Jahre wurde Heinrich Jansen Musiklehrer an das Seminar einer weit rnten Stadt berufen und verließ das Städt-

chen, wo er das Glück seiner Jugend gefunden und verloren hatte.

Manches Jahr war indes gekommen und wieder gegangen. Die Zeit hatte Heinrich Jansen vielen Erfolg gebracht, aber wenig wahre Freude. Denn die war begraben mit Lena Peters. — —

Aber nach vielen Jahren, die nur der Arbeit gewidmet waren, ergriff ihn das Verlangen, wieder dort zu sein, wo er so viel Glück und Unglück erlebt hatte, und an einem schönen Frühlingstage war er wieder wie damals vor langer Zeit, in die alte Stadt eingezogen. — Damals hatte Lena Peters ihm gegenübergeessen, und er war jung und glücklich gewesen. — Nun, da er wiederkam, war alles anders. Nur eines war jetzt wie ehemals: die Liebe, die, wenn sie wahr ist und groß, nie mehr sterben kann. — — —

\* \* \*

Der alte Mann am Fenster erwachte. — Sein ganzes Leben war an seinem Auge vorbeigezogen. Nun war er zu Ende. Er strich sich leise mit seiner feinen Hand über sein weißes Haar und schaute hinaus in den grauen Morgen. Der Sturm hatte aufgehört und es lag wie tiefer Gottesfriede über der noch schlafenden Stadt.

Auch in dem Herzen des Einsamen war es still und ruhig geworden, und in seinen Augen lag es wie stiller Glanz. Und da er jetzt noch einmal an Lena Peters dachte, da fühlte er, daß seine Liebe zu ihr nicht fruchtlos sein könne, und es zog wie eine süße Ahnung in sein Herz, daß er sie, die er einst be sessen, dann aber verloren, deren Andenken er jedoch die ganze Zeit seines Lebens gehegt und gepflegt, einmal wiedersehen und nie mehr verlieren werde. Denn eine tiefere Stimme sagte ihm, daß seine Liebe irgendwo ihre Erfüllung finden müsse. —

Und hoch über dem einsamen Träumer rüsteten sich die Sterne zum Schlafengehen. —

## Die Waldmühle

Erzählung von Paula Wassermann.

Tief im Walde unter alten Buchen und i versteckt liegt verträumt die Waldmühle. Ist verwittert, das Moos grünt am alten des Schindeldaches und längs dem Mühlwuchert das blühende Holundergesträuch. as Rauschen des Wassers hinein klingt

das Jubeln der Drosseln und Schwarzblättchen.

Das Mühlrad geht nicht mehr, moosumponnen lehnt es in der Ecke, es steht still, seit der alte Waldmüller draußen auf dem Kirchhof liegt.



Christl war noch ein Kind, als der Vater starb und die Mutter hegte ihren Einzigen mit abgöttischer Liebe, ließ ihn wachsen, blühen und träumen, bis man auch sie vor zwei Jahren über die Schwelle der Waldmühle getragen — hinaus in des Herrgotts Garten. Die Waldmühle lag noch im Schlummer, verträumt hockten die Nebelfrauen auf den Bäumen und auf den Gräsern lag der Tau. Der scheue Morgenwind huschte am Waldeshang vorüber, die Lichtgeisterchen spielten in den Zweigen, die Nebelfrauen hoben ihre Schleier und zogen um die Berge, die die Dämmerung gefangen hielt, Nur einzelne lichte Streifen stahlen sich durch das Gewölk, die den Morgen verkündeten und die Lautropfen flimmern machten.

Da trat auch schon Christl, der junge Waldmüller, aus dem Hause; er war ein Frühaufsteher, er liebte den Morgenglanz, der machte ihn froh, dann liebte er auch seine Waldvögelein, die gehörten zur Waldmühle, waren da zu Haus.

Dort unter der alten Buche steht der Tisch, der wurde für die Waldvögelein gedeckt, die besten Leckerbissen streute der Waldmüller für seine Lieblinge hin. Jeder wollte etwas Besonderes haben, da mußte er sorgen, daß das Hirngrillerl, das Rotchwänzchen, das Schwarzblattl auf ihre Rechnung kamen.

Und erst, wenn die Jungen waren, wenn die Alten mit ihrer zahlreichen Familie kamen, da gab es Eierkuchen und Weißbrot, das stahlen ihm die Finken und Meisen aus der Hand.

Raum ging Christl am Holunderbusch vorüber, war auch schon das Rotchwänzchen da.

Das war sein besonderer Liebling.

Stürmich begrüßte es ihn mit seinem Dü, dü, dü, zi—ziwill! Das war der Morgengruß.

Das Hirngrillerl, das unsanft aus dem Schlafe geweckt wurde, fing zu schimpfen an und der Buchfink schrie sein zi, zi, zi, Holzjackl! in den hellen Morgen hinein.

„Recht hast, sollst das letzte Wort haben“, sagte Christl und klatschte in die Hände, das war das Zeichen zum Frühstück. Gleich war der Tisch unter der Buche besetzt mit über hundert Waldvögelein.

Da gab es manchmal Zank und Streit, jeder wollte die besten Körner haben und gar der Eierkuchen . . . da gab es Sturm. Dort in den hohlen Weidenstumpf hatten die Meisen

ihr Nest, da waren ihrer zwanzig Nesthäkchen darin. Bis die satt waren!

Und das Gezanke und der Futterneid!

Da mußte der Waldmüller seine ganze Weisheit anwenden, um seine Lieblinge zur Vernunft zu bringen. Und der Waldmüller verstand ihre Sprache und redete mit ihnen wie mit vernünftigen Menschenkindern. Als das Frühstück beendet war, huschten die Gesangs-künstler unter das grüne Blätterdach und studierten ihre Lieder ein. Bald klangen in den Birken, Buchen und Erlen die Lieder der Waldvögelein.

Am Mühlbach stand Christl, die Angel in der Hand, und hielt sie in die dunkle Flut. Blaue seidige Libellen tanzten umher, die Frösche im Köhricht quakten laut und geschmeidige Grashüpfer tollten um den Uferstrand. Christl zog die Angelschnur aus dem Wasser und warf sie weg. „Die Dinger wollen nicht anbeißen“, sagte er ärgerlich.

„Hast halt nicht den richtigen Köder“, sagte ein blondes Dirndl, das just vorüberging und schaute ihn mit schelmischen Augen an. Flugs ist das Dirndl in der Wiese und haschte nach Köderfliegen, die es auch nicht kriegen konnte. Christl fing das Dirndl auf, ist es doch des Martlbauers Tochter, die er lieb hatte seit er sie zum ersten Male gesehen.

Der Mühlbach rauschte, die Vögelein sangen, in der Wiese hopsten zwei Menschenkinder und haschten nach Köderfliegen.

\* \* \*

Sonnenwende war es, unter dem Kastanienbaum beim Lindenwirt saßen die Musikanten und spielten lustige Weisen und die muntere Dorfjugend drehte sich im Tanz. Die Seidenbänder flatterten, die jungen Burschen haschten darnach und in das Lachen und Plaudern klangen die Gläser der munteren Zecher. Eine Schar junger Dirndeln hatte sich um die Dorf-linde versammelt, Kränze warfen sie in das Geäst des Baumes. Bleibt der Kranz am Baume hängen, so ist der Jubel groß, denn das betreffende Dirndl hält gewiß das selbe Jahr Hochzeit. — Fällt der Kranz vom Baum zurück — gibt es dieses Jahr kein Liebesglück — Manches Dirndl geht dann traurig heim — denn die Jugend glaubt fest an dieses Orakel.

Abseits von den andern stand Christl mit Lena, der Tochter des Martlbauers. Die beiden



Am nächsten Sonntag schon machte der Kreuzhofbauer sorgfältiger Toilette, er schaute in den Spiegel, ja, er sah stattlich aus, groß, breitschultrig, das Haar wohl an den Schläfen leicht ergraut — aber sonst — nein, man brauchte ihn nicht zu den Alten zu zählen. In seinem langen schwarzen Rock, seinem breitrempigen Hut, trat er als angesehenen Bürger und Freier in das Haus der Martlbauerleute.

„Was gibt uns die Ehre, Kreuzhofbauer?“ sagten die Martlbauerleute einstimmig.

„Euer Dirndl hat mir's angetan, die Lena, ich komm als Hochzeiter, die Lena möchte ich zum Weib“, sagte der Kreuzhofbauer rund heraus.

„Die Ehr!“ riefen die Martlbauerleute zugleich.

„Ich brauch euch nicht erst zu sagen: Das Hoamat bleibt euch als Ausgeding — und daß die Lena versorgt ist — na, als Kreuzhofbäuerin — der Kreuzhof — Feld, Wald, soweit man schauen kann.“

„Die Ehr!“ sagten die Martlleute nur, sonst brachten sie kein Wort heraus.

„Gleich wird sie aus der Kirche kommen, die Lena“, sagte die Martlbäuerin und strich verlegen ihre Schürze glatt.

Da trat auch schon die Lena ein.

„Lena, der Kreuzhofbauer kommt als Hochzeiter“, sagte die Mutter, die glaubte, Lena werde stolz sein auf den reichen Freier.

Auch der Vater schaute sie glücklich an und sagte: „Lena, er macht dich zur Kreuzhofbäuerin.“

Aber blaß ward Lena mit einem Mal, ein schneidendes Weh zog über ihr Gesichtlein hin, sie wollte etwas erwidern und brachte doch kein Wort heraus — dann endlich stammelte sie: „Ich kann nicht, Kreuzhofbauer!“

Die Mutter trat hinter den Kreuzhofbauer, daß er nicht sehen soll, wie sie bittend die Hände erhebt, auch der Vater schaute Lena erschrocken und flehend an.

Dann rang Lena endlich die Worte heraus: „Ich bitt um Bedenkzeit, Kreuzhofbauer!“ „Aber freilich, Dirndl“, sagte der Kreuzhofbauer gutmütig, „wird dich nicht reuen, Dirndl, wenn du einmal Kreuzhofbäuerin bist.“ Wohlgefällig strich der Kreuzhofbauer über Lenas Blondköpchen, reichte den Martlbauerleuten lebenswürdig die Hand und trat als Sieger aus dem Hause. In gemischter Stimmung blieben die Martlbauerleute zurück; zuerst tiefes Schweigen, dann murmelte der Martlbauer glückstrahlend:



„Euer Dirndl hat mir's angetan, die Lena, ich komm als Hochzeiter, die Lena möchte ich zum Weib“, sagte der Kreuzhofbauer rund heraus.

„Keine Sorgen mehr, keine Schulden, am Hoamat verbleiben können, die Lena versorgt — reich — alles mit einem Schlag“.

Lena weinte verzweifelt auf und eilte auf ihre Kammer. Nur nicht anheören müssen, sich ausweinen können, einer geknickten Blüte gleich warf sich Lena auf ihr Lager hin — der Raufreif traf des Martlbauers liebliches Kind. Sonnenwende! — Die gestorbene Blumen, die verstreut im Grase lagen — ihre Ahnung hatte Recht behalten — Sonnenwendzauber — Hexengold. Was tun? Ist kein Ausweg?

Lena zermartete sich das Hirn.

Auf Christl verzichteten — kann sie das?

Und wenn nicht — sind ihre Eltern heimatlos — können von Haus und Hof gehen auf ihre alten Tag — der Vater überlebt es nicht — — Nein, vom Hause gehen sollen die armen Eltern nicht, sie sollen bleiben, aber sie muß es bezahlen mit ihrem Glück . . .

So dachte Lena hin und her — die Mutter kam in die Kammer und streichelte über ihr Gesicht, sie sagte nichts — aber die kummervollen Blicke sprachen mehr als Worte.

Ja, die Eltern sollen bleiben, das stand bei Lena fest.

Als der Kreuzhofbauer wieder kam, sagte Lena kalt und gleichgültig: „Ja!“

Das Schwerste stand Lena noch bevor:

Der Christl! Wie soll sie ihm das alles betbringen?

Nur nicht in seine treuherzigen Augen schauen — nur nicht sehen müssen, wie er litt — nein, kommen darf er nicht!

Lena setzte sich hin und schrieb alles — „es sei eiserne Notwendigkeit — ich bin es meinen armen Eltern schuldig, habe Erbarmen und komme nicht“. Franz der Jäger, Christls bester Freund, ging am Hofe vorüber — er soll Christl den Brief überbringen — soll ihm helfen und ihr — — —

„Dirndl, was ist denn g'scheh'n?!“ rief Franz, als er in das abgehärmte Gesichtchen schaute. Nur ein Aufschluchzen antwortete ihm, dann eilte Lena in das Haus.

Christl saß unter der Buche und lauschte dem Gesang seiner Waldbvöglein, über den Steg am Mühlbach schritt Franz der Jäger und schwenkte grüßend den Hut. „Grüß Gott auch!“ jagte Christl und rückte auf seiner Bank, um für den Jäger Platz zu machen.

„Einem Raubwild bin ich auf der Spur, das muß erlegt sein, gelt, Christl, kommst mit — ja richtig — da hab ich einen Brief von der Lena“, sagte der Jäger. Christl nahm den Brief und riß ihn auf. Aschgrau wurde sein Antlitz, als er die Zeilen mit der zitterigen Schrift gelesen, dann sank er an den Stamm der Buche — betäubt — gebrochen. — „Jesas!“ schrie Franz der Jäger auf — „wenn ich das gewußt hätte, der Teufelsbrief wäre nie in deine Hände gekommen — nie.“



„Jesas!“ schrie Franz der Jäger auf — wenn ich das gewußt hätte, der Teufelsbrief wäre nie in deine Hände gekommen — nie.“

— nicht sehen müssen, wie man sein Lieb unter Lärmen und Jauchzen fortführte von ihm — weit fort. — — — Nein, einmal noch mußte er Lena sehen, von ihr Abschied nehmen, stark sein wollte er, — nur sein Lieb sehen — einmal noch.

Als die Dunkelheit hereinbrach, schlich er sich hinaus. Unter der Linde verbarg er sich so, daß er das Tor des Lindenwirtes beobachten konnte. Wie froh, wie glücklich war er damals am Sonnwendfeste, just an derselben Stelle warf Lena den Kranz in das Geäst des Baumes, an derselben Stelle lagen die gestorbenen Blümlein.

Die böse Ahnung hatte Recht behalten, mitten in den Sonnenschein hinein trat das Schicksal — der Kreuzhofbauer, der Zerstörer . . .

Ahnte Lena, daß Christl nahe war?

Trieb sie die Erinnerung heraus?

Lena stand mit einem Mal unter der Linde.

„Christl!“ schrie Lena auf und ein Stammeln erstickte an seiner Brust.

„Sei gut, Lena,“ sagte Christl und hielt das Dirndl fest an sich gepreßt, daß alle Qual herunterweinte. Niemand kam, die erleuchteten Fenster glühten wie Lichtlein herüber, Saitenklänge und Gläserklirren schollen in die Nacht heraus.

„Lena, wir zwei gehören zusammen — wär' es nicht besser, sterben — voneinanderreißen wollen sie uns — Lena!“ stieß Christl wie fiebernd hervor.

„Der Vater, die Mutter“, hauchte das Dirndl. In der Türe erschien eine Gestalt, Lena stürzte fort.

Böllerknallen und Musik verkündeten den Polsterabend des Kreuzhofbauers. Die ganzen Dorfleute waren versammelt und die Ehrenpersonen des Dorfes zu Gaste geladen. Ja, beim Lindenwirt gab es an diesem Tage alles, was sich die Leute nur wünschen konnten, auch die Dorfarmen erhielten Speise und Getränk. An der Seite des Kreuzhofbauers saß Lena, blasse Braut, und war im Geiste weit weg draußen in der einsamen Waldmühle.

Und Christl verkroch sich in seine Kammer morgen der Hochzeitstag Lenas — nur fort

Christl wankte heimwärts, lustige Saitenklänge, die aus dem Lindenwirts haus schollen, gaben ihm das Geleite. Dort am Steg, der über das Wasser führt, hielt er an und schaute hinab in die gurgelnde Flut. Das Schicksal stand an seiner Seite und schüttelte ihn mit kräftigen Fäusten. „Packe mich nur an —

ein Sprung da in die Tiefe und ich bin entronnen“, schrie es in Christl.

Und der Waldbach rauscht seine Lieder, bald murmelnd, bald einschmeichelnd, bald zieht ein Rieseln und Klingeln über das Wasser hin, wie der Ton feiner Silberglöcklein, die mit den Kieselsteinchen spielen.

Dann schwellen die Töne an zu wildem Rauschen und Grollen, um im Sturze alle Geminnisse mit sich zu reißen und verklingen zu eintönigem Murmeln, als gelte es, ein müdes Kind einzuschläfern. Tauchen nicht weiße Arme auf — dort — wo die Buchen aus dem Wasser klettern? Ein Mäbsterleib wiegt sich in den Armen der Wellen, die weißen Blüten der Schlinggewächse legen sich um ein blondes Haupt, die weißen Arme strecken sich nach Christl aus und ein bleicher Mund flüstert: „Komm!“

Die Weiden zittern und nicken und helle Tropfen fallen nieder auf den Gebrochenen. Ein Weib im grauen Gewand steht vor Christl, faßt ihn an und führt ihn vom Wasser fort. Mit milder Stimme spricht es:

„Komm, vertraue mir, ich führe dich, laß das Wetter stürmen und grollen, laß dich von der Finsternis umfassen, einmal kommt doch der Morgen und der leuchtende Tag — komm' laß' dich führen — ich bin die Zeit.“

Am Hochzeitsmorgen seiner Lena machte sich Christl auf den Weg. Auf der Anhöhe hielt er an, noch einmal schaute er in das Tal hinab auf das Haus des Martlbauers, das erkaufte war mit der Kindesliebe und seinem Glück.

Nahel steht die alte Dorfsinde, in deren Rinde er seinen und Lenas Namen geschnitten, verzweifelt warf er sich dort auf die Bank und versank in düsteres Grübeln.

Wie lange er so vor sich hingebütet, wußte er nicht, er schrak plötzlich auf durch den Knall eines Schusses, der in der Nähe fiel.

Erchrocken sprang Christl auf und eilte nach der Richtung, woher der Knall kam.

„Gott im Himmel, der Kreuzhofbauer!“ schrie er auf. Sein Nebenbuhler lag am Boden, ins Herz getroffen . . . Hilflos wie ein Kind stand Christl da.

Was tun? Er kniete neben dem Kreuzhofbauer nieder — vielleicht ist noch Hilfe möglich — der Kreuzhofbauer hat ihm das Liebste geraubt, daran dachte er augenblicklich gar nicht, wo es sich um ein Menschenleben handelte — er sprang auf — Hilfe wollte er holen — da stand mit einem Mal Franz der Jäger vor ihm. „Armer Kerl, was hast du getan!“ rief er Christl zu.



„Geh schnell“, sagte Franz, der gesehen hatte, daß Lena entsezt vor dem toten Kreuzhofbauer stand.

„Franz, du glaubst doch nicht! . . .“ schrie Christl ihn an.

„Armer Kerl!“ sagte Franz noch einmal, „Christl, du hast gelitten . . . aber so . . .“

Da waren auch schon Leute zur Stelle und Christl umringt. Und Christl, verzweifelt, daß sein Freund ihn für den Mörder halten konnte, jah wirklich wie ein solcher aus.

Der Wachtmeister, der mit einem Gendarm hinzugekommen, legte Christl die Hand auf die Schulter. „Du mußt mit“, sagte er.

„Der Kreuzhofbauer hat dir das Liebste geraubt, aber so . . . du begreiffst, Christl . . .“ mitleidig schaute er in das zermarterte Gesicht vor ihm — „komm!“ sagte er nur.

„Geh schnell“, sagte Franz, der gesehen hatte, daß Lena entsezt vor dem toten Kreuzhofbauer stand. Aber auch Christl hatte sie schon gesehen, wie hilflos suchend streckte er die Hände nach ihr aus — nur einen Menschen finden, der an ihn glaubte, wo alles um ihn im Bankrott war.

Lenas Gesicht hatte sich qualvoll verzerrt vor Gram geschüttelt, hielt sie die Hände hinter dem Rücken zusammen.

„Lena, du auch!“ schrie Christl auf, „jetzt ist mir alles gleich“ willig ließ er sich von den Gendarmen wegführen.

Ruhig schritt Christl in der Mitte, nur als sie am Kirchhof vorüberkamen, hat Christl vor

seiner Mutter Grab Abschied nehmen zu dürfen.

„Mutter! — du schlafst — du kannst schlafen!“ schrie Christl auf und sank am Hügel nieder — ruhig kehrte er aus dem Kirchhof zurück und ging in der Mitte der Gendarmen weiter. In der Gefängniszelle auf der Strohprißche brach er zusammen.

Der tote Kreuzhofbauer wurde in den Kreuzhof getragen, trauernd gaben sie ihm das Geleite, hatten sie doch Mitleid mit dem, der auf seinem Hochzeitstage auf der Totenbahre lag.

Am zweitnächsten Tage fand das Begräbnis statt. Lena, die Braut, ging mit ihren Eltern hinter dem Sarge her und die Martlbauerleute waren Leidtragende im wahrsten Sinne des Wortes, wurde doch ihr Stolz und ihre Hoffnung mit dem Kreuzhofbauer zu Grabe getragen.

Lena warf die ersten Schollen auf den Sarg, schwer fielen sie auf und dumpfer Widerhall scholl aus dem Grabe zurück.

Lena stand da wie eine blasse Blume, gab es für sie noch ein Glück? Nein! Der Ungeliebte tot, und der, den sie mit allen Fasern ihres Herzens liebte, war darum zum Mörder geworden.

War er es wirklich? Wer könnte es sonst sein? „Licht! Licht!“ schrie es in Lenas Herzensnacht. Nach beendeten Verlaßabhandlungen zog der einzige Verwandte und Erbe des Kreuzhofbauers in den Kreuzhof ein. Er war ein Schwesterjohn des Verstorbenen, durch die Ehe der Schwester entstanden Zwistigkeiten, die die Familienbande vollständig lösten. Der junge Kreuzhofbauer lebte für sich, verließ den Kreuzhof selten und kehrte sich gänzlich von den Leuten im Dorfe ab.

Woche um Woche — Monat um Monat herrann, kein Licht erhellte das Dunkel, Christl schmachtete noch immer in Untersuchungshaft. So oft Christl vorgeführt wurde, hatte er nur

eine Antwort: „Ich habe es nicht getan — ich weiß von nichts!“ „Ja“, sagten sie: „kein anderer war da, der einen Grund zur Tat gehabt, der Kreuzhofbauer war nicht gehaßt, tat sogar Gutes — sprang bei, wenn einer im Dorfe in Nöten war — er war streng, aber gerecht — seine Liebe zu Lena und daß er sich in seinen alten Tagen noch ein Glück sichern wollte, war seine ganze Schuld. Dem Christl allein fügte er Leides zu, der allein hatte Grund zum Hasse — zur Rache — Christl war als erster am Tatort gesehen worden, sogar neben dem toten Kreuzhofbauer — und



Christl schaute auf, da ist einer, der an seine Unschuld glaubte, wo alle ihn verstoßen und verlassen haben.

seine verstörten Züge — legen die nicht ein Zeugnis ab für seine Schuld?? Schweigend wandte sich Christl von allen Menschen ab, er hoffte und wollte nichts mehr von ihnen. Der Vater des Kerkermeisters, ein alter Bildschnitzer, hatte Mitleid mit diesem Menschen, der sich in seinem Gram verschloß, und als er ihn wieder im Gefängnis traf, wo er verzweifelt vor sich hin brütete, redete er ihn freundlich an:

„Mußt nicht verzweifeln, ich kenne mich aus bei den Menschen, so sieht keiner aus, der eine Schuld auf dem Gewissen hat, es kommt einmal ein Tag, der Licht in diese Sache

bringt, das glaube nur.“

Christl schaute auf, da ist einer, der an seine Unschuld glaubte, wo alle ihn verstoßen und verlassen haben — Christl faßte die Hände des Alten und hielt sie fest, ein Schluchzen stieg in ihm auf, das den Stein von seiner Seele nahm. Christl weinte zum erstenmal seit dem Schicksalschlage, der ihn betroffen. Einen Menschen hatte er gefunden, unter tausenden einen, der an ihn glaubte, das war der Sonnenstrahl, der durch düstere Kerkermauern drang.

Von dieser Stunde an weilte Christl an der Seite des Bildschnitzers, so oft er ihn im Gefängnis traf. Und Christl fing zu schnitzen an, allerlei Säckelchen schnitzte er und darunter oft ein Stück, an dem der Alte ganz ernstlich

sein Talent erkannte und ihn unter seine Meisterhand nahm. Eines Tages hatte Christl eine Gnadenstunde, er fand die Erlösung in der Kunst.

Christl nahm ein Holz und schnitzte ein Heilandbildnis, all sein Weh schnitt er in das Holz, die abgehärmten Wangen, die gramdurchfurchten Züge, die Furchen recht tief — die durchstochenen Hände recht tief — recht tief — das tun die Menschen — die Menschen — laut sagte er es, dann erwachte er aus seinem Künstlertraum und schaute den Herrgott an, den er geschnitzt, seinen Herrgott.

Der alte Bildschnitzer schaute ihm verstohlen zu, genau beobachtete er ihn, „nicht stören, ja nicht stören“, dachte er, er wußte, daß das die Erlösung war.

Selbst erschüttert, wartete er, bis Christl aus seinem Künstlertraum erwachte, dann schaute er ihn an, wie man zum Heiland schaut und rief aus:

„Christl, das hast du gemacht, du Gottbegnadeter! Das ist deine Erlösung — dein Herrgott!“

„Mein Herrgott!“ sagte Christl ergriffen und drückte sein Kunstwerk an die Brust.

Die Nacht verschwand, der leuchtende Morgen kam, er brachte Christl die ersehnte Freiheit und das Licht.

Christl wurde wegen Mangels an Beweis freigesprochen, der Alte mietete eine Wohnung und arbeitete mit Christl zusammen, Christls Arbeiten wurden gesucht und mit schwerem Gelde bezahlt, alles gedieh unter seinen Händen und er hing an seinem väterlichen Freund mit inniger Verehrung.

Christl lebte ganz seiner Kunst, er wußte, wer ihn erlöst hat, wer barmherziger war als seine Mitmenschen, der Herrgott, sein Herrgott.

\* \* \*

Im Kreuzhof gab es große Aufregung.

Just vor Weihnachten stürzte der junge Kreuzhofbauer ab; er hatte sich auf der Jagd verstrengt, hielt sich an einen lockeren Felsblock an, glitt aus und stürzte in die Tiefe.

Lena, die im Hammerwald Christrosen suchte, hörte ihn stöhnen und fand ihn im Gestrüppe liegend.

„Lena, sei barmherzig und hole mir den Pfarrer, daß ich mein Gewissen erleichtern kann und meine Schuld nicht mit ins Grab nehmen muß.“

„Welche Schuld?“ fragte Lena, der das finstere, menschencheue Wesen des jungen Kreuzhofbauers schon lange aufgefallen war und der jetzt eine Ahnung aufdämmerte, die den unschuldigen Christl zum Licht erhob.

„Ich werde sterben, ich weiß es, Lena, laufe schnell“, sagte der Kreuzhofbauer schwach. Der Pfarrer kam alsbald und der Kreuzhofbauer erzählte:

„Ich erfuhr, daß mein alter Onkel noch eine Ehe eingehen wollte; dadurch war für mich, der ich auf die Erbschaft gewartet, alles verloren. Ich besuchte ihn am Hochzeitmorgen, wollte Geld und brachte auch meinen Glückwunsch vor. Er aber wies mich mit harten Worten ab und sagte, daß sein junges Weib die alleinige Erbin sei. Schroff wies er mir die Türe. In der Vorderstube gewahrte ich das Gewehr; ohne zu wissen warum, riß ich es an mich und eilte hinaus. Als ich später meinen Onkel im Walde sah, drückte ich ab. Niemand hat mich im Kreuzhof und der Umgebung gesehen — ich eilte fort. Das Erbe war mir gerettet.“

„Christl der arme Christl!“ schrie Lena auf.

„Freilich, der Christl hat mir oft leid getan, aber, konnte ich ihn retten, ohne mich zu verderben?“ Die Stimme des Kreuzhofbauers wurde schwach, stoßweise begann er zu schöpfen, dann kam ein Stammeln: „Der Lena gehört alles — sie ist die rechte Erbin — Christl soll mir verzeihen . . .“ Als die Dorfleute zusammengelaufen kamen, war der Kreuzhofbauer tot, er hatte seine böse Tat gesühnt. Und wieder trug man einen Toten in den Kreuzhof und bettete ihn zur Ruhe.

Die Kunde von der Schuld und Sühne lief durch alle Zeitungen und die ganze Gemeinde rief nach Christl, dem armen, unschuldigen Christl . . .

\* \* \*

Und Christl schnitzte und schnitzte, er schaute gar nicht auf, als sein väterlicher Freund wie ein Rasender zur Türe hereinstürzte und auf und niederrannte.

„Was der Alte nur hat?“ dachte er sich, als er die Aufregung gewahrte — wie Lachen und Weinen stand es auf seinem Gesicht — und richtig, da waren sie auch schon — die Tränen. „Was ist geschehen?“ fragte Christl erschüttert.

Der Alte schob ein paar Zeitungen tiefer in die Tasche — Heimweh hab ich nach dem



Ein Heberfall



Ben  
nicht in  
nicht na

Wei  
müde

Die b  
beten  
sich  
die ju  
den no  
übermo

Chr  
Steg,  
Gelan  
leucht  
Walde  
herüber  
Er fin  
Wald  
ritt in  
im H  
sein H  
rojen  
Christ  
vor d  
Herrg  
Lena,  
Stube,

Le  
im D  
aus de  
Jetzt f  
Zimmer  
der erst  
den Ei  
Auf  
gähnen  
ansteige  
Gemein  
ein kapt  
Haupt e  
Seiten h  
jede dr  
Und  
dem Sch  
wichtigen

Bergen — Christl — komm, wir feiern Weihnacht in der Waldmühle." Mußte da Christl Hände zu Christl auf: „Christl, verzeih, verzeih deiner Lena.“

Weihnacht in der Waldmühle.

Die beiden Freunde wanderten durch den heimatischen Winterwald. Der Alte führte den Jungen, den noch einmal das Weh übermannen wollte.

Christl wankte über den Steg, er mußte sich am Geländer halten. Die erleuchteten Fenster der Waldmühle grüßten zu ihm herüber. Was ist das? Er findet das Tor der Waldmühle bekränzt, er tritt in die Stube, dort im Herrgottswinkel ist „sein Herrgott“ mit Christrosen bekränzt . . . . .

Christl schlägt die Hände vor das Gesicht: „Mein Herrgott!“ schluchzte er auf.

Die Türe geht auf, Lena, geführt von dem Bildschnitzer, tritt in die Stube, sie fällt auf die Knie und hebt die Hände zu Christl auf: „Christl, verzeih, verzeih deiner Lena.“



Lena fällt auf die Knie und hebt die Hände zu Christl auf: „Christl, verzeih, verzeih deiner Lena.“

Christl schaute Lena mit seinen treuerzigen Augen an, dann zeigte er auf den Herrgottswinkel, „schau, Lena, den hab ich ja gefunden durch mein Unglück, mein Herrgott.“

Und der alte Freund zitterte vor Freude, seine Stimme schlug über:

„Hab ich's recht gemacht?“ sagte er lachend und weinend zugleich und Lena küßte seine Hände, war er doch der einzige Freund und Retter in der Not.

Die ganzen Dorfleute hatten sich um die Waldmühle versammelt, jeder wollte Christl sehen, ihm und Christl stand da, die Hände drücken und schaute auf zu seinem Herrgott.

## Neuschnee

Erzählung von Hans Kleinckentz

(Nachdruck verboten)

Leises Dämmergrau. Gleich felsigen Eilanden im Ozean ragen die eisgekrönten Bergriesen aus dem wogenden Nebelmeere in die Lüfte. Jetzt färbte purpurner Schimmer den Osten. Immer intensiver wird die rosige Helle. Da, der erste Sonnenstrahl gleitet über die glühenden Eisfelder: der Tag nimmt seinen Anfang.

Auf einem kleinen Plateau, einerseits von gähnenden Abgründen, andererseits von lotrecht ansteigenden Felswänden begrenzt, äst ein Rudel Gemsen. Etwas seitab hält das Wachttier, ein kapitaler Bock, von Zeit zu Zeit das stolze Haupt emporwerfend und sorgfältig nach allen Seiten hin äugend, ob nicht eine Gefahr seiner Herde drohe.

Und doch merkt er nicht, wie sich unter dem Schutze des Windes, verborgen hinter mächtigen Granitblöcken, eine Gestalt im Jäger-

kleide angefschlitten. Sorglos äst das Rudel weiter. Da plötzlich — ein Knall, im selben Moment ein erschrockenes, durchdringendes Pfeifen und in wilder Flucht stiebt die Herde davon, die steilen Wände hinan. Nur wenige Augenblicke und die Tiere sind hinter einer Bergkante verschwunden.

Vergerlich horcht der Jäger nach dem schwächer und schwächer werdenden Geräusch der niederkollernden Geröllsteine.

„Kruzi Eidachl, jetzt hab' ich den Bock wirklich g'fehlt.“

Ganz verduzt kommen diese Worte aus dem Munde des unglücklichen Schützen, als wäre ihm das etwas ganz Unfaßbares. Und in der Tat, der Gemsjäger-Berl einmal fehlschießen — das gab's überhaupt nicht! Und

dennoch hatte sich dieser schier unmöglich scheinende Fall soeben ereignet.

„Dran ist nur der Kreuzhofbauer schuld! Daß den alten Fuchs das Gamsle stößt, wenn er das nächste Mal wildern geht!“

Mit diesen unmutig hervorgestoßenen Worten schultert er seinen Stutzen und beginnt den Abstieg.

Die Gedanken, mit denen er sich beschäftigte, schienen just nicht gerade die erfreulichsten zu sein, denn seine sonst voll keker Lebenslust leuchtenden Augen blickten heute finster und mißmutig. Aber ein hübscher Bursch war er, der Bertl. Das wußten auch alle Dirndln und waren ihm von Herzen zugetan.

Der Bertl machte sich aber aus allen nichts. Er hatte eine lieb, die Reserl, des Kreuzhofbauern Tochter. Und sie ihn ebenjalls.

Als der Bertl dessen sicher war, hatte er sein schönstes Lodeng'wandel angelegt, war zum Kreuzhofbauern gegangen und hatte ihm kurz mit dem ihm eigenen Freimute gesagt:

„Bauer, ich hab' dein Reserl gern, sie mich auch, also sei kein Unmenschen und gib sie mir zum Weib.“

Da kam er aber schön an! Hell auf lachte der Bauer.

„Da schaut's einer den Grünchnabel an! Will der die Tochter vom Kreuzhof hab'n! Mit was willst sie denn füttern, he? Mit Gletscherschnee am End?“

„Na, Bauer, wär net übel“, antwortete der Bertl, „Ich krieg' meinen guten Lohn, und wenn im Herbst die hohen Herren zur Jagd kommen, so regnet's die Goldstückerln nur gleich so. Da guck' einmal mein Sparkassbüchel. Und ein Häusl hab' ich das ist so herzig wie das Weiberl, das ich da hineinsetzen will. Also sag' ja!“

„Was dir einfällt! Die Reserl heirat' einen Bauernsohn und kein' paßigen Jäger!“

„Aber Kreuzbauer!“

Der Bertl verlegte sich aufs' Bitten. Half ihm aber nichts. Förmlich haßerfüllt schnaubte ihn der Bauer an:

„Hißt schau, daß d'außi kommst beim Tempel, sonst fliegst außi. Und das wär' schad',

z'weg'n dein feinen G'wandel, was du anhasst.“

Damit war die Unterredung beendet. Den Bertl wurmte die erhaltene Abfertigung aber ganz gewaltig; sie triebte ihm sogar das sonst nie fehlende Auge, trotzdem schon etliche Tage darüber vergangen waren. Aber es mußte einen Ausweg geben!

Trozig warf er den Kopf zurück.

„Mein mußst d' werd'n Reserl!“ rief er in den Herbstmorgen hinaus. Und alsbald warf die Felswand den Schall seiner Stimme zurück, nur viel heller klang's:

„Mein mußst d' werd'n, Bertl!“

Erstaunt ob des sonderbaren Echos hielt der Bursch inne, bis ihn ein silberhelles Lachen des Richtigen belehrte.

„Reserl!“ jauchzte er auf „Bertl!“ Und schon hielten sich die zwei in den Armen.

Nach einer Weile, als der erste Freudenrausch über das unverhoffte Zusammentreffen verflogen war, sahen sie sich an. Wie auf Verabredung seufzten beide tief auf.

„Bertl, was soll jetzt werden?“

„Ja, was —?“ Bertl mußte selbst keinen Rat. Und da, ehe er sich's versah, lag das flachshaarige

Köpfchen an seiner Schulter und über die rosigten Wangen des Dirndleins rann ein Tränenbächlein.

„Reserl“, flehte der Bertl, wein' doch nicht Schau', es wird ja alles aufs' beste gehen, nur sei gut jetzt, Herzensschagerl!“

Und er küßte so lange ihre Augen und Lippen, bis sie wieder glücklich lächelnd zu ihm aufsaß.

Da schreckte sie plötzlich ein rauher Fluch aus ihrer glückseligen Stimmung heraus. Vor ihnen stand mit zornrotem Gesicht der Kreuzhofbauer, dessen Mahen sie, ganz und gar mit sich beschäftigt, vollständig überhört hatten:

„So, du tramhaperts Mensch, da find ich dich also? Na war', dich schick ich noch mal auf d' Alm. G'schwind schau'st' daß nach Hau' kommst!“



Und schon hielten sich die zwei in den Armen.

Reserl kannte ihren Vater und wußte, daß er keinen Widerspruch duldete. Noch einen traurigen Blick auf den Geliebten werfend, schritt sie wortlos zu Tale.

„Und du, Grünrock, vermaledeiter“, wandte sich der Bauer an den Jäger, uniersteh' dich noch einmal mit mein' Dirndl herumz'peanzeln. Ich schieß dich nieder wie ein Stück wild!“

„Hast halt Uebung im Wildschießen, net wahr, Bauer? Aber kunnt gar leicht sein, daß ich ehnda zum Schuß komm' als du. Ich kenn dich!“

Damit warf der Jäger ungestüm seinen Stutzen über die Schulter und trat den Heimweg nach dem Jägerhäuschen an. Hinter sich hörte er das Hohngelächter des Bauern. Am nächsten Morgen, lang ehe die Sonne aufgegangen war, befand sich der

Gemsjäger schon unterwegs. Es galt dem Bock abzupassen, den er tags zuvor gefehlt hatte. Während der Nacht war Schneefall eingetreten. Die blendend weiße Decke warf den Sternenschimmer zurück, so daß eine gewisse Helligkeit herrschte.

Rüstig stieg Bertl bergan, trotz des scharfen Frostes wurde ihm warm. Da schlug plötzlich der Knall eines Schusses an sein Ohr.

„Ein Wilberer!“ Sofort folgte Bertl der Richtung, aus welcher er den Knall vernommen. Nach und nach wich die Finsternis einem ungewissen Zwielfichte. Einige Zeit hatte der Jäger den längs der jäh abfallenden Wand hinsührenden schmalen Steig verfolgt, als er langsam näherkommende Schritte vernahm. Sofort hielt er das Gewehr schußbereit. Da bog auch schon, ungefähr zwanzig Schritte oberhalb, eine Gestalt um die Felsecke. Scharf hob sich die dunkle Silhouette von dem lichten Himmel ab. Unschwer konnte des Jägers scharfes Auge erkennen, daß der Näherkommende schwer an der Last einer erlegten Gemse trug, die auf seinen Schultern ruhte.

„Steh! rief Bertl dem Wilberer entgegen. „Steh oder ich schieß!“

„Wenn's Zeit dazu hast“, antwortete eine höhnische Stimme, die Bertl sofort als die des Kreuzhofbauern erkannte. Im nämlichen Bruchteil der Sekunde hatte dieser auch schon das Gewehr an der Backe. Aber noch ehe er losdrücken konnte, glitt er infolge der raschen Bewegung auf dem durch den Neuschnee schlüpfrig gewordenen Felsboden aus und stürzte mit einem marker chütternden Aufschrei in die Tiefe.

Bertl, erst einen Augenblick starr vor Schreck, ließ sich auf das Knie nieder und beugte sich vorsichtig über den Rand. Es war bereits hell genug, um das sich ihm darbietende grauenvolle Bild in seinem vollen Umfange erschauen zu können.

Ungefähr zehn Manneslängen unterhalb des Randes hing der Kreuzhofbauer frei über dem Abgrunde. Mit den Händen hielt er sich krampfhaft an einer verkriepelten Zwergkiefer fest. Das erlegte Wild ruhte noch immer auf seinen Schultern u. drohte ihn jeden Augenblick mit seiner Zentnerlast in die Tiefe zu reißen.

„Hilf, Jäger“, flehte der Bauer mit verlöschender Stimme. „Hilf aber g'schwind, sonst ist's zu spät.“

Es hätte dieser Mahnung gar nicht bedurft, denn schon hatte Bertl sein Bergseil um einen Felsblock geschlungen und glomm jetzt, so rasch er nur vermochte, zu seinem in Todesgefahr schwebenden Feinde hinab.

Jetzt hat er ihn erreicht. Ein Schnitt mit seinem Weidmesser — die Schnur, welche die Beine des erlegten Tieres vor der Brust des Kreuzbauern zusammenhielt, war entzwei und die leere Last des Wildes stürzte in die Tiefe. Gegen einen Felsvorsprung gestemmt, half er sodann dem schon mehr tot als Lebendigen rittlings auf den Stamm der Kiefer, der dem Kreuzbauern zum Rettungsanker geworden und band ihm das Seil um den Leib; hierauf klomm Bertl selbst an der Leine empor. Oben angekommen, zog er den festgeseilten Kreuz-



Wortlos, mit Tränen in den Augen, faßte der Kreuzbauer nach der Hand seines Retters und drückte sie an seine Brust.

bauern nach. Langsam schwebte der gänzlich widerstandslose Körper höher und höher. Jetzt noch ein Ruck und ohnmächtig lag der Gerechtete auf sicherem Boden.

Mit unsäglicher Anstrengung schaffte Bertl nun den Bewußtlosen in sein Häuschen, das er um die Mittagstunde erreicht. Dort kam der Kreuzbauer endlich wieder zum Bewußtsein.

Erst allmählich dämmerte in ihm die Erinnerung an die letzten schreckensvollen Stunden auf. Wortlos, mit Tränen in den Augen, sagte

er nach der Hand seines Retters und drückte sie an seine Brust. In seinem Blicke lag alles ausgesprochen, Abbitte, Flehen um Verzeihung, heißer Dank. Bertl verstand die stumme Sprache; ein Händedruck sagte dem Kreuzhofbauern, daß alles gewährt sei.

Nicht lange aber und Reserl hielt unter den Klängen der Hochzeitsglocken als Frau Jägerin ihren Einzug in das schmucke Häuschen am Bergeshang.

## Der Feuermeier

Von Schröngamer-Heimdal

„Daß Sie sich immer gar so deutlich ausdrücken, Herr Rat, wenn Sie von der Kellnerin Feuer verlangen. So schön und deutlich hab' ich das Wort Feuer noch nicht aussprechen hören.“

„Sie mein Lieber, vor dem Wort hab ich Respekt! Und damit Sie auch wissen, warum, will ich Ihnen eine Geschichte erzählen, die mir vor gutding vierzig Jahren passiert ist. Wie ich Einjähriger war beim königlich bayerischen 2. Infanterieregiment „Kronprinz“, wissen Sie, damals, wo wir den Raupenhelm noch hatten, den wunderschönen Raupenhelm! Das waren noch Zeiten, damals sag' ich Ihnen, Zeiten. . . Und nachher, wie wir die Pickelhaube gekriegt haben, war's vorbei.“

„Aber damit ich erzähl': Also ich war Einjähriger bei den stolzen Zweiern und — versteht sich — schon Geseffter mit Unteroffiziersdienst. Die Treffen allerdings, die hab' ich mir selber verpaßt und hab' sie auch nimmer gekriegt — eben wegen der Geschichte, die ich erzählen will.“

Man möcht' gar nicht glauben, was einem alles passieren kann auf der Welt, überhaupt einem Einjährigen . . .

Wissen Sie, es war gerade an dem Tage, bevor es ins Manöver ging. Ich hab' natürlich — versteht sich — als Einjähriger außer der Kaserne gewohnt, und zwar im neuen Villenviertel beim Gzerzierplatz Oberwiesefeld draußen, wo auch die Kasern war. Ich hab' also gar nicht weit vom Dienste gehabt, was soweit ganz angenehm war.

Im Haus neben mir hat ein Studienfreund und Landsmann von mir gewohnt, ein gewisser Meier Hans, Gott hab' ihn selig, er ist vor zehn oder zwölf Jahren als Notar im Schwäbischen gestorben.

Damals haben wir am Tage vor Manöverbeginn regelmäßig dienstfrei gehabt.

„Einjähriger Wachler“, sagt der Feldwebel zu mir — ich weiß's noch wie heut — tun Sie sich Ihre Sachen noch besorgen, die wo Sie noch brauchen. Nicht daß Sie mit Ihrem Freund Meier den ganzen Tag in der Stadt herumlaufen. Der Teufel soll Sie holen, wenn Sie mir beim Ausmarsche nach Bier schmecken!“

Zu Befehl, Herr Feldwebel! sage ich im Stillgestanden und mache kehrt, daß der ganze Korridor wackelt. Denn draußen vor dem Kasernentor steht mein Freund Meier und wartet schon auf mich.

Fünf Minuten drauf sitzen wir schon auf seiner Bude bei einem Faß Bier, das mir der gute Hans zum Abschied ins Manöver spendiert hat.

„Heut tun wir uns noch einen guten Tag auf“, sagt der Hans. „Denn weißt, heut sind wir ganz allein im Haus und können saufen, singen und schreien, wie wir wollen. Die Hausleute sind nämlich gestern in die Sommerfrische ins Gebirge abgedampft und der Hausherr bin jetzt ich. Allelujah.“

Der Hans reißt gleich die Klampfn vom Tisch, setzt sich rittlings aus Bierfaß und spielt und jodelt und werkelt wie ein Besessener.

Ein Leben hat der Hans gehabt, ich sag Ihnen, ein Leben wie drei junge Teufel, bis er seine Bett schwere gehabt hat. Nachher ist er aber umgefallen, wo er gerade gestanden oder geseffen ist und hat geschlafen wie eine Ratte — nicht mehr zu erwecken, bis er wieder von selber aufgewacht ist nach zehn oder zwölf Stunden.

Also, wir singen und sausen wie die Wilden, denn wissen S', damals hat's noch ein Bier gegeben, ein Bier sag' ich Ihnen, gegen das der Plempl von heutzutage das reinste Spülwasser ist.

Da wenn man seine drei oder vier Maß gehabt hat, da hat man keine fünfte mehr gebraucht, mein Lieber. . . In dem Faß, das mir der Hans zum Abschied gestiftet hat für's Manöver, waren aber achtzehn Maß. Und so ein Quantum will getrunken sein — versteht sich.

Ich denke aber die ganze Zeit an die Mahnungen meines Feldwebels und halte mich soviel als möglich zurück. Richtig, um elf Uhr herum ist das Faß schon leer und — versteht sich — mein Hans liegt schon unterm Schragen und schnarcht wie ein Bollgatter.

Grad recht, denk' ich mir und mach mich auf die Socken. Jetzt ist's elf Uhr, um zwei Uhr treten wir zum Abmarsch ins Manöver an. In der Zwischenzeit kannst du deine Sachen noch verpacken und das Bier verdunsten lassen, daß es der Feldwebel nicht schmeckt.

Und überhaupt, wie soll er's denn schmecken, wenn ich die Ausgehmontur ablege und die Manövermontur anziehe, die vom Kampfer nur so staubt, daß man's schon von weitem schmeckt.

Ich mach' mich also nichtsahnend auf die Socken, das heißt auf den Heimweg in meine Bude.

Hübsch hoch hab' ich schon geladen gehabt, weil ich die Treppe doppelt gesehen hab'. Aber mit Hilfe des Geländers komme ich unverfehrt im Hausflur unten an. Seit wann, denk' ich mir, sind denn da Doppeltüren? Wissen S', weil ich zwei Türen vor mir gesehen hab'. . . Ach was, denk' ich mir, du wirst schon eine aufmachen können.

Ich wart' also, bis mir eine in Reichweite kommt, erhasche die Klinke und kollere durch den Türspalt eine Reihe von Steinstufen hinunter.

Die Tür fällt hinter mir ins Schloß und ich schau mich um, wo ich eigentlich bin. Und wo meinen S', daß ich bin?

Im Keller!

Ich hab' die falsche Tür erwischt. Statt der Haustüre die Kellertüre!

Ich krabble also auf allen Vieren die Steinstufen hinauf, aber leider, die Türe ist ins Schloß gefallen und geht nicht mehr auf.

Das kann gut werden, denk' ich mir, in zwei Stunden geht's ins Manöver dahin und ich sitze im Hauskeller meines guten Hans,

den ich droben durch die drei Zimmerdecken durchschnarchen höre. Was tut der Mensch in seiner Not?

Er läßt sich den Angstschweiß auf die Stirne treten.

Ist recht, denk' ich mir, da riecht der Feldwebel wenigstens das Bier nicht, wenn es im Schweiß verdunstet. Weil es im Keller natürlich stockfinster war, stecke ich ein Streichholz an. Und im Scheine des Lichtleins entdecke ich ein Kellerfenster oben in der Mauer, die an der Straßenseite ist.

Dieses Kellerfenster ist mein Rettungsanker, mein Hoffnungsstern, denke ich. Es wird schon jemand vorbeigehen draußen. Dann schrei ich . . . Und dann

wird man mich aus meiner ebenso ärgerlichen wie beklemmenden Lage befreien.

Wenn ich nur noch zum Abmarsch ins Manöver recht komme.

Aber leider — es geht niemand vorbei. Die Viertelstunden verrinnen, ich verbrenne ein Streichholz nach dem andern, der Schweiß rinnt mir schon in Strömen von der Stirne.

In meiner Not rufe ich meinem Freunde Hans. Vielleicht, denk ich mir, hat er einen quälenden Examenstraum, so daß er nicht so fest schläft, wie sonst und meinen Notruf hört. Es ist ja sonst niemand im Hause wie wir zwei und ich darf schreien, was die Lungen hergeben.

Ich schreie also wie einer, dem man das Messer an die Kehle setzt: „Meier — Meier — Meier!“ Dann horche ich.



Der Hans reißt gleich die Klampfn vom Tisch, setzt sich aufs Bierfaß und spielt und jodelt und werkelt wie ein Beseßener

Aber nichts rührte sich im Hause. Nur das Schnarchen meines Freundes durchsägt die drei Zimmerdecken. Ich zünde also wieder ein Streichholz an und schreie noch einmal aus Leibeskräften: „Meier — Meier — Meier!“ Jetzt, was ist das?

Eilige Schritte auf der Straße. Ich sehe durch das Kellerfenster zwei Schutzleute. Sagt der eine: „Kamerad, da unten brennt's!“

„Natürlich!“ sagt der andere. Man sieht's ja schon am Feuerschein. Und außerdem hört man ja die Marmruse schon: „Feuer, Feuer, Feuer!“ Natürlich brennt's da. Sofort die Feuerwehr alarmieren!“

Trabtrab, trabtrab — hör' ich die Schutzmannsstiefel auf dem Pflaster.

Na, denk' ich mir, das kann jetzt gut werden. Halten die zwei Esel meinen Zündhölzlschein für einen Kellerbrand und meine Notruse „Meier!“ hielten sie als „Feuer!“

Das Ding ist gut und es dauert nicht lang, da höre ich auch schon die städtische Feuerwehr daherrasseln. Das Kellerfenster fliegt herein, gerade wie ich wieder ein Streichholz anzünde, um mich den Leuten da draußen sichtbar zu machen und den Irrtum aufklären zu können.

Aber wie ich den Mund aufmachen will, reißt mich schon ein Wasserstrahl rücklings um.

Und dann ging's los, mein Lieber. Aus drei Schlauchlagen! Bald stand mir das Wasser bis an den Knien. Jetzt reichte es mir schon zum Hals herauf. Ich flüchtete mich natürlich auf die oberste Kellerstufe. Da prallen und prasseln auch schon Arthiebe an die Türe. Um von den Trümmern nicht getroffen zu werden, muß ich wieder zurück ins Wasser. Endlich schlägt die Stunde der Erlösung.

Ein himmellanger Feuerwehrmann fischt mich mit einem Feuerhaken aus dem nassen Element, auf dem ich schon geschwommen bin, weil die Füße keinen Boden mehr bekamen. So tief stand das Wasser schon im Keller.

Wie ich aus dem Unglückskeller heraußen war, hat sich natürlich alles aufgeklärt.

Sie, mein Lieber, diese Nacht im Keller vergesse ich mein Lebtag nicht!“

„Das glaub' ich Ihnen gern, Herr Rat. Und jetzt begreife ich auch, warum Sie das Wort Feuer stets so deutlich aussprechen.“

„Natürlich! Wenn einer einmal so etwas durchgemacht, wie ich in derselbigen Nacht, da merkt man's sich's.“

„Aber eigentlich sind sie, Herr Rat, ganz unschuldig an der ganzen Geschichte. Sie haben ja damals nicht Feuer gerufen, sondern Meier!“

„Versteht sich, daß ich unschuldig bin. Die Schuld liegt einzig bei den Schutzleuten, die statt ‚Meier‘ — ‚Feuer‘ verstanden haben, weil man ja im Volke gemeinhin ‚Feier‘ sagt, statt ‚Feuer‘. Und die Schutzleute kommen ja gewöhnlich aus dem Volke.“

„Sehr richtig, Herr Rat, und wie war's denn mit Ihrem Freund Meier?“

„Der hat natürlich nichts von dem angeblichen Brande in seinem Hause gemerkt, weil er mit seinem wirklichen ‚Brande‘ so fest schlief, daß ihn nicht einmal der Tumult bei den Löscharbeiten zu wecken vermochte. Zwei Schutzleute haben das Haus bewacht, bis mein Hans seinen wirklichen ‚Brand‘ richtig ausgeschlafen hatte. Was werden seine Haus-

leute für Augen gemacht haben, als sie von ihrer Sommerfrische im Gebirge zurückkamen und die Greuel der Verwüstung in ihrem Hause sahen. Und das alles wegen eines blöden Mißverständnisses von Schutzleuten. Wie man aber auch ‚Feuer‘ verstehen kann, wenn man ‚Meier‘ schreit . . .“

„Wie eben der Zufall oft spielt, Herr Rat. Und wie war's weiter, Herr Rat? Sind Sie noch recht gekommen zum Ausmarsch ins Manöver?“

„Gerade noch! Sie, mein Lieber, das war noch eine Heze; drei Minuten vor Abmarsch stürme ich in die Kaserne. Das Regiment steht natürlich schon da — im offenen Viereck. Der Oberst hält gerade eine Ansprache, da bemerkte er mich.“



Das Kellerfenster fliegt herein, gerade wie ich wieder ein Streichholz anzünde, um mich den Leuten da draußen sichtbar zu machen . . . . Aber wie ich den Mund aufmachen will, reißt mich schon ein Wasserstrahl rücklings um.

Natü  
nich a  
Wo  
Wel  
Zim  
her  
u veran  
Der  
Kugendo  
Kippen  
Die  
Ra,  
veranla  
heitsge  
verbeif  
Strove  
nicht  
Es  
Tagen  
Flocher  
halten  
gligern  
die Fü  
schlamm  
beded  
Dre  
grauen  
der alt  
sich die  
voll-  
Ge  
Landu  
die Sch  
Tag um  
bereten  
gang h  
noch n  
All  
Wie  
wimme  
diese ve  
bar; de  
scharf al  
triebe  
Hörwe  
das H  
Begleit

„Natürlich wieder ein Einjähriger“, näselte er mich an. Wie heißen Sie?“

„Wachsler, Herr Oberst!“

„Welche Kompagnie?“

„Zweite, Herr Oberst!“

„Herr Hauptmann, ich bitte, das weitere zu veranlassen . . . Eintreten!“

Der Hauptmann durchbohrt mich mit seinen Augendolchen, der Feldwebel gibt mir einen Rippenstoß, daß ich die Engel singen höre. „Sie Schwein, Sie versoffenes!“

Na, ja, der Hauptmann hat das Weitere veranlaßt. Als ich ihm den Sachverhalt wahrheitsgemäß vortrug, hat er das Lachen kaum verbeißen können. Und so kam ich ohne Strafe durch. Die Tressen freilich, die hab' ich nicht mehr bekommen. So war und blieb ich

Gesreiter. Wenn dieses Malesizmißverständnis mit Meier und Feuer nicht gewesen wäre, könnte ich heute Major der Landwehr außer Dienst sein. So aber bin ich bloß der „Feuermeier“ geworden. Denn wissen S., der Herr Hauptmann hat damals die Geschichte im Kasino erzählt und so ist die Sache herumgekommen. Aber bitte, verraten Sie nichts, sonst hängt man mir hier den Spottnamen an. Ich wollte Ihnen ja bloß auseinandersetzen, warum ich mich so deutlich ausdrücke, wenn ich Feuer verlange. Denn niemand hat die Tücke der Muttersprache so am eigenen Leibe erfahren, wie ich damals im Keller Sie können mir's glauben, daß ich heute noch mit kaltem Schauder an die Geschichte denke . . . Also Prost, mein Lieber, und Sie, Kathi, bringe. Sie mir doch — Feuer . . .“

## Bergelstet nicht Böses mit Bösem!

Erzählung von Werner Granville-Schmidt (Nachdruck verboten)

Es war um die Nachmittagsstunde, in den Tagen vor Weihnachten. In weichen, weißen Flocken rieselte der Schnee zur Erde; aber die hastenden Großstadtmenschen achteten seiner glitzernden Schönheit nicht; sie traten ihn unter die Füße, so daß er bald nur noch als eine schlammige, unansehnliche Masse die Straßen bedeckte.

Draußen am Fluß, der träge seine schmutzigen, mit Eischollen vermischten Fluten an der alten Hansestadt vorüberwälzte, befanden sich die Lagerschuppen des bekannten Baumwoll-Importeurs Willem G. Stinnes.

Gerade in diesen Tagen hatte ein gewaltiger Landungsansturm stattgefunden und obwohl die Schauerleute der Firma Stinnes abwechselnd Tag und Nacht durcharbeiteten, lagen die löschbereiten Baumwolldampfer, die ihrer Abfertigung harten, nicht nur hinter, sondern sogar noch nebeneinander an der langen Raifstrecke.

Alles atmete hier Leben und Bewegung. Wie in einem aufgestörten Ameisenhaufen wimmelten die Arbeiter durcheinander; aber diese verwirrende Unordnung war nur scheinbar; denn in Wirklichkeit erfüllte jeder seine scharf abgegrenzte Pflicht und das ganze Getriebe vollzog sich mit der Präzision eines Uhrwerks. An dieser Stätte tönte eindrucksvoll das Hohelied der Arbeit, und keine schönere Begleitung konnte es dazu geben, als das

Rattern der Winden, das Fauchen der mächtigen Kräne, die mit spielender Leichtigkeit die Baumwollballen aus dem gähnenden Schiffsraum emporhoben, um sie ebenso sanft auf die Schuppenrampe niederzusetzen. Dazu kam noch das Lärmen der vielen Menschen und das durchdringende Trillern der Bootsmannspfeifen. — Und über dies Chaos ergossen die zahlreichen elektrischen Bogenlampen, die längs der Schuppenstrecke in regelmäßigen Abständen verteilt waren, ihr taghelles, strahlendes Licht.

Gegen fünf Uhr strömte ein neues Arbeiterheer durch die hohe, eiserne Gitterpforte, die die Lagerschuppen von der öffentlichen Straße trennte. Diese Arbeiter sollten ihre bisher tätigen Kollegen ablösen und die Nacht durcharbeiten. Viele der Leute trugen mürrische, verdrießliche Mienen zur Schau; denn wenn die Nachtarbeit auch besser bezahlt wurde, so hatte doch der Gedanke, in dieser eisigen Winternacht im Freien verbleiben zu müssen, während sich andere Menschen behaglich im warmen Bett dehnten, wenig Erfreuliches.

Unter den neu Kommenden befand sich auch ein Mann, der sich in gewisser Hinsicht von seinen Genossen unterschied. Trotzdem er sich im Arbeitszeug befand, machte er einen ordentlichen, sauberen Eindruck. Seine kräftige, große Gestalt mochte sonst etwas Soldatisches an sich haben; heute aber war sie schlaff zusammen-



gesunken und die Beine verrichteten nur unsicher ihren Dienst.

Der Mann war allem Anschein nach ange-trunken. Zwei Kollegen, die dicht hinter ihm gingen, hatten seinen Zustand bemerkt und tauschten nun im Flüsterton ihre Gedanken aus.

„Nein, mit dem Krause wird es immer ärger; jetzt kommt er schon nachmittags betrunken zur Arbeit. Wenn das nur nicht bald ein schlechtes Ende mit ihm nimmt.“

Der andere nickte. „Ja, es ist wirklich schade um den Menschen. Früher soll er ja mal Unteroffizier gewesen sein; aber da hat er im Rausch einen dummen Streich gespielt und sie haben ihn hinausgeworfen. So wird es ihm bei Stinnes auch noch gehen; denn der „Alte“ versteht in solchen Sachen keinen Spaß. Mich wundert nur, daß es bis jetzt noch immer gut gegangen ist und daß er sich noch so sauber hält.“

„Da sorgt seine Frau dafür!“ erklärte der erste wichtig. „Wenn er die nicht hätte, wäre er wohl schon längst ganz auf den Hund gekommen.“

Der Eintritt in den Schuppen machte ihrer weiteren Unterhaltung ein Ende. Auch Emil Krause hatte den Schuppen erreicht und begab sich unsicher taumelnd nach der Raistrecke, die ihm von vornherein als Arbeitsplatz angewiesen war. Polternd warf er die Blechkanne, die seine Frau vorsorglich mit starkem Kaffee gefüllt hatte, zur Erde und hing unordentlich seinen Rock an einen Nagel.

Der Schuppenaufseher musterte nach alter Gewohnheit die Kommenden und ein Blick in Krauses gerötetes Antlitz zeigte ihm, daß der Mann trotz mehrfacher, ernstlicher Vermahnungen doch wieder des Guten zuviel getan hatte. Zuerst aber schwieg er noch; denn er drückte gerne ein Auge zu und sah den Leuten manches nach, wenn sie nur ihre Arbeit zu seiner Zufriedenheit verrichtete.

Es gehörte zu den Obliegenheiten Krauses, die an der Rampe niedergesetzten Baumwollballen auf einen niedrigen, stark gebauten Karren zu laden und sie ganz in den ausgedehnten Wellblechschuppen zu verbringen. Dort warteten schon wieder andere Arbeiter, die die Ballen in Empfang nahmen und sie kunstgerecht aufstapelten. An einigen Stellen reichten die Ballen bereits bis dicht unter die Bedachung. Emil Krause belud mit Mühe und Not seinen Karren. Eine ganze Strecke schrägelte er erst in bedrohlicher Nähe der Schuppenrampe entlang, ehe er seine Last an ihren Bestimmungs-

ort zu schaffen vermochte. Die Arbeitskollegen ergingen sich in drastischen Andeutungen und der Schuppenaufseher schüttelte bedenklich den Kopf. Nichtsdestoweniger ließ er den ange-trunkenen in Frieden, weil er ihn sonst hätte melden müssen.

Wieder hatte Krause unter Beihilfe eines mitleidigen Kollegen seinen Karren beladen; aber die vom Alkohol geschwächten Arme und Beine versagten den Dienst. Er lavierte so hart an der Schuppenrampe entlang, daß das eine Rad über die Rampe hinauslief und ein Kippen der Ladung unvermeidlich wurde. Zu spät versuchten ein paar Arbeiter hinzuspringen; Krause ließ einfach die Handgriffe des Karrens fahren und die schweren Baumwollballen schossen auf die Straße nieder, die zwischen dem Wasser und dem Schuppen entlang lief. Nur mit knapper Not entrannen einige unten beschäftigte Kollegen dem Betroffenenwerden.

„Nun ist's genug, Krause!“ wandte sich der Aufseher schroff an den wie betäubt stehenden Pechvogel. „Sie machen sich und andere ja noch unglücklich. Ziehen Sie sofort ihren Rock an; ich muß Sie melden und Sie müssen mit nach dem Privatkontor!“

Mechanisch nahm der Betrunkene seinen Rock vom Nagel und zog ihn über; dann folgte er dem Aufseher, krampfhaft bemüht, sich geradezuhalten. Ihm war gar nicht wohl zumute, als sie nach dem Wohnhaus des Importeurs, das dicht am Ende der Schuppen lag hingingen; denn der Schreck hatte ihn doch etwas ernüchert und er konnte sich nicht verhehlen, daß er einer peinlichen Viertelstunde entgegenging.

Willem G. Stinnes, ein hoher Bierziger saß vor seinem Schreibtisch in dem schlicht eingerichteten Privatkontor. Der dunkle Vollbart die buschigen Augenbrauen verliehen seiner Züge etwas Finsteres. Uebrigens paßte sein Aeußeres auch zu seinem Charakter; denn man kannte ihn als einen sehr strengen Herrn, der keine Rücksichten kannte, wenn es galt, seine Autorität zu wahren und seinen Willen durchzusetzen. Andererseits rühmte man ihm auch eine hohe Rechtlichkeit nach und seine Hilfsbereitschaft, wenn es galt, einem unverschuldet in Not Geratenen wieder auf die Füße zu helfen.

Mit emporgezogenen Brauen sah der Handels-gewaltige den Aufseher in Begleitung des Arbeiters eintreten, denn er ahnte sofort, um was es sich handelte. Schweigend hörte er den Bericht des Aufsehers an. Seine Hand

die nur ein schlichter Eherring zierte, spielte mit dem Brieföffner, und seine klaren, stahlgrauen Augen hefteten sich druchdringend auf das Gesicht des Arbeiters, der die Blicke verlegen und scheu erwiderte; hoffte er doch in den Zügen seines Brotherrn sein Urteil zu lesen. Jedenfalls machte er sich auf eine gehörige Standpauke gefaßt und wünscht sehnlichst den Augenblick herbei, wo er das Zimmer wieder verlassen dürfte.

Als der Aufseher geendet hatte, lehnte sich Stinnes im Schreibtisch zurück und wandte sich an den Arbeiter: „Sie wissen, Krause, daß ich keine Menschen in meinem Betrieb haben mag, die ihre Begierden nicht zu zügeln wissen. Ich habe Sie oft genug auf die Folgen Ihres unseligen Lasters aufmerksam gemacht und Sie haben auch Besserung gelobt. Der heutige Vorfall schlägt dem Faß den Boden aus — meine Langmut ist endlich erschöpft ich entlasse Sie hiermit aus meinen Diensten!“

„Wie — entlassen — so kurz vor Weihnachten?“ stammelte der Arbeiter ganz entgeistert. Seine Knie zitterten und kaum vermochte er sich aufrecht zu halten. Verzweifelt wandte er ein: „Sie werden mich nicht unglücklich machen, Herr Stinnes? — Ich habe Ihnen fünf Jahre gedient!“

Der Handelsherr hob abwehrend die Hand.

„Nicht ich, Sie selbst haben sich unglücklich gemacht! Was nützen mir die fünf Dienstjahre, wenn Sie dafür jetzt Ihre Pflichten so gröblich verlegen! Nein, Krause, so leid es mir um Ihre brave Frau tut, ich kann meinen Willen nicht abändern. Sie verderben mir die anderen Arbeiter noch mit. Schließlich heißt es: Wozu sollen wir noch nüchtern sein — der Krause kann es sich ja auch erlauben, betrunken zur Arbeit zu kommen. — Doch genug davon! Ausnahmsweise will ich Ihnen die heutige Nacharbeit noch vergüten, obwohl Sie eben erst gekommen sind. Das ist alles, was ich für Sie tun kann und will. Lassen Sie sich Ihr Arbeitsbuch aushändigen. Das Geld können Sie sofort an der Kasse erheben. Adieu!“ Willem Stinnes beugte sich wieder über seine

Papiere und deutete dadurch an, daß er die Unterredung für beendet hielt.

Emil Krause war wie vor den Kopf geschlagen und seine Trunkenheit war wie fortgewischt. Er wagte es auch gar nicht mehr, sich aufs Bitten zu verlegen; denn er fühlte selbst, es hätte ihm nicht mehr genügt. Wie er dem Aufseher aus dem Kontor folgte, hätte er ausschreien wollen vor wildem Weh und seine Zähne bohrten sich verzweifelt in die Unterlippe. Alles andere hatte er erwartet, nur nicht, daß man ihn kurz vor dem Fest auf die Straße setzte.



An der Schleuse, die einen Nebenarm des Flusses in die Stadt sandte, blieb er stehen u. lehnte sich auf das kalte Eisengeländer.

Mechanisch ließ er sich das Arbeitsbuch aushändigen, mechanisch nahm er seinen Lohn in Empfang: dann befand er sich plötzlich, sich selbst unbewußt, auf der abenddunklen menschenleeren Straße. Nur gedämpft drang das Lärmen des nimmer rastenden Arbeitsbetriebs von den Schuppen herüber.

Willenlos stolperte Krause vorwärts. Es war ihm, als hätte er gar keinen Kopf, als fülle eine ungeheure Leere sein ganzes Inneres aus. An der Schleuse, die einen Nebenarm des Flusses in die Stadt sandte, blieb er stehen und lehnte sich auf das kalte Eisengeländer.

„Ich kann nicht nach Hause!“ murmelte er gepreßt. „So kann ich meinem Weib nicht vor Augen treten. — O Gott!“

Seine Blicke fielen nieder auf das dunkle, raunende Wasser, das so lauend, lockend an den Schleusenwänden emporleckte. — „Wenn ich den Sprung wagte, wäre alle Scham, alle Sorge vorüber!“ schoß es ihm durch den fieberheißen Kopf. Wieder dachte er an sein Heim, an sein stilles, schaffendes Weib und an sein blondes Töchterchen, das er abgöttisch liebte. Ein Grauen erfaßte ihn plötzlich vor den dunklen Fluten, gewaltsam riß er sich los und schritt weiter in die Stadt hinein. Allmählich machte seine Verzweiflung einem wilden Hasse Platz. — Warum mußte der hartherzige Kaufmann es gleich zum äußersten kommen lassen? Hatte er nicht fünf Jahre treu gedient und konnte verlangen, daß man ihm sein Vergehen

nicht so schwer anrechnete? Wer hatte denn nun eigentlich die Schuld, daß er seine Stelle verloren hatte, daß statt der Weihnachtsfreude Kummer und Sorge in sein Heim einzog? — Doch nur sein Brotherr, der ihm mit kaltem Blute den Stuhl vor die Türe setzte, der ihn unbarmherzig ins Elend stieß!

Immer tiefer redete sich der Verbitterte in Zorn, seine Fäuste ballten sich drohend und in seine Augen kam ein wildes Flackern. „Wartet!“ knirschte er zwischen den Zähnen und hob die Faust nach der Richtung, wo Stinnes Villa lag, „warte nur, ich werde es dir anstreichen. Einen Denkart will ich dir wenigstens geben, heute noch!“

Auf der andern Seite der Straße sah er eine kleine Kneipe liegen. Dort hatte er schon manchmal, wenn er von der Arbeit kam und seinen Wochenlohn ausbezahlt erhalten hatte, ein Gläschen getrunken. Der Wirt begrüßte den ihm bekannten Gast mit freundlichem Kopfnicken, aber nur mürrisch erwiderte Krause den Gruß. Er bestellte sich ein großes Glas Schnaps und stürzte es in einem Zug herunter; dann stützte er den Kopf auf die Handfläche und starrte düster brütend vor sich nieder.

\*

In dem hellerleuchteten Ankleidezimmer stand die junge Frau Rosita Stinnes vor dem Kristallspiegel und befestigte eine blizende Diamantagraffe in ihrem üppigen, blauschwarzen Haar. Rosita Stinnes war eine jener fremdartigen, reizvollen Schönheiten, wie man sie so häufig unter den Vertreterinnen südländischer Rassen findet. Ihr leicht gebräunter, an den warmen Ton lichter Bronze erinnernder Teint, ihre glutvollen, lebhaften Augen verrieten auch dem flüchtigen Beobachter, daß ihre Wiege in heißeren Zonen gestanden haben mußte.

Und so verhielt es sich auch; denn Willem Stinnes hatte seine junge, liebreizende Lebensgefährtin bei einem Aufenthalt in Kuba kennen gelernt. Der ernste, tief veranlagte deutsche Kaufmann hatte Gefallen gefunden an der sprühenden, kindlich-sorglosen Art der Kubanerin, und die Ehe war trotz der Verschiedenartigkeit ihrer Charaktere eine durchaus glückliche geworden.

Heute befand sich die junge Frau in gehobener Stimmung, wollte doch ihre Gemahl sie ins Theater begleiten. Es kam recht selten vor, daß sich der Gatte von den Geschäften losriß und seiner lebhaften Frau einen ganzen

Abend widmete; daher schmückte sie sich auch heute für ihn wie zu einem Fest.

Ein leichtes Geräusch ließ die in ihre Beschäftigung Vertieft erschreckt auffahren. Ein reizvolles Lächeln umspielte ihren knospenfrischen Mund, als sie sich umblickend gewahrte, daß ihr Mann im Türrahmen stand.

Willem Stinnes war schon in schwarzem Anzug und weißer Binde. Den tadellos glänzenden Zylinder hielt er vorsichtig in der Linken. Er sah gar nicht mehr so unnahbar, so strenge aus, wie noch vor zwei Stunden in seinem Privatkontor. Jetzt strahlte ein freundliches Leuchten aus seinen Augen und der herbe, energische Zug um den Mund schien fast verwischt.

Frau Rosita warf ihrem Eheherrn schelmisch eine Kuchhand zu, ließ sich aber in ihrer Beschäftigung durch seine Anwesenheit nicht stören. Eine Weile ließ Stinnes seine Blicke wohlgefällig bewundernd auf der zierlich-schlanken Gestalt seiner Frau ruhen; dann meinte er mit freundlichem Ernst: „Spüte dich, Rosita, das Auto wartet unten schon. Es gehört in Deutschland nicht zur guten Sitte, daß man nach Beginn der Vorstellung ins Theater kommt. — Die Zeit drängt!“

Die junge Frau wandte sich halb herum und ließ übermütig ihre Perlzähne blitzen. „Geh, Männchen!“ scherzte sie mit einer Stimme, der der fremdländische Akzent etwas Drolliges verlieh, „wer wird denn gleich die Geduld verlieren. Unser Auto ist ja so flink. Gustav schaltet einfach die zweite Geschwindigkeit ein, und — hui! hansen wir ab und sind noch eher da als alle andern!“

Für einen Moment zog eine Wolke über die Stirn des Großkaufmanns und mit leisem Tadel erwiderte er: „Ich liebe es nicht, Rosita, daß du den Chauffeur immer zum schnellen Fahren anhältst. Du lädst dadurch eine große moralische Schuld auf dich, abgesehen davon, daß ich stets in Sorge um dich bin, wenn du das Auto benutzt.“

Aus seinen letzten Worten klang schon wieder zärtliche Besorgnis. Frau Rosita hörte es wohl. „Soll ich mich denn nicht für meinen lieben, alten Brummbären schmücken, der es doch so gern sieht, wenn seine kleine Frau alle andern aussticht?“ schmeichelte sie mit ihrem strahlendsten Lächeln.

Stinnes war schon wieder ganz versöhnt. Als die Jose sie in den kostbaren Theatermantel gehüllt hatte, reichte er seiner Gattin galant den Arm und führte sie die breite Treppe hinab.

Richtig, drängte schon wieder die Zeit, wollte man noch pünktlich kommen. „Beeilen Sie sich, Gustav“, befahl er feuzehend, ehe er seiner Frau in den luxuriös ausgestatteten Mercedeswagen folgte.

Der Chauffeur wartete bis die Türe klappend ins Schloß fiel; dann kurpelte er an und mit wachsender Geschwindigkeit jagte das Gefährt fast lautlos durch die stillen Vorstadtstraßen. In einer dieser Straßen spielte ein etwa siebenjähriges, blondgelocktes Mädchen mit dem Ball. Einmal entfiel ihr den Ball



und rollte auf den Fahrdamm. Nach Kinderart stürzte sie, ohne sich lange umzublicken, hinterher — plötzlich tönte ihr dicht zur Seite ein dumpf es Hupensignal, vier Laternen, wie feurige Augen anzusehen, tauchten auf — und ehe das vor Entsetzen versteinert stehende Kind nur einen einzigen Laut hatte ausstoßen können, riß das Ungetüm es nieder. Aus dem Wageninnern ertönte ein doppelter Angstschrei. Mit aller Kraft riß der Chauffeur das Steuerrad herum; aber das Unglück vermochte seine Geistesgegenwart nicht mehr abzuwenden. Der gebremste Wagen lief noch einige Meter weiter gegen den Kantstein und blieb dann stehen.

Kaum hielt das Auto, sprang Willem Stinnes heraus und eilte mit dem Lenker nach jener Stelle, wo ein dunkler Körper quer auf dem Fahrdamm lag.

Kaum hielt das Auto, sprang Willem Stinnes heraus und eilte mit dem Lenker nach jener Stelle, wo ein dunkler Körper quer auf dem Fahrdamm lag. Das kleine Mädchen lag völlig leblos da. Den Kopf hielt es zur Seite geneigt, so daß man das bleiche Gesicht nicht erkennen konnte.

„Ist sie tot?“ flüsterte Stinnes angstvoll, erschüttert.

Der Chauffeur kniete neben der Ueberfahrenen und preßte sein Ohr lauschend gegen die kleine Brust, die sich langsam, kaum merklich hob und senkte. „Ich glaube nicht. Sie ist nur betäubungslos!“ konstatierte er nach einer Weile aufatmend.

Stinnes blickte sich suchend um, aber nirgends war, trotzdem die Uhr erst auf acht ging, außer ihnen eine Menschenseele zu entdecken. Die Männer weilten noch auf der Arbeit und

die Frauen hielten sich wohl in den nach hinten gelegenen Küchen auf, um das Abendbrot zu richten.

„Wir wollen die Kleine in den Wagen tragen und sie nach meiner Wohnung schaffen. Dort werde ich sofort den Arzt holen lassen und wenn ihr noch zu helfen ist, will ich alles tun, was in meinen Kräften steht,“ schlug Stinnes bedrückt vor. Schweigend hoben sie die Verunglückte auf und schaffte sie nach dem Wagen hinüber.

Frau Rosita fiel beinahe in Weinkrämpfe, als die Männer das Kind in das Auto betten wollten. „Ich kann keinen Toten sehen! Ich fahre nicht mit einer Leiche zusammen!“ schluchzte sie eigenfönnig und hielt schauernd ihr Spitzentuch vor die Augen.

Diesmal kannte Willem Stinnes keine Gnade; ja, seine Stimme klang scharf, als er bemerkte: „Lasse die Albernheiten, Rosita; das Kind ist noch nicht tot. Wir haben allen Grund, uns der Verletzten anzunehmen. Zwar lie; sie unvermutet vor den Wagen, aber wenn wir langsamer gefahren wären, hätte Gustav vielleicht doch noch ausweichen können.“

„Natürlich, ich habe wieder die Schuld, wegen meiner mußte ja so schnell gefahren werden,“ empörte sich die junge Frau weinend.

Stinnes zuckte die Schultern und blickte düster zum Fenster des Autos hinaus, das jetzt in gemäßigterem Tempo wieder dem Hause zueilte. So man vor der Villa anlangte und die Verunglückte in das im Oberstock befindliche Schlafzimmer geschafft war, wurde Gustav zum Hausarzt geschickt. Unruhig schritt Stinnes derweilen in dem großen Raum auf und ab. Manchmal blieb er am Bett stehen und betrachtete sinnend das zarte, blasse Gesichtchen des Kindes. Er suchte in seiner Erinnerung, wo er dies kleine Mädchen schon gesehen hatte; aber im Augenblick wußte er es nicht unterzubringen. Erleichtert atmete er auf, als endlich sein Hausarzt und persönlicher Freund, der alte Sanitätsrat Epstein kam. Sorgfältig

untersuchte der Arzt den ganzen Körper der Ueberfahrenen und als er den Kopf wieder hob, glaubte Stinnes, der in ängstlicher Spannung auf das Resultat harte, einen Ausdruck der Befriedigung in seinem durchgeistigten Gesicht zu bemerken. „Nun mein lieber Freund, wie steht es?“ fragte er drängend.

„Der kleine Wurm kann von Glück sagen! Nur der linke Fuß hat eine allerdings nicht unerhebliche Quetschung erlitten. Ein seltener Zufall. In einigen Wochen werden wir sie ganz kuriert haben.“

„Dank!“ preßte Stinnes bewegt hervor und drückte dem Arzt krampfhaft die Hand. „Ich glaube, ich hätte es nie überwunden, wenn ein blühendes Menschenleben indirekt durch meine Schuld vernichtet worden wäre. Nun ich werde alles tun, um die Eltern für den Schmerz zu entschädigen. Wenn ich nur erst weiß, wie die Kleine heißt. Man muß doch die Eltern unverzüglich benachrichtigen. Uebrigens kommt sie mir recht bekannt vor.“

„Sie wird bald die Besinnung wiedererlangen“, tröstete der Sanitätsrat. „Ich glaube aber, Sie sehen sich derweilen einmal nach Ihrer Gemahlin um. Die kleine Frau ist doch auch trostbedürftig und fühlt sich gewiß schon recht zurückgesetzt.“

Stinnes stimmte lächelnd zu. Sie kannten ja alle Frau Rositas Schwächen gut und man konnte ihr wirklich nicht ernstlich böse sein.

Als der Großkaufmann wieder nach einer Weile zurückkehrte, kam ihm der Sanitätsrat schon auf der Treppe entgegen. „Sie wacht schon!“ beantwortete er den fragenden Blick Stinnes. „Ich habe sie gleich nach Namen und Adresse gefragt. Gertrud Krause heißt sie, und in der Faberstraße wohnen ihre Eltern.“

Der Handelsherr zuckte zusammen und eine seine Röte stieg in seine Stirn. Etwas unsicher meinte er: „Daher kam sie mir auch so bekannt vor. Ihr Vater arbeitet nämlich bei mir und ich habe sie manchmal beobachtet, wenn sie kam, um ihm das Essen zu bringen. Sie fiel mir

stets durch ihr artiges, bescheidenes Wesen und durch ihre saubere Kleidung auf.“ Davon, daß er Gertruds Vater heute entlassen hatte, sagte er kein Wort.

„Dann haben Sie ja die beste Gelegenheit, den Vater gleich schonend vorzubereiten,“ meinte der Sanitätsrat erfreut. „Uebrigens wird sich die Kleine schon in ihr Unglück fügen. Ihre Arbeiter werden ja so gut bezahlt, daß sie ihrer Familie ein fröhliches Weihnachtsfest bereiten können. Wenn die Kleine dann ihre Spielereien hat und vergnügte Gesichter um sich sieht, wird sie es schon verschmerzen, daß sie die Feiertage über im Bett bleiben muß. Nehmen Sie nur die Sache nicht so tragisch und empfehlen Sie mich Ihrer Frau Gemahlin!“

Die beiden Männer schieden mit einem Händedruck, aber die Schritte des Arztes waren schon auf der Treppe verhallt, da stand Stinnes noch immer in tiefes Nachdenken versunken. Endlich riß er sich aus den Gedanken empor und begab sich nach unten, um den alten Diener mit einer beruhigenden Botschaft zu der Familie der Verletzten zu senden.



Er suchte in seiner Erinnerung, wo er dies kleine Mädchen schon gesehen hatte, aber im Augenblick wußte er es nicht unterzubringen.

Kurz nachdem der Sanitätsrat durch den Haupteingang die Villa verlassen hatte, näherte sich ein anderer Mann der Rückseite des einstöckigen Gebäudes. Die Art, in der er sich, fortwährend um sich blickend, näher schlich, deutete darauf hin, daß er etwas Schlimmes im Schilde führte. Dieser Mann war Emil Krause, der heute von Willem Stinnes entlassene Arbeiter. Seine glasigen, haßerfüllten Augen, der Alkoholgeruch, der seinem Mund entströmte, verrieten, daß er die ganzen Stunden im Wirtshaus verbracht hatte, um sich zu seinem Vorhaben Mut anzutrinken. Wie ein zum verderblichen Sprung geducktes Raubtier pirschte er sich bis nahe an die Hauswand. An dieser Seite befand sich eine Veranda, in der man jetzt die Palmgewächse, die nicht im Freien überwintern konnten, aufbewahrte. Die Decke der Veranda bildete zugleich den Boden

eines Balkons, der im Oberstock vor dem Schlafzimmer lag. Einen Augenblick zögerte der Trunkene noch, als bäumte sich das Gute in ihm gegen Versuchung auf; aber nur Sekunden dauerte der Widerstreit seiner Gefühle, dann hatte das Böse gesiegt. Aus der Innentasche seines Rockes zog er eine mit Erdöl gefüllte Weinflasche und eine Schachtel Streichhölzer. Es war mehr ein irres, denn ein schadenrohes Lächeln, das seine Blicke ausstrahlte, als sie über die Holzverkleidung der Veranda glitten. Noch einmal lauschte er und spähte umher; aber niemand suchte zur Winterszeit den dunklen Hintergarten auf. Schnell raffte er Holzstücke, Strohmatten, die auf den verdeckten Rosen lagen und sonstiges, leicht brennbares Material zuammen und häufte es an der Veranda empor. Gluckernd entleerte sich die Flasche über dem Scheiterhaufen, bis das Erdöl alles gehörig durchnässt hatte. Die Finger des Mannes zitterten, als er ein paar Streichhölzer gleichzeitig anriß und in den Haufen warf. Wie die Flamme emporzüngelte, blitzte eine wahrhaft diabolische Freude in seinen Augen auf und ein gedämpftes, heiseres Lachen stahl sich über seine Lippen. Plötzlich horchte er auf — vorne ging die Haustüre. Sollte man seine Tat schon bemerkt haben?

Wie gehezt stürzte er fort, schwang sich über das niedrige, eiserne Gitter und verbarg sich hinter einem der dicken Alleebäume, die hier die Straße einäumten. Von hier aus konnte der Arbeiter beobachten, daß ein Mann sich ziemlich eilig entfernte und am Gang erkannte er in ihm Franz, den alten Diener des Handelsherrn. Gleich flüsterte ihm das böse Gewissen ein, daß man ihn beobachtet hatte und nun die Polizei herbeiholen wollte. Er befand sich jetzt an dem Seitensflügel und konnte nicht feststellen, ob die Flammen weiter um sich griffen oder schon erstickt waren. Seine Furcht, gemischt mit Neugier, trieben ihn hinter dem alten Franz her. Er sah, wie der die Hauptstraße entlang eilte, ein paar Straßen überquerte, sich links wandte und endlich eine der vielen Mietkasernen betrat. Krause war durch die vorausgegangene Erregung so verwirrt, daß er nun erst in dem Gebäude seine eigene Wohnung in der Faberstraße erkannte. Er hatte es bis jetzt nicht gewagt, seiner Frau mit der Hiobsbotschaft, daß er stellunglos sei, unter die Augen zu treten. Er hätte sich nach der Brandlegung vielleicht länger ziellos umhergetrieben und verflucht, sein Gewissen im Alko-

hol zu betäuben. Nun aber hielt es ihn nicht länger; er mußte erfahren, was der alte Diener wollte, und wenn der ihm die Brandstiftung auf den Kopf zusagte.

Gleich nachdem Franz die Wohnung betreten hatte und noch ehe er der Mutter die Botschaft mitteilen konnte, öffnete auch Krause die Wohnungstüre.

„Franz, was wollen Sie von mir?“ forschte er rauh, ohne erst seine Frau zu begrüßen. Der Diener blickte ihn verwundert an, sah dann hilflos zu der Frau hinüber und stammelte verlegen: „Ach Gott, Frau Krause, erschrecken Sie nicht — es ist nicht so schlimm — aber die Gertrud ist am Bein verletzt worden. Der Herr Stinnes hat sie mit nach Hause genommen, weil sie gegen sein Automobil gelaufen war.“

„Was — die Gertrud — überfahren?“ keuchte Krause, der aschfahl wurde. „Und wo ist sie?“ Er wandte sich mit dieser Frage an seine Frau, die noch ganz fassungstos mit dem Schreck kämpfte.

„Bei uns doch!“ entgegnete der Diener. „Herr Stinnes hat sie doch im Automobil mit nach seinem Hause genommen.“

Plötzlich zerriß ein schrilles, lautes Klingeln die Stille. Wagenzerassel, Hufegetrappel mischte sich in das Schreien der schnell zusammenströmenden Menge und lodrende Fackeln warfen im Vorbeijagen der Wagen ihren blutroten Schein in die Fenster.

„Die Feuerwehr! — Es brennt! — Feuer, Feuer!“ schallte es in wildem Durcheinander von unten.

„O Gott!“ rief der alte Diener, der ans Fenster geeilt war, bestürzt aus. „Der Schein kommt gerade von uns herüber. Wenn nur nicht die Lagerchuppen mit all der Baumwolle brennen, das würde ja ein furchtbares Unglück geben. Sehen Sie nur, Herr Krause, ist das . . .“

Aber Emil Krause hörte nicht mehr. Die ersten Worte des Dieners waren wie ein Blitzschlag jäh, erhellend in sein Inneres geschlagen. Er hörte nur das eine: Stinnes Villa brannte — und in jenem Haus lag schwerverwundet sein einziges, sein heißgeliebtes Kind. Mit einem Schlage war seine Trunkenheit wie fortgewischt. Ohne ein Wort zu sagen, stürzte er zur Türe hinaus auf die Straße und eilte der Volksmenge nach, die sich der Brandstätte zuwälzte.

Heiß, atemlos vom Laufen, die Stirne trotz der Kälte mit Schweiß bedeckt, kam er endlich

vor der Villa an, die schon von einer Mensehenmauer umgeben war. Rücksichtslos seine Ellenbogen gebrauchend, machte sich der geängstigte Vater Bahn. Ein Schutzmann wollte ihn zurückhalten; aber er riß sich los und erst am Eingang der Villa schöpfte er tief Atem. Wild blickte er um sich. Hier war von dem Feuer nichts zu bemerken; nur das Prasseln der Wassermassen vernahm er, die die Feuerwehr mit ihren Schläuchen in die Flammen warf. Etwas zaghaft schritt er die breite Treppe hinauf, weil er oben Stimmen zu vernehmen glaubte. Auf dem Vorplatz traf er mit Willem Stinnes zusammen. Der Hausherr maß ihn mit einem durchdringenden, aber nicht unfreundlichen Blick.

„Sind Sie da, Krause? Ihre Kleine liegt hier geradeaus. Es geht ihr ganz gut. Gehen Sie nur hinein! Wir haben sie nach vorne gebracht, falls das Schlafzimmer Feuer fangen sollte.“

Schüchtern drückte der Arbeiter die Klinke nieder. Mit einem Blick umfaßte er das ganze Zimmer, bis seine Augen auf einem Diwan haften blieben, auf dem sein Töchterchen, sorglich zugedeckt, ausgestreckt lag. „Gertrud, meine Trubi!“ Der heruntergekommene Mann eilte auf den Diwan zu und sank auf die Knie. Heiße Zähren liefen über seine Backen in den wirren Bart, als er sich über sein Kind beugte und in scheuer Zärtlichkeit seine Lippen auf die kleine Stirn, auf die goldblonden Locken gepreßt hatte. Wie lange er so gelegen hatte, er wußte es nicht. Auf einmal stand Willem Stinnes neben ihm und legte ihm die Hand auf die Schulter. Bestürzt sprang der Brandstifter empor und wagte nicht, die Augen zu erheben vor seinem früheren Brotherrn.

Einen Augenblick maß der Großkaufmann den vor ihm Stehenden mit seinen klaren Augen, die den Menschen bis auf den Grund ihrer Seele blicken zu können schienen; dann begann er in seiner ruhigen, überlegenen Art: „Das Feuer ist glücklich gelöscht, Krause. Nur die Veranda ist zerstört. Der Brandmeister ver-

mutet Brandstiftung, aber gültige Beweise hat man nicht mehr vorfinden können.“ — Minutenlang pausierte Stinnes — man glaubte den Herzschlag der beiden Männer im Zimmer zu vernehmen — dann fuhr er fort: „Ich weiß, daß Sie ihre Tochter sehr lieben und es tut mir leid, daß ich Ihnen Ursache zu Kummer gab. Ihre Entlassung heute nachmittag hat damit allerdings nichts zu tun. Ihre kleine Tochter und Ihre brave Frau sollen aber nicht darunter leiden, daß Sie Ihre traurigen Gelüste nicht bezähmen können. Ich nehme an, daß

Ihnen der heutige Tag in mancher Hinsicht eine Lehre gewesen ist — und deshalb will ich noch einmal ein einzigesmal Gnade für Recht ergehen lassen. Morgen früh können Sie wieder zur Arbeit kommen!“

Langsam hob Krause den Kopf. Eine helle Glut strömte in sein Gesicht; dann aber sank ihm das Kinn jäh auf die Brust und in seinen Zügen arbeitete es. Man sah, wie er mit sich kämpfte. „Herr Stinnes“, entrang es sich endlich seinem Munde: „Nun kann ich Ihre Güte nicht mehr in Anspruch nehmen. Wenn ich auch Besserung gelobte, es nützt doch nichts, denn ich habe noch eine schwere Schuld auf mich geladen — ich —“

„Schon gut, Krause“, unterbrach ihn Stinnes ernst.

„Ich kenne Ihre Schuld nicht, aber ich ahne sie. Wir alle können in der Verblendung einmal fehlen, und vielleicht hätte ich es noch einmal mit Ihnen versuchen sollen. Wenn die Schuld, deren Sie sich eben bezichtigen wollten, auf mich oder mein Haus Bezug haben sollte, dann ist sie Ihnen vergeben. Nun beweisen Sie aber auch, daß Sie sich durch Pflichttreue vor Ihrem eigenen Gewissen von dieser Schuld reinigen wollen.“

Unaufhaltsam rannen die Tränen über des Brandstifters Gesicht; aber plötzlich richtete er sich straff empor und in seiner vorher schwankenden Stimme lag eine eiserne Energie, als er seine Hand wie beschwörend auf die Rechte seines Kindes legte: „Herr Stinnes, ich verspreche Ihnen bei meiner Liebe zu meinem



Wie lange er so gelegen hatte, er wußte es nicht. Auf einmal stand Willem Stinnes neben ihm

einzigsten Kind, daß ich keinen Tropfen Alkohol mehr anrühren werde!"

Willem Stinnes wiegte befriedigend den Kopf. „Ich weiß sogar schon jetzt, Krause, daß Sie Ihr Versprechen auch halten werden — sonst müßte mich meine Mensche (kenntnis sehr täuschen. Und jetzt kommen Sie, ich habe den Wagen bestellt, damit Sie Ihr Töchterlein mit nach Hause nehmen können. Morgen schicke ich meinen Hausarzt zu Ihnen, der wird die Kleine schon auskurieren.“

Gehorsam legte Krause nun Hand an und als das Kind glücklich im Wagen untergebracht war, hob Willem Stinnes noch einmal warnend die Hand: „Vergessen Sie nie Ihr Versprechen, Krause, um des kleinen Wurmes willen da!"

Der Vater nickte und drückte das Haupt seines Kindes fester an seine Brust und es war ihm, als führe er nun einer schöneren glücklicheren Zukunft entgegen, als müsse sich nun alles, alles wenden.

## Aus den Erinnerungen eines Arztes

Von F. Chorus

(Nachdruck verboten)

Ich war damals, es war im Jahre 1865, ein zwanzigjähriger Bursche, nicht wenig stolz auf meine Visitenkarte, welche die Tür meines bescheidenen Kämmerleins in der Neckargasse zu Heidelberg zierte und in glänzend erhabener Lithographie die stolzen Lettern auswies: Hans Müller stud. med. Gerade war ich mit dem Studium der Rückenwirbel beschäftigt. Einen nach dem anderen betrachtete ich lange, ihn um die Eisenstange des Skelettes drehend. Doch meine Gedanken waren nicht recht bei der Sache. Es war schon der 17. März und noch immer stand meine Nachbarbude leer — ein bei „Mutter Werner“ unerhörtes Ereignis, die ihre „Kämmerles“ fast schon stets vor Beginn des Semesters fest vermietet hatte.

„Herr Doktor, Herr Doktor, nu grad isch einer da gwenn, der's Kämmerle nebe Sie hadde will, 's ische Kolleg von Inne. Sei Käschte jinn schon do!“ scholl's in sonorem Alt zu mir herauf. „Endlich“, murmelte ich, „und dazu noch ein Kollege.“ Das war ja brilliant! Das konnte ein fideles Semester werden. Wenns ein Keilsuchs wäre?! — Und in übermühtiger Laune stimmte ich das Rhenanienlied an:

„Drei Farben hab' ich auserkoren  
Und drauf den Burscheneid geschworen.  
Kennt ihr sie nicht? Sind blau-weiß-rot!  
Die lieb' ich treu bis in den Tod!“

Da klopfte es. Ein schlanker, schwarzer, junger Mann mit lebhaften, grauen Augen stand vor mir.

„Sie gestatten wohl, mich Ihnen als Nachbarn und, wie ich sehe, als Kollegen vorzustellen. Mein Name ist Kurt Krause. Ich hoffe, daß wir gut mit einander auskommen werden.“

Ich begrüßte ihn freundlich, und gar bald hatte ich aus ihm alles heraus, was ich wissen wollte. Er war im ersten Semester, ein Frieße von Geburt, aus Leer. Sein Vater biederer Schneidermeister, der sich mit seiner Nadel genügende Mittel zusammengenäht, um seinen Einzigen studieren lassen zu können. Seine Mutter war tot. Wider Erwarten verleugneten sich bei ihm alle Merkmale, die seinem Stamme eigen sind. Von kühler Ruhe, Verschlossenheit, Schweigsamkeit keine Spur, im Gegenteil. Er schien mir feuriger Natur zu sein, mitteilbar, voll Temperament und Leidenschaft — ein echter Rheinländer wie ich. In einer Woche schon waren wir die besten Freunde. Mehrere Male hatte ich den Versuch gemacht, ihn für meine Rhenanenfarben zu gewinnen. Doch vergebens! Freundlich, aber bestimmt lehnte er meine Einladungen zu unserer Kneipe ab. Einen Grund gab er auffallender Weise nicht an. „Dann nicht“, dachte ich, „wir werden hoffentlich auch so mit einander fertig werden können.“ Und so war's auch. In kurzer Zeit hatte sich der junge Freund so enge an mich angeschlossen, daß wir in der Nachbarschaft die Ehrennamen „Dreiß“ und „Pylades“ erhielten — bis auf einen unseligen Sommertag! — —

Ich hatte Kurt vor wenigen Wochen in die Familie des Medizinalrates Wangel eingeführt. Und wenn ich auch sonst vor meinem Busenfreunde keine Geheimnisse hatte, — daß ich Ella, Wangels holdseliges Töchterlein, — des Vaters „ersten Assistenten“ — schon seit einem Jahre verehrte, ja, daß wir im stillen verlobt waren, das hatte ich ihm nicht gesagt, nicht zum mindesten aus Rücksicht auf das Mädchen selbst. Daß Kurts Augen stets bei ihrem Anblick



unruhig flackerten, daß ihn im Gespräche mit ihr seine onst so geistprühende Unterhaltungsgabe im Stiche ließ, daß er ihr manches Sträußlein befangen wie ein Schulbube zu „verehren wagte“ — o, ich kannte sie wohl diese Anzeichen keimender Liebe. Doch es machte mir unheimlichen Spaß, wenn Ella mir lächelnd seine verliebten Anwandlungen erzählte. Wen freute es nicht, seine heimlich Geliebte auch von anderen verehrt zu sehen! Es war an einem Samstag Nachmittag. Das gewohnte Konzert im Stadtgarten. Ein buntes Gewirr von roten, weißen, blauen, grünen, violetten Mützen und zierlichen, duftigen Sommerhüten, ein Summen wie in einem Bienenkorb, in allen möglichen Schattierungen, von sommerfrohen, weinseligen Studentenlippen, dazwischen glockenreines, süßes Lachen aus jugendfrischem Mädchenmund. Heimliches Richern hinter den blühenden Bosketts, lockende, einschmeichelnde Walzerweisen — man muß selbst ein Bursch gewesen sein in Heidelberg, um den Zauber voll zu fassen, den die Königin am Neckarstrand um ihre jungen, durstigen Vasallen wob! Auch ich gab mich ihm völlig hin. Mir war so wunderselig zumute, alle hätte ich in meine Arme schließen können, Ella mit ihrer Anstandsfreundin zunächst, dann Kurt, dann all die anderen lieben, treuen Gesellen, die unsern „Samstagstisch“ zu bilden pflegten. Ein Blick des Einverständnisses mit meiner Liebsten, und gar bald verließen wir beide unauffällig die Gesellschaft, wußten wir doch ein Plätzchen, wo wir so recht ungestört zusammen plaudern und — was soll ich's leugnen — auch küssen konnten. — Wie gut ist's, daß die Gartenbank nicht reden konnte und auch das Weinlaub nicht, das sie und uns verdeckte! — —

Mit einem Male fuhren wir jäh erschrocken auf. Kurts bleiches, verstörtes Gesicht tauchte plötzlich vor uns auf und verschwand, wie es gekommen. Unser Traum war zu Ende und mißgestimmt kehrten wir zu den anderen zurück. Kurt saß wieder auf seinem alten Platze. Er war schweigsamer denn je, und seine Augen verfolgten mich unablässig. Ein unheimliches Gefühl beschlich mich. Doch versuchte ich harmlos zu scheinen und scherzte weiter mit Ella. Da sprang er auf, zitternd und bleich wie der Tod. „So handelt kein Ehrenmann, Heinz!“ rief er und verließ ohne Gruß schnell unsern Tisch.

Was war das? Sekundenlang waren wir alle sprachlos. Dann ging's los. Alle stürmten auf mich ein und wollten wissen, was geschehen, von mir, der ich ihnen doch keine Antwort geben konnte, ohne das Geheimnis meiner Liebe zu verraten. So fertigte ich sie ab mit leeren Phrasen von einem Mißverständnis, von allzu vielem Wein, von einer Verwechslung und was weiß ich noch. Ich sah's ihnen an: sie glaubten es nicht, und in gedrückter, schwüler Stimmung brachen wir auf. Meine Gedanken wirbelten mir im Kopfe herum. Hatte Kurt die Folgen überlegt? Wußte er, was nun kommen mußte, was ich meiner Studentenehre schuldig war? — Zu Hause angelangt, ging ich sofort zu ihm hinüber. Er saß an seinem Tische und schrieb.

„Kurt“, sagte ich, „ich hoffe, daß deine Aeußerung nicht ernst gemeint war, ich will mich um deinetwillen mit einem Widerruf begnügen, sonst — du weißt, ich bin Ahenane.“

„Ich nehme nichts zurück! Du hast mich schmählich hintergangen, du mußt bemerkt haben, daß ich Ella verehrte, du mußt gesehen haben, daß sie mir mehr war als eine „Liebelei“, du mußt — —“

„Schweige, kein Wort weiter! Ich sehe, daß die Liebe dir zu Kopf gestiegen. —“

„Kurt, alter Junge“ — er tat mir plötzlich leid und ich fühlte, daß ich ihn noch immer liebte. „mein Pylades, so laß uns doch vernünftig miteinander reden. Bedenke doch, du hast ja kein Recht auf dieses Mädchen, warum beleidigst du mich denn so schwer vor all den Leuten?“

„Tu' was dir beliebt, ich — ich kenne dich nicht mehr!“

Einige Sekunden lang zügelte ich. Dann trat ich auf ihn zu und suchte seine Rechte. Er entzog sie mir heftig.

„Höre mich, Kurt“, bat ich weich, „höre mich in Ruhe an. Ich muß jetzt reden — ein Geheimnis, weißt du — ich gebe es ungern preis, doch es muß jetzt geschehen: Ella und ich sind schon seit Jahrestrist verlobt. Du wirst — —“

„Du lügst, du lügst,“ schrie er mir entgegen, „sag das nicht mehr oder —“, er war aufgesprungen und stand mit wutverzerrtem Antlitz vor mir.

„Wäge deine Worte, Kurt!“

„Geh, geh, damit ich mich nicht vergeße! Es könnte ein Unglück geben.“



Abendglocken

Die ti  
eigene R  
er letzte  
beide H  
J  
Es  
Jetzt  
was ich  
gab's ni  
Ich  
beremen  
Ein  
Blick n  
armen,  
gebent  
dann t  
Ehre n  
vieler,  
würde  
Schläger  
nicht e  
wird er a  
schuldig  
Ehren  
sicht. U  
doch  
später  
gezogen  
ander g  
Kurt!  
drauf l  
voll Ra  
dritten  
ruhe! C  
sender  
der link  
ein stur  
ein haß  
ich ein  
nur eine  
Nach d  
  
Ich  
leitender  
anstreng  
halsich  
zurück,  
innerem  
ten Ela  
sehen di  
teften v  
No

Die tödlichen Beleidigungen gaben mir eine eiserne Ruhe, die ihm zu imponieren schien, denn er setzte sich wieder hin und stützte den Kopf in beide Hände.

„Ist das dein letztes Wort“, fragte ich kühl.

„Es ist's! Nun geh!“

Jetzt war ich mit mir einig, jetzt wußte ich, was ich zu tun hatte — einen anderen Ausweg gab's nicht mehr.

„Ich gehe, Kurt, mögest du die Folgen nie bereuen!“

Einen schmerzlichen Blick warf ich auf den armen, von Eifersucht geblendeten Freund, dann tat ich, was meine Ehre mir gebot. Mit vieler, vieler Mühe erwirkte ich eine leichte Schlägerforderung — „nicht einmal die se wird er annehmen“, entschuldigte ich vor dem Ehrenrat meine Nachsicht. Und er nahm sie doch an! Eine Woche später standen wir mit gezogenen Klingen einander gegenüber. Armer Kurt! Er focht blind drauf los, wütend und voll Rache — Beim dritten Gang schon Absfuhr! Ein mächtig klaffender Durchzieher auf der linken Wange Kurts, ein stummer, kalter Händedruck von seiner Seite, ein hasserfüllter Blick noch, und nie mehr habe ich ein Wort von ihm vernommen, trotzdem nur eine dünne Wand uns von einander trennte. Nach den Ferien kehrte er nicht wieder.

II.

Ich war längst wohlbestallter Professor und leitender Arzt des Luisenhospitals zu B. Die anstrengende Tagesarbeit lag hinter mir. Behaglich lehnte ich mich in meinen Sorgenstuhl zurück, rauchte eine Havanna und schaute mit innerem Behagen dem Treiben meiner geliebten Ella zu, die mir eben mit komischem Entsetzen die unteren Kleidungsstücke meines Aeltesten vorlegte.

„Na, laß es gut sein, Frauchen, ein Junge,

der seine Hosen nie zerreißt, ist überhaupt kein Junge. Denk dir nur —“

Da, ein schrilles Läuten der elektrischen Glocke, noch einmal. Es war das Zeichen, daß mich ein schwerer Fall zum Krankenhause rief.

„Armes Männchen — ich hatte mich so auf ein gemütliches Plauderstündchen gefreut!“

„Du hast einen Arzt geheiratet, Schatz, und als „erster Assistent deines seligen Vaters wirst du seine Pflichten zur Genüge kennen. Hoffentlich bin ich bald wieder da. Adieu!“

— Lag da ein Mann von ungefähr 40 Jahren auf dem Operationstische. Seine Kleidung war äußerst dürrig und mit Straßenschmutz bedeckt. Papiere hatte er keine. Bitterste Not und ein wüstes Leben sprachen aus seinem nicht unshönen Gesichte. Das Gesicht! Woran erinnerte es mich doch? —

„Wie kam der Mann hierher?“

„Man hat ihn auf der Straße in Zuckungen liegend vorgefunden und hierher geschafft. Wird wohl fallsüchtig sein“, meinte naseweis der erste Krankenwärter. Ich ergreife seine Hand. Sie war kalt und naß und ließ sich ohne Mühe

öffnen. Der Puls setzte zuweilen aus. Auf der Stirne perlten große, kalte Schweißtropfen. Betrunknen war er nicht, fallsüchtig auch nicht. Stumm betrachtete ich ihn lange. Das Gesicht! Mein Gott, wo hab ich's doch gesehen, freilich es trug damals keinen Bart. Hastig zerteilten meine Finger die Barthaare auf der linken Wange. Richtig, er ist's, Kurt Krause, da — die Narbe von meinem Schlägerhieb! Mein Gott, aber was ist dem Mann? Mechanisch öffnete ich seinen Mund. Was steckt dort zwischen Lippe und Unterkiefer? Etwas röthliches — ein Weizenkorn! Wie ein Blitz durchfuhr mich's.

„Schnell die Magenpumpe her!“

Im Nu hatte man den Halbtoten auf einen Stuhl gesetzt und nach einer Minute sah ich



Lag da ein Mann von ungefähr 40 Jahren auf dem Operationstische. Seine Kleidung war äußerst dürrig und mit Straßenschmutz bedeckt.

zu meinem Entsetzen meine Vermutung bestätigt: Er hatte Strichninnweizen gegessen und zwar in bedeutender Menge. Gottlob, noch war er zu retten. Aber Kurt Krause! Wie kam Kurt Krause hierher?

„Rasch ein Bett zweiter Klasse zurecht gemacht!“

„Es ist alles besetzt, Herr Professor.“

„Warum meldet man mir das so spät?“

Zum Donnerwetter, der Herr Inspektor scheint in letzter Zeit nicht mehr zu wissen, was seines Amtes ist. Ich werde den Mann entlassen müssen. Legt den Mann in erster Klasse!“

Mit erstaunten Blicken, stumm gehorchten die Wärter. So etwas war noch nicht vorgekommen! Diesen heruntergekommenen Menschen, diesen Selbstmörder — erster Klasse! Was der Professor doch zuweilen für Grillen hatte! Ich las all dies in ihren Mienen.

„Gebt ihm ein starkes Schlafpulver, und wenn etwas besonderes vorfällt — sofort Meldung!“

In tiefen Gedanken versunken schritt ich nach Hause. Wie ist es möglich, der stattliche, blühende Jüngling von zwanzig Jahren — eitel Lust und Lebensdurst, begabt mit einer glänzenden Zukunft vor Augen — und dieser auf der Straße ausgelesene Mensch, dem Not und Lasten seine grauenhaften Stempel aufgedrückt. Ich konnte keine Ruhe finden in dieser Nacht.

Schon früh am nächsten Morgen trat ich an sein Bett. Er war wach und schien völlig bei Besinnung.

„Wo bin ich?“ flüsterte er, scheu seine Blicke durch das prächtig eingerichtete Zimmer werfend.

„Im Krankenhause zu B. Herr — —?“

„Ich heiße Krause, Kurt Krause.“

Ich hatte mich nicht getäuscht.

„Warum hat man mich nicht sterben lassen?“ schrie er plötzlich auf, und in sein Gesicht trat

wieder jener auffahrende, leidenschaftliche Zug, den ich zu Heidelberg so oft an ihm gewahrt.

„Warum wollten Sie den sterben, Herr Krause? Freuen Sie sich, daß wir Sie dem Leben wieder geschenkt, daß wir Ihnen Gelegenheit gegeben, den unseligen Schritt zu bereuen, um ein nützliches Glied der menschlichen Gesellschaft zu werden. Schämen sollten Sie sich!“

„Sie wissen ja von nichts, Herr Doktor! O, wie ich ihn hasse, hasse,“ murmelte er. Er wollte weiter reden, doch ein Hustenanfall erstickte seine Stimme.

„Wen hassen Sie, Herr Krause, wer hat Ihnen etwas zu leid getan?“

Ich setzte mich an sein Bett und ergriff seine Rechte. Sie zitterte schwach.

„Haben Sie doch Vertrauen zu mir! Wollen Sie mir nicht alles erzählen? Es beruhigt und erleichtert Sie vielleicht.“

Ein krampfhaftes Schluchzen durchfuhr den Körper des Unglücklichen. Er verbarg sein Gesicht in die Kissen und weinte bitterlich. Ich schwieg. Vielleicht lösten die Tränen seine Zunge. Ich war tief erschüttert. Endlich hub er an:

Sie meinen es gut mit mir, Herr Doktor, seit langen, langen Jahren hat niemand mehr so zu mir gesprochen. O, dieser Müller“, fuhr er plötzlich wieder auf, — ich zuckte zusammen, nein, er hatte mich nicht erkannt. — „Dieser Müller, wie ich ihn hasse, ich könnte ihn töten. Ja, ich will jetzt leben, wills, nur um ihn weiter zu suchen und mich zu rächen!“

„Beruhigen sie sich, Herr Krause, die Aufregung schadet Ihnen nur. Wollen Sie mir nicht lieber Ihre Geschichte erzählen?“

„Ja doch! Es ist lange her — schon zwanzig Jahre werdens sein — da war ich ein flotter Student in Heidelberg. Ich war fleißig und strebsam, da spielte mir mein bester Freund, eben jener Müller, einen schmachlichen Streich. Er stahl mir die Liebe eines Mädchens, dem



Schon früh am nächsten Morgen trat ich an sein Bett. Er war wach und schien völlig bei Besinnung.

ich vor  
darauf  
nicht w  
berung  
müßig  
ersog  
meinen  
erhalten  
tischen  
nicht d  
dere d  
einer  
schließ  
amerbö  
Denks  
auf m  
— ich  
als ich  
ich ka  
Auftrieb  
mieder.  
stößen.  
begreif  
Geschick  
mir w  
geben.  
das m  
D. m  
nicht d  
den L  
zu stol  
gann  
ohne e  
ich mi  
ich an  
hoch w  
ein L  
Ich er  
beachtet  
Straßen  
Prüf  
hinter  
Da ge  
schenke  
ich für  
Sie mi  
was ich  
Jehn S  
Im Alt  
Deusch  
mir. W  
diente  
wurde  
trießsch

ich von Herzen zugetan. Ich beleidigte ihn darauf schwer, und — ich weiß immer noch nicht wies gekommen — ich nahm seine Forderung an. O, diese unselige Schlägerei! Sie müssen wissen, daß ich zu Hause sehr streng erzogen war und nur unter der Bedingung von meinem Vater die Erlaubnis zum Studium erhalten habe, daß ich mich von den studentischen Sitten — oder Unsitten, ich mag jetzt nicht darüber rechten — fern hielte. Insbesondere durfte ich mich unter keinen Umständen einer sogenannten schlagenden Verbindung anschließen. In diesem Punkte war mein Vater unerbittlich. Nun, ich bekam einen gehörigen Denkzettel. Sehen Sie hier, Herr Doktor, hier auf meiner Wange können Sie ihn noch sehen“ — ich hustete und wandte mich ab — „und als ich in den Ferien nach Hause kam, o Gott, ich kann nicht mehr daran denken. Dieser Auftritt! Ich kannte meinen Vater nicht mehr wieder. Kurz, er wies mir die Tür. Also verstoßen. Was ich damals gedacht, können Sie begreifen und können auch verstehen, welche Gefühle der Name „Müller“ allein schon in mir weckte. Mein Studium mußte ich aufgeben. So ging ich denn mit dem wenigen, das mir mein Vater vor die Füße warf, nach D. in ein Drogengeschäft. Lange hielt ichs nicht aus. Nach so viel Freiheit noch einmal den Lehrbuben spielen, dazu war ich doch noch zu stolz. Ich trat deshalb aus, und nun begann ein wüstes, tolles Leben, ohne Halt und ohne Stellung. Ich griff zur Flasche, wenn ich mich schämte, ich griff zur Flasche, wenn ich an Müller dachte und meinen unsagbaren Haß und Grimm vergessen wollte: ich wurde ein Trinker. Zu dieser Zeit starb mein Vater. Ich erhielt den Rest meines Vermögens ausbezahlt und wandte mich nach Frankreich. Die Straßen von Marseille kennen mich. „Le so Prussien, le fou, le buveur“ riefen die Kinder hinter mir her. Ich war mir selbst zum Ekel. Da geriet ich eines Abends in eine Soldatenschenke und als ich am Morgen erwachte, war ich für die Fremdenlegion angeworben. Lassen Sie mich diese Jahre übergehen, Herr Doktor; was ich da erlitten, läßt sich nicht beschreiben. Zehn Jahre hat man mich da festgehalten. Im ersten gelang es mir, zu entkommen. Nach Deutschland, nach Deutschland, schrie es in mir. Als Heizer auf einem Kohlenbunker verdiente ich mir die Ueberfahrt. Von Hamburg wurde ich ausgewiesen. Ich wanderte in meine frieffische Heimat. Doch die Verwandten woll-

ten nichts mehr von mir wissen. Wie einen räudigen Hund stieß man mich von der heimlichen Schwelle. Nun folgte ein wahres Vagabundenleben, bis ich hierhin verschlagen wurde. Das Suchen nach dem Müller hatte ich längst aufgegeben, nicht aber meinen namenlosen Haß. Vielleicht führte das Schicksal mich doch noch einmal mit ihm zusammen. Doch es tats nicht. Dumpfe Verzweiflung erfaßte mich, als man mich hier an allen Stellen, wo ich Arbeit suchte, abwies. Für die letzten Groschen kaufte ich mir Strychninweizen und — das Uebrige wissen Sie. Glauben Sie, daß ich wohl noch einmal mit ihm zusammentreffen könnte, Herr Doktor, er muß schon lange Arzt sein wie Sie?

Er schwieg erschöpft, doch seine Augen hingen feindselig lauernd an meinen Zügen.

„Armer, armer Mann,“ war alles, was ich zunächst sagen konnte. „Wie hat der Haß Sie doch verblendet! Sie hätten die Forderung ja einfach ablehnen können, wenn Sie wußten, was Ihnen zu Hause bevorstand. Es gab doch sicher auch noch andere Mittel, mit jenem Müller ins Reine zu kommen, oder nicht?“

„Gewiß Herr Doktor, aber gerade weil ich das später einsah, gerade deshalb packte mich die Wut und der Haß noch fester. Ich wollte mir's nicht eingestehen, daß ich im Grunde alles selbst verschuldet. Zudem wars auch zu spät zur Umkehr.“

„Herr Krause,“ sagte ich, „versprechen Sie mir, ein anderer Mensch zu werden und dem unsinnigen Haß gegen diesen — Müller zu entsagen, vielleicht könnte ich Sie in andere Bahnen lenken.“

„Sie wollten, Herr Doktor, Sie wollten wirklich — o, das hab' ich nicht verdient. Sie kennen mich ja gar nicht.“

Ich zuckte zusammen.

„Das erste will ich Ihnen gerne versprechen, es soll anders, besser werden mit mir, das andere aber — ich weiß nicht, ob ichs kann.“

„Nun, versuchen Sie's einmal! Ist denn der Mensch nicht da, dem Menschen zu helfen, wenn er gestrauchelt oder gefallen? Haben Sie nie von den Segnungen des Christentums gehört? Wohl an denn, eine Woche noch pflegen Sie sich gut und dann — treten Sie die Inspektorstelle in diesem Hause an. Sie ist frei. Wollen Sie?“

„Ob ich will?! Mein Gott, wie kann ich Ihnen nur danken?“

„Zähmen Sie Ihre Rachegeanken und versuchen Sie freundlicher an den Mann zu denken, dem Sie ungerechterweise die Schuld an Ihrem Unglück beimessen.“

Er nickte zustimmend mit dem Kopfe und schaute mit feuchten Augen zu mir auf. Jetzt hielt ich's an der Zeit, ihn auf die Katastrophe, die über kurz oder lang doch eintreten mußte, allmählich vorzubereiten.

„Sehen Sie, Herr Krause,“ sagte ich, „auch ich trage leider den Ihnen so verhassten Namen und —“

„Nein, nein, Herr Doktor,“ unterbrach er mich mit schwachem Lächeln, „und wenn Sie tausendmal Müller hießen, der eine sind Sie nicht, ich würde ihn unter Tausenden herausfinden.“

„Aber ich heiße wirklich so, regt Sie das nicht auf?“

„Warum nicht gar? Lachen müßte ich über diesen gelungenen Zufall. Suche ich seit all den Jahren einen Arzt mit Namen „Müller“ und jetzt, da ich einen finde, ist's nicht der richtige.“ Und ernster werdend fügte er hinzu: „Ich danke Ihnen mein ganzes ferneres Leben, Herr Doktor, in jeder Hinsicht, und dennoch, wenn ich jenem Andern danken müßte — es würde mir schwer, sehr schwer fallen.“

„Aber Sie würden's dennoch tun, nicht wahr? Nun muß ich geh'n, die anderen Kranken werden ungeduldig sein.“

Und schnell entfernte ich mich. Ich hatte mir die Wirkung meiner Worte anders vorgestellt. Sein Glaube an mich war stärker als sein Argwohn. Wie würde er die Wahrheit tragen? Mit Bangen blickte ich dem Kampfe entgegen, den Dankbarkeit nach Stunden zählend, und Haß, Jahrzehnte alt, auskämpfen mußten. Der Kampfplatz war Kurts Seele und die war krank, sehr krank. Doch hoffte ich, sie in Bälde gesund, frei und stark zu machen wie im Hassen so im Lieben, so wie sie war in Heidelberg vor zwanzig langen Jahren. —

### III.

„Bitte, treten Sie nur ein, Herr Inspektor!“ Mit diesen Worten hörte ich nach einigen Tagen das Dienstmädchen Kurt Krause in mein Empfangszimmer führen. Ich stand vor meinem Arbeitstische auf und betrachtete ihn durch die verdeckten Scheiben der Verbindungstür. Wie hatte er sich verändert in den wenigen Tagen! Seine Gestalt war schier gewachsen, oder trug er nur in stolzer Freude den schönen Kopf so

hoch, stolz über seine neue Stellung, froh, dem zügellosen, tötenden Vagabundenleben entrissen zu sein? Freilich seine Gesundheit ließ noch zu wünschen übrig, und man merkte ihm unschwer noch eine große Schwäche an. Ich sah, wie er sinnend mitten im Zimmer stand und wie geistesabwesend langsam seine Blicke umherschweifen ließ über den achteckigen Tisch, die samtbezogenen Stühle, den Divan, das hohe eichene Büffet, den großen Spiegel — bis sie endlich auf dem Klavier haften blieben. Es war offen, und Löwes Meisterballade „Archibald Douglas“ lag noch aufgeschlagen auf dem Notenpulte. Was mochte er wohl denken? Dachte er daran, wie ich so oft zu Heidelberg im traulichen Studententüschchen ihm das Lied hab' singen müssen, bis es auch in meinem Herzen Wurzeln geschlagen hatte? Dachte er an die Torheiten jener Tage, die ihn die Jugendzeit, sein Lebensglück gekostet? In tiefen Gedanken versunken, setzte er sich schließlich an den Tisch und blätterte in dem Buche, das die Bilder derer, die mich liebten, die ich liebte, in engem Bund zusammenhielt. Ein lähmender Schrecken überfiel mich plötzlich: wenn er mein Bild wiedererkannte, das mich als flotten Burschen zeigte, so, wie er mich verlassen. — Da, jetzt weitete sich jäh sein Auge und blieb starr an einer Seite des Albums hängen. Es war geschehen — er hatte mich erkannt. Erbleichend stützte er sich auf die Kante des Tisches, er zitterte. Nun war's Zeit. Kurz entschlossen trat ich ein.

„Nun, mein lieber Krause, was führt Sie her?“

„Wer — wer ist das hier? Er ist's — er ist's, der mein Leben vergiftete“, stotterte er mit heiserer Stimme.

„Krause, Krause, was haben Sie mir versprochen? Schon wieder diese unsinnige, nutzlose Aufregung?“

„Wo — wo ist er? Ich will, ich muß es wissen!“

„Wie oft habe ich Ihnen nicht gesagt, daß Müller keine Schuld an ihrem Unglück trägt. Sie müssen das doch endlich einmal einsehen? Und, Krause, können Sie denn nie verzeihen? Sie sind doch ein Christ, Mann, das Osterfest steht vor der Tür. Machen Sie dem Frühling, dem Frieden auf in ihrem Herzen, lassen Sie ihn herein und werfen Sie den finstern Gefellen Haß heraus. Es ist so schön, Verzeihung auszuüben.“

„Ja — ja, Herr Professor“ — er wurde sichtlich ruhiger — ich glaube ja, daß ich ihm

verzeihen könnte. Doch sehen — sehen möchte ich ihn doch noch einmal in meinem Leben und — spräche er wie Sie — nun ja — —

„Du siehst ihn vor dir, Kurt, er ist's, der mit dir redet. Dies Bild bin ich, dein Heinz, Heinz Müller, dein Drest — und — Ella Wangen ist mein Weib!“

Sprachlos starrte Kurt mich an. Die widersprechendsten Gefühle malten sich auf seinem Antlitz. Dankbarkeit und Haß kämpften den letzten erbitterten Kampf. Da berührte ich leise seine Schulter.

„Sag' Kurt, was wolltest du bei mir?“ fragte ich weich.

Ein Schluchzen erschütterte seine noch immer schwache Gestalt.

„Ich wollte — dir — danken — Heinz, Drest — also darum —“

Es war zu viel für ihn, er war dem Ansturm der Gefühle nicht gewachsen und ohnmächtig glitt er in meine Arme.

Ich legte ihn sanft auf den Divan. Endlich schlug er die Augen auf.

„Es ist vorbei, Heinz, — kannst — du mir vergeben?“

„Mein Jung, mein alter, treuer Jung, was hast du mitgemacht?! Doch du hast Recht, es ist vorbei, schweigen wir davon. Vergessen sei die alte Zwietracht, vergessen alles, was gewesen. Denk' nie mehr an die alten, bösen Zeiten, denk' an die Zukunft, Kurt. Ich laß dich nicht mehr aus! Ella, Frauchen, komm' mal her!“

Sie kam, wartete sie doch schon lange, von allem unterrichtet und aufs äußerste gespannt im Nebenzimmer.

„Hier, gib deinem alten Freund die Hand, gelt, du kennst ihn nimmer?“

„Doch, doch! Wie froh bin ich, daß alles so geendet, Herr Krause, und sind Sie mir auch gar nicht böse?“ Ein schelmisches Lächeln huschte über ihre Züge.

„Frau Professor, auch Sie wußten alles? Mein Gott, war ich denn blind?!“

„Jetzt siehst du klar, mein alter Pylades! Wie hab' ich diese Stunde doch herbeigesehnt. Noch ist es nicht zu spät, die alten Sünden ehrlich zu begraben. Mut, Junge, Mut, du siehst, es gibt noch Menschen, die dich nicht vergessen haben, die dich lieben. Frauchen, spiel ihm doch mein Lieblingslied — und seins. Und mit kräftiger, wenn auch zitternder Stimme sang ich

das Lied vom alten Groll, vom alten Hader König Jakobs u. Graf Douglas. Und als die Stelle kam:

„— Und denk an alles, was einstens war Und sänst'ge deinen Sinn!“ —

Da trat Kurt Krause leise zu mir hin und suchte meine Rechte. In seinen Augen perlten Tränen.

Da wußte ich: So sehen Freudentränen aus, die Menschen weinen, wenn sie das Edelste zurück- erhalten, das sie schon verloren gegeben. Den Glauben an sich selbst und an des Nächsten Liebe.



„Hier, gib deinem alten Freund die Hand, gelt, du kennst ihn nimmer?“

## Berühmte Leuchttürme

Von Hans G. Waltershausen.

(Nachdruck verboten)

Zu den sieben Weltwundern zählte man im Altertum auch den auf der Insel Pharos bei Alexandria erstellten Leuchtturm, der neben den Pyramiden als das imposanteste Bauwerk der antiken Welt gilt. Die Angaben über seine Höhe schwanken zwischen 110 und 170 Meter, aber selbst wenn man nur 110 Meter

annimmt, ist er der höchste Leuchtturm aller Zeiten. Er war ganz aus Marmor erbaut, trug an seiner Spitze zwei umgehbare Außengalerien und als Krönung einen großen, eisernen Korb, in dem ein freibrennendes Feuer unterhalten wurde, das bei klarer Sicht vom Meer aus 40 bis 60 Kilometer weit zu sehen



war. Abgesehen von der Lichtanlage war dieser Leuchtturm, der im Jahre 233 v. Chr. unter Ptolemäus I. von Tosrates aus Knidos erbaut wurde, eine durchaus moderne bauliche Anlage, die über 1600 Jahre, bis 1330 nach Chr. zum Segen der Seefahrer in Dienst stand.

Der älteste unter den heute noch — wenn auch in modernisiertem Zustand — in Gebrauch stehenden Leuchttürmen ist der von Corona in Spanien. Er blickt auf ein Alter von 2000 Jahren zurück, wurde von Kaiser Trajan erbaut, 1634 renoviert und erlebte alle die Wandlungen, die die Leuchttürme in optischer Beziehung durchmachten.

Das Gegenteil dieses zweitausendjährigen Unererschütterlichen stellt der berühmte Eddystone-Leuchtturm vor der Stadt Plymouth in England dar. Vor der Küste von Cornwall liegen die gefürchteten Riffe, an denen schon viele Schiffe ihren Untergang fanden. Im siebzehnten Jahrhundert wurde zum ersten Male in diesem gefährlichen Gebiet, weit ab von der Küste, ein Leuchtturm gebaut. Es war eine schwere und verantwortungsvolle Arbeit, die der Baumeister Wistanley 1697 zum Ende führte. Im Jahre 1703 wurde die südenglische Küste von schwersten Stürmen heimgesucht, denen auch der Leuchtturm zum Opfer fiel. Er verschwand rätselhaft vom Erdboden, nicht das Geringste zeugte von seinem Dagewesensein, die Wogen triumphierten wieder über das verlassene Riff. Drei Jahre später wurde an der gleichen Stelle ein neuer Turm erbaut, der sich fünfzig Jahre lang behauptete, bis er plötzlich abbrannte. Bereits ein Jahr später ging man daran, einen dritten Leuchtturm zu errichten, denn die Sicherheit der Schiffe zwang dazu, an diesen gefährlichen Klippen baldmöglichst wieder einen Warnungsposten aufzustellen. Während drei Jahren baute Baumeister Smeaton einen dreißig Meter hohen Turm, der mit allen erdenklichen Maßnahmen gegen Wogen und Sturm gesichert war. Da ihm die Elemente von dieser Seite tatsächlich nichts anhaben konnten, griffen sie ihn von unten an und unterwuschen seinen Grund; der drohende Einsturz war nur eine Folge der Zeit, er mußte früher oder später erfolgen. Also ging man zum vierten Male daran, mit einem neuen Bau den Naturgewalten zu trotzen. Baumeister Douglas erstellte 1882 auf einem anderen Felsriff mit einem Kostenaufwand von 800 000 Pfund einen neuen Unterbau, dem der Oberbau des alten Leuchtturms aufgesetzt wurde.

Hier steht der Eddystone-Leuchtturm heute noch.

Eine eigenartige Naturerscheinung bedroht seit Jahrhunderten den Leuchtturm von Corduan in der Girondemündung in Frankreich. Eine hier inmitten des breiten Stromes gelagerte Felsinsel war von jeher eine gefahrbringende Stelle für die Schifffahrt, weshalb sich seit Jahrhunderten dort ein Leuchtturm befindet. Im Jahre 1584 bemerkte man zum ersten Male eine Senkung des Turmes. Das Gebiet, auf dem sich der Turm befindet, gehört zu jener bis an die Nordwestküste Afrikas greifenden Strecke, deren Boden sich langsam aber stetig senkt. Wenn die Senkung auch nicht plötzlich vor sich geht, sondern der Boden im Laufe eines Jahres um einige Zentimeter nachgibt, genügen doch Jahrzehnte, um Bauten in eine bedrohliche Lage zu bringen. Wiederholt mußte deshalb der Leuchtturm von Corduan künstlich erhöht werden und obgleich die Senkungen später nachließen, baute man doch vor und gab ihm eine Basis von vierzig Meter, die für seine Höhe von 65 Meter ungewöhnlich und lediglich auf die Senkungsercheinungen zurückzuführen ist.

Die großartigste moderne Leuchtturmanlage ist die des „Roterand-Leuchtturms“ an der Wesermündung. Der Bau entstand unter Ueberwindung der größten Schwierigkeiten und stellt eine der kühnsten Leistungen auf dem Gebiete der Wasserbauten dar. Die ganze Fundierung ist unsichtbar, der Turm ragt felsenhaft mitten aus stärkster Brandung auf, die bisher vergeblich gekämpft hat, ihn zu verderben; er ist ein Denkmal moderner Technik.

Die stärkste Lichtquelle besitzt der Leuchtturm von Helgoland, der mit 45 Millionen Kerzenstärke neunzig Kilometer weit sichtbar ist.

**Einfache Abhilfe.** In einem Dorfe will man das Wiegenfest des ehrwürdigen Herrn Pfarrers durch ein Gesangsständchen verherrlichen. Der Verein beginnt mit dem Liede: „Schier dreißig Jahre bist du alt usw.“ Seiner Hochwürden Wirtschasterin verständigt den Sängerkhor nach Beendigung des Liedes, daß dieses zum 60. Geburtstag des Herrn Pfarrers eigentlich nicht gut passe. — „Wartens doch ab“, erwidert darauf der gekränkte Gesangsleiter, „wir singens doch zweimal!“

**Frech.** Herr: Johann, vorgestern war das Zigarrenkistchen noch voll, heut' ist's halb leer! — Johann: „Wenn Ihnen das nur nicht schadet, Herr Baron!“

# Der Wettstreit

Ein Märchen für Groß und Klein von Ehrhard Manthei.

\*



Es war einmal ein Junge, der hieß Hans, und alle Leute, die ihn sahen, hatten ihn gern, denn er war hübsch und immer hilfsbereit. Seine Eltern waren arme Leute, die sich manchen Bissen am Munde absparten, damit es ihr Hans einmal besser haben sollte. Aber plötzlich starben sie beide kurz hintereinander und da stand nun der arme Junge ganz allein in der weiten Welt und wußte nicht wohin. Die Bauern aus dem Dorfe steckten die Köpfe zusammen und beratschlagten, aber keiner nahm den Hans zu sich, denn sie waren geizige Leute und sagten: „Wir können ihn nicht gebrauchen, er ist zu schwach zur Arbeit und auch zu gelehrt, gelehrte Menschen aber können nicht arbeiten.“

Als der arme Junge hörte, daß ihn niemand haben wollte, lief er weinend in den Wald, wo er so oft gewesen war, als seine Eltern noch lebten und warf sich schluchzend in das blühende Heidekraut. So müde war er bald vom Weinen, daß ihm die Augen zufielen und er einschlief. Er hatte noch nicht lange gelegen, als plötzlich ein wunderbarer Laut erklang und in allen Büschen und Sträuchern wurde es lebendig von lauter kleinen Elfen; sie hatten goldene Flügel an den Schultern und flogen von Blume zu Blume und naschten aus den Blütenkelchen. Dabei haschten sie emander und stießen ein helles Lachen aus, das klang wie Silberglöckchen sein. Das kleinste Elfen war am lustigsten und stinkten von niemand konnte es gegriffen werden. Als der Hans ihrem bunten Treiben zusah, wurde ihm wieder so fröhlich ums Herz, daß er laut aufschrie. Aber wie erschrafen die kleinen Elfen darüber und wie der Blitz waren sie verschwunden.

Während Hans noch seine Unvorsichtigkeit bereute, trat plötzlich eine schöne Frau auf ihn zu. „Warum verseuchst du meine Dienerinnen,“ fragte sie ernst, „weißt du nicht, daß sie den Samen von Blume zu Blume bringen, damit ihre bösen Menschen euch wieder daran freuen könnt im nächsten Jahre?“ „Oh vergebst, edle Frau,“ jammerte Hans, „ich hab es ja nicht aus Bosheit gemacht.“ Und nun erzählte er, daß seine Eltern tot seien und wie er hierher gekommen war, um sich satt zu weinen, weil ihn niemand haben wollte. Da wurde die schöne Frau milder und sagte mit freundlicher Stimme: „Weil dich niemand haben will, so werde ich dich behalten und es soll dir gut gehen. Dafür sollst du aufpassen, wenn meine Elfen den Samen austreuen, daß ihnen die bösen Tiere des Waldes nichts zuleide tun.“ Mit Freuden sagte Hans zu und blieb bei der schönen Waldfrau und hatte zu essen und zu trinken. Sein Bett war ein weiches Mooslager, dunkle Tannen breiteten ein schützendes Dach über ihn aus. So blieb Hans ein Jahr im Dienste und den Elfen war auch nicht das geringste Leid geschehen.

Als der letzte Tag gekommen war, rief ihn die Frau zu sich und sagte: „Lieber Hans, ein Jahr ist nun vorüber und du mußt von mir, denn länger darf ich keinen Menschen behalten; aber du hast mir treu gedient, nimm dafür deinen Lohn hin.“ Und damit gab sie ihm ein kleines Säckchen und sprach: „Wenn du einmal in bitterer Not bist, dann löse den Knoten von diesem Säckchen und sein Inhalt wird dir großes Glück bringen. Aber nicht eher wird sich der Knoten lösen, als bis du wirklich in Not bist. Jetzt gehe hin zum Lieschen, ihr Vater wird dich in seinen Dienst nehmen.“ Darauf streichelte sie ihm die Backen und ehe Hans noch danken konnte, war sie schon verschwunden.

Da erwachte Hans und der Mond und die Sterne standen am Himmel und er merkte, daß er schön geträumt hatte und fing an, still zu weinen. Aber sieh, da lag ein Säckchen neben ihm. Als er es in die Hand nahm, da sah es so aus, wie das im Traum und er glaubte, daß eine gütige Fee es ihm geschenkt hatte. Voller Freuden lud er es auf seine Schultern und ging wieder zurück ins Dorf. Schüchtern klopfte er beim Bauer Jochen an und die kleine Liesel öffnete ihm. Kaum hatte sie den Hans gesehen, nahm sie ihn jubelnd bei der Hand und den Bitten der beiden konnte der Bauer nicht widerstehen. So kam der Hans zum Bauer Jochen in den Dienst, aber der Bauer war ein harter Mann und er gönnte dem Hans nicht das Essen. Am so inniger schlossen sich die beiden Kinder zusammen und heimlich steckte Lieschen dem Hans Essen zu, so daß er keinen Hunger zu leiden brauchte.

Nun war der Hans schon viele Jahre beim Bauer und war der schmuckste Bursch geworden, nach dem sich die Mädchen des Dorfes die Hälse verdrehten. Er aber kümmerte sich nicht um sie, denn er hatte das Lieschen und abends, wenn der Bauer im Wirtshaus saß, las er ihr schöne Geschichten vor, die er heimlich vom Lehrer gellehnt hatte und sie waren dabei ein Herz und eine Seele. Der Bauer durfte davon nichts wissen, er hasste den Hans, weil er klüger war als er und er hätte ihn schon längst vom Hofe gejagt, wenn er nicht ein so guter und williger Knecht gewesen wäre. Auch das Lieschen war eine schöne Jungfrau geworden und die reichen Bauernsöhne wollten sie alle heiraten, aber sie lachte sie alle aus. Wenn ihr Vater es hörte, wurde er grob und schimpfte: „Dumme Gans, du verdienst mir alles, sei freundlich gegen die Jungen, wer am meisten bezahlt, bekommt dich zur Frau.“ Das war bitteres Leid für Hans und Lieschen und oft versuchte Hans den Knoten zu lösen, aber es ging nicht.

Da kamen schlechte Jahre ins Land, die Ernten fielen immer magerer aus und die Bauern brachten nichts in ihre Scheunen und nichts in ihre Säcke. Da war es dem Jochen gerade recht, als der Bauer Peter kam und Lieschen für seinen Sohn Jürgen schaden wollte, er gab ein schönes Stück Geld her. Als das der Hans vernahm, war er sehr betrübt und das Lieschen weinte, aß und trank nicht mehr und wurde von Tag zu Tag

kränker. Das tat dem Jochen doch leid, denn seit seine Frau tot war, liebte er sein Lieschen über alles. „Weine nicht mehr, Lieschen,“ sagte er sanft, „du sollst den besten Bauer zum Manne haben. Hans und Jürgen werden jeder zur Hälfte das gleiche Stück Land bebauen, wer am meisten erntet, soll dich heiraten. Bist du des zufriedener?“ Ja, Lieschen war es zufrieden, sie wußte, was der Hans verstand, aber der Bauer dachte bei sich, der Hans würde es nicht schaffen, der Jürgen ist der Tüchtigste von allen.

Doch der Hans war zuversichtlich, jetzt mußte sich der Knoten auflösen lassen, denn daß ihm sein Lieschen genommen werden sollte, war ihm das größte Herzleid und hurtig versuchte er es, aber, oh weh, der Knoten ging nicht auf. Da wurde er so traurig, daß er bitterlich klagte und sich schlafen legte. Plötzlich wachte er von einem Geräusch in seiner Kammer auf, da stand die schöne Waldfran am Fenster und sprach: „Morgen wird sich der Knoten lösen, und das Säckchen wird dir großes Glück bringen. Lies das Täfelchen, was in ihm ist und handle danach. Lebe wohl, mich siehst du niemals wieder, damit du aber weißt, wer ich bin, höre: „Ich bin die Göttin der Feldfrüchte und der Blumen, einmal in jedem Jahre helfe ich einem fleißigen armen Menschen. Was ich dir schenkte, haben Kluge Menschen erdacht, sei auch weiterhin so fleißig, dann wird dich Gott auch segnen für alle Zeit.“ Als sie das gesagt hatte, flog sie aus dem Fenster und in der Kammer war es wieder ganz still.

Hans konnte vor Aufregung die ganze Nacht nicht schlafen und als kaum der Morgen graute, stand er auf und holte das Säckchen hervor. Er freute sich schon im stillen, daß da vielleicht Gold drin sein möchte und zog an der Schnur. Was er sonst mit ganzer Anstrengung nicht fertig gebracht hatte, das gelang ihm jetzt spielend; der Knoten löste sich, aber, o Schrecken, was war das, das sah ja aus wie schmutziger Sand! Darauf lag ein Täfelchen und Hans las: „Laß den Jürgen düngen, soviel er nur mag, nimm Du dieses Säckchen und versireue seinen Inhalt fein säuberlich auf Dein Teil. Dann wir Dein Feld hundertfältige Frucht tragen und Lieschen wird Deine Frau.“ Hei, wie lachte da der Hans, als er das las. Er ließ den Jürgen sich plagen mit Düngfahren, daß ihm der Schweiß von der Stirne rann. Er selbst versireute in aller Frühe, als der Jürgen noch nicht da war, sein Säckchen und wenn es leer war, füllte es sich wieder, bis das ganze Feld bestreut war. Danach aber blieb das Säckchen immer leer. Als der Jürgen sah, daß der Hans keinen Dünger fuhr, lachte er höhnisch, aber er wurde doch wütend, daß der Hans alleweil fröhlich war und am Ende gar viele Tage eher fertig wurde als er. Denn Hans hatte sehr viel Mühe gespart, außerdem behandelt er seine Pferde gut und sie arbeiteten flink und willig. In seiner Wut legte der Jürgen so viel Düng auf sein Teil, als wollte er jedes Krümmchen Erde dreimal zudecken. Die ganzen Bauern im Dorfe wußten von diesem Wettstreit und sie waren neugierig, wer gewinnen würde.

So kam der Winter und der Frühling, und die Saat sproß kräftig aus der Erde. Die Bauern, welche die Felder besahen, schüttelten vor Verwunderung die Köpfe. Was war da geschehen? Hans sein Stück sah fett und dunkelgrün aus, dem Jürgen seins aber fiel sehr dagegen ab. Als sie nachher geerntet hatten, da war dem Hans seine Ernte zehnmal so reich als dem Jürgen seine. Da half nun kein Deuteln mehr, der Hans hatte besser gearbeitet und Jochen mußte in den sauren Apfel beißen und ihm das Lieschen zur Frau geben. Das war eine Freude, als die beiden Hochzeit hatten. Ich wünschte, du hättest dabei sein können.

Der Peter und sein Sohn Jürgen zogen voller Ingrimm aus dem Dorfe heraus, von allen Bauern wurden sie obendrein noch ausgelacht, denn Schlechtes gönnen sich die Menschen gegenseitig nur zu gern. Zur Hochzeit war das ganze Dorf eingeladen, und alle kamen, denn sie hatten Hochachtung vor Hans. Der Jochen versöhnte sich auch mit seinem Schwiegerohn, und so wurden beide die besten Freunde. Die Bauern wollten gern wissen, wie Hans sein Feld bestellt hatte; aber er zwinkerte nur lustig mit den Augen, küßte sein Lieschen und sagte nichts. So verging ein halbes Jahr, die beiden lebten glücklich und kein Leid trübte ihre Liebe.

Da kam eines Tages ein Mann aus der Stadt zum Hans und fragte, ob er nicht künstlichen Dünger kaufen wolle. Als sich der Hans den ansah, da merkte er, daß es dasselbe war, was ihm die Fee im Säckchen gegeben hatte und er kaufte ihm den ganzen Wagen ab. Am Sonntag ging der Hans, als alle Bauern im Wirtshaus saßen, zum ersten Male auch dorthin und erzählte den Bauern seine wunderbare Geschichte von der Waldfran. Die Bauern hörten verwundert zu und als er sagte, daß er einen ganzen Wagen voll dieser göttlichen Gabe da habe, da kamen sie alle zu ihm und kauften alles ab. Ihre Felder trugen im nächsten Jahre, wie sie noch niemals getragen hatten; von jetzt ab düngten sie ihre Aecker stets mit Kunstdünger und freuten neben Stickstoff und Phosphorsäure besonders Kali, wie es der Mann aus der Stadt gesagt hatte, von dem der Hans kaufte.

So wurde der Hans ein angesehenener und wohlhabender Bauer, aber er und Lieschen blieben bescheiden und sie lebten in ihrer Liebe, die nie erlosch, glücklich und zufrieden. Sie sind noch nicht gestorben, sie leben noch heute und sind recht vergnügt.



## Wie Liese zu einem Mann kam

Von Ellen Svava.

1.

„van Damme, die neue Leinwand ist stärker als die anderen Stücke,“ sagte eine frische junge Stimme zwischen den Haufen von Leinwandballen gestreifter, gemusterter, geblümter und karrierter Tisch-, Hand- und Tellertücher des hohen, hellen Magazins, das den weiten Hof hinter dem alten Kaufhause rund umzog, und eine schlanke Mädchengestalt hob sich von einem niederen Bänkehen, schüttelte und reckte sich, und ein energisches Gesichtchen mit merkwürdig hoher Stirne, einer etwas zu breiten Nase und zu winzigem Munde, aber klaren, forschenden, „um alle Ecken und in alle Herzen sehenden, schwarzen Augen“ schaute auf den alten, weißhaarigen Mann, der die Ballen einen nach dem andern in Fächer, Schiebladen und Kasten packte und von ihrer Schwere gar nicht im geringsten inkomodiert zu sein schien.

„Glaubs, Fräulein Liese, der neue Jaquardstuhl ist dichter gestellt als die anderen.“

Lieses lebhafter Geist war schon zu etwas Anderem übergegangen.

„Und die neuen Zeichnungen für Damastpatronen sind viel grazioser als die vorjährigen Muster, folglich sind die Taustücher auch schöner.“

„Muß doch schön sein, in solch einem Tuch getauft zu werden!“

Nun lachte Liese so heiter, daß der alte Magaziner mit einstimmt und jemand anders, der draußen im Garten an der anderen Seite des Hofes stand und eine Zigarette rauchte, auf leisen Sohlen an das offene Fenster schlich und sich dort an die Wand lehnte.

„Als wenn so ein kleiner Wurm überhaupt davon etwas wüßte!“ schwatzte Liese, immer eifrig Leinwand wickelnd. „Das hat doch noch gar keine Gedanken im Kopfe und schreit höchstens, wenn das Wasser zu kalt ist, — und — ach, van Damme, da fällt mir ein, was meine Mutter immer erzählt hat von dem Tage, da ich getauft wurde und meine beiden Brüder mit in die Kirche durften. Albert, der älteste, war damals ein kleiner, unartiger Bursche von fünf Jahren; er stand die ganze Zeremonie über mit auf dem Rücken verstränkten Armen da; als aber der Pfarrer das Wasser auf meinen Kopf tröpfelte, da ergriff er meiner Mutter Kleid und schrie mit seiner hellen Stimme durch die Kirche:

„Mutter, Mutter, eben macht ers naß.“

van Damme brach in ein schallendes Gelächter aus, und von draußen kam ein schwaches Echo, aber darauf achteten die beiden im Magazine nicht.

„Wie lange das nun schon her ist!“ fuhr das junge Mädchen fort. „Dreiundzwanzig Jahre und seitdem habe ich anderes gelernt, denn schreien, wenn man mich naßmacht.“

„Glaubs, Fräulein Liese, was aber etwas werden will, krümmt sich beizeiten, sagt ein Sprichwort!“

„Ach, es heißt nicht nur sich krümmen, es heißt auch viel lernen und alle seine Fähigkeiten benützen, van Damme. Man weiß ja nicht, was passieren kann. Wenn die Sonne sich heute dreht, dann haben die Weingutsbesitzer zum letztenmale gelacht, und versiegt der Fluß, sitzen die Fischer auf dem Trockenen.“

„Wäre uns beinahe so gegangen, Fräulein Liese! Wenn der neue Herr, der das Geschäft gekauft hat, seine Leute mitgebracht hätte, könnten wir uns alle nach einem neuen Erwerb umsehen.“

„Gut, daß es nicht so ist, van Damme. Wir bleiben alle, vom Direktor an, bis zur alten Spulenchristine.“

„Kanns Ihnen sagen, Fräulein Liese“, fuhr der alte Mann fort, „ehe dies mir bekannt war, hat es mich manche schlaflose Nacht gekostet. In meinem Alter kann man nicht mehr umsatteln, alte Bäume verpflanzt man nicht mehr, die gehen zu Grunde.“

„Es soll ein Braver sein, der neue Herr,“ sagte Liese und prüfte die Kante eines neuen Handtuches. „Könnens beruhigt allen sagen. Das schafft ihm nur einen guten Eindruck bei den Leuten und macht ihm auch das Eingewöhnen leichter. Es geht schnell, wenn alle gut von ihm denken. Sind sie aber widerhaarig, und haben sich falsche Auffassungen in den Kopf gesetzt, dann ist's härter als Steinbrechen und Sandsfahren. Sie kennen ja die Flamländer und Brabanter besser als ich, van Damme!“

Der da draußen an der Wand lehnte, ein großer Mann mit schwarzem Vollbarte und klugen, scharfen Augen, lächelte auf einmal nicht mehr, er sah sehr ernst, sehr gerührt aus, er drückte sich noch näher an die Wand und

warf die Zigarette in weitem Bogen in den sonnigen Garten.

„Soll auch einstmals ein armes Kind gewesen sein, dessen Vater gestorben ist, als er ganz klein war. Mit sieben Jahren habe er schon durch Botengänge und Zeitungsaustragen die Mutter unterstützt, später lernte er die Weberei und das Kaufmännische, und dann beerbten sie einen Onkel, von dem man glaubte, daß er arm sei, der aber im Keller eine ganze Million versteckt hatte. Wenn der schon so gut zu seiner Mutter war, dann wird er auch gut zu seinen Angestellten und nun werde ich, wenn ich durch die Fabrik gehe, die Geschichte von dem kleinen Zeitungsjungen erzählen, der so brav war und so gut, und Sie sollen einmal sehen, daß alle ihn lieb haben werden, noch ehe er da ist, ihn und die alte Frau, seine Mutter!“

„Ach, Fräulein Liese, wenn das Haus Sie nicht hätte —“

„Fralala,“ lachte Liese, und schnurrte auf einem Bein herum, „dann wärs eben jemand anders, es ist eben ein jeder zu ersehen!“

„Fräulein Liese, der Direktor ruft!“ schrie es über den Hof.

„Gleich — sofort!“

Im Bureau stritten sich zwei Parteien, der Aufseher der Spulerei und zwei Arbeiterinnen. Der Aufseher sagte, die Mädchen wären 10 Minuten zu spät gekommen, diese wieder brachten vor, daß die Fähre infolge des hohen Wassers des Flusses weiter unten landen müsse, sie brauchten 10 Minuten länger, um die Fabrik zu erreichen, und man solle nur Fräulein Liese fragen, die wisse das auch.

Liese bejahte, die Streitfrage war darauf erledigt. Dann ging sie mit klappernden Schlüsseln, gefolgt von einigen Arbeiterinnen, in den Oberstock, zählte den Frauen die Stränge Garnes vor, buchte es, stieg dann in die Spulerei hinunter, wo die durch den Motor getriebenen Spulen sausten und schwirten, sah zu den Spulen und Garnwinden, tauschte ein

paar Worte mit den Mädchen, welche diese handhabten, öffnete dann die Tür eines kleinen, dahinter liegenden Arbeitszimmers, das ihr zugewiesen war, las, berechnete, schrieb, ordnete ihre Kasse, öffnete währenddem das Fenster und machte einen jungen Burschen darauf aufmerksam, daß das Fäßchen Maschinöl, das er fuhr, rinne, schloß ab, steckte den Schlüssel ein und ging dann, nachdem die große Glocke zu Mittag geläutet hatte, an den Ständer im Hausgang, legte Hut und Jacke

an, sprang die Stufen des alten Hauses hinunter durch das altmodische Hofstor, und blickte die sonnige Dorfstraße hinab.

Es war „dummer Montag“, der zweite Karnevalstag. Vor seinem Hause stand der Bäcker und entlockte einem Horne ohrenzerreißende Töne, ein Zeichen, daß er „Heetbrot“, kleine, brühheiße Brotkuchen, fertig hatte, worauf es an allen Ecken lebendig wurde, die Kinder in hellen Haufen herbeiströmten, die einen mit bunten Mützen, die andern einen Stern oder eine Papierblume um den Hals gehängt, alle aber in blank geschuerten Holzpantienen, die klipp-klapp über die trockene Erde klapperten.

Liese lief hinterdrein. sie haschte eines der Kleinsten, ein herziges, blondhaariges Mädchen, in ihre Arme, die andern hingen sich an ihr Kleid, ihren Arm, lärmten und lachten und klapperten hinter ihr her, des jungen Mädchens roter Hut wackelte und tanzte auf ihrem Kopfe, die schwarzen Augen lachten vor Lebenslust und Freude, und ihre helle Stimme klang wie eine kleine, süße Glocke durch die frische Frühlingsluft. Dann setzte sie die Kleine hin, machte sich von all den sie haltenden Händchen frei und verschwand in dem gegenüberliegenden Wirtshause, wo sie wohnte.

Mitten im westlichen Flandern lag die große, bedeutende Weberei des reichen Horn van den Moose. Es war ein alter, sehr alter Mann, der schon große Enkelkinder hatte. Sein



Der da draußen an der Wand lehnte, ein großer Mann mit schwarzem Vollbarte und klugen, scharfen Augen, lächelte auf einmal nicht mehr.

Bater  
über  
mit de  
ordnen  
den La  
regänt  
die M  
in die  
Loben  
war e  
reich,  
Schlo  
Anlag  
kommt  
heirat  
große  
C  
bliebe  
Privat  
ausgel  
amten  
er Sa  
und w  
gut ve  
einer  
A  
Lebe  
Moos  
gering  
sich a  
Sieb  
zu W  
zu W  
alle e  
und K  
bestell  
Je  
Lohne  
Schuhe  
amten  
die Fr  
tel En  
wollte.  
W  
triebe  
schwer  
Jahren  
schnell  
Weberei  
Fleiß,  
brauch  
sich ein  
schüttes

Vater war ein einfacher Weber gewesen, er selber hatte sich in die Höhe gearbeitet, und mit den mechanischen Webstühlen viel Geld verdient, aber er hatte es sich auch sauer werden lassen und seine Zeitgenossen wußten zu erzählen, daß er bei Wind und Wetter auf die Märkte gegangen zum Einzelverkauf und in die größeren Städte, um von Laden zu Laden gehend, seine Ware anzubringen. Reich war er nicht gewesen, aber er wurde es, so reich, daß er sich ein schönes, altes flandrisches Schloß kaufen, seine beiden Söhne, die keine Anlagen zum Kaufmann hatten, studieren lassen konnte und seine Tochter an einen Mann verheiratet hatte, der jetzt Minister war und eine große Rolle im Lande spielte.

Er selber war seiner Beschäftigung treu geblieben, aber er hatte sich immer mehr ins Privatleben zurückgezogen, die Leitung seines ausgedehnten Geschäftes seinen bewährten Beamten überlassend. Doch nach wie vor kam er Samstags zur allwöchentlichen Revision, und wehe dem Arbeiter, der seine Sache nicht gut verstand, oder dem Bureaubeamten, der einer Nachlässigkeit überwiesen werden konnte.

Altmodisch wie das Haus war auch seine Lebensführung. Ehemals, als Herr van den Moose noch jung und die Arbeitslöhne noch gering waren, hatte ein jeder Arbeiter wöchentlich achtzig Pfennige Lohn erhalten, dazu ein Sieb Kartoffeln und am Samstag ein Brot, zu Pfingsten ein Viertelstück Leinwand und zu Weihnachten ein Paar Schuhe. Sie hatten alle ein kleines Stück Land, Mann, Frau und Kinder arbeiteten in der Fabrik, die Alten bestellten das Feld.

Jetzt dachte keiner mehr daran, zu diesem Lohne zu arbeiten, die seit alters üblichen Schuhe kamen in Wegfall. Die Bureaubeamten erhielten ihre Monatsgage verdoppelt, die Frauen der Höheren unter ihnen ein Viertel Stück Leinwand, und Liese — was sie wollte.

Was Liese eigentlich in dem großen Betriebe für eine Stellung einnahm, wäre sehr schwer zu sagen gewesen. Sie war vor vier Jahren als Kontoristin eingetreten, aber sehr schnell aus dieser Rolle herausgewachsen. Ihre Uebersicht, ihr Geschäftsblick, der unermüdlche Fleiß, die felsenfeste Ehrlichkeit machten sie brauchbar für alles. Ohne daß es den Anschein hatte, war sie der Mittelpunkt des Geschäftes geworden, um den sich alles drehte.

Herr van den Moose hatte sie aus Deutschland „importiert“. Ihre gegenseitige Bekanntschaft war sehr merkwürdig zustande gekommen. In einem Lustkurorte am Rhein war der alte Herr eines Tages auf den nächstgelegenen Berg gestiegen. Auf dem Wege dahin war ihm der Stock entglitten, und ein junges Mädchen, das hinter ihm ging, war wie der Blitz hinzugesprungen, um ihn aufzuheben. Das hatte dem alten Herrn gefallen, und als sie oben ankamen, wußte er aus der freimütigen Erklärung des jungen Geschöpfes alles: daß sie Elisabeth Steiner hieße, der Vater Steuereinnnehmer in der kleinen Stadt sei, daß sie zwei ältere und einen jüngeren Bruder und noch eine Schwester habe und daß sie jetzt ihre Lehrzeit als Kontoristin durchgemacht, und nun eine Stelle suche.

„Von daheim fortzugehen, habe ich eigentlich nicht nötig“, hatte sie offenherzig erklärt. „Aber ich denke an die Zukunft, und daß es besser ist, seine Kenntnisse zu verwerten, als sie brach liegen zu lassen. Warten, bis mich einer heiratet, — das sollte mir einfallen. Ich will mir eine Lebensstellung gründen und unabhängig werden, dann kann ich nachher immer noch machen was ich will.“

Das hatte dem alten tüchtigen Manne, der mitten aus dem Volke hervorgegangen war, riesig gefallen. Er verehrte eine derartige Denkweise und, wo er sie fand, unterstützte er sie, und in seinem langen Leben hatte er die Erfahrung gemacht, daß in solchen Menschen immer ein tüchtiger, urgesunder Kern stecke. Er besuchte Lieses Eltern, versprach ihr behilflich zu sein, eine Stelle zu finden, ohne zu sagen, wer er war, und zwei Wochen darauf engagierte er sie brieflich.

Nun hatte Herr van den Moose sein Geschäft verkauft. Es war ihm bitter schwer gefallen, es aus der Familie zu geben, aber seine Söhne hatten ihren eigenen Beruf, der eine seine Praxis als Advokat, der andere seine Stellung als Gesandtschaftsattaché, und sein einziger Enkel eignete sich erst recht nicht fürs Geschäft. Nach seinem Tode würde der große Betrieb ja doch verkauft werden, da war es besser, es noch bei seinen Lebzeiten zu tun, um sicher zu sein, daß er in kundige Hände kam. Der neue Besitzer sollte mit dem Frühjahr eintreten. Wohl verblieb es beim Alten, aber es gab nur wenige in der Fabrik, die diesem Wechsel nicht mit Spannung und einer gewissen Abneigung entgegensehen.

Zu diesen wenigen gehörte Liese, aber auch erst seit der Zeit, da sie von Herrn van den Moose über den neuen Besitzer aufgeklärt worden war. Nun hatte sie gar keine Angst mehr und auch keine Unsicherheit, und sie war entschlossen, auch den übrigen so viel wie möglich davon abzunehmen.

Gesehen hatte sie den neuen Besitzer noch nicht, aber als sie von ihrem Nachmittagsbummel durch die frische Luft in das alte Haus zurückkam, hörte sie, daß er kurz vor Tisch gekommen, aber gleich darauf wieder fortgefahren sei.

2.

Es hatte den ganzen Tag in Strömen geregnet, aber nun gegen Abend brach eine bleiche Frühlingssonne durch die grauen Vorhänge des Himmels, gerade in dem Augenblick, als die altmodische Kalesche des Wirtes, in der man bequem eine ganze Haushaltung unterbringen konnte, vor dem großen Eingangstore hielt. Vor ein paar Tagen schon hatte ein Möbelswagen allerhand alten und neuen Kram in wunderlicher Zusammenstellung, große Kisten und Spinde abgeladen, und die Arbeiter hatten alles in den Teil des Oberstokkes, in dem der junge Besitzer

und seine Mutter wohnen wollten, hinaufgetragen. Niemand aber wußte, wann die Herrschaften selbst eintreffen würden. Und nun waren sie auf einmal da, ohne Sang und Klang, ohne Vorbereitung, nicht einmal ein Kranz hing über der Türe, und im Hausgang standen kleine Wasserlachen auf den roten und grauen Sandsteinen, von all den Regenschirmen herrührend, die aus dem Gestell tropften. Ein panischer Schrecken fuhr den Kontoristen in die Glieder. Herr Breun, der Direktor, schlüpfte schleunigst in seinen Ausgehrock, blieb dabei an der Kante seines Schreibtisches hängen und riß sich einen großen Fehz gerade vorne in das schwarze Zeug, daß das helle Futter hervorlief, er rief nach Stecknadeln, was aber keiner hörte, griff in der Eile nach

dem Zwicker des Buchhalters und stürzte hinaus.

Die jüngeren Herren wischten sich die Finger und rissen die schwarzen Percalärmel, die sie zum Schutze ihrer Röcke trugen, ab, und der erste Korrespondent schleuderte seine roten Blüschpantoffeln in eine Ecke, zwängte seine Füße in die nassen Schuhe, und kam als Letzter draußen an, ein Hofenbein halb eingeklemmt und den Gummizug darüber hinausragend, gerade in dem Augenblicke, als Liese, das Gewand voll grauer und weißer Leinwandfäden, federigen Flaum wie Schneeflocken im schwarzen Haar, aus dem Magazine herübergeilt kam.



„Fräulein Liese Steiner?“ sagte er dann, ihr die Hand entgegenstreckend. „Da, wo Sie herrschen, schneit es wohl?“

Zum Fragen und Erklären war gar keine Zeit, schon öffnete sich die Türe, und in ihrem Rahmen erschien eine große, robuste Frau, der man es ansah, daß sie nicht immer gewohnt gewesen, so schwere, pelzverbrämte Mäntel und neu-modische Capothüte zu tragen, und hinter ihr, sie an Größe überragend, ihr Sohn, der neue Herr.

Liese, die zu hinterstand und gar nicht wußte, wie sie eigentlich aussah, konnte sich durchaus nicht erklären, was Herrn Breun nur dazu bewog, den linken Zipfel seines Rockes fest-

zuhalten, und warum der Buchhalter mit vorgestrecktem Halse da stand. Als sie aber Herrn Peuter, den Korrespondenten sah, und was er eigentlich mit seinen Schuhen angestellt hatte, da stieg ihr eine solche Lachlust in die Kehle, daß sie das Taschentuch vor den Mund preßte, und mit den glänzenden Augen, denen man ganz genau ansah, daß sie lachten, auf die Bescherung da vor sich blickte.

Und gerade da sah Nime de Cramer auf. Er hatte die Herren seiner Mutter vorgestellt. Während sie mit dem Direktor sprach, schritt er geradeaus auf Liese zu, seine grauen, forschenden Augen unverwandt auf sie gerichtet. Er sah ganz genau, daß sie lachte, der Richtung ihres Blickes folgend, lächelte auch er, aber das Lächeln vertiefte sich, als er sie selber betrachtete.

„Fräulein Liese Steiner?“ sagte er dann, ihr die Hand entgegenstreckend. „Da, wo sie herrschen, schneit es wohl?“

„Guten Tag, mein Herr!“ war alles, was Liese zu sagen mußte. Das Lachen kam ihr wieder, denn nun sah sie den losgerissenen Fegen an des Direktors Rock, den er, sich hinter dem Rücken von Frau de Cramer gedeckt fühlend, endlich losgelassen hatte, und auch, daß er des Buchhalters Zwicker auf hatte.

Was sie noch getan und gesprochen hatte, wußte Liese später nicht mehr. Sie hatte, nachdem die Herrschaften die alte, eichene, mit geschweiftem Holzgeländer versehene Treppe hinaufgestiegen waren, so furchtbar lachen müssen, daß die übrigen davon angesteckt, sich nun erst gegenseitig betrachteten, was die Heiterkeit nur noch erhöhte.

„Ein schönes Bild habt Ihr abgegeben!“ stieß das junge Mädchen zwischen erneutem Lachen hervor. „Die reinsten Bremer Stadtmusikanten! Der Eindruck, den Herr de Cramer von einer solchen Gesellschaft bekam, ist sicherlich nicht mit Prima Eleganz zu bezeichnen, und dazu die Wasserpatzchen und das Geschniere auf den Dielen.“

„Fräulein Liese, erst vor eigener Türe kehren — dann vor der anderer!“ sagte einer der jungen Herren und faßte und schob das junge Mädchen vor einen in einer Ecke hängenden Spiegel.

Liese machte erst große Augen. „Das ist Berufsstaub!“ protestierte sie dann mitten hinein in das Gelächter der Uebrigen. „Ehrenvoll erworbener Berufsstaub, aber kein Mensch kann behaupten, zerfetzte Röcke und eingekrempelte Hosen hätten irgend etwas mit dem Berufe des Betreffenden zu tun.“

Damit eilte sie wieder den Gang hinunter und jeder ging an seine Arbeit. Aime de Cramer kam herunter, um mit dem Direktor die Runde zu machen. Ueberall, wo er hinkam, fand er heitere Gesichter; er gab jedem die Hand und sprach mit jedem; es war, als sei er schon lange mit ihnen bekannt, so heimisch fühlte er sich, kein verlegenes Schweigen, keine gezwungene Höflichkeit und nichts, das darauf hindeutete, daß man dem neuen Herrn mit Mißtrauen und Furcht entgegenseh. Es freute ihn mehr, als er geglaubt hatte; das stille Lächeln um seine Mundwinkel nahm zu, und während er umherging, suchte er mit den Augen. Die er suchte, war aber nicht da, sie saß ganz oben

auf dem Flachsboden, um den noch vorrätigen Bast zu zählen, als aber die Abendglocke geläutet hatte, die Fabrik leer und still war, kam sie ihm mit einem großen Bunde klappernder Schlüssel über den regenfeuchten, dunkelnden Hof entgegen.

Aime zog seinen Hut. „Wie ich sehe, sind Sie die gute Fee des Hauses!“ sagte er lächelnd.

„Nein ich diene ihr nur, sie erscheint selber nicht!“ war die prompte Antwort.

„Sie erzählt wohl auch keine Geschichten, Fräulein Liese?“

Hatte sie ihn verstanden? Ein halb erschrockener, jedenfalls aber sehr erstaunter Blick traf ihn.

„Wenn das Geschichtenerzählen zu einem guten Zweck geschieht, wer solls ihr wehren?“ fragte sie und preßte die Lippen zusammen, neigte sich dann leicht vor ihm und schritt schnell und gewandt davon.

Ihm gefiel die frische, unerschrockene Art, so frei von allem Paßigen. Eine Melodie summend, sprang er die Stufen hinauf, über die sie gegangen, und verschwand in der Richtung nach dem Oberstocke.

Altmodisch und winklig wie das ganze Haus war auch die Oberwohnung. Es gab da massive eichene Türen mit blitzender Messingklinke, tiefe, altersgeschwärzte Schränke in der Mauer, holzgetäfelte Decken in den Zimmern, und die Küche wies einen überdachten Ramin auf, groß genug, wenn nicht einen Ochsen, so doch ein ganzes Schwein darin zu braten. Aime liebte die altmodische Pracht, ihm waren die gezierten, neueren Einrichtungen zuwider. Alles an ihm war einfach, gediegen und gemütvoll, so auch wollte er sein Heim und darin stimmte ihm die Mutter bei. Sie waren beide Wallonen, hatten in dem alten schönen Namur, dann in Lüttich gewohnt, und waren von dort aus, als die unerwartete, ihnen zuerst fabelhaft vorkommende Erbschaft sie plötzlich, ganz urplötzlich zu Millionären gemacht, und Aime die Weberei gekauft hatte, nach dem westlichen Flandern gezogen. Was Liese gehört hatte, war richtig. Sie waren arm, sehr arm gewesen, der Vater, ein tüchtiger Bauunternehmer, war in Namur von einem Gerüste gestürzt und tot heimgebracht worden. Da war die Mutter mit ihrem kleinen, sechs-jährigen Sohne nach Lüttich gezogen, hatte dort einen Gemüseladen angefangen, der jedoch nicht richtig gehen wollte wegen allzu großer Konkurrenz, und der Kleine hatte seine Frei-



zeit genau so benutzt, wie Liese erzählte. Später war er dann, seiner Vorliebe folgend, in eine Weberei eingetreten, hatte das Kaufmannsfach erlernt, und es bis zum zweiten Buchhalter in seiner Stelle gebracht.

Selten übereinstimmend war das Verhältnis zwischen Mutter und Sohn. Keines tat etwas, ohne das andere zu befragen, und seine Meinung zu hören. Aber die alte Frau beeinflusste den jungen Kopf nicht, sie riet nur, und nahm das, was er bestimmte, als gut überlegt an. Als er ihr auseinandergesetzt hatte, daß es ihm gar nicht einfalle, von den Zinsen seines Vermögens zu leben, sondern daß er zu jung und rüstig sei, um seine Tage mit Nichtstun zu verbringen, da hatte sie ihm eifrig beige stimmt.

„Andere Menschen sollen von diesem Gelde profitieren, Mutter!“ hatte er gesagt. „Du weißt ja, wie es tut, wenn man ohne Mittel dasteht, und für alles aufkommen soll, was das Leben erfordert!“

„Recht, mein Sohn,“ sagte die alte Frau und ihr Gesicht nahm einen verklärten Ausdruck an.

Nur in einem wollte sie ihm nicht nachgeben. Sie konnte sich noch immer nicht darein finden, daß sie nun plötzlich reich sei, nichts mehr zu tun brauche, schöne Kleider tragen könne, ohne Sorgen zu haben, ob sie auch bezahlt werden konnten, und vor allem Dienstboten zu halten, die ihr Hausarbeit und Küche besorgten. Nein — da hinein konnte sie sich nicht finden, widerwillig zog sie die Kleider an, die ihr Sohn ihr kaufte, nur zum Kirchgange und des Sonntags; daheim trug sie ihre schlichten dunklen Wollkleider und das lämische Häupchen, das auch die Wallonenträuer tragen, und noch viel widerwilliger hatte sie Köchin und Hausmädchen engagiert, und auch nur, weil Aime ihr gesagt hatte, daß dies den Leuten gar nicht zu vermeiden sei. Ganz unfaßlich aber war es ihr, daß Aime neues Porzellan, echtes Silber für den Tisch, dicke Teppiche für Zimmer und Gänge, lange Gardinen an den Fenstern und eine ganze Kücheneinrichtung aus Kupfer, sowie seine Möbel in altholländischem Stile für die verschiedenen Zimmer kaufte. Wie es ihre Gewohnheit war und durch den Hinweis: „Aber Mutter, wir können es uns erlauben, ohne Schulden zu machen“, davon abgehalten, laut darüber zu jammern.

Sie war es eben nicht gewohnt, reich zu sein, und es vergingen Monate, bis sie sich daran gewöhnte.

Köchin und Hausmädchen, die so lange im Dorfe stationiert hatten, waren eine Stunde nach ihrem Einzuge in die neue Heimat eingetreten; nun am abend handierten sie schon flink und fleißig, stellten die Möbel nach Angabe der alten Frau, machten die Betten und sorgten für den Tisch, und das alles viel besser, als es Frau de Cramer selber getan hätte. Sie hatten in reichen Familien gedient und wußten, wie es dort zuing, sie fielen also nicht aus ihren Rollen und merkten gleich, daß sie hier einen guten Dienst haben würden.

Als die Lampe gebracht wurde und Aime sich eine Zigarre angesteckt hatte, sah die alte Frau ihn lächelnd an: „Solltest dir eine junge Frau suchen, mein Junge,“ sagte sie schmeichelnd, das große Anwesen bedarf einer besseren Aufsicht, als ich sie leisten kann.“

„Aufsicht, Mutter? Du brauchst nur hier oben nach dem Rechten zu sehen! Unten geht alles seinen gerechten Gang weiter!“

„Eine Frau sieht doch besser als ein Mann“, sagte Frau de Cramer. „Das Kleine in acht Tagen zu nehmen liegt nicht im Charakter des Mannes, und gerade darin findet sich der Wohlstand des Hauses.“

„Wie ich gesehen habe, ist die Aufsicht unten in guten Händen, Mutter!“ erwiderte Aime, und wieder erschien das stille Lächeln um seine Mundwinkel, als er des Gespräches im Hofe gedachte. „Fräulein Liese ist eine tüchtige Person.“

„Na, dann hats nicht Eile, und du kannst dich mit Muße umsehen. Gut Ding will Weile haben!“

3.

Es ging alles seinen alten Gang fort. Aime de Cramer kam und ging, stand mit allen gut, ohne sich seiner Autorität als Herr zu begeben, zog keinen vor, und setzte auch keinen zurück, seine Kontrolle hatte nichts Verletzendes, es geschah auch nicht oft, nur Liese wurde mehr denn sonst davon heimgesucht, manchmal stand er plötzlich hinter ihr, und es war nicht selten, daß er ihr auch außerhalb des Hauses begegnete.

Einmal ertappte er sie, wie sie rot und ärgerlich auf eine Arbeiterin einsprach, die die Damasttücher schief geschnitten hatte, wobei an jeder Seite so viel verloren ging. Der Direktor Breuer, der ihn begleitete, erklärte, daß es

Fräulein Liese zu verdanken sei, wenn das Haus alljährlich für 4000 Mark weniger an Verlusten aufzuweisen habe, als sonst; denn da sie äußerst sparsam und genau sei, verhinderte sie die kleinen Verluste, die bei der Ausdehnung des ungeheueren Betriebs sehr in die Kasse wuchsen. Aime hatte das zum Erstaunen des Direktors in sein Notizbuch eingetragen, dann aber das Gespräch auf etwas anderes gebracht.

In der Nachbarschaft war man auf ihn aufmerksam geworden. All die reichen Fabrikbesitzer, die Stadtleute, die ihre Villen und Schlösser da draußen hatten, ließen sich seine Gesellschaft gerne gefallen. Herr van den Moose führte ihn überall ein, und es verging nicht ein Tag, an dem nicht eine vornehme Kutsche vor seinem Hause hielt, betretzte Kutscher den Wagenschlag öffneten und ein paar seidenrauschende Damen und elegante Herren die breite hölzerne Treppe nach dem Oberstock hinaufstiegen.

Bei schönem Wetter kam dann mehrmal eine ganze Cavalcade die Straße herunter, sprang vor dem Hofstor ab und wurde von Aime und seiner Mutter im Garten, der hinter dem Hof abschließenden Magazine lag, empfangen.

Dann wurde gelacht und geschwaht, die langen Reitschleppen der Damen legten den Boden und ihre übermühtigen Stimmen drangen an Lieses Ohr, die mit von Damme im Magazin wirtschaltete. Einmal waren einige von ihnen unter Aimes Führung auch dort erschienen. „Aus Langeweile gewiß, sagte sich Liese, „aus Interesse oder Verständnis nicht.“ Eine große Blondine ging an seiner Seite; sie sah sehr schön, sehr elegant, aber auch sehr hochmütig aus; geüffentlich sah sie über Liese weg, die vor einem Stoß aufgeschichteter Handtücher stand, und da dieselben nicht Platz genug ließen, um zu zweien hindurchzugehen, schob sie sie mit dem Fuß aus dem Wege, daß der ganze mühsam zusammen getragene Berg umfiel und sich unter andere umherliegende Tücher

mischte. Aime sah auf und direkt in Lieses zorngerötetes Gesicht.

„Bemühen Sie sich nicht, Fräulein Liese,“ sagte er weich. „Ich sende Ihnen eine Arbeiterin, die die Tücher aufhebt.“

Als einzige Antwort nur ein verächtlicher Blick auf die Blondine, dann wandte Liese der Gesellschaft den Rücken, ging in ihr kleines Kontor und ließ sich den ganzen Nachmittag nicht mehr im Magazin blicken.

Am andern Morgen, es war noch ganz früh, und eben hatte die Dorfuhf sieben geschlagen, stand sie schon die Hände gegen das Fensterkreuz gelehnt, und den Kopf darauf gestützt, an einem nach dem Garten führenden Fenster und schaute hinaus. Es war ein herrlicher Maimorgen, die Vögel sangen und jubelten, die Sonne leuchtete, aus den Wiesen und von den üppig blühenden Sträuchern kam würziger Geruch, und aus dem nahen Schulhause tönte der Morgengefang der Kinder.



„Bemühen Sie sich nicht, Fräulein Liese,“ sagte er weich. „Ich sende Ihnen eine Arbeiterin, die die Tücher aufhebt.“

Frau ins Haus käme und daß diese junge Frau wahrscheinlich jene große Blonde sei, von der man ihr im Dorfe erzählt, daß sie die Tochter eines sehr reichen Antwerpener Kaufmanns sei, und daß sie nach Aime de Cramer sahnde.

„So viel ist aber gewiß, daß ich nicht mehr hier bleibe, wenn das so weitergeht!“ sagte Liese auf die teilnehmende Frage des alten Magaziniers. „Das gestern war doch ein bischen stark!“

„Sind Sie denn noch immer böse, Fräulein Liese?“ sagte Aimes Stimme hinter dem Schneeballenstrauch hervor, und seine hohe Gestalt richtete sich in ihrer ganzen Größe vor ihr auf.

Liese wurde kein bischen verlegen, ruhig, ganz ruhig sah sie ihn an. „Böse sein ist wohl

nicht das richtige Wort, wenn Leute, die nichts tun können, einem die Zeit absichtlich wegstehlen," antwortete sie.

"Und doch habe ich Ihnen eine Arbeiterin gesandt, die die verlorene Zeit wieder einbrachte und die Tücher aufhob."

"Nicht mehr wie recht — ich hätte sie nicht aufgehoben," erwiderte Liese stolz, drehte sich um und schritt hinaus.

Nachher aber saß sie oben zwischen den Vatistbällen und weinte.

Einige Tage darauf wieder dieselbe Geschichte; Pferdegetrappel, Geschwäh und Gelächter. Eine ganze Gesellschaft brach in den Garten. Ein Herr und eine Dame ließen sich gerade unter Lieses Kontorfenster, das auf den Garten ging, nieder. Frau de Cramer war nach der Stadt gefahren, der seit kurzem angenommene Diener sagte, daß er den jungen Herrn benachrichtigen wolle.

"Eigentlich sind wir nur als Deine Beschützer hierher gekommen, Miriam!" sagte eine spöttische Mannesstimme unter dem Fenster, "wann gehts denn los?"

"Dummer Junge! Wann gehts los! Wenn seine Hoheit, Herr Aime de Cramer geruhen werden, mich in Gnaden anzunehmen!"

"Geh, Miriam, sei nicht dumm! Welche Politik treibt dich nur zu dem Leinenweber?"

"Die Politik des Portemonnaies!"

Darauf schallendes Gelächter, die Stimmen entfernten sich mehr nach der Mitte des Gartens zu und Liese sprang, rot, empört, mit junkelnden Augen auf, wandte sich um und — stand Auge in Auge mit Aime.

Was wollte er hier? War er schon lange da? Hatte er die nichtswürdigen Worte gehört? Er war sehr bleich. Vielleicht liebte er das herzlose Geschöpf, und seine Hoffnungen hatten in diesem Augenblick einen Todesstoß erlitten! Tränen traten in ihre Augen; sie hob die Hand verdeckend darüber, er aber hatte es doch gesehen. Der kalte Blick schwand von

seinem Antlitz, es wurde weich, fast zärtlich, er tat einen Schritt vorwärts, als wolle er sich ihr nähern, sie aber war schon an ihm vorüber und zur Türe hinaus.

Am Abend saß Aime wie gewöhnlich seiner Mutter gegenüber. Sie fragte ihn, ob er nun bald zu heiraten gedächte.

"Ja," sagte der Sohn bestimmt.

"Kenne ich sie schon?"

"Ja."

"Ist die große blonde Miriam?"

"Nein, Mutter, die ist nicht, wohl aber die kleine, schwarze Liese."

"Die Liese?" "Nein mein Sohn, nimm dir lieber eine Feine, eine die auch Geld hat!" rief die alte Frau erschrocken.

"Aber Mutter, haben wir nicht Geld genug und ein großes, blühendes Geschäft, und hast du nicht selbst gesagt, ich sollte mir eine holen, die auf das Kleine achte und so des Hauses Wohlstand gründe?"

"Das habe ich allerdings gesagt, aber — ein bißchen —"

"Ein bißchen Geld könnte sie doch haben, willst du sagen, unterbrach sie Aime. "Nun wohl, Liese hat Geld, mehr als ein bißchen."

Damit holte er ein Notizbuch hervor, entnahm ihm ein Blatt und reichte es der alten Frau hin.

"4000 Mark erspart sie uns das Jahr über durch ihre Umsicht, vier Jahre ist sie jetzt hier, machen sechzehn Tausend Mark, dafür kann sie sich schon ihre Aussteuer kaufen."

Die alte Frau begriff das Rechenexempel nicht recht, da machte er ihr es klar und erzählte ihr auch, was am Mittag vorgegangen war.

"Und ist es dir selber nicht lieber, Mutter, daß ich keine nehme, die mich nur um meines Geldes willen heiratet?"

"Frag sie schnell, mein Sohn, ehe sie dir ein anderer wegnimmt," antwortete die alte Frau. "Frage sie bald."



Darauf schallendes Gelächter, die Stimmen entfernten sich mehr nach der Mitte des Gartens zu.

ist gänzlich er  
solle er sich  
ihm vorüber  
gänzlich für  
ob er zu  
er, die in  
die Klein  
Nein m  
heber ei  
auch Gel  
alte Fran  
er, haben  
nung und  
des Ge  
u nicht  
lte mit  
uf das  
s Hau  
inde?"  
aller  
ein  
um-  
illig  
sie  
Eieye  
ein  
No-  
n und  
er über  
st hier,  
kann  
erempel  
und er  
gangen  
Mutter  
meines  
sie die  
die alt



Lustige Gesellschaft

W  
ins Le  
schweb  
hell, in  
wirpen  
der se  
licher  
In  
im W  
Wüte  
hen a  
E  
röbli  
itum  
wein  
und  
müß  
hern  
ie l  
und  
nehm  
at es  
morge  
sichtlic  
und  
gan  
mat  
moch  
habe  
S  
vor  
des  
deter  
Laud  
in d  
sie pl  
ein  
des  
prach  
hinur  
von  
Behu  
griff  
schrei  
war  
fiel, u  
rahmi  
und  
erjagte

Wochen waren vergangen, der Juli kam ins Land, bunte Schmetterlinge flatterten und schwebten über den Wiesen, die Nächte waren hell, sternenklar und blütenschwer, die Heimchen zirpten am Rain, und durch das dunkle Laub der Bäume flogen Glühkäferchen in erstaunlicher Masse.

Im Dorf war Kirmes und Bogenschießen, im Wirtshause Tanz, und Liese war mit des Wirtes Sohn gegangen, um Johannswürmchen zu fangen.

Sie war in letzter Zeit blaß geworden, ihr frühliches Lied war verstummt, und manchmal weinte sie ganz unbegründet und plöghch. Warum, das wußte sie nicht, aber gestern hatte sie erklärt, daß sie heimreise, sie sei müde und wolle ihre Ferien früher nehmen als sonst. Heute tat es ihr wieder leid, und morgen würde sie voraussichtlich ihr Bündel packen und gehen, um dann den ganzen Weg nach der Heimat sich Vorwürfe zu machen, daß sie es getan habe.

Liese stand jetzt dicht vor der niederen Mauer des Gartens, an deren anderer Seite ein dunkler Laubgang entlang lief und in diesem Laubgang sah sie plöghch dicht am Wege ein selten großes, leuchtendes Johannswürmchen.

„Hermann, Hermann, schnell, schnell, ein prachtvoller Glühkäfer!“ rief sie den Weg hinunter.

„Fang ihn nur, ich habe auch einen!“ kams von dort zurück.

Liese ließ sich dies nicht zweimal sagen. Behutsam schlich sie ganz nahe heran — sie griff zu und fuhr dann mit lautem Schreckensschrei zurück — es war gar kein Glühwurm — es war eine Zigarette gewesen, die jetzt zu Boden fiel, und nun bog sich auch schon ein bartumrahmter Männerkopf aus dem Dunkel hervor und Aimes Stimme sagte zärtlich:

„Halt ihn fest, Liese, er ist dein!“

„Ich will ihn aber nicht, kams zu Tode erschrocken zurück.

Mit zwei Sähen war er über die Mauer gesprungen und stand nun vor ihr.

„So! Du willst ihn nicht? Das ist allerdings eine andere Sache, ich glaubte aber, in letzter Zeit gesehen zu haben, daß du ihn ganz gerne nehmen würdest.“

„Ich meine ja den Glühkäfer — —“

„Zum Kuckuck mit dem Glühkäfer — ich meine mich.“

„Ja, so, das ist allerdings eine andere Sache,“ imitierte Liese, reckte sich auf den Zehenspitzen in die Höhe und schlang ohne viel Federlesens ihre Arme um seinen Hals.

Er hob sie auf die Mauer, zog ihren Kopf zu sich heran und küßte sie auf die frischen Lippen.

„Seit Wochen beobachtete ich dich schon,“ sagte er weich, „erst wollte ich meiner Sache sicher sein und dann fragen, aber lieb habe ich dich schon seit jenem Fastnachtsmontag, wo ich, an die Mauer des Magazins gelehnt, jemand erzählen hörte von einem kleinen Zeitungsjungen, der ein braver, guter Mensch geworden sei.“

„Ich hab ihn, ich hab ihn!“ kams die Landstraße entlang galoppiert, und Hermännchens frisches Kinderantlitz sah sich erstaunt nach Liese um.

„Ich auch!“ riefs zurück. „Ich auch!“

„Was für Geschichten du erzählst,“ sagte der Kleine, ärgerlich und mißtrauisch auf Liese und Aime sehend. „Du hast ja gar keinen Glühkäfer.“

Nun lachten die beiden ein helles, herzerfrischendes Lachen, so wie nur glückliche Leute lachen. Hinter Hermännchen her schritten sie Arm in Arm durch die helle, blühende Nacht, keines sprach, das tat der Bach und der Wald und die Wiesen, die ganze sommerliche Natur, die auf einmal, wie mit Zauberschlag, ein Tempel höchster, göttlicher Weisheit geworden war.

So war Liese zu einem Mann gekommen.



„Was für Geschichten du erzählst,“ sagte der Kleine, ärgerlich und mißtrauisch auf Liese und Aime sehend. „Du hast ja gar keinen Glühkäfer.“

## Weltbegebenheiten

Wenn der Wandersmann einen bestimmten Teil seines Weges bis zu dem vorgesteckten Ziel zurückgelegt hat, pflegt er eine kurze Zeit zu rasten, Umschau nach Wind und Wetter zu halten und sich wohl auch zu fragen: Wie war der Weg bis hierher, bietet der noch übrige Teil desselben keine unüberwindlichen Schwierigkeiten für mich, stehen sie in einem annehmbaren Verhältnis zu dem Enderfolg und hat es Zweck, die Wanderung fortzusetzen? Die Leser des „Vetter vom Rhein“ sind nun gewohnt, alljährlich unter der Ueberschrift „Weltbegebenheiten“ eine solche Wanderung mit dem Kalendermann zu machen. Er erzählt ihnen darin, wenn sie im Winter beim traulichen Lichtschein der Lampen oder der neuzeitlichen elektrischen Birnen im „Vetter“ lesen zur angenehmen Abkürzung der so langen Abendstunden, was im Innern des Vaterlandes und in der Außenwelt alles vorgekommen ist, Gutes und Schlechtes. Früher war das schnell geschehen. Alles wickelte sich ruhig, gleichmäßig, man möchte sagen „gesetzmäßig“ ab. Die Politik lief, wenn es auch hier und da auf dem Balkan brodelte, wenigstens äußerlich ihren stillen Gang, man kannte, wenigstens öffentlich, noch keine alliierten und assoziierten Mächte, die den kleinen und machtlosen Staaten ihren Willen aufzwingen, es herrschte noch Genügsamkeit, jeder streckte sich nach der Decke, Jungdeutschland fand in der Arbeit und durch den Dienst in dem Rocke des Königs die nötige Erstarkung, der meist einzige Steuerzettel blieb in der geforderten Endsumme auch meist gleich, Rekordfimmel waren unbekannte Begriffe, ebenso Himmels- und Amerikaflüge usw. usw. Seit dem Weltkriege, dessen „offizielles“ Ende nunmehr bald zehn Jahre hinter uns liegt, ist das ganz anders geworden, und einer ganz langen Rast bedürfte der „Vetter“ zum Nachdenken und Vergleichen. Dieses aber läßt die nimmer ruhende Zeit nicht zu, und deswegen will er sich auch nur in aller Kürze mit den Hauptfragen dieses Mal in seinem 50. Lebensjahr beschäftigen.

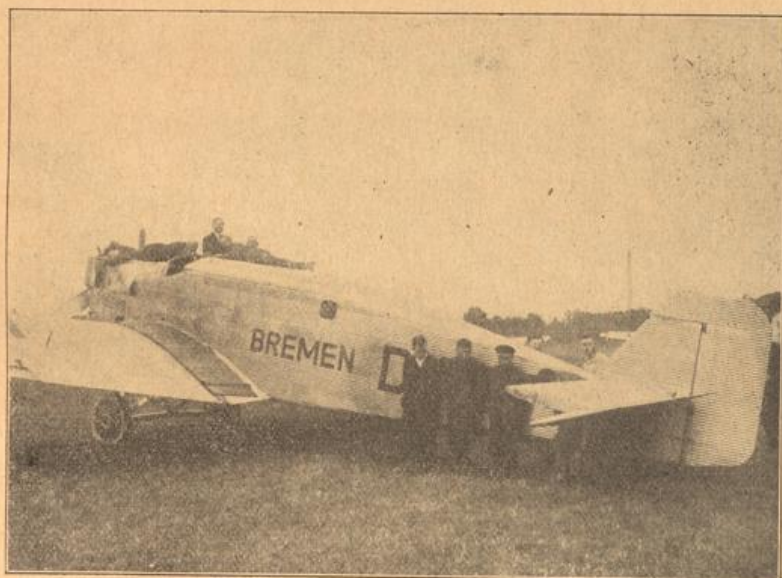
Wie war der Weg des deutschen Volkes seit zehn Jahren? Steinig und dornenvoll, voller Mühsale und Demütigungen, so wird die Antwort lauten. Die nächstliegende Frage wird dann sein: „Ist es besser geworden, und ist Aussicht auf weitere Besserung?“ Wer diese

Fragen ehrlich und überzeugt beantworten will, muß sich vorerst einige der Nachkriegswehen, wie sie ähnlich ja auch die alten Chroniken erzählen, ins Gedächtnis zurückrufen: Auslöschung unseres stolzen Heeres, Zerfall jeglicher Unterordnung und damit auch jeglicher öffentlichen Ordnung, schmachvoller Friede, Inflation, Hunger, Unterernährung. Die heranwachsende Jugend weiß von diesen Dingen ja nur mehr vom Erzählen, auch viele der Älteren haben diese graufamen Zeiten in dem jetzigen schnelllebigen Tempo wohl vergessen; aber in mancher Erinnerung sind sie doch haften geblieben, und diese Mitbürger werden die obigen Fragen mit einem Ja beantworten. Das Reich wurde doch trotz allem, wie es ja der Wille und das Ziel unserer Feinde war, nicht zerschlagen, die Weimarer Verfassung, obschon verbesserungsbedürftig, wie alles Menschenwerk, sorgte dank der Besonnenheit einiger Männer wieder für die langsame Herstellung von Ruhe und Ordnung im Innern des schwergeprüften deutschen Landes, der Herbst 1923 brachte uns in allerletzten Augenblicke, als wir vor lauter Billionen nicht mehr ein noch aus wußten, wieder eine feste Währung und half Hunger und Unterernährung bannen. Ja, besser ist es wohl geworden, aber gute Verhältnisse sind bei uns doch noch nicht eingekehrt. Das Mißtrauen gegen uns, zu tief eingewurzelt während des Krieges infolge der feindlichen Lügenpropaganda, dieser Feind jeden ehrlichen Friedens, er will nur sehr langsam weichen. Er allein ist doch schuld, daß trotz Locarno und Thoiry noch fremde Soldaten im Herzen Deutschlands, am schönen Rheinstrom, stehen. Zehn Jahre nach Friedensschluß, nach Unterzeichnung des Versailleser Diktates, sollen sie das wehrlose und anerkannt abgerüstete Deutschland an der Revanche hindern. Vernünftige Köpfe bei unserm westlichen Nachbarn bekämpfen leider diesen Wahnsinn bisher vergebens, die Militärpartei ist dort vorläufig noch allmächtig. Alles aber hat seine Zeit, sie war bis jetzt unsere beste Helferin und muß es auch für die nächsten Jahre sein, zudem naht ja Ende dieses Jahres die Räumung der zweiten, der Koblenzer Zone, die wieder einen Teil unserer rheinischen Brüder erlöst von fremder Herrschaft und befreit von unerbetenen Gästen. Hoffentlich erinnern diese sich rechtzeitig des Räumungstermines und

verzögern ihn nicht mit an den Haaren herbeigezogenen Ausflüchten, wie beim Abzug aus der Kölner Zone. Herrgott, mach' uns frei und beschütze unseren deutschen Rhein!

Trotz aller Diktate, Verbote, Einschränkungen und hemmenden Vorschriften stehen wir doch mit an der Spitze bei dem Luftverkehr, der den Menschenflug der heutigen Zeit als etwas Alltägliches erscheinen läßt. Und doch, was hat dieses Problem Arbeit und Mühe, Zeit und Geld und — — Menschenleben gekostet bis zu seiner jetzigen Bervoll-

in umgekehrter Richtung zurückgelegt hatte, glücklich aus. Die Namen Röhl, von Hünefeld in Verbindung mit ihrem freiwilligen Begleiter, dem irischen Major Fitzmaurice, werden in der Geschichte unvergesslich bleiben. Gegenwärtig weilen sie wieder im deutschen Vaterlande, wo sie sich kaum der vielen Ehrungen erwehren können. Jedenfalls rückt dieser gelungene Flug die Möglichkeit eines geregelten transozeanischen Luftverkehrs in den Bereich der Möglichkeit, obschon der Weg noch ein weiter ist. Der unruhige Menschen- und



Das Ozeanflugzeug „Bremen“ vor der Abfahrt

kommung, die leider der Vater des Menschenflugs, Otto Lilienthal, nicht mehr erleben durfte. Er brachte es zu Flügen bis zu 350 Meter Weite, stürzte aber am 9. August 1896 mit dem Apparat so unglücklich, daß er seinen schweren Verletzungen am andern Tage erlag. Seine Energie und Zähigkeit waren aber Leitsterne für andere deutsche Männer, die dem Werke die Krönung aufsetzten durch den Flug nach Amerika am 12. April ds. Js. Sie landeten nach 34stündiger Fahrt auf Greenly-Insel mit der braven „Bremen“, flogen später nach Newyork, wo sie, wie in ganz Amerika, begeistert gefeiert wurden. So führten deutsche Männer als erste den Flug Europa-Amerika, den der amerikanische Kapitän Lindbergh ein Jahr vorher während 33 Stunden 27 Minuten

Erfindergeist sieht in dem vielmotorigen und radiogesteuerten Riesen-Amphibien-Flugzeug, das eine stündliche Schnelligkeit von 300 Kilometer entwickeln und sowohl auf dem Lande wie auf dem Wasser starten und landen soll, das Zukunftsideal. Gegenwärtig geht ein Vorläufer dieser Idee, das zwölfmotorige Flugschiff der Dornierwerke, mit seinen 5000 PS. und durch seine riesigen Ausmaße das größte Flugzeug der Welt, auf der Werft in Altenrhein seiner Vollendung entgegen. Es soll 25 bis 30 Passagiere nebst einer großen Menge Fracht und Post über den Ozean tragen. Und daneben, in Friedrichshafen, wächst zugleich der neue Ozeanzepplin L. Z. 127 mit 105 000 Kubikmeter Rauminhalt, der mit seinen fünf Motoren, einer Nutzlast von 15 000 Kilogramm



und einem Aktionsradius von 10 000 Kilometern seine Geschwindigkeit auf 128 Stundenkilometer steigern kann. Zur Vervollständigung sei noch angegeben, daß Deutschland trotz aller Beschränkungen auf aviatischem Gebiete 475 amtlich zugelassene Flugzeuge hat, in denen 554 Motore eingebaut sind, 513 davon deutsches Fabrikat. Bei den 109 Höchstleistungen aller Arten von Flugapparaten während des Jahres 1927 steht Deutschland mit 37 an der Spitze, in den Rekordlisten der Freiballone sind die drei der bedeutendsten Leistungen

Karl Kirchweis in zwei Jahren die Welt umsegelten und dabei 34 000 Seemeilen zurücklegten. Auch ihnen wurde bei ihrer Rückkehr am 1. Weihnachtsfeiertag 1927 ein festlicher Empfang in Cuxhaven bereitet. Drahtlos ist nunmehr auch die Fernspreerverbindung Deutschland-Amerika eingerichtet und als historischen Augenblick darf man wohl die Eröffnung am 10. Februar bezeichnen, bei welcher Reichskanzler Dr. Marx als erster mit dem stellvertretenden amerikanischen Staatssekretär Olds sprach. Im Sport stellt Deutschlands



Der Einzug der Ozeanflieger in Berlin. — Köhl, Fjzmaurice und v. Hünefeld.

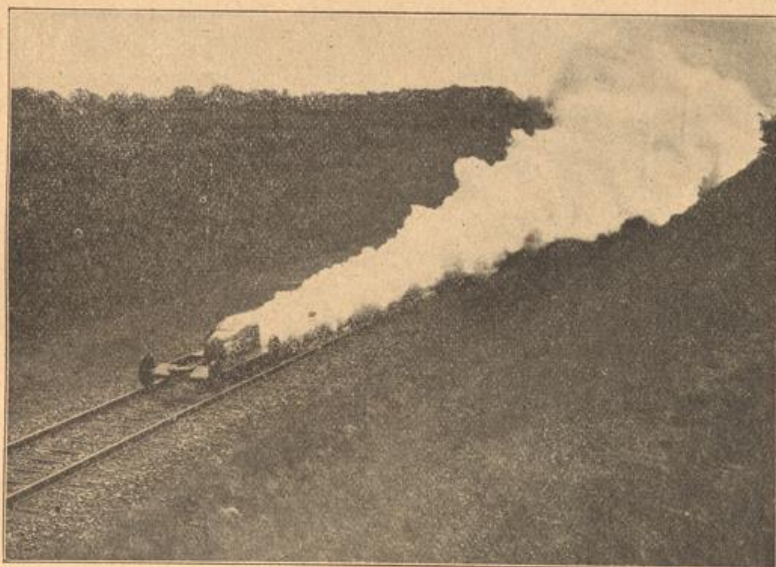
als in deutschen Händen befindlich verzeichnet, im Landflug stehen wir mit 15 Rekorden vor Frankreich (11), und die internationalen Höchstleistungen für Segelflugzeuge hat der Ostpreuze F. Schulz alle fünf in Händen. — Die drahtlos ausstrahlende Energie, mit welcher schon vor dem Kriege der Erfinder der drahtlosen Uebertragung, Lehrer Chr. Wirth aus Nürnberg, Aufsehen erregende Versuche auf dem Wannsee bei Berlin machte, hat sich ausgangs vorigen Jahres die Reichsmarine zur Modernisierung ihrer Einrichtungen zunutze gemacht und das Linien Schiff „Zähringen“ in ein drahtlos lenkbares Zielschiff umbauen lassen. Kühnen Mut aber zeigten wiederum deutsche Männer, die auf einem nicht modernisierten Schiff, dem Segelkutter „Hamburg“ unter Führung des Kapitäns

Jugend allenthalben ihren Mann, nicht sehr zur Freude vieler Ausländer, wie die Vorkommnisse bei den olympischen Spielen in Amsterdam ja erst kürzlich in aller Deutlichkeit zeigen. Wird man aus dem Verhalten des Nussow Mohamed und seiner Hintermänner die folgerichtige Lehre ziehen??

Ueber die bisher mitgeteilten Versuche, Erfolge und Zahlen würden unsere Vorfahren gewiß die Köpfe schütteln. Sie standen ja auch nicht wie wir im Zeitalter der Schnelligkeitsrekorde zu Lande, zu Wasser und in der Luft. Was gelten heute Dampf, Benzin und Elektrizität noch als Antriebsmittel? Sie begannen in unserem Schnelleben bereits zu veralten. Man will mit anderen Kräften ins Weltall, in den luftleeren Weltraum vorstoßen, man will schneller als die Sonne um

die Erde, das Weltraumschiff soll komme, mit ihm der Flug zum Mars und die Eroberung des Weltalls. Das sind nicht etwa phantastische Pläne, über die man etwa lachen und mit Achselzucken hinweggehen soll, wie i. Zt. über die Schilderungen von Jules Verne, dessen 100. Geburtstag in den Februar ds. Js. fiel und dessen Phantasien von der Wirklichkeit schon übertroffen wurden. Warum soll sein „Flug in den Mond“ nicht zur Wirklichkeit werden? Die Vorbereitungen sind bereits in vollem Gange. Die Ingenieure Vallier und

aber zurück! Vor 25 Jahren erreichten die Gebrüder Wright beim Fliegen nur ein Paar Meter Höhe bei einer Länge von 260 Meter. Und jetzt fliegen wir bereits in 10000 Meter Höhe und ohne Unterbrechung eine Weite von 6000 Kilometern. Und doch muß man immer denken: „Und der Mensch versuche die Götter nicht!“ Aber der erste Pilot ist bereits für die Flugrakete verpflichtet, er soll als erster Mensch in den Weltraum geschossen werden. Es ist der Pilot Raab, der dazu ausersehen wurde unter hunderten von Bewerbern. Ob er aus



Raketen-Opelwagen auf der Strecke Burgwedel-Celle

Sander bauten mit finanzieller Unterstützung der Firma Opel-Rüsselsheim das Raketenauto, welches bei der Probefahrt 254 Kilometer Geschwindigkeit entwickelte als Vorstufe auf dem Wege zum Raketenflugzeug und zum späteren Weltraumschiff. Ueber dieses, „R 57“ genannt, und über das Problem eines sicheren, raschen und billigen Mars=Erde=Flug=verkehrs sprach bereits im Februar Ingenieur Dr. Franz Hoefft in Wien; also sind die Pläne schon fertig. Das Schiff ist als doppelkegelförmiges Fahrzeug von 30 Tonnen gedacht, aus dem beim Flug mächtige Gasströme mit 3000 bis 4000 Meter Sekundengeschwindigkeit entweichen. Viele technische Bedenken sind noch zu überwinden, viele Arbeiten sind wohl noch zu leisten. Denken wir

dem Weltall zurückkehrt?! Da nun Flug und Radio unzertrennlich miteinander verbunden sind, müssen wir auch noch mit berechtigtem Stolz hervorheben, daß Deutschland in Neuen die größte Funkstation der Welt besitzt. Auch hier außerordentliche Entwicklung in den 25 Jahren ihres Bestehens. 1906 betrug die Reichweite 2200 Kilometer, 1910: 3000, 1912: 4680, 1914: 8300, 1916: 11000 und 1918 bereits 20000 Kilometer, womit die Station damals bereits den halben und jetzt wohl den ganzen Erdball umspannt. Hiermit wuchs auch die Zahl der Hörer, die jetzt in Deutschland 2250000 beträgt, aber auch die der Schwarz Hörer, von denen 3000 im letzten Jahre gerichtlich bestraft wurden. Allein der Flugdienst funkt monatlich 1,2

Millionen Worte an in der Luft befindliche Apparate, man denkt bei den neu erfundenen Apparaten bereits an eine Verbindung mit Bewohnern anderer Planeten, eine Annahme, die immer wieder auftaucht, und auch das jetzige Kurzwellensystem erlaubt bereits in der Minute 200 Worte zu übermitteln, statt wie bisher nur 20. Solche Zahlen muß man sich immer wieder ins Gedächtnis zurückrufen, wenn man sieht, mit welcher Selbstverständlichkeit wir jetzt den frei um den Erdball kreisenden „göttlichen Funken“ benutzen. Aber schon kommt auch die Gesetzesmaschine mit ihren einengenden Bestimmungen der Washingtoner Konferenz. Sie werden mit dem 1. Januar 1930 manche Veränderungen im Funkverkehr bringen.

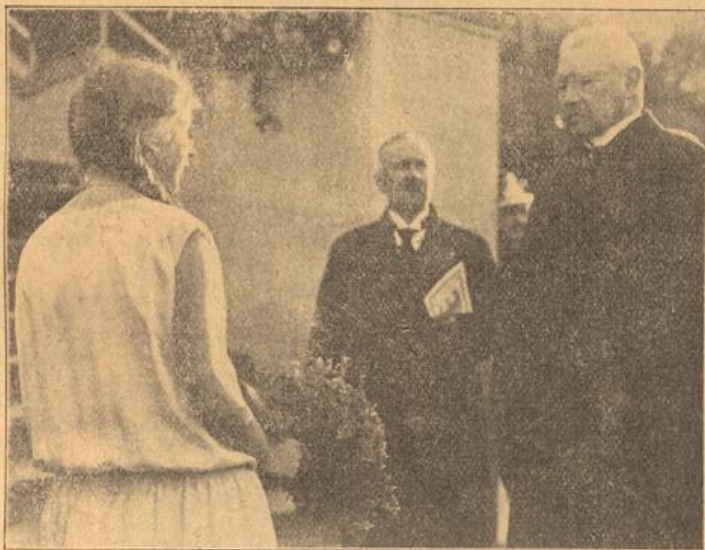
Diese Lichtseiten des Vorwärtstrebens deutscher Tatkraft sind in unserer auf allen Seiten eingeeengten Lage gewiß doppelt zu bewerten. Aber wo Licht, da auch Schatten! Man muß daher die sich mehrenden Unglücksfälle und die sich häufenden Verluste an Menschenleben, über welche die Tageszeitungen tagtäglich berichten müssen, als eine Folge der heutigen Hastlosigkeit der Menschen, mitveranlaßt durch Erfindungen und fortschreitende Technik ansehen. Die Zahl der im Jahre 1926 amtlich gemeldeten 2403 Automobilunfälle im Lande Baden, an denen 2878 Kraftfahrzeuge beteiligt waren, und bei welchen in 523 Fällen 1338 Personen verletzt und 69 getötet wurden, sind leider bei dem sich so schnell steigenden Kraftwagenverkehr längst überholt. Auch die Zahl der Eisenbahnunglücke war recht groß. Erwähnt sei der Zusammenstoß zweier Güterzüge auf der Blockstelle Gundelfingen bei Freiburg am 25. Juli 1927 mit erheblichem Sachschaden und das Eisenbahnunglück bei Eppingen im gleichen Monat, bei welchem der Zugführer verletzt wurde. Am 3. August 1927 wurden auf der Strecke Bruchsal-Heidelberg zwei Radfahrer von einem Eilzug erfaßt und getötet, und kurz vorher überfuhr ein Personenzug bei Immendingen eine Kotte von vier Eisenbahnarbeitern. Schrecklich wüteten im Berichtsjahre aber auch die rasenden Elemente. In Unterbaden richtete am 8. August ds. Js. eine Hagelwetterkatastrophe schwersten Schaden an. In Eppelheim bei Heidelberg vernichtete das Unwetter die ganze Tabakernte im Werte von 1 Million, richtete in den Ortschaften Wieblingen, Plankstadt und Ostersheim große Zerstörungen an in den Hopfenanlagen, verwand-

delte die Bächelein im Schuttertale in reißende Gebirgsbäche, ebenso im Münsjertale, so daß dort die Gemeinden Ruhbach, Reichenbach, Seelbach, Münchweier und Ettenheimmünster mit den anliegenden Einzelgehöften schwer heimgesucht wurden. Im April und im Juli hatte das Unwetter erst dem Lande schwere Wunden geschlagen. Defto verwerflicher ist es, daß auch noch menschliche Verbrecherhände den Mitmenschen durch Anlegen von Bränden solches Leid zufügen. Die Brandseuche bildet in manchen Tageszeitungen eine stehende Rubrik. Nennen wir aus der großen Reihe nur einige Fälle: Die Brandstiftung in Landshausen im Juli v. Js., das Großfeuer in Ruzloch in fast derselben Zeit, das sieben Wohnhäuser und fünf Scheunen vollständig zerstörte, die gleichzeitige Brandkatastrophe in Liedolsheim, wo drei Wohnhäuser und neununddreißig Scheunen infolge eines Blitzschlages trotz der Hilfe von zwanzig Feuerwehren eingäschert wurden, das Großfeuer in Billingen mit einem Brandschaden von 100 000 R.-M. und die Großfeuer in Hochstetten, in Erfsingen, Gengenbach und Gommersdorf, ohne die vielen kleineren Brände, deren Entstehung meistens auf Brandstiftung zurückgeführt wurde.

Auch für das Reich kann das Jahr 1927/28 als ein Jahr der Naturkatastrophen bezeichnet werden. In oft grausamer Weise führte es der Menschheit vor Augen, wie sehr sie trotz aller wissenschaftlichen und technischen Fortschritte noch ein Spielball der Elemente ist. Erdbeben, Wirbelstürme, Flugzeugkatastrophen und Schiffsuntergänge forderten fast tagtäglich Opfer. Nennen wir einige der größeren seit dem letzten Erscheinen des „Vetter vom Rhein“: Dammbruch bei Hasserode am Harz, Grubenunglück bei Recklinghausen, Flugzeugunglück bei Kassel, Feuerwerksexplosion in Magdeburg, Straßenbahnunglück in Saarbrücken, Flugzeugunglück bei Schleiz, bei dem mit drei anderen Personen Botschafter von Maltzahn verunglückte, Zusammenstoß auf der Berliner Vorortbahn Reinickendorf, Straßenbahnzusammenstoß in Kassel, Zusammenstoß des Schnellzuges Berlin-Wien mit einem Güterzug, das furchtbare Explosionsunglück in Berlin im Januar ds. Js., die Explosion kurz darauf im Hamburger Hafen, bei der 35 Personen verletzt wurden, die kürzliche Entgleisung des Schnellzuges Mün-

chen-Rheinland bei Siegelsdorf, die fast vierzig Opfer forderte, das Explosionsunglück bei einer Marineübung vor der Schlei- mündung an der Ostsee, bei dem sechs Matrosen getötet und sieben schwer verletzt wurden und schließen wir diese lange, traurige Liste, die sich noch erweitern ließe, mit der Erwähnung des gräßlichen Phosgenunglückes in Hamburg, bei dem das Giftgas so viele unschuldige Menschenleben vernichtete, und das dem uns feindlichen Ausland willkommene Gelegenheit zur Ausstreuung neuer Verdächtig-

an der Spitze des neuen Deutschlands steht. Er verkörpert in völliger Reinheit die besten Qualitäten des alten Deutschlands, ist aber zugleich elastisch genug, dem neuen Deutschland objektiv und anerkennend gegenüberzustehen. Bornehmlich für unsere heranwachsende Jugend, die unseres Vaterlandes frühere stolze Größe nicht kennt, ist er Vorbild und Halt. In echt deutscher Treue stand ihm bis vor kurzem Dr. Wilhelm Marx als Reichskanzler zur Seite, der am 15. Januar seinen 65. Geburtstag unter allgemeiner Teilnahme der Fraktionen des



Ein Mädchen gratuliert im Namen von 50000 Kindern Hindenburg zum 80. Geburtstage

ungen gegen Deutschlands chemische Industrie geboten hat. —

Und neben diesem allen laufen die großen Fragen: Arbeitslosigkeit, Lohnkämpfe, Streike, die Abschnürung Ostpreußens, Zwangswirtschaft und Wohnungsmiete, Saargebiet, Rheinlandräumung, Kriegsschuldfrage, Anschluß an Oesterreich, sinkende Geburtenziffern, Aussperrungen, große Betrügereien bei Reichsbehörden, Reparationsschulden, welche uns in diesem Jahre nach den Bestimmungen des Dawesplanes besonders schwer drücken werden, und andere ähnliche, bei deren Lösung das uns noch immer nicht hold gesinnte Ausland hineinzusprechen versucht! Umsomehr lernen wir da die Persönlichkeit unseres Reichspräsidenten Hindenburg schätzen, der nunmehr über drei Jahre

Reichstages und der Reichsregierung und in dankbarem Gedenken der überwiegenden Mehrheit des deutschen Volkes feiern durfte. Er hat nach der Neubildung der Reichsregierung, die nach großen Schwierigkeiten in den letzten Tagen des Monats Juni zustande kam, Herrn Müller-Franken seinen Platz überlassen müssen. Beiden Männern wird erst die Geschichte das ihnen gebührende Denkmal setzen.

An die Spitze des engeren Heimatstaates trat auf Grund des Ergebnisses der Wahl im Landtag am 24. November 1927 für das laufende Jahr der seitherige Minister des Innern Dr. Remmele an Stelle des nach der Verfassung ausscheidenden Dr. Trunk. Als Stellvertreter wurde Finanzminister Dr. Schmitt mit 49 von 70 abgegebenen Stim-

men gewählt. Dr. Kemmele ist, da der Paragraph 52 der badischen Verfassung die alljährliche Wahl des Staatspräsidenten aus den Ministern vorschreibt, der zehnte in deren Reihe. Er hatte dieses hohe Amt bereits im Jahre 1922/23 inne. Das Jahr verlief ja wohl für die Heimat verhältnismäßig ruhig, doch lastet auch auf ihr noch der Druck der fremden Bejaßung und, wenn diese endlich verschwunden sein wird, will Frankreich durch den Ausbau schwerer und schwerster Festungs- geschütze eine chinesische Mauer am Rhein errichten u. das schöne Badnerland unter seinem Geschützfeuer halten. Kanonen über Baden! Man sieht also, daß trotz Völkerbund, Locarno und Thoiry und trotz der fürchterlichen Ergebnisse, Erinnerungen und Mahnungen des Weltkrieges ein Friede durch Vernunft und Besinnung anscheinend noch nicht zustande kommen kann. Was haben da Verträge eigentlich für einen Sinn, die doch im selben Augenblick, wo irgend ein Staat seine „Lebensinteressen“ in Gefahr sieht, nur den Wert von Papiersegen haben! Die



General Nobile vor der Fahrt nach dem Nordpol

Leser, welche uns bis hierher in unseren kurz gehaltenen Auszügen gefolgt sind, werden uns darum sicherlich beistimmen, wenn wir wiederholen: Besser ist es wohl geworden seit Krieg und Umsturz, aber mit „Gut“ können wir die Jetztzeit noch nicht bezeichnen.

Zum Ausland ist unser Verhältnis korrekt. Herzlich können wir es nicht bezeichnen, ob schon Mussolini diesen Ausdruck einmal in einer seiner „großen“ Reden gebraucht hat. Parker Gilbert, unser Oberkontrolleur, hat uns ja auch gelobt als pünktlichen Zahler. Solange, wie wir dieses bleiben, wird er uns auch weiter loben. Aber wenn die ausländischen Anleihen, mit denen wir diesen unerhör-

ten Tribut zahlen, einmal ausbleiben, wenn das Bürgertum durch den ständig wachsenden Steuerdruck gänzlich ausgepreßt ist und das Blutgeld nicht mehr zahlen kann, was dann? Ein solcher Lobbrieff schreibt sich ja recht schön in dem herrlichen Baden-Baden, wo man äußerlich nichts von der Rehrseite der Medaille merkt. Aber ist es anderswo anders? Auf diese Frage antworten am besten die täglichen Zeitungsberichte über nicht endenwollende Feiernlichkeiten, Empfänge, Veranstaltungen und Feste,

hinab bis in die kleinsten Gemeinden. Kein Wunder, daß im Ausland die Meinung über allgemeinen Wohlstand in Deutschland vorherrschend ist, die ein Kurgast auf einer Konferenz in die Worte kleidete: „Die Deutschen wußten in der Inflation nicht, wie arm sie sind, und jetzt wissen sie nicht, wie reich sie sind!“ Und aus diesem Gesichtspunkte des Wohllebens heraus, der aber eine internationale Erscheinung ist, hat wohl auch der Herr Gilbert die Erhöhung der Eisenbahntarife befürwortet, ja gefordert!

Frankreich, unser westlicher Nachbar, hatte ja auch unter den Naturkatastrophen 1927/28 zu leiden. Eisenbahnunglücke sind ja in diesem Lande seit jeher häufig. Unter die schwersten Unglücke muß man aber wohl die Grubenkatastrophe von St. Etienne zählen, die 63 Opfer forderte. Dann machte seiner Regierung aber die Stabilisierung der Währung, die nun nach einer „schweren Geburt“ kürzlich zustande kam, schwere Sorgen. Sie brachte dem schlauen und vorsichtigen Ministerpräsidenten Poincaré, der ja bei allen schwerwiegenden Abstimmungen in der Kammer im Bewußtsein seiner Unentbehrlichkeit die Vertrauensfrage stellt, den Namen „Retter des Frankens“

und damit Frankreichs. Er versteht eben seinen Willen durchzusetzen und fand im Senat gegen alle Beschuldigungen und Anklagen das schön klingende Wort: „Wir wollen keine Anklagen erheben, sondern leben, arbeiten und handeln!“ Recht schön gesagt! Doch wäre zu wünschen, daß er den ersten Teil verallgemeinern und in die Tat umsetzen würde. In allergrößter Sorge blickt man aber von Paris nach dem Elsaß hinüber, wo die „befreiten Brüder“ sich so langsam bewußt werden, daß sie aus dem Regen unter eine recht kräftige Trause gekommen sind. Die Vorgänge in Hagenau, wo der Stadtrat sich weigerte, in den französischen Farben zu flaggen, seine Absetzung und verstärkte Wiederwahl, der Ausfall der Kammerwahlen im April und schließlich der Colmarer Autonomistenprozeß im Mai haben grelle Schlaglichter auf die jetzigen Verhältnisse im ehemaligen Reichslande geworfen. Das schöne Land kann nicht zur Ruhe kommen, es kämpft und stellt Vergleiche an. Grenzlandtragödie! Auch die Kriegsschuld und die Verletzung des Abkommens vom 5. November 1918 beim Diktat von Versailles wird von französischen Geschichtsforschern eingehend und ruhig auf Grund amtlicher Dokumente untersucht mit günstigem Ergebnis für Deutschland. Und einen derselben, den Pfarrer Demilier, der in seiner „deutsch-französisch-katholischen Korrespondenz“ Poincaré als den Hauptverantwortlichen am Kriegsausbruch bezeichnete, erklärte man kurzerhand für verrückt. Der Motivenbericht zum deutsch-französischen Handelsabkommen vom 17. August 1927 enthält zwar einen langatmigen Satz von friedlichem Zusammenarbeiten der beiden großen Nachbarstaaten auch für die Wiederherstellung normaler Wirtschaftsbedingungen in Europa. Zu gleicher Zeit baut Frankreich aber an der „chinesischen Mauer“ gegen Deutschland, an dem riesenhaften Festungsgürtel Nordsee-Belfort mit den bis an den Rhein vorgeschobenen Verteidigungszone mit einem Aufwand von 1400 Millionen Goldfranken, plant gleichzeitig die Abgrabung einer unserer Haupt-Lebensadern, unseres Vaters Rhein und hält eine der bisherigen größten Flottenparaden in Le Havre. Alles Zeichen der Abrüstung!

Belgien, auch ein naher Nachbar von uns, heßt als Schützling und Vasall Frankreichs noch immer in allen Tonarten gegen Deutschland, das Vaterland seines Königin. Aber trotzdem warben seine Städte, Bäder und

Pensionen in deutschen Blättern um den Besuch von Badegästen und Touristen, die sie dann schließlich als „Boches“ beschimpfen. Darauf gab der deutsche Ruderverband die richtige Antwort. Er weigert sich, seine Mitglieder mit französischen Sportskollegen in Wettbewerb treten zu lassen, solange das Rheinland von fremden Truppen besetzt ist. Und auch die Sportskameraden im besetzten Gebiete wollen unter den Augen der Besatzungsbehörde keine Wettkämpfe austragen. So vermeiden sie auch ein Vorkommnis wie bei den bereits erwähnten Fußballkämpfen in Amsterdam. —

Polen, der Sonderschützling Frankreichs, gefällt sich noch immer in seiner Aufgeblasenheit, besonders uns gegenüber. Mit immer weiteren Forderungen verzögert es den Abschluß eines gegen eitigen Handelsvertrages, führte ausgangs vorigen Jahres einen Zollkrieg mit uns und befand sich in derselben Zeit im Kriegszustand mit Litauen, der durch eine Entschließung des Völkerbundes am 11. Dezember 1927 als aufgehoben erklärt wurde. Es verwendet 45 Prozent seiner Ausgaben für Heer und Flotte, seine Währung sinkt so, daß die Anleihen verschiedener großen Städte in Amerika überhaupt nicht aufgelegt wurden und sein „starker Mann“, der Marschall Pilsudski, trat mit dem gesamten Kabinett im Juni von der Regierung zurück. An seine Stelle trat der stellvertretende Ministerpräsident mit dem weniger polnischen Namen Dr. Barthel, ein Professor.

In China nimmt der Bürgerkrieg trotz Völkerbund dank der Minierarbeit der russischen und chinesischen Bolschewisten und Kommunisten immer schärfere Formen an, bis Japan diesem ewigen Grenzhader einmal ein Ende macht. Amerika und England werden dann auch nicht zu Hause bleiben und sich ein Stück von der Haut des chinesischen Drachens sichern. Das vom Faschismus aufgepeitschte Italien leidet unter seinem Ausdehnungsdrang. Die Halbinsel kann die täglich wachsende Bevölkerung nicht mehr ernähren, seine Kolonien sind noch nicht aufnahmefähig genug, die Auswanderung in andere Länder ist arg beschränkt und Mussolini befürchtet auch in diesem Falle die Entnationalisierung. Die jetzt aber eingeschlagene Richtung nach der mit dem „geringsten Widerstand“ verletzt das Gefühl der Kroaten, Serben und Slowenen, daher die Kundgebungen in Laibach, Agram, Belgrad und anderen Städten, erste Warnungssignale. Dazu noch das Adriaproblem! Paragraphen und

Konventionen räumen dort das Pulverfaß zwischen den beiden Nachbarn nicht weg und Funken zum Anzünden fliegen gar viele herum. Aber Mussolini — vom König der Halbinsel hörte man auch mal wieder gelegentlich des Bombenattentates am 12. April — verfolgt als Grundgedanken seiner Außenpolitik: „Italien ist eine Großmacht und muß sich eine ihrer Stellung entsprechende Weltgeltung verschaffen.“ Dieser Grundgedanke der Größenwucht zieht sich durch alle seine Reden und wird belegt durch seine Handlungen z. B. in

mehr; die Wahrheit über sein Verhalten sickert trotz aller Geheimniskrämerei immer mehr durch.

Die Politik von England bleibt sich ewig gleich. Zunächst lehnt es die Beschlüsse seines „Freundes und Alliierten“, des von ihm längst durchschauten französischen Rivale in der Rheinlandräumung, Abrüstung, Kriegsächtungsvorschlag usw. energisch ab. Dann Gegenbesuche der verantwortlichen Minister, Kuhhandel auf Kosten irgend eines Landes, langsamer Rückzug, Umarmung, unvergängliche Freund-



Das Nordpolflugzeug „Italia“ über Spizbergen

Südtirol, das ein englischer Berichterstatter eine Gefangenenanstalt nennt. Der unbändige Stolz des Diktators zeigte sich aber am deutlichsten bei den Versuchen zur Rettung der „Italia“-Mannschaft, die jetzt noch im ewigen Eise eingeschlossen um ihr Leben kämpft. Jede Hilfe auswärtiger Staaten lehnte er ab, auf Deutschlands Angebot gab er lange überhaupt keine Antwort, der Faden, an dem das Leben der auf den Eischollen treibenden Nordpolfahrer hing, wurde immer dünner, nur Italiener sollten ihre Retter sein, mochten auch in der Zwischenzeit noch so viele Menschenleben zu Grunde gehen. Nun, der alte Gott sorgt immer noch dafür, daß die Bäume nicht bis zu ihm herauf wachsen! Der Ruhm des so viel gepriesenen General Robile bleicht ja schon täglich immer

schaftsversicherungen. Und die Welt ist um eine Hoffnung ärmer und um ein Schauspiel reicher!

In Amerika, wo die Kriegsstimmung gegen uns wohl am meisten im Abnehmen begriffen ist, dämmert es. Man sieht so langsam dort ein, daß das „moralische Mäntelchen“, die „Rettung der Demokratie“, in welches die Alliierten die Gründe zum Weltkrieg einhüllten, doch recht sadenscheinig war und immer mehr Löcher zeigt. Auch Taten zeigen für den Umschwung der Gesinnung gegen Deutschland, so die Steuben-Feiern in den bedeutenderen Städten des Dollarlandes, gelegentlich deren Senator Borah in Baltimore Deutschland trotz des „infamen“ Versailler Vertrages das hervorragendste Land Europas nannte. Weiter

feien erwähnt die Spende von 400 000 Dollars an die Universität Heidelberg im Januar, die Rückgabe des im Kriege beschlagnahmten deutschen Eigentums, das der Senat im Februar mit großer Mehrheit beschloß, und der begeisterte Empfang der „Bremen“-Flieger. Ein Freund im Unglück hat doppelten Wert. Vergessen dürfen wir allerdings nicht, daß wir der Schuldner, und zwar ein recht großer, von Amerika sind, es also großes Interesse an unserem Wohlergehen“ hat.

Rußland ist dem Bolschewismus verfallen. So viel Nachrichten von dort, so viel Widersprüche. Freundlich gesinnt ist es uns nicht, trotz Rapallo; dafür ist Brest Litowsk noch zu frisch in der Erinnerung. Dort hätte

sich alles zum Guten wenden können. Aber die besten Gedanken kommen ja fast regelmäßig zu spät.

Für unser Vaterland muß die Zeit arbeiten. Die Hoffnung, die uns in noch schwererer Zeit aufrecht erhielt, darf uns nicht verlassen, ebenso nicht der Glaube an das Kommen einer besseren Zeit und die Liebe zum Vaterlande in seiner Verlassenheit. Gott verläßt keinen Deutschen, wenn er diesen Namen in Ehren trägt. Und auch der Kalendermann hängt treu und fest an diesem Glauben, dieser Hoffnung und dieser Liebe und ist überzeugt, daß er den Lesern des „Vetter vom Rhein“ auch noch mal von guten Zeiten erzählen kann.

## Der Hund des Schmugglers

Von Wilhelm Müller-Gordon

Perronta wohnte in einem kleinen Dorfe in der Nähe der Pyrenäen, einige hundert Schritte von Sallent, und man würde vielleicht Mühe haben, im ganzen Lande ein so geduldiges und vom Schicksal so hat geprüftes Wesen, wie er es war, zu finden.

In Armut geboren und seit seinen frühesten Jahren hinkend, hatte Perronta alle Unglücksfälle Schlag auf Schlag geduldig ertragen. Er besaß ein kleines Stück Land und eine Wiese am Flusse; bei einer der Uberschwemmungen hatte das Wasser den Acker fortgerissen und die Wiese mit Schlamm überzogen. Kurz darauf starb seine Frau, die die Seele seines kleinen Hauswesens war, plötzlich an einer epidemischen Krankheit. Sein ältester Sohn folgte ihr bald; der arme Peter besaß nur noch ein kleines, kränkliches Mädchen, das aussah, als ob es nicht lange mehr leben würde.

Jeder andere würde verzweifelt sein; er aber hatte statt der Reichthümer Geduld empfangen. Das war für seinen Nachbarn Jaques ein steter Grund des Staunens, ja oft des Spottes. Bei jedem neuen Unglück, das den armen Hinkenden traf, rief er ihm zu: „Nun! bauest Du noch auf Gottes Vorsehung?“

„Ja, mehr denn je, da ich nun doppelt hilfsbedürftig bin!“ antwortete das geduldige Geschöpf.

„Aber siehst Du denn nicht, daß Dir die Vorsehung nach und nach alles geraubt hat?“ fragte ihn der Nachbar spottend.

„Nein, nein!“ antwortete Perronta: „Sie hat mir die Hoffnung und meine kleine Martha gelassen.“

Das kleine Mädchen war auch wirklich sein einziger Trost. Er dachte beständig daran, es ihr so angenehm wie möglich zu machen; aber seine Hilfsquellen waren geringer als sein guter Wille und seine Wünsche, aber bald waren sie ganz erschöpft. Er war zuerst genötigt gewesen, seine Hühner, dann seine einzige Kuh, und zuletzt seine Ziege zu verkaufen. Von alle dem, was früher des Hauses Reichtum, Freude und Leben ausgemacht, war nur noch Kollo übrig.

Kollo war ein Hund von außerordentlicher Größe, stark wie ein Wolf und sanft wie ein Lamm. Er war der kleinen Martha Liebling, und wenn der Vater auswärts arbeitete, was er jeden Tag tat, leistete ihr Kollo Gesellschaft. Sie plauderte mit ihm, ging mit ihm spazieren und ruhte, den Arm um seinen Hals schlingend, unter dem Schatten der Bäume. Auf den schwächsten Laut von Marthas Stimme drehte Kollo den Kopf gegen sie um, und sein Auge fragte: „Was wünschst Du?“ Nie war ein Kind und ein Hund durch so innige Freundschaft verbunden gewesen.



Aber Vater und Tochter begannen nun den Druck des Unglücks schwer zu fühlen, denn das Brot verminderte sich Tag für Tag. Obgleich Martha immer das größte Stück empfing, reichte es doch nicht hin, da sie es mit Rollo teilte, und der Vater, welcher sah, daß der Hund das einzige Glück und die Freude des kleinen Mädchens war, konnte es nicht übers Herz bringen, etwas zu sagen.

Jacques versäumte nicht, den Hinkenden auf seine betrügerische Hoffnung aufmerksam zu machen. „Stehst Du nicht,“ sagte er mit seinem unheimlichen Lächeln, „daß die Vorsehung Deiner nur spottet! Du vertrauest auf sie wie auf einen Schuldner, und sie behandelt Dich wie einen Gläubiger. Sie hat Dir nach und nach alles geraubt, was Du besahest — Du hast nun nur noch einen Hund. Was willst Du mit Rollo tun? Wenn Du nicht willst, das er eines Tages toll vor Hunger werden soll, so mußt Du Dich entschließen, ihm bald einen Stein um den Hals zu binden und ihn in den Fluß zu werfen.“

Dieser Augenblick schien auch wirklich nahe. Marthas Vater war seit mehreren Wochen ohne Arbeit gewesen und alle seine Hilfsquellen waren erschöpft.

Er war gerade von einem vergeblichen Gang zu den benachbarten Dörfern zurückgekehrt, wo er weder Arbeit noch Kredit gefunden. Er saß mit Martha und Rollo vor seines Hauses Türe und ruhte sich nach der langen Wanderung aus, glücklich bei dem Gedanken, einen Stein zu besitzen, auf dem er sich niederlassen konnte, und Gott dankend, für das milde Lüftchen, das seine Stirn kühlte.

Als sein Blick jedoch auf das blasse, magere Gesicht des Kindes fiel, fühlte er einen gewissen ungeduldigen Schmerz, so lange vergeblich auf Hilfe warten zu müssen.

Der Abend rückte heran und mit ihm Marthas Hunger, ohne daß er wußte, wie er ihn zufrieden stellen sollte. Gerade als dieser Gedanke seine Seele verdüsterte, kam ein Mann mit eisenbeschlagenem Stock in der Hand auf der Landstraße daher.

Der Fremde bleibt stehen als er Rollo sieht, betrachtet ihn genau und nähert sich dann mit den Worten: „Ach! guter Mann, gehört Ihnen der Hund?“

Perronta grüßte höflich und gab eine bejahende Antwort.

Der Fremde rief dem gelehrigen Tier einige Worte zu, das dann sofort aufstand und zu ihm herkam. Er betrachtete seine Pfoten, seine Zähne, und wandte sich dann mit folgender Frage an Marthas Vater: „Nun, das ist ja ein recht kräftiges Tier. Wieviel verlangen Sie dafür?“

„Ich habe nicht im Sinn, es zu verkaufen,“ antwortete Perronta, „es war ja nie die Rede davon.“

„Aber Sie sehen nun, daß man zu ihnen kommt, um es Ihnen abzukaufen,“ entgegnete der Fremde: „Rasch, sagen Sie mir, wieviel ich dafür geben soll.“

Bei diesen Worten wandte sich Martha nach dem Vater um und rief, sie wolle Rollo behalten. Der Mann mit dem Stock gebot ihr Schweigen: „Stille, kleiner Schreihals,“ sagte er, „laß uns Männer sprechen. Was nützt Dich der Hund? Hast Du so viel Brot übrig, um ein so unnützes Maul zu füttern?“

„Ach nein, gerade in diesem Augenblick hoffen wir nur auf die Vorsehung, da wir nichts zu essen haben.“

„Mich hat also die Vorsehung zu Euch gesandt!“ rief der Fremde ungeduldig, indem er seinen Beutel zog und Perronta zwei Fünfsfrankenstücke gab. „Nimm dies und der Hund ist mein.“

„Nein, nein, ich will das nicht!“ unterbrach ihn Martha und umschlang ihn mit beiden Armen.

„Ich sehe selbst, das Kind will es nicht,“ sagte der Vater zögernd. „Und weil diese Kleine, die selbst nicht weiß, was sie sagt, es wünscht, wollen Sie Hungers sterben lassen?“ rief der Fremde ungeduldig: „Hier, ich biete drei Fünfsfrankenstücke. Ist der Hund nun mein?“

Der arme Hinkende warf einen begierigen Blick auf das Geld und dann einen bittenden Blick auf die Tochter; aber Martha beugte den Kopf und drückte Rollo immer fester an sich. Nun stieß der Fremde einen Fluch aus, indem er ein neues Fünfsfrankenstück zu den übrigen fügte und rief:

„Bei allen Teufeln. Sie werden doch nicht zwanzig Franken für ein Tier ausschlagen, das Sie in wenigen Tagen herzuschenken gezwungen sein werden, wenn Sie nicht Hungers sterben wollen.“

„Ja, Sie haben Recht!“ seufzte Perronta.

„Nun wohl, so ist der Handel also geschlossen. Ja kann nicht länger warten: ist der Hund mein oder nicht?“

Im Grunde wünschte der arme Vater nichts mehr, als das Anerbieten des Unbekannten anzunehmen. Er suchte Martha von der Notwendigkeit, sich von dem Tiere zu trennen, zu überzeugen; es war jedoch sehr schwierig, denn das Kind verstand nur eines von all seinen Erklärungen, und das war, daß es Kollo missen sollte. Als der Vater ihm jedoch mehrere Male wiederholte, daß sie ihn ja nicht länger ernähren können, entschloß sie sich endlich, nicht ohne viele Tränen, ihn ziehen zu lassen. Der Hund ward nun geliebkost, geküßt, umarmt und wohl zwanzig Male wieder losgelassen, bis der Fremde, des langen Aufenthaltes müde, sein Taschentuch an das Halsband des Tieres band und es so mit Gewalt fortzog.

Diesmal war der Nachbar Jacques doch ein wenig verblüfft; er tröstete sich aber damit, daß zwanzig Franken nicht weit reichen, und daß Perronta somit, wenn er nichts mehr zu verkaufen hätte, doch zuletzt seinen Glauben und sein Vertrauen auf die Vorsehung aufgeben müsse.

Er schien auch wirklich Recht zu behalten. Nach Verlauf von einigen Wochen war die arme Familie wieder der äußersten Not preisgegeben. Um das Unglück noch größer zu machen, war die Hausmiete fällig, und der Hausbesitzer, der seit längerer Zeit keinen Zins bekommen, erklärte, daß er nicht länger warten und alles verkaufen wolle, was Perronta an Möbeln besaß. Nachdem er vergeblich um Mitleid gebeten, ergab sich der Mann in alles.

Die armseligen Möbel wurden vor der Hütte aufgestellt, um die Käufer anzulocken. Es hatten sich ungefähr ein Duzend aus der Umgegend eingefunden: Fuhrleute, Hirten, Bauern und Holzbedientete; aber niemand schien sich von dem alten Kram reizen zu lassen. Jacques triumphierte und sagte mit spöttischem Lachen zu dem armen Sinkenden:

„Verzweifle nur nicht, kleine Perronta! Du wirst sehen, daß Dich die Vorsehung Deine schönen Sachen behalten läßt, aus dem guten Grunde, weil sie niemand will.“

„Ja, wer weiß?“ antwortete Perronta ohne Bitterkeit: Das, was uns bisweilen am we-

nigsten wert dünkt, lockt oft den Vorübergehenden. Ich hatte an Kollo ein Beispiel davon.“

„Ach, wenn ich nur den Kollo wieder hätte!“ seufzte die kleine Martha mit tränenerstickter Stimme.

„Nun gut, so rufe ihn!“ antwortete Jacques spottend: „Vielleicht führt ihn Dir die Vorsehung selbst am Bande her.“

„O ja, wenn das möglich wäre! rief das kleine Mädchen naiv, stand rasch auf, und begann, den Blick auf den Weg gerichtet, mit lauter Stimme zu rufen: „Kollo! Kollo!“

Ein fernes Gebell antwortete ihr. Perronta — ja selbst Jacques standen verwundert da und lauschten.

Das Bellen des Hundes kam immer näher.

„Kollo! Kollo! Kollo!“ rief das Kind seiner selbst kaum mächtig.

Diesmal ertönte die Antwort ganz aus der Nähe, und durch das Gebüsch stürzte ein Hund auf Martha zu.

Es war der leibhafte Kollo, aber mit einer Ausrüstung, die ihn für jedermann, außer seiner früheren Herrscherin, unkenntlich gemacht. Er war in einen ordentlichen Harnisch gekleidet, an welchem zwei kleine Packstücke befestigt waren. Die Zollschutzwächter, die herbeigekommen, riefen gleich, es sei Kontrebande.

Es ist bekannt, daß die Bergbewohner, die diesen gefährlichen Handel treiben, Hunde dazu benutzen, die sie dressieren, um auf Menschen unzugänglichen Wegen Waren zu transportieren, die sie einschmuggeln. Kollo's neuer Herr hatte ihn zu diesem Zwecke benutzen wollen; die Treue seines Hundes führte ihn jedoch über Berge und Abgründe zurück in seine alte Heimat.

Die Pakete, welche auf seinem Rücken befestigt waren, hatten, wie man bei der Untersuchung fand, einen hohen Wert, und der arme Perronta erhielt zufolge gesetzlicher Bestimmung einen bedeutenden Teil von der Summe des Erlöses. Er konnte dem Wirte die Miete bezahlen, sich ein kleines Stück Land kaufen und eine Kuh anschaffen.

Es blieb jedoch nicht dabei. Die Geschichte mit Kollo hatte in der Umgegend Aufsehen gemacht, und man fand sich von allen Seiten ein, um den Schmuggelhund zu sehen.

Perronta machte bei dieser Gelegenheit vieler Leute Bekanntschaft und ein reicher Guts-

besitzer in der Nähe wurde in dem Maße von seinem freundlichen, geduldigen Charakter eingenommen, daß er ihm die Pfortnerstelle am Eingang seines Schlosses anbot.

Rollos Herr, dessen Schicksal so für die Zukunft gesichert war, verließ seine arme Hütte, nachdem er von seinem Nachbarn Abschied genommen. Mit mißvergnügter Miene sah Jacques ihn sich zum Abzug rüsten. „Nun, Unglücksprophet!“ rief einer der Nachbarn ihm zu: „Siehst Du nicht, daß der arme Perronta

Recht hatte, als er auf Gottes Vorsehung vertraute?“

Jacques zuckte mit den Achseln. „Laß mich in Frieden!“ antwortete er. „Siehst Du nicht, daß all sein Glück von einem Hunde kam?“

„Ja, das ist wahr,“ erwiderte jener, und es wäre wohl eine größere Ehre für das Menschengeschlecht gewesen, wenn er einen halbwegs so guten Nachbar gehabt hätte, wie es sein Hund war.“

### Zum 50jährigen Jubiläum

Mit dem vorliegenden Jahrgang macht der „Beter“ zum 50. Mal den Weg zu den lieben Lesern, um seinen Vorgänger abzulösen und seinen Platz in der trauten Stube einzunehmen. Diesmal kommt er also als Jubilar und man hat ihm deshalb ein bescheidenes Kränzlein auf einen Umschlag geschenkt. Ein halbes Jahrhundert ist darin genannt ein Zeitabschnitt innerhalb welchem sich gar so vieles ereignete und auch dem „Beter“ manche frohe aber auch viele bittere Stunden bereitete. Insbesondere waren es die schweren Kriegsjahre wo man sich um den deutschen Rhein stritt, an dessen Ufern er als „Beter“ so oft seine Mußestunden verbrachte und manchen deutschen Gruß seinen Wellen mitgab, um ihn anderen deutschen Gauen zu überbringen.

Deutsch ist der Rhein, deutsch sein „Beter“, das war die Losung, die ihn seit seinem ersten Gang beseelte und für die er auch weiterhin leben will. Wenn z. Bt. sein „Grüß Gott“ an den Vogesenbergen auch keinen Widerhall findet, so verzagt der „Beter“ deshalb nicht, sondern schreitet nach wie vor würdig eines deutschen Mannes aufrecht durch Städte und

Dörfer hinein in die Familien, wo er immer viel zu erzählen weiß. Wo er auch hinkommt, allüberall findet er seine Freunde, die ihm zuzuheln und nach deutscher Art u. Sitte Gastfreundschaft gewähren.



Als er im Jahre 1878 erstmals zum Wandersstab griff, waren ihm die Wege noch fremd und unsicher, aber bald fand er sein Ziel, das er sich im Verlaufe der Zeit immer mehr erweiterte.

So steht heute der „Beter“ an beachtenswerter Stelle der Kalenderliteratur, und darauf hat er einen berechtigten Stolz.

Wohl ist sein Gründer Herr Chr. Schömpersen, dessen Bild wir hier bringen, seit 1924 tot, aber sein Werk besteht fort, und so lange wird auch sein Name vom „Beter“ in Ehren genannt werden.

Zu seinem 50jähr. Jubiläum will er hinpilgern zu seiner letzten Ruhestätte, um ihm den Dank abzustatten und als Zeichen der Liebe und Unvergessenheit eine Blume vom

deutschen Rhein auf seinen Grabhügel niederlegen.

Aber auch seinen lieben Freunden u. Gönnern will der „Beter“ aus diesem Anlaß erneut das Gelöbniß ablegen mit den Worten

„Treue um Treue!“

Der Verlag.

# Verzeichnis der Messen und Märkte.

Nach amtlichen Quellen  
zusammengestellt.

Die eingeklammerte Ziffer hinter dem Datum der Märkte gibt die Zahl der Markttag an, wo keine Ziffer steht dauern die Märkte nur 1 Tag. B = Viehmarkt, K = Krammarkt, KB = Kram- und Viehmarkt, F = Flachsmarkt, Fr = Fruchtmarkt, Getr = Getreidemarkt, Geisp = Geispinmarkt, H = Haufmarkt, Led = Ledermarkt, L = Leinwandmarkt, Pf = Pferdemarkt, Pr = Produktmarkt, R = Rindviehmarkt, S = Saatmarkt, Sch = Schafmarkt, Schw = Schweinemarkt, Str = Strechmarkt, W = Wollmarkt, Z = Ziegenmarkt, i. A. = im Auszug

## Baden.

Bad (Eugen) KBPf 21 März, 27 Mai, 18 Juli, 29 Aug., 3. Okt., 2 Dez. (a. Hanfm), 23 Dez.  
 Achern K 2 April, 29 Okt. Schw. jeden Dienstag, wenn Feiertag oder Schweinemarkt in Bühl, Abhaltung am folgenden Werttag.  
 Altkirchener Kirchen- u. Zwetschgenn. täglich während der Dauer der Kirchen- und Zwetschgenernte.  
 Betsheim KSchw 4 Febr., 4 März, 2 April, 2 Sept., 4 Nov.; Schw 7 Jan., 6 Mai, 3 Juni, 1 Juli, 5 Aug., 7 Okt., 2 Dez.  
 Glästerhausen K 1 April  
 Ha (Gem. Schluchsee) K 14 Mai, 8. Okt.  
 Hirschheim K 21 Mai, 11 Okt.  
 Hirschweier Obstmarkt für Frühobst mit Ausnahme von Frühzwetschgen während der Zeit der Obsternte jeden Werttag.  
 Hohenweier KSchw 18 März, 4 Nov.  
 Homburg K 28 Jan., KSchw 13 Juli, 5 Okt. Schw 11 Febr., 11 März, 8 April, 13 Mai, 10 Juni, 12 Aug., 9 Sept., 11 Nov., 9 Dez.  
 Huggen K 23 Sept. (2)  
 Ibad Dürheim Geflügelmarkt jeden Montag  
 Ibaden 10 März (4) 17 Nov. (4) Schaubudenmarkt mit Geschirrmarkt an den 3 letzten Tagen  
 Ibadenberg KSchw 18 März, 2 Juli, 30 Sept.  
 Ibadhaupten K 28 April.  
 Ibadheim (Durmersh.) K 26 März, 20 Aug., 10 Sept.  
 Ibadhheim K 20 Mai, 11 Nov.  
 Ibadtendorf KSchw 22 Okt.  
 Ibadhoffingen Kirchen- und Zwetschgenmarkt während der Dauer der Kirchen- und Zwetschgenernte täglich.  
 Ibadnberg B 9 Jan., 13 Febr., 13 März, 17 April, 8 Mai, 12 Juni, 10 Juli, 14 Aug., 11 Sept., 9 Okt., 13 Nov., 12 Dez.  
 Ibadpfeiler K 13 Mai, 23 Dez.  
 Ibadpfeiler K 2 Mai, 18 Juli, 7 Nov.; B 3 Jan., 7 Febr., 4 April, 6 Juni, 8 Aug., 10 Okt., 5 Dez.; B Pf 7 März, 5 Sept. (a. Farrenm.)  
 Ibadpfeiler B 8 Jan., 12 Febr., 12 März, 9 April, 14 Mai, 11 Juni, 9 Juli, 13 Aug., 10 Sept., 8 Okt., 2 Nov., 10 Dez.; Zuchtziegenmarkt 9 Juli  
 Ibadpfeiler KSchw 22 Juli, 21 Okt., 25 Nov.  
 Ibadpfeiler KSchw 12 März, 22 Aug., 28 Okt., K 16 Jan., 10 Febr., 20 März, 17 April, 15 Mai, 19 Juni, 17 Juli, 21 Aug., 18 Sept., 16 Okt., 20 Nov., 18 Dez.; Schw 4 Jan., 1 Febr., 1 März, 5 April, 3 Mai, 7 Juni, 5 Juli, 2 Aug., 6 Sept., 4 Okt., 2 Nov., 6 Dez.  
 Ibadpfeiler K 24 April, 6 Nov.; K Pf 2 Jan., 6 Febr., 6 März, 4 April, 8 Mai, 5 Juni, 3 Juli, 7 Aug., 4 Sept., 1 Okt., 6 Nov., 4 Dez.; Zucht-Zuchtfarren 27 Juni; Schw jeden Dienstag und Samstag, wenn Feiertag, tags vorher. Obstmarkt während der Dauer der Obsternte jeden Dienstag und Samstag.  
 Ibadpfeiler K Geisp, Holzgeschirr und Bretterm 13 März (2) 9. Nov. (2); Holzgeschirr u. Bretterm. 28 Mai, 27 Aug.; K 16 Jan., 20 Febr., 20 März, 17 April, 15 Mai, 9 Juni, 17 Juli, 21 Aug., 18 Sept., 16 Okt., 9 Nov., 18 Dez.; Schw jeden Mittwoch u. Samstag, wenn Feiertag, tags vorher. Zucht- und Bodm. einer

im Jahr. Abhaltungstag wird besonders bestimmt.  
 Obstmarkt während der Dauer der Obsternte jeweils am Montag, Mittwoch und Samstag von 3—6 Uhr.  
 Buchen K 1 Mai, 25 Juli, 15 Sept. (3) 11 Nov., Schw 21 Jan., 18 Febr., 18 März, 15 April, 21 Mai 17 Juni, 15 Juli, 19 Aug., 16 Sept., 21 Okt. 18 Nov. 16 Dez.; Obstm. im Okt. nach Bedarf.  
 Bühl K mit K am 2. Tag, 25 Febr. (2), 13 Mai (2), 1. Aug (2), 11 Nov (2); B 14 Jan., 11 März 8 April 10 Juni, 8 Juli, 9 Sept., 15 Okt., 9 Dez.; Schw Frucht-, Hauf- und Geispn jeden Montag, wenn Feiertag, tags nachher; Obstm von der Kirchenreise an bis zum Spätjahr jeden Werttag.  
 Bühlertal Obstmarkt während der Zeit der Obsternte jeden Werttag.  
 Dallau K 2 Juli, 28 Okt.  
 Daudenzell K 20 Mai  
 Donaueschingen K KSchw 23 April (a. Samenm.), 24 Juni, 30 Sept., 11 Nov.; KSchw 30 Jan., 27 Febr., 27 März; 10 April, 29 Mai, 31 Juli, 28 Aug., 30 Okt., 27 Nov., 11 u. 27 Dez.; Kreisfarrenm. 11 April, 27. Aug.; B Fohlen 6 März, 30 Okt. Schw 12 Jan., 9 Febr., 9 März, 11 Mai, 8 Juni, 13 Juli, 10 Aug., 14 Sept., 12 Okt.; Gefl. und Kaninchenm. jeweils Montags, vom 1. Montag im Jan. bis zum letzten Montag im April und vom 21. Okt. bis zum letzten Montag im Dez., wenn Feiertag, tags nachher.  
 Dossenheim Obstmarkt von der Kirchenreise an bis zum 1. Oktober täglich.  
 Durlach K 23 Jan., 27 Febr., 27 März, 24 April, 22 Mai, 26 Juni, 24 Juli, 28 August, 25 September, 23 Okt., 27 Nov., 24 Dez.; Schw jeden Samstag, wenn Feiertag, tags vorher; Frühobstmarkt während der Frühobsternte j den Werttag.  
 Eberbach K 18 März, 13 Mai, 29 Aug., K Hanf 28 Nov.; Schw 3, 17 u. 31 Jan., 14 u. 28 Febr., 14, u. 28 März, 11 u. 25 April, 8 u. 23 Mai, 6 u. 20 Juni, 4 u. 18 Juli, 1, 14 u. 29 Aug., 12, 26 Sept., 10 u. 24 Okt., 7 u. 21 Nov., 5 u. 19 Dez.  
 Ehrenstetten K 10 Aug.  
 Eichtetten K KSchw Pf 7 Mai, 17 Sept.  
 Eichtersheim K 20 Mai, 21 Okt., 26 Nov. (2) a. Leinwandm.  
 Eigeltingen K 7 Febr., 23 Mai, 22 Okt., 28 Nov.  
 Elmendingen K 14 Febr., 21 Okt.  
 Essenz K 28 Okt.  
 Etzsch K 7 Febr., 30. Sept.; K 6 Dez.  
 Emmendingen K KSchw 26 Febr., 14 Mai, 29 Okt., 10 Dez.; KSchw 3 Jan., 7 Febr., 7 März, 4 April, 6 Juni, 4 Juli, 1 Aug., 5 Sept., 3 Okt., 7 Nov.; Schw 18 Jan., 15 Febr., 15 März, 19 April, 21 Juni, 19 Juli, 16 Aug., 20 Sept., 18 Okt., 16 Nov. 20 Dez.  
 Emdingen KB 26 Febr., 27 Aug., 19 Nov.; Schw 21. Jan., 18 März, 15 April, 21 Mai, 17 Juni, 15 Juli 16 Sept., 21 Okt., 16 Dez.; Obstm. von der Kirchenreise an bis zum Ende der Obsternte jeden Werttag und zwar während der Kirchenreise vorm. von 9—12 Uhr und nachm. von 2—6 Uhr; während der übrigen Obsterntezeit nur nachm. von 3—6 Uhr. Kirchenm. während der Zeit der St. Michaelisenernte jeden Werttag.

Engen KB 28 Febr., 2 Mai, 8 Juli, 2 Sept., 14 Okt., 18 Nov.; B 14 Jan., 4, 14 u. 21 Febr., 25 März, 22 April, 11 Juni, 5 Aug., 21 Okt., 9 u. 27 Dez.; Gausfarrenm. 13 Mai; Pf. Fohlenm. 19 Sept.; Schw. u. Frucht. jeden Montag (in den Wochen, in welchen B abgehalten wird, fällt der Schw. Montags aus), wenn Feiertag, Samstags vorher; Obstmarkt jeweils Montags in den Monaten September, Oktober und November.

Epfenbach K 1 April, 11 Nov.

Eppingen K 11 März, 8 Mai, 26 Aug., 28 Okt.; Schw. jeden Freitag, wenn Feiertag, tags vorher.

Erzingen KB 2<sup>e</sup> Nov.

Ettenheim KRSchwPf 6 Febr., 15 Mai, 28 Aug., 13 Nov.; KSchwPf 16 Jan., 20 März, 17 April, 19 Juni, 17 Juli, 18 Sept., 16 Okt., 18 Dez.; Schw 2 Jan., 27 Febr., 6 März, 3 April, 1 Mai, 5 Juni, 3 Juli, 7 Aug., 4 Sept., 2 Okt., 6 Nov., 4 Dez.; Frucht u. Garum. jeden Mittwoch, wenn Feiertag, tags vorher.

Ettlingen K 26 Febr., 13 Aug.; KHanf- u. Flachsm. 12 Nov., 17 Dezbr.; KPf 21 Jan., 18 Febr., 15 März, 15 u. 29 April, 21 Mai, 17 Juni, 15 u. 29 Juli, 19. Aug., 16 u. 30 Sept., 21 Okt., 18 Nov., 16 u. 30 Dez.; Schw in m jeden Mittwoch, wenn Feiertag, tags vorher.

Eubigheim K 4 Febr., 2 April, 26 Aug.; Schw 28 Jan., 25 Febr., 25 März, 29 April, 27 Mai, 24 Juni, 29 Juli, 26 Aug., 30 Sept., 28 Okt., 25 Nov., 30 Dez.

Freiburg Messe 20 April (10), 12 Okt. (10); K Pf 10 u. 24 Jan., 14 u. 28 Febr., 14 u. 28 März, 11 u. 24 April, 8 u. 23 Mai, 13 u. 27 Juni, 11 u. 25 Juli, 8 u. 22 Aug., 12 u. 26 Sept., 10 u. 24 Okt., 14 u. 28 Nov., 12 Dez.

Pferdemarkt 21 März, 17 Okt.; Schlachtviehmarkt für Groß- und Kleinvieh jed. Montag u. Donnerstag, für Kalber, Schweine u. Schafe jeden Dienstag; Schw jed. Samst., wenn Feiert., tags vorher. Obst. — fogen. Kreisobst. — in der Zeit vom Sept. bis einschließl. Nov. jed. Mittwoch nach Bedürfnis. Beginn und Schluß der Märkte wird jeweils besonders besanntgegeben. — Zuchtviehmarkt vom Verband der mittelbad. Zuchtgenossenschaft alljährlich im Spätsahr.

Freundenberg K 10 März, 8 Juli, 15 Sept., 18 Nov.

Friedrichstal K 7 Mai (2), 22 Okt. (2).

Friesenheim Obstmärkte während der Obsternte wöchentl. 2.

Furtwangen KB 8 Mai, 4 Sept.; K 19 Juni, 4 Dez.

Gaggenau KM 22 u. 23 Sept.

Geisingen KRSchw 12 März, 14 Mai, 30 Juli, 5 Nov. KSch 8 Jan., 5 Febr., 30 April, 11 Juni, 13 Aug., 24 Sept., 8 Okt., 10 Dez.

Gemmingen K 9 Juli.

Gengenbach K mit Hanf- u. Krautm. am 1. Tag, 6 Nov. (2); Obst. während der Dauer der Obsternte jed. Mittw. u. Freit. Jeden Mittwoch Schw. am. Gernebach KSchw 18 März, 13 Mai, 19 Aug., 23 Dez.; Schw jeden Freitag, wenn Feiertag, tags nachher.

Gochsheim K 18 März (2), 2 Juli (2), KHanf 26 Nov. (2).

Görwihl KB 23 April, 19 Juni, 4 Sept., 13 Nov.; B 11 März, 13 Mai, 8 Juli, 12 Aug., 22 Okt.

Göppingen K 21 Okt.

Graben K 5 März (2), 3 Dez. (2).

Grenzach K 24 Juni (2).

Griesen KB 4 März, 10 Mai, 12 Aug., 28 Okt., 17 Dez B 6 Febr., 4 April, 10 Juni, 1 Juli, 5 Sept., 25 Nov.; Zuchtchw. in Verbindung m. d. i. Herbst stattfind. staatl. Schweineprämierung.

Grombach K 14 Mai, 21 Okt.

Großrieden zheim K 11 März, 26 Aug., 2 Dez.

Großherrlichswand (Schellenberg) K 22 Okt.

Großsachsen Obst. von der Zeit der Kirchenreise an bis zum 1. Oktober jeden Werktag vormittags von 7—9 und Sonntags von 11—12 Uhr.

Grünsfeld K 21 Jan., 12 März, 13 Mai, 2 Sept., 28 Okt. Farnschw. 9 Jan., 13 Febr., 13 März, 10 April, 8 Mai, 12 Juni, 10 Juli, 14 Aug., 11 Sept., 9 Okt., 13 Nov., 11 Dez.

Hardheim K 24 März, 6 Mai, 12 Aug., 20 Okt.; Schw 24 Jan., 23 Febr., 28 März, 25 April, 23 Mai, 27 Juni, 25 Juli, 22 Aug., 26 Sept., 24 Okt., 28 Nov., 27 Dez.

Hastach (Wolfsach) KB 18 Febr., 6 Mai, 1 Juli, 30 Sept., 11 Nov.; K 7 Jan., 4 Febr., 4 März, 8 April, 3 Juni, 5 Aug., 2 Sept., 7 Okt., 4 Nov., 2 Dez.; Schw Fr. Obst. jeden Montag; wenn Feiertag, tags nachher; Obst. vom 1 Juni bis 31 Okt., jeden Freitag, wenn Feiertag, tags vorher.

Hauenstein K 24 März.

Hausach Schw 8 Jan., 9 Febr., 9 März, 13 April, 11 Mai, 8 Juni, 13 Juli, 10 Aug., 14 Sept., 12 Okt., 9 Nov., 14 Dez.

Heidelberg Messe 19 Mai (10), 20 Okt. (10), Weihnachtsmesse 11. Dez. (14); Kindenn. im März, Abhaltungstag wird besonders bestimmt. Obst. täglich in den Stadtteilen Neuenheim und Handschuhshaus von der Kirchenreise an während der Dauer der Obsternte bezw. bis zum 1. Okt.

Heidelberg K 1 April, 21 Okt.

Heiligenberg KSchw 14 Mai, 12 Nov.

Heilsbrunn K 1 März, 27 Mai, 16 Sept., 25 Nov. Heimbach KSchwKufm. 21 Okt.

Heiterbach KRSchwPfHolzgeschirm. 26 Aug.; KRSchwPfMeisen- u. Abwergm. 2 Dez.; KSchwPf 7 Jan., 4 Febr., 4 März, 2 April, 6 Mai, 3 Juni, 1 Juli, 5 Aug., 7 Okt., 4 Nov.

Helmstadt K 21 Aug., 21 Okt.

Heilbrunn (Emmendingen) Schw 25 Jan., 22 Febr., 28 März, 26 April, 31 Mai, 28 Juni, 26 Juli, 30 Aug., 27 Sept., 25 Okt., 29 Nov., 27. Dez.; Frucht. jeden Freitag, wenn Feiertag tags nachher.

Herrlichried KRSchw 20 März, 10 Juni, 1 Aug., 9 Okt. Hilsbach K 1 April, 29 Juni, 9 Sept.

Hilzingen KRSchw 21 Mai, 21 Okt., 25 Nov. KSchw 4 Jan., 1 Febr., 1 März, 5 April, 3 Mai, 7 Juni, 5 Juli, 2 Aug., 6 Sept., 4 Okt., 8 Nov., 6 Dez.; Schw u. Frucht. jeden Samstag, wenn Feiertag, am darauffolgenden Montag. (In den Wochen, in welchen KSchw abgehalten wird, fällt der Schw am Samstag aus.) Obst. im Sept. u. Okt. jeden Samstag.

Hinterzarten Farrenm. 21 Mai, 24 Sept.

Hodenheim K 4 April, 19 Nov.

Hornberg (Wolfsach) KB 21 März, 16 Mai, 22 Aug., KB Hanf u. 21 Nov.; KMeissen 28 Dez.; Schw. 5 Jan., 2 Febr., 2 März, 6 April, 4 Mai, 1 Juni, 6 Juli, 3 Aug., 7 Sept., 5 Okt., 2 Nov., 7 Dez.

Hüfingen K Gespinnst. 3 Dez.

Hüfingen K 22 April.

Ichenheim K m. Schw am 1. Tag 24 April (2), 30 Okt. (2)

Ihringen Kirchen- u. Zwetschgenmarkt tägl. während der Dauer der Kirchen- und Zwetschgenernte.

Immendingen KSchw 2 Jan., 6 März, 3 April, 3 Juli, 4 Sept., 2 Okt.; Schw 6 Febr., 1 Mai, 5 Juni, 7 Aug., 6 Nov., 4 Dez.

Immenstaad K 1 Mai, 28 Okt.

Itersbach K 14 März, 11 Juli, 14 Nov.

Jechtingen Kirchen- und Zwetschgenm. tägl. während der Dauer der Kirchen- und Zwetschgenernte.

Kandern RSchwFruchtm. 12 März, (2), 26 Nov. (2); RSchw 14 Jan., 11 Febr., 11 März, 8 April, 13 Mai, 10 Juni, 8 Juli, 12 Aug., 9 Sept., (a Pf.) 14 Okt., 11 Nov., 9 Dez.; Schweine- und Fruchtm. jeden Samstag, mit Ausnahme des Samstags vor dem monatlichen Rind- u. Schweinemarkt; wenn Feiertag, tags vorher. Obstm. von Mitte September bis Mitte Oktober jeden Samstag.

Kappelrodeck R 10 Juli, 9 Okt., 13 Nov. Frühobstmarkt während der Zeit der Obsternte jeden Wertag.

Karlsruhe Messe 1 Juni (10), 2. Nov. (10); Pf 18 März, 16 Sept. Schlachtziehm. für Großvieh jeden Montag u. Donnerstag von 10—11 Uhr; für Kleinvieh jed. Mont., Mittwoch u. Donnerstag von 9—11 Uhr; Großm für Obst u. Gemüse auf den Wochenmärkten; Näheres wird jeweils besonders bestimmt.

Kehl R 1 April, 20 Mai, 1 Oktober, 19 Novemb r; Schw 3 u. 17 Jan., 7 und 21 Febr., 7 und 21 März, 4 u. 18 April, 2 u. 16 Mai, 6 u. 20 Juni, 4 u. 18 Juli, 1 u. 15 Aug., 5 u. 19 Sept., 3 u. 17 Okt., 7 u. 21 Nov., 5 u. 19 Dez.

Kenzingen RB 23 April, 13 Aug., 5 Dez.; Schw 8 Jan., 12 Febr., 12 März, 9 April, 14 Mai, 11 Juni, 9 Juli, 13 Aug., 10 Sept., 8 Okt., 12 Nov., 10 Dez.; Frucht- u. Bittm. jed. Dienstag, wenn Feiertag, tags vorher; Obstmarkt von August bis einschließlich November jeden Dienstag.

Kiechlinsbergen Kirchenn. während der Kirchenernte tägl. Kippenheim R 25 Febr., 21 Okt.

Kirchheim Obstmarkt in der Zeit vom 15. Mai bis 1. Okt. nach Bedarf.

Kleinlausenburg R 18 Nov.

Knielingen Fohlenmarkt im Juli; Abhaltungstag wird vom Gemeinderat besonders bestimmt. Schweinemarkt jeden Mittwoch.

Königsbach R 13 Mai, 21 Okt.

Königschaffhausen Obstm. während der Dauer der Obsternte jed. Montag und Donnerstag von nachm. 1 Uhr bis 6 Uhr und während der Zweischgenernte täglich von mittags 12 Uhr bis nachm. 6 Uhr; Kirchenmarkt täglich während der Dauer der Kirchenernte.

Königssteden R 22 Sept. (8), Schw 14 März, 11 April, 8 Mai, 13 Juni, 11 Juli, 8 Aug., 12 Sept.

Konstanz Frühjahrs-Messe (auch großer Schuhm., Holzgeschirr-, Faßwaren- u. Wollwarenmarkt) vom 5. bis 11 Mai einschl.; für Schaubuden bis 12 Mai einschl.; Herbstmesse (auch großer Schuhm., Holzgeschirr-, Faßw.- u. Wollwarenmarkt) vom 1—7. Sept. einschl. für Schaubuden bis 8. Sept. einschl.; Konradt Messe (auch großer Schuh- und Wollwarenmarkt) vom 1. bis 8. Dez. einschl.; Obstmarkt im Herbst jeden Dienstag und Freitag, Festsetzung des Beginns und Endes bleibt dem Stadtrat vorbehalten.

Kork R 28 Okt. (2).

Krautheim R 11 Febr., 22 Juli, 2 Dez., RSchw 7 Febr., 3 Mai, 4 Juli, 5 Sept., 14 Nov.; Schw 3 Jan., 7 März, 4 April, 6 Juni, 1 Aug., 3 Okt., 5 Dez.

Krozingen RSchw 4 Febr., B 17 Jan., 21 Febr., 21 März, 18 April, 16 Mai, 2 Juni, 18 Juli, 16 Aug., 19 Sept., 21 Nov., 19 Dez.; RB 21 Okt

Külshelm R 8 Sept.;

Kuppenheim R 14 Okt.

Kürnbach R 7 Mai (2), 28 Okt. (2)

Kürzell Fohlenmarkt 26 Sept.

Ladenburg Obstm. von der Kirchenernte an bis zum 1. Okt. jeden Wertag nachmittags von 5 bis 7 Uhr.

Lahr RSchwFruchtm. 19 März, 20 Aug., 5 Nov., 17 Dez., 18 Jan., 12 Febr., 12 März, 9 April, 14 Mai, 11 Juni, 9 Juli, 13 Aug., 10 Sept., 8 Okt.; 12 Nov., 10 Dez.; Frucht- u. Schweinem jeden Samstag, wenn Feiertag, Ausfall des Marktes. Obstm. vom Spätjahr bis zum Frühjahr und zur Zeit der Kirchenernte jeweils am Samstag. Krautm. während der Herbstmonate jeden Samstag.

Langenbrüden R 6 Okt. (2).

Langenfeinbach RR 21 März, 14 Mai, 18 Juli, 22 Okt.

Landa R 7 März, 1 Mai, 2 Juli, 30 Dez.; Schw 7 Jan., 4 Febr., 4 März, 2 April, 6 Mai, 3 Juni, 1 Juli, 5 Aug., 2 Sept., 7 Okt., 4 Nov., 2 Dez.; R 4 Febr., 2 April, 3 Juni, 5 Aug., 7 Okt., 2 Dez.; P 21 Febr. Laudendach Obstm. vom 1 Juni bis 1 Nov. jeden Freitag von 7 bis 11 Uhr vormittags.

Leiselheim Kirchenn. während der Kirchenernte täglich. Reimen Obstmarkt von der Kirchenernte an bis 30. September jeden Wertag.

Leuzkirch RRSchw 25 Juni, R 18 Febr., 30 Sept.

Leutershausen Obstm. von der Kirchenernte an bis zum Spätjahr täglich von 7 bis 11 Uhr vormittags und außerdem Samstags nachmittags von 4 Uhr an.

Lichtenau R 2 Mai, 26 Sept., 28 Nov.; Schw 2 u. 16 Jan., 6 u. 20 Febr., 6 u. 20 März, 3 u. 17 April, 1 u. 15 Mai, 5 u. 19 Juni, 3 u. 17 Juli, 7 u. 21 Aug., 4 u. 18 Sept., 2 u. 16 Okt., 6 u. 20 Nov., 4 u. 18. Dez.; Frühobstmarkt vom 1. August bis 30. September jeden Dienstag, Donnerstag und Samstag.

Limbach R 14 März, 15 Juli, 21 Okt.

Liptingen RRSchw 11 März, 6 Juni, 9 Sept., 7 Nov.

Löffingen RRSchw 1 Mai, 7 Okt., 30 Dez., RSchw 14 Jan., 11 Febr., 11 März, 8 April, 10 Juni, 8 Juli, 12 Aug., 9 Sept., 4 Nov.

Lörrach R 20 Febr. (2), 18 Sept. (2); B Geflügel 17 Jan., 21 Febr., 21 März, 18 April, 16 Mai, 20 Juni, 18 Juli, 15 Aug., 19 Sept., 17 Okt., 21 Nov., 19 Dez.; Schw 3 Jan., 7 Febr., 7 März, 4 April, 2 Mai, 6 Juni, 4 Juli, 1 Aug., 5 Sept., 3 Okt., 7 Nov., 5 Dez. Pf 14 März, Fohlen 5 August. Zucht- und Bodm. einer im Jahr; Abhaltungstag wird besond. bestimmt.

Löffelsachsen Obstmarkt von der Kirchenernte an bis zum 16. Oktober täglich und zwar an Werttagen von 10 bis 12 und 4 bis 6 Uhr, an Sonntagen nachmittags von 4—6 Uhr.

Malberg RSchw 11 März, 5 Sept., 25 Nov.

Malsch (Ettlingen), R u. APf am 1. Tag, 12 März (2), 28 Okt. (2).

Malsch (Wiesloch) R 9 Juni (2).

Malterdingen R 5 Aug., 26 Nov.

Mannheim Messe 28 April (10), 6 Okt. (10); Haupt-Pf 6 Mai (3); Pf 14 u. 28 Jan., 11 u. 25 Febr., 11 u. 25 März, 8 u. 22 April, 13 u. 27 Mai, 10 u. 24 Juni, 8 u. 22 Juli, 12 u. 26 Aug., 9 u. 23 Sept., 15 u. 28 Okt., 11 u. 25 Nov., 9 u. 23 Dez.; Christm. 11 Dez. (14); Schlacht. jed. Montag u. Donnerstag u. zwar für Grohv. von 9—1 Uhr, für Kälber, Schafe u. Ziegen v. 11—1 Uhr, für Schweine Montags v. 8 bis 12 Uhr Mittwochs und Donnerstags v. 9 bis 11 Uhr; Ferkeln. jeden Donnerstags von 10—1 Uhr. Federvieh- u. Hundemarkt jeden Montag. Wenn hohe christliche oder israelitische Feiertage Verlegung der Märkte auf darauffolgenden Wertag, bei den Ferkelmärkten auf Mittwoch vorher; Spargelmarkt im April, Mai und Juni täglich in den Abendstunden von 1/2 6—7 Uhr.

Marzdorf K 21 Jan., 11 März, 27 Mai, 23 Sept., 18. Nov.; RSchw., Frucht- u. Produktm. jeden Montag, wenn Feiertag, Dienstags nachher. Jeden ersten Montag im Monat ist Hauptviehmarkt. Obstmarkt in der Zeit von Mitte September bis Mitte November jeden Donnerstag.

Marzell (Gem. Schielberg) K 21 Mai.

Meresheim K 1 April, 28 Okt.; Schw jeden Montag, wenn Feiertag, tags nachher

Menzingen K 20 Mai (2), 16 Sept. (2).

Merchingen K 21 Mai (2); Schw 14 Jan., 11 Febr., 11 März, 8 April, 13 Mai, 10 Juni, 8 Juli, 12 Aug., 9 Sept., 14 Okt., 11 Nov., 9 Dez.

Messkirch KB 7 März, 16 Mai, 25 Juli; KB Zucht, 24 Okt.; KB Schp. 12 Dez.; Zucht 1 und 2 Mai; B 7 u. 21 Jan., 4 u. 18 Febr., 4, 18 u. 30 März, 15 April, 6 u. 18 Mai, 3 u. 17 Juni, 1 u. 15 Juli, 5 u. 19 Aug., 2 u. 16 Sept., 7 u. 21 Okt., 4 u. 18 Nov., 2 u. 16 Dez.; Zuchtbodmarkt im März oder April. Abhaltungstag wird besonders festgesetzt. Fruchtmarkt jeden Montag, wenn Feiertag, Samstags vorher

Mingolsheim K Kaufm. 12 Mai (2)

Möhringen KB 18 März; KB Schaf 6 Mai, 17 Juni, 22 Jul., 26 Aug., 30. Sept., 21 Okt., 18 Nov.

Mönchweiler KB 4 März, 28 Mai, 22 Juni, 3 Okt.

Mosbach K 2 April, 4 Nov. (2); Schw 8 u. 22 Jan., 12 u. 26 Febr., 12 u. 26 März, 9 u. 23 April, 14 u. 28 Mai, 11 u. 25 Juni, 9 u. 23 Juli, 13 u. 27 Aug., 10 u. 24 Sept., 8 u. 22 Okt., 12 u. 26 Nov., 10 u. 24 Dez.; Zucht Milch 12 Sept. Zucht, Bodm. einer im Jahr. Abhaltungstag wird bei. bestimmt. Obstm. in Verbind. mit den Wochenmärkten im Oktober bei guter Obsternte.

Mudau K 19 März, 29 Juli, 30 Sept., 18 Nov.; Rindvie, märkte werden 24 abgehalten; mit dem ersten Rindviehm. ist jeweils Schw. verbunden. Abhaltungstage werden besonders bestimmt.

Müllheim K Schw Holzgeschir. Viktualienm. 7 Nov. (2); K 21 Jan., 18 Febr., 18 März, 15 April, 21 Mai, 17 Juni, 15 Juli, 19 Aug., 16 Sept., 21 Okt., 18 Nov., 16 Dez.; Weinn. 22 Febr.; Fohlenm. 14 Sept. Schw. u. Frucht. jeden Freitag, wenn Feiertag, tags vorher.

Münzesheim K 6 Mai (2), 28 Okt. (2).

Nekarbischofsheim K 1 April, 16 Sept.

Nekarelz K 20 Mai, 19 Aug.

Nekargemünd K Kaufm. 17 Nov. (2); Obst. im Sept. u. Okt. jeden Dienstag vor morgens 7 bis mittags 12 Uhr

Nekargerach K 30 April, 21 Okt.

Nendenau Schw 2 Jan., 5 Febr., 2 April, 7 Mai, 2 Juli, 6 Aug., 1 Okt., 5 Nov., 3 Dez., BSchw 5 März, 4 Juni, 3 Sept.

Neustreiffert K 20 Mai, 7 Nov.

Neustadt KB 21 Jan., 11 März, 13 Mai, 29 Juli, 28 Okt.

Nußloch K 21 Mai, 2 Dez.

Oberharmersbach K 1 Sept., 20 Okt.

Oberkirch K 25 April, 8 Aug., 5 Dez. Schweinemarkt jeden Donnerstag, wenn Feiertag, tags vorher. Kirchengem. während der Kirchenernte jeden Dienstag, Donnerstag und Samstag, wenn Feiertag, tags vorher. Obstmarkt von der Kirchenernte an bis Ende Okt. jeden Montag, Mittwoch, Donnerstag und Freitag, Oberrotweil Kirchen- und Zwischengenma kt täglich während der Dauer der Kirchen- und Zwischengenente.

Oberschefflenz K 10 Juli, 4 Nov.

Oberwiltstadt Schw 21 Jan., 18 Febr., 18 März, 15 April, 21 Mai, 17 Juni, 15 Juli, 19 Aug., 16 Sept., 21 Okt., 18 Nov., 16 Dez.

Obrigheim K 15 Juli, 11 Nov.

Odenheim K 13 Okt. (2)

Offenburg KB Holzgeschir mit Schw. und Frucht. am ersten Tage 6 Mai (2), 16 Sept. (2); B 5 Febr., 5 März, 2 April (a. Bf.), 7 Mai (mit Lou u. Pf.), 4 Juni, 2 Juli, 6 Aug., 3 Sept., 1 Okt., 5 Nov., 3 Dez.; Schlacht. 15 Jan., 19 Febr., 19 März, 16 April, 21 Mai, 18 Juni, 16 Juli, 20 Aug., 17 Sept., 15 Okt., 19 Nov., 17 Dez.; Weinn. 12 März; Zucht v. Verb. m. i. d. l. Zucht. 12 Febr.; Zentr. Zucht. für Rinder, Farre, Fohlen, Zugesel, Zuchteber, Mutterchweine, Zuchtfel Jungböcke u. Geißen 14 Mai (2); Schweine, Geflügel, Holzgeschir u. Fruchtmarkt jed. Samstag, wenn Feiertag tags vorher; Kaufm. im Oktober und November jeden Dienstag und Samstag. Zucht. u. Bodm. einer im Jahr. Abhaltungstag wird besonders bestimmt.

Osnabüngen K Schw 2 April 14 Sep.

Das Obstmarkt für fisches Kern, Stein- und Beerenobst in der Zeit vom 15. Juli bis 1. Oktober täglich — ausschließlich der Sonn- und gesetzlichen Feiertage — von 6 bis 8 Uhr vormittags und 5 bis 7 Uhr nachmittags.

Osternberg Obst. von der Frühschenernte an bis 1. November jeweils Montags, Mittwochs und Freitags nachm. von 2 Uhr an nach Bedarfs.

Osterburken K 8 Juli, 16 Okt., 9 Dez.; Schafm. 10 Aug., 14 Sept., 17 Okt., 15 Nov., 14 Dez.; Zuchtbodmarkt im März oder April. Abhaltungstag wird besonders festgesetzt.

Esringen K 7 Juli (2)

Ottersweier Obstmarkt während der Obsternte jeden Wertag.

Pforzheim Schaum ste 16 Juni (8); R Pf 7 Jan., 4 Febr., 4 März, 8 April, 6 Mai, 3 Juni, 1 Juli, 5 Aug., 2 Sept., 7 Okt., 4 Nov., 2 Dez.; Schlachtviehmärkte für Groß- und Kleinvieh jeden Montag und Mittwoch von 9—11 Uhr. Geflügel. in der ersten Hälfte des Monats März. Abhaltungstage werden bei. festgesetzt. (Dauer 3 Tage); Kaufm. während dreier Tage im Juni, Abhaltungstage vom Rindenzüchterverein bestimmt. Markt für Brief- und Messetauben, Kanarienvogel und andere Vögel in der zweiten Hälfte des Januar; Abhaltungstage gemeinschaftlich von den Brieftauben- und Kanarienzüchterevereinen in Pforzheim bestimmt. Ferkelmarkt jeden Mittwoch.

Pfullendorf K Rindvieh Schw 25 Febr., 6 Mai, 26 Aug., (auch Zucht.), 21 Okt., 9 Dez.; R Schw. 15 Jan., 12 Febr., 16 April 11 Juni, 16 Juli, 24 Sept., 19 Nov. Schw 1 jeden Monat. Frucht. jeden Dienstag (in der Zeit von Mitte September bis Mitte November auch Obst- und Gemüsemarkt); wenn Feiertag, tags nachher.

Philippsburg K 28 April (2), 27 Okt. (2)

Radolfzell K Rindvieh Schw 6 März, 15 Mai, 21 Aug., (auch Zuchteber- und Ziegenbodm.) 6 Nov.; R Schw 2 u. 16 Jan., 6 u. 20 Febr., 20 März, 3 u. 17 April, 1 Mai, 5 u. 19 Juni, 3 u. 17 Juli, 7 Aug., 4 u. 25 Sept., 2 u. 16 Okt., 20 Nov., 4 u. 18 Dez.; Zentr. Zucht. des Babands der oberbad. Zuchtgenossenschaften 16 Sept. (2); Pf 24 April, 28 Aug.; Kleesamen 23 u. 27 Febr., 6 März; Kabis. u. Rübenmarkt 16 u. 20 Okt.; Holzgeschir. 4. u. 18 Sept. Zuchttag u. Bodmarkt alljährlich 1. Festsetzung des Marktes wird von der Bad. Landwirtschaftskammer bestimmt. Fruchtmarkt jeden Mittwoch, wenn Feiertag, tags vorher. Obstmarkt von Anfang Sept. über bis

Mitte November jeweils Mittwochs in Verbindung mit den Wochenmärkten.

Kastatt K-Bretter mit SchwFrucht am 1. Tage und mit Rindv. am 2. Tage 29 April (2); 9 Sept. (am 2. Tage auch Fohlenm. mit Verlosung); KZ 10 Jan., 14 Febr., 14 März, 8 Mai, 13 Juni, 11 Juli, 8 Aug., 10 Okt., 25 Nov., 12 Dez.; Schweine- u Fruch m. jeden Donner tag w n n F r i t a , tags vorher; Zuchtziegen- und Bodmarkt einer im Jahr. Abh l t u n g s a g wird besonders bestimmt.

Neudorf KSchw 11 März, 21 Okt. Obstmarkt während der Dauer der Obsternte.

Neilingen Spargelmarkt im April, Mai und Juni an den W e s t a g e n 2 und an d. n S o n n t a g e n einer.

Rheinischhofheim K 11 Febr

Rheinischen Rindv. 14 März, 16 Mai, 11 Juli, 12 Sept., 14 Nov. Obstmarkt vom 17 Sept. bis Weiznachten jeden Dienstag im Anschluß an die Wochenmärkte.

Riechen K 4 Febr., 2 Dez.

Riegel RindvSchw 5 Febr., 2 Juli, 22 Okt. Zuchtziegen- und Bodmarkt einer im Jahr. Abhaltungstag wird besonders bestimmt

Rinsheim Obstm. 9 Okt.

Rohrbach (Heidelberg) Obstmarkt von der Kirchschenke an bis zum 1 Oktober täglch.

Rosenberg K 29 Jan, 20 Aug.

Rotensfels Rindv 21 Mai.

Ruß K 13 März, 21 Okt., 19 Dez.

Säckingen K 6 März, 21 Okt.

Salem KSchw 2 April, 2 Nov.; KSchw 3 Jan., 7 Febr., 7 März, 2 Mai, 6 Juni, 4 Juli, 1 Aug., 5 Sept., 3 Okt., 5 Dez.

Sandhausen Spargelm. im April, Mai und Juni täglich 3 mit Ausnahme des Oster- und Pfingstsonntags und unter Beifall des Frühmarktes an den übrig. Sonntagen.

St. Blasien KSchw 4 Juni 17 Sept.

St. Georgen (Willingen) KSchwSchaf 7 Mai, 25 Aug., 22 Okt.; KSchwSchaf 19 März,

St. Leon K 3 Nov. (2).

Sasbach (Bühl) K 25 Nov.

Sasbach (Gmünd.) Obstm von der Kirchsenernte an bis zur Beendigung der Obsternte täglich von 7—11 Uhr vormittags und von 1—6 Uhr nachmittags.

Schenkzell K 1 Mai, 24 Aug., 28 Okt.

Schielberg (f. Marzell).

Schiltach K 19 März, 29 Juni, 30 Nov.

Schliengen RvSchw 28 Jan., 25 Febr., 25 März, 22 April, 27 Mai, 24 Juni, 22 Juli, 26 Aug., 23 Sept., 28 Okt., 25 Nov., 23 Dez.

Schluchsee siehe Aha

Schönau (Heidelberg) K 4 März, 16 Sept. (2).

Schönau i. B. K u. Schw am 1. Tag, 8 April (2) 28 Okt (2); K 29 Juni; KSchw 3 Jan., 7 Febr., 7 März, 4 April, 16 Mai, (a. Farrenm.) 6 Juni, 4 Juli, 1 Aug., 5 Sept., 3 Okt., 7 Nov., 5 Dez.

Schoyheim K 3 Dez. (2); KSchw 2 Jan., 6 Febr., 6 März, 3 April, 8 Mai, 5 Juni, 3 Juli, 7 Aug., 4 Sept., 2 Okt., 6 Nov., 4 Dez.; Milchschweinen. jeden Mittwoch.

Schriesheim K 27 Febr., 26 Aug., 30 Okt., 18 Dez. (a. Gesp.); KZ 26 Febr.

Schwarzach K 12 Febr., 22 Mai, 22 Okt. (2).

Schweigern KSchw 25 Juli, 27 Dez.; B 7 Mai.

Schweizingen Schw jeden Mittwoch, wenn Feiertag, tags vorher. Spargelm. im April, Mai und Juni täglich in den Abendstunden. Obstm. im Juni und Juli täglich, in den Abendstunden, im September und Oktober

jeden Dienstag, Donnerstag und Samstag, in Verbindung mit den Wochenmärkten.

Sedach Schw 14 Jan 11 Febr., 11 März, 8 April, 13 Mai, 10 Juni, 8 Juli, 12 Aug., 9 Sept., 14 Okt., 11 Nov., 9 Dez.

Sedenheim Zuchtgefingelm. vom Verband der bad. landw. Geflügelzuchtgenossenschaft in Ladenburg im Oktober. Abhaltungstag wird jeweils besonders bestimmt.

Seelbach K 21 Mai, 30 Sept., 25 Nov.; Schw 11 Febr.

Segelsbach K 20 Mai, 21 Okt.

Sindolsheim K 1 Juli, 28 Okt.

Singen (Konstanz) KSchwPf. 3 Juni, 12 Sept. (auch Holzgeschirr.) 4 Nov. KSchw. 29 Jan., 26 Febr., 26 März, 30 April, 25 Juni, 30 Juli; Obst- und Kartoffelm. vom 17 Sept. bis 19 Nov. jeden Dienstag.

Sinsheim K 12 März, 19 Aug., 4 Nov.; Fohlenm. 7. März. Zuchtziegenm. 5 Juni; Zuchtweihn. 21 Mai; Schw. jeden Dienstag.

Staufen KSchw, Frucht- u. Biktualienm. 19 Febr., 7 Mai, 7 Aug., 6 Nov.; Schw 16 Jan, 20 Febr., 20 März, 17 April, 15 Mai, 19 Juni, 17 Juli, 21 Aug., 18 Sept., 16 Okt., 20 Nov., 18 Dez.; Fruchtmarkt jeden Mittwoch, wenn Feiertag, tags vorher.

Stebbach K. 1 Mai.

Stein (Vorfheim) K 12 Febr., 21 Okt.

Steinbach (Bühl) K 27 Nov.

Stetten a. l. M. KSchwPf 26 März, 11 Juni, 3 Sept. 6 November

Stettfeld K. 5 Mai (2)

Stodach KSchw 18 April, 4 Juli, 17 Okt., 21 Nov.; KSchw 8 u. 15 Jan., 5 u. 19 Febr., 5 u. 19 März, 2 u. 16 April, 7 Mai (a. P.) 21 Mai, 4 u. 18 Juni, 2 u. 16 Juli 6 u. 20 Aug., 3 u. 17 Sept., 1 u. 15 Okt., 5 u. 19 Nov., 3 u. 17 Dez.; Fruchtmarkt jeden Dienstag, wenn Feiertag, tags vorher. Im Sept., Okt. u. Nov. 10 Obstm., u. von Mitte Okt. bis Mitte Nov. 4 Kartoffel-, Kraut- u. Rübenm.

Stühlingen KSchw 7 Jan., 11 März (a. P.) 22 April, 3 Juni, 19 Aug., 7 Okt. (a. P.) 4 Nov.; KSchw 11 Febr., 13 Mai, 8 Juli, 9 Sept., 9 Dez. Zucht- und Bodm. einer im Jahr. Abhaltungstag wird besonders bestimmt.

Sulzfeld K 13 März, 23 Sept., 4 Dez.

Tauberbischofsheim KSchw 11 Febr., 25 April, 21 Mai, 8 Juli, 26 Aug., 18 Nov., 23 Dez.; Schw 21 Jan., 18 Febr., 18 März, 15 April, 17 Juni, 15 Juli 19 Aug., 16 Sept., 21 Okt.; Weinn. 24 Mai; Farrenm. 19 März, 24 Sept. Auf den Farrenm. dürfen auch von der Viehzuchtgenossensch. gezüchtete u. in das Stammregister eingetragen. weibliche Zuchttiere zum Verkauf aufgestellt werden.

Tengen KSchw 18 März, 25 April, 21 Sept., 28 Okt., 29 Nov.; KSchw 11 u. 25 Jan, 22 Febr., 22 März, 24 Mai, 28 Juni, 26 Juli, 23 Aug., 13 u. 27 Dez.; Schw 8 Febr., 12 April, 10 Mai, 14 Juni, 12 Juli, 9 Aug., 6 Sept., 11 Okt., 8 Nov.

Tiengen (Waldshut) K B Pf 30 Sept.; KB 4 Febr., 8 April, 14 Mai, 24 Juni, 26 Aug., 21 Okt., 2. und 23 Dez.; B 9 Jan., 14 März (a. Pf.), 9 Juli.

Todtmoos K 21 Mai, 26 Juli, 16 Aug., 7 Sept.

Todtnau K mit Schw am 1. Tag 2 April (2), 24 Aug. (2).

Überlingen KB 13 März, 8 Mai, 23 Okt., 4 Dez. (a. Hauf- und Flachsmarkt); B 30 Jan., 27 Febr., 27 März, 24 April, 29 Mai, 26 Juni, 31 Juli, 28 Aug., 25 Sept., 30 Okt., 27 Nov., 24 Dez.; Schw 9 Jan., 13 Febr., 13 März, 10 April, 8 Mai, 12 Juni, 10 Juli, 14 Aug., 11 Sept., 9 Okt., 13 Nov., 11 Dez.; Fr. u. Prob. Markt jeden Mittwoch, wenn Feiertag, tags vorher.



Ulm (Oberkirch) K 4. Febr., 23 Sept.  
 Unterschüpf K 4 März, 13 Mai, 19 Aug., 4 Nov.  
 Schw 15 Jan, 19 Febr., 19 März, 16 April, 21 Mai, 18 Juni,  
 16 Juli, 20 Aug., 17 Sept., 15 Okt., 19 Nov., 17 Dez.  
 Unterrittighausen K 28 Jan., 25 Febr., 25 März, 22 April,  
 27 Mai, 24 Juni, 22 Juli, 26 Aug., 23 Sept., 28  
 Okt., 25 Nov., 23 Dez.  
 Villingen K R Schw Pf Frucht 19 März, 9 April, 22 Mai,  
 25 Juli, 17 Sept., 19 Dez.; Frucht- und  
 Schw jeden Dienstag, wenn Feiertag, tags vorher.  
 Zucht- und Bodm. einer im Jahr. Abhaltungstag wird  
 besonders bestimmt.  
 Waibstadt K 20 Mai, 18 Nov.  
 Waldkirch K 11 Febr., 1 Mai, 15 Aug., 5 Dez.  
 Waldshut K 7 Febr., 20 März, 3 Mai, 6 Juni, 25  
 Juli, 25 Sept., 16 Okt., 6 u. 20 Dez.; R Schw 19  
 Aug., 11 Nov.; Gaufarrem. 3 Sept.  
 Walldorf K 21 Okt.; Spargelmarkt im April, Mai und  
 Juni an den Werktagen 2, und an den Sonntagen 1  
 Waldbörn Wallfahrtsm. 28 Mai (20); Schw 3 Jan.,  
 7 Feb., 7 März, 4 April, 2 Mai, 6 Juni, 4 Juli, 1  
 Aug., 5 Sept., 3 Okt., 7 Nov., 5 Dez.  
 Wehr K R Schw 12 Febr. 14 Mai, 12 Nov.; R Schw  
 8 Jan., 12 März, 9 Juli, 10 Sept., 8 Okt.  
 Weiher K Schaumesse 30 Juni, 20 Okt.  
 Weingarten K 28 Febr. (2), 23 Mai (2), 31 Okt. (2)  
 Weinheim K 19 März, 7 Mai, 12 Aug., 5 Nov., 10  
 Dez. (auch Hanfm.); Schw jeden Samstag, wenn Feiertag  
 Ausfall des Marktes. Obstm. von der Kirchengereichte an  
 bis Ende Okt. tägl. um  $\frac{1}{2}$  Uhr nachmittags; während  
 der Kirchengereichte auch an Sonn- und Feiertagen. Zucht-  
 ziegen- und Bodm. im August. Abhaltungstag wird  
 von der Bad. Landwirtschaftskammer festgelegt.  
 Wesslingen K 22 März, 10 Okt.  
 Weutheim K 19 März, 29 Juni, 8 Sept., 21 Nov.  
 Wertheim K 1 Okt. (3), R Schw Pf. 2, 16 u. 30 Jan.,  
 13 u. 27 Febr., 13 u. 27 März, 10 u. 24 April, 8  
 u. 22 Mai, 5 und 19 Juni, 3, 17 u. 31 Juli, 14  
 u. 28 Aug., 11 u. 25 Sept., 9 u. 23 Okt., 6 u. 20  
 Nov., 4 u. 18 Dez.  
 Wiesental K 9 Juni, 17 Nov.  
 Wiesloch K 2 April (2), 12 Aug. (2), Schw jeden  
 Freitag, wenn Feiertag, tags nachher.  
 Wilsbergdingen K 20 Febr. (2), K 21 Okt. (2);  
 Willstät K 8 Okt. (2).  
 Windischbuch K 7 Febr., 29 April, 26 Aug.  
 Wolfach K 6 März, 15 Mai, 7 Aug., 9 Okt., 19 Dez.;  
 Schw- und Frucht m. jeden Mittwoch, wenn Feiertag,  
 tags nachher.  
 Wollenberg K 21 Juli, 28 Okt.  
 Zaisenhause K 28 Okt., 17 Dez.  
 Zell i. B. K 11 Febr., 21 Okt.; R Schw 15 Jan., 19  
 Febr., 19 März, 16 April, 21 Mai, 18 Juni, 16 Juli,  
 20 Aug., 17 Sept., 15 Okt., 19 Nov., 17 Dez.  
 Zuzenhause K 1 Mai, 26 Aug.

### Wöchentliche Märkte während gewisser Jahreszeiten.

#### Obstmärkte:

Bühl von der Kirchengereichte bis zum Spätjahr jed. Werktag  
 Dossenheim von der Kirchengereichte an bis zum 1 Okt. tägl.  
 Endingen von der Kirchengereichte an bis zum Ende der  
 Obsternte jeden Werktag.  
 Engen im Sept., Okt. u. Nov. jeden Montag;  
 Freiburg vom Sept. bis Ende Nov. jeden Mittwoch;  
 Gengenbach während der Dauer der Obststiefe jed. Mittwoch.

Großsachsen (Weinheim) von der Zeit der Kirchengereichte  
 an bis zum 1. Oktober jeden Werktag.

Hastach (Wolbach) jeden Montag, wenn Feiertag, tags  
 nachher; vom 1 Juni bis 31 Okt. jeden Freitag, wenn  
 Feiertag, tags vorher.

Heidelberg täglich in den Stadtteilen Neuenheim und  
 Handschuhshelm von der Kirchengereichte an während der  
 Dauer der Obststiefe bzw. bis zum 1. Okt.;

Hitzinaen im Sept. und Okt. jeden Samstag;  
 Kanders von Mitte Sept. bis Mitte Okt. jeden Samstag  
 Karlsruhe jeweils auf den Wochenmärkten.

Kenzingen von Aug. bis einschl. Nov. jeden Dienstag  
 Königshausen während der Dauer der Obsternte  
 jeden Montag und Donnerstag.

Konstanz im Herbst Dienstag und Freitag;  
 Labenburg von der Kirchengereichte an bis zum 1. Okt.  
 jeden Werktag nachm. von 5 bis 7 Uhr;

Lahr vom Spätjahr bis zum Frühjahr und zur Zeit der  
 Kirchengereichte jeweils am Samstag;  
 Landenbach vom 1 Juni bis 1 Nov. jeden Freitag von  
 7 bis 11 Uhr vormittags;

Leutershausen von der Kirchengereichte bis zum Spätjahr  
 täglich von 7—11 Uhr vorm., außerdem Samstags,  
 nachmittags von 4 Uhr an;

Marldorf jed. Donnerstag von Mitte Sept. b. Mitte Nov.  
 Mosbach im Okt. bei guter Obsternte;

Neckargemünd im Sept. und Okt. jeden Dienstag von  
 7 bis 12 Uhr;

Oberkirch von der Kirchengereichte an bis Ende Okt. jeden  
 Montag, Mittwoch, Donnerstag und Freitag;

Ortenberg von der Frühkirchengereichte an bis 1 November  
 jeweils Montags, Mittwochs und Freitags nachm. von  
 2 Uhr an.

Pfullendorf von Mitte Sept. bis Mitte Nov. (a. Gemüsem.)  
 Radolfzell von Anfang Sept. bis Mitte Nov. jed. Mittwoch

Rheinfelden vom 14. Sept. bis Weihnachten jeden Diens-  
 tag im Anschluss an die Wochenmärkte.

Rohrbach (Heidelberg) von der Kirchengereichte an bis zum  
 1 Okt. täglich;

Schweigen im Monat Juni und Juli täglich, im Sept.  
 und Okt. jed. Dienstag, Donnerstag und Samstag.

Singen (Konstanz) vom 18 Sept. bis 30 Nov., jeden  
 Dienstag.

Weinheim von der Kirchengereichte an bis Ende Okt. tägl.  
 um  $\frac{1}{2}$  Uhr nachm.; während der Kirchengereichte auch  
 an Sonn- und Feiertagen.

#### Saatgutmärkte:

Durlach während der Frühjahrsmonate (sogen. Stumpfen  
 markt) jeden Samstag, wenn Feiertag, tags vorher

#### Kirchengereichte:

Königshausen wäh. der Dauer der Kirchengereichte tägl.  
 Oberkirch während der Kirchengereichte jeden Dienstag,  
 Donnerstag und Samstag, wenn Feiertag, tags vorher.

#### Kirschen- und Zwetschgenmärkte:

Ahlfarren während der Dauer der Kirschen- und  
 Zwetschgenernte täglich.

Ihringen während der Dauer der Kirschen- und Zwetsch-  
 genernte täglich.

Derrotweil während der Dauer der Kirschen- und  
 Zwetschgenernte täglich.

#### Geflügelmärkte:

Donauessingen (a. Kaninchenm.) vom ersten Montag  
 im Jan. b. legt. Montag im April u. v. 22 Okt. b. legt.

Mont. im Dez. jed. Mont., wenn Feiertag tags nach.

Bad Dürheim jeden Montag.

Waunheim jeden Montag.

Offenburg jeden Samstag.

## Krautmärkte:

Lahr während der Herbstmonate jeden Samstag;  
Offenburg im Okt. und Nov. jeden Dienstag u. Samstag.

## Spargelmärkte:

Schwetzingen im April, Mai und Juni täglich in den  
Abendstunden.

Sandhausen im April, Mai u. Juni tägl. 3 mit Aus-  
nahme des Oster- und Pfingstsonntags u. unter Weg-  
fall des Frühmarktes an den übrigen Sonntagen;

## Württemberg.

Kalenbuchf. 4 Febr., KB 5 Febr. (Hunde) 1 Mai 25 Juli 23  
Sept. 11 Nov. (a. B. H.), B 7 Jan., 11 März, 8 April  
(a. B.), 10 Juni, 26 Aug., 14 Okt., 2 Dez.; Sch 4 Juli,  
2 Sept. Jeden Montag SchwGetr., jeden Mittwoch u.  
Samstag Bitt.

Biberach KB 13 Febr., 22 Mai, 2 Okt., 13 Nov. (je 2  
Tg.); R 24 Jan., 21 Febr., 21 März, 13 Juni, 21 Nov.;  
Farr. 8 Mai. Jeden Mittwoch B SchwGetr. Bitt.

Bliesheim KB Flachs 7 März, 6 Juni, 5 Dez., BR,  
7 Febr., 4 April 1 Aug., 3 Okt.; B 3 Jan., 2 Mai,  
4 Juli 5 Sept. 7 Nov.; P 2 Sept.; Hol; 6 März, 5 Juni,  
4 Dez. Jed. Donnerstag Schw., j. den Mittw. u. Samst.  
Bitt.

Grailsheim R 22 Mai (3), 11 Nov. 21 Dez.; B 3 Jan.;  
5 Febr., 5 März 2 April 7 Mai 4 Juni 2 Juli, 6  
Aug., 3 Sept., 1 Okt., 5 Nov., 3 Dez.; P 4 Febr., 23 Sept.  
Schaf 16 Sept., 21 Okt. Schw jeden Freitag. Jeden  
Dienstag und Freitag Biktualienmarkt.

Gtingen a. D. KB Schw 5 Nov.; KB 26 März, 14 Mai.  
KB Schw 15 Jan., 17 Sept., 3 Dez. B Schw 5 Febr.,  
5 März (auch R.) 2 April, 7 Mai, 4 Juni, 2 Juli, 6 Aug.,  
3 Sept., 1 Okt.; Schw 19 Febr., 18 März, 16 April  
21 Mai, 18 Juni, 16 Juli, 20 Aug., 15 Okt., 19 Nov.,  
17 Dez.; Schafm. 1 Aug., 14 Sept., 21 Okt. Jeden  
Dienstag Biktualien.

Göppingen KB 9 Jan., 19 Febr., 18 März, 21 Mai,  
18 Juni, 20 Aug., 15 Okt.; R 7 Jan. (2), 20 März,  
B 16 April, 16 Juli, 17 Sept., 19 Nov., 17 Dez.;  
Schaf 10 Aug., 16 Okt.; Rauchwaren 11 März.  
SchwGetr. Bitt. jeden Samstag.

Gmünd R 13 Mai, 21 Okt. (je 3 Tage); B 7 Jan.,  
4 Febr., 4 März, 2 April, 14 Mai, 3 Juni, 1 Juli,  
5 August, 2 Sept., 22 Oktober, 18 Nov., 2 Dezember.  
R 4 Febr., 14 Mai. Biktualien jeden Dienstag

Göppingen KB Schw 1 Mai, 24 Aug., 11 Nov.; Schaf  
26 März, 15 Aug., 25 Sept., 12 Nov.

Hall R 19 Febr., 25 Juli (je 3 Tage), B 2 Jan.,  
6 Febr., 6 März, 3 April, 1 Mai (zugleich Buchf.),  
5 Juni, 3 Juli, 7 August, 4 Sept. oder 2 Oktober,  
6 Nov., 4 Dez.; Schaf 14 März, 10 Oktober; R 18  
März, 26 Aug. (auch Füllenn.), Flachs 11 Nov.  
Bitt. jeden Dienstag, Donnerstag und Samstag.  
Jeden Samstag Schw

Heilbronn KB Weder 20 Febr. (auch Farrenm.); 20 Mä 3  
(auch R und Flab.), 22 Mai, 28 Aug. (auch Farren,  
Fahl u. Ziegenm.); 2 Okt., 2 Dez.; KB Schw  
16 Jan., 17 Juli; Schaf 15 März, 22 Okt., 19 Nov.,  
17 Dez.; R Wag Sattlw. 25 Febr. 2); B Schw Schw jeden  
Dienstag. Schw jeden Samstag. Bitt. jeden Dienst-  
tag, Donnerstag und Samstag.

Kirchheim unter Teck KB 4 März, 6 Mai, 3 Juni, 4 Nov.;  
B 7 Jan., 4 Febr., 1 April, 1 Juli, 5 Aug., 2 Sept.,  
7 Okt., 2 Dez. Farrenm. 1 April, 1 Juli, 4 Nov.  
Ziegenm. 6 Mai, 2 Sept.; Wollm. 17 Juni (6). Jeden  
Montag Biktualien

Leutkirch KB Schw 4 März, 13 Mai, 21 Okt. (2), 2  
Dez.; BR Schw 7 u. 28 Jan., 4 u. 25 Febr., 4 u.  
25 März, 2 u. 29 April, 6 u. 27 Mai, 3 u. 24 Juni,  
1 u. 29 Juli, 5 u. 26 Aug., 2 u. 30 Sept., 7 u. 28  
Okt., 4 u. 25 Nov., 30 Dez. Bitt. jeden Montag.

Mergentheim B Schw 19 Febr., 3 April, 22 Mai, 9 Juli,  
12 Sept., 10 Okt., 19 Nov., 10 Dez.; Schw 3 u. 17  
Jan., 7 u. 21 Febr., 7 u. 21 März, 4 April, 2 u. 16  
Mai, 6 u. 20 Juni, 4 u. 18 Juli, 1 u. 15 Aug.,  
5 u. 19 Sept., 3 u. 17 Okt., 7 u. 20 N v., 5 Dez.;  
R 18 Febr., 2 April, 21 Mai, 8 Juli, 18 Nov., 9  
Dez., je 2 Tage; R 5 März; Schaf 21 Aug., 19 Sept.,  
17 Okt., 20 Nov., 19 Dez.

Oberndorf KB 4 Febr., 12 März, 1 Mai, 12 Juni,  
22 Juli, 26 Aug., 30 Sept., 11 Nov.; 13 Dez.,  
Schw Bitt jeden Freitag.

Schingen B 16 Jan., 20 Febr., 26 März, 17 April  
(auch Buch v.), 15 Mai, 19 Juni, 17 Juli, 21 Aug.,  
18 Sept., 16 Okt., 20 Nov., 18 Dez.; R 18 Febr.  
(auch R.), 1 April, 20 Mai, 24 Aug., 28 Okt. (auch  
Schafm.) Schw jeden Samstag. Bitt jeden Mittwoch  
und Samstag.

Ravensburg KB Schw 15 Nov. (2); R 2 März, 26 Okt.;  
Schaf 13 Juni, 17 Okt.; Füll 6 Juli. B SchwGetr  
Bitt j. den Samstag

Reutlingen KB 26 Febr., 10 Sept., 29 Okt., 10 Dez.;  
B 2 Jan., 5 Febr., 5 März, 2 April, 7 u. 21 Mai, 4 Juni,  
2 Juli, 6 Aug., 3 Sept., 1 Okt., 5 N v., 3 Dez.; Schaf  
27 Febr., 11 Sept., 30 Okt., 11 Dez. Jeden Samstag  
Getr. Schnittw. Brennholz. Jeden Dienstag, Donnerstag  
und Samstag Bitt.

Niedlingen KB 28 Jan., 18 Febr., 8 April, 27 Mai,  
29 Juli, 2 Sept., 14 Okt., 16 Dez.; BR 6 Mai, 18  
Nov. J. den Montag Schw Bitt.

Rotenburg KB 4 März, 27 Mai, 4 Nov. (a. Fl.); B  
21 Jan., 18 Febr., 15 April, 8 Juli, 26 Aug., 24  
Sept., 9 Dez.

Rottweil KB 7 Febr., 23 April, 18 Juni, 12 Sept.,  
21 Okt., 25 Nov.; B 15 Jan., 21 März, 21 Mai,  
17 Juli, 19 Aug., 18 Dez. Jeden Montag Schw.  
Jed. u. Samstag Ferkel Bitt.

Spaichingen KB 25 Febr., 2 April, 13 Juni, 24 Aug.,  
16 Okt., 11 Nov.; B 10 Jan., 15 März, 15 Mai,  
25 Juni, 25 Sept., 11 Dez. Jeden Mittwoch Bitt.

Stuttgart Messe 16 Dez. (9); Möb. Ho. z. Korb. Porzellan  
Gas. Hafnerw. 22 Mai (3); RWigen Sattlerw. 15  
April (2); R 14 Jan., 18 März, 8 April, 10 Juni,  
8 Juli, 9 u. 16 Sept. (2), 11 Nov.; Möbel 18 Dez.  
(3). Jeden Montag Hunde. Jeden Dienstag, Donner-  
stag und Samstag Bitt. Jeden Werttag Schlachtvieh.

Sulz a. Neckar KB 5 März, 6 Juni, 5 Sept., 24 Okt.;  
B Schw 9 Jan., 20 Nov.; KB 19 Dez.; B 6 Febr.,  
3 April, 1 Mai, 3 Juli, 7 Aug.; Schaf 27 März,  
5 Aug., 6 Sept., 25 Okt., 5 Dez.; Woll 12 Juni  
J. den Freitag Bitt.

Tübingen R 30 April, 12 Nov. je 2 Tage (a. B. Fl. am  
1. Tage); B 12 Februar, 16 Juli. Jeden Montag,  
Mittwoch und Freitag Bitt.

Tutzingen KB Schaf 12 März, 7 Mai, 9 Juli, 15 Okt.,  
14 Nov.; KB. 23. Dez.; Wolle 17 Juni, (3) 31 Aug.,  
Woll 3 2 Sept., (je 2); Jeden Montag Schw Bitt.

Ulm Messe 10 Juni, 2 Dez (je 6 Tage); R 22 Jan., 19 Febr., 19 März, 7 Mai, 11 Juni, 15 Okt., 19 Nov. (je 2 Tage); Leder 4 März, 16 Sept (je 2 Tage); Schaf 4 April, 25 Juli, 9 Nov.; Zucht. 8 Mai, 9 Okt.; Woll 13 Juni (3 Tage). Jeden Mittwoch und Samstag Vikt. Jeden Samstag Getr. Jed'n Montag Schlachth.

### Märkte in Hohenzollern

Bärenthal KMSchw 23 Mai, 6 Aug., 8 Okt., 5 Nov.  
 Benzigen (Winterlingen) RindSchw 5 März, 1 Okt  
 Bingen RindSchw 12 März, 7 Mai, 9 Juli, 17 Sept., 12 Nov. Die Viehmärkte finden nur vormittags statt  
 Bisingen KNovSchw 18 März, 11 Juli, 15 Okt  
 Burladingen RindSchw 22 März (vorm.); K RindSchw. 15 Juni, 15 Juli, 16 Okt., 16 Dez  
 Empfingen K RindSchw 21 März, 18 Juli, 19 Sept., 5 Dez  
 Gammertingen K RindSchw 18 März (a. P.), 10 Juni, 23 Aug., 28 Okt.; RindSchw 10 Mai, 4 Okt.  
 Grofsfingen (Bisingen) K RindSchw 8 Juli, 28 Okt.  
 Haigerloch K RindSchw 11 Febr., 13 Mai, 9 Sept., 9 Dez.; Schw 7 u. 22 Jan., 26 Febr., 11 u. 26 März, 15 April, 28 Mai, 10 u. 25 Juni, 8 u. 23 Juli, 12 u. 27 Aug., 24 Sept., 14 u. 29 Okt., 11 u. 26 Nov., 30 Dez  
 Hechingen K RindSchw 22 April, 22 Juli, 23 Sept., 23 Dez.; RindSchw 7 Jan., 4 Febr., 4 März, 8 April, 6 Mai, 3 Juni, 1 Juli, 5 Aug., 2 Sept., 7 Okt., 4 Nov., 2 Dez.; Schw jeden Mittwoch vor mittag doch fällt der Markt am 25. Dezember aus. Die RindSchw finden, wenn nicht mit Jahrmatt verbunden, vormittags statt.  
 Hettingen RindSchw 16 März, 15 Okt.  
 Inneringen (Hettingen) K RindSchw 3 Mai, 24 Juli, 22 Okt., 21 Nov.  
 Kranchenwies K Schw 2 April, 27 Mai, 28 Okt. (je vorm.)  
 Melchingen (Trochtelfingen) K RindSchw 7 Febr., 16 Mai, 25 Juli, 26 Sept., 14 Nov., 19 Dez.  
 Neufra K RindSchw 23 Juli, 8 Okt.  
 Ostrach K RindSchw 21 Febr., 16 Mai, 18 Juli, 17 Okt.; RindSchw 17 Jan., 21 März, 18 April, 20 Juni, 14 Aug., 19 Sept., 21 Nov., 19 Dez. Die RindSchw-Märkte ohne K P finden nur vormittags statt.  
 Nangendingen K RindSchw 27 Mai, 14 Okt.; R Schw 20 Febr., 17 Juli  
 Sigmaringen K R Schw 26 März, 21 Mai, 19 Nov. auch Zucht.); Schw 19 April, 21 Juni, 19 Juli, 16 Aug., 20 Sept., 18 Okt.: Die Schweinemärkte ohne K finden nur vormittags statt.  
 Stetten unter Holzheim (Trochtelfingen) K R Schw 31 Mai, 24 Juli, 27 Sept., 23 Okt.  
 Trochtelfingen K RindSchw 11 März (a. P.), 21 Mai, 1 Sept., 4 Nov. (a. P.); RindSchw 11 April, 22 Juli, 14 Okt.; Schw 7 Jan., (a. P.) 4 Febr., 3 Juni, 5 Aug., 2 Dez. Die Märkte ohne K finden nur vormittags statt.  
 Pringenstadt K R Schw 25 Febr., 1 Mai, 25 Juli, 30 Sept., 11 Nov., 6 Dez.

### Einige Märkte in der Pfalz.

Albersweiler K 1 Sept (3).  
 Altsheim K 15 Sept (2).  
 Affensborn K 1 Sept  
 Alsenz K 20 Mai, 25 Aug (2), 17 Nov; Preiszucht- Vieh- und Handelsm. 4 Juli.  
 Altleiglan Zucht 4 Juli.

Annweiler K 30 Juni, 25 Aug.  
 Bad Dürkheim K 21 Mai, 11 Aug (je 2) Wirtma 4 8 Sept (3). Nachwohmarkt 15 Sept. Von Anfang Juni bis Mitte September täglich Obstmarkt zu jein zu bestimmten Stunden  
 Bellheim Frühjahrsm 5 Mai, Spätjahrsm 13 Okt. (je 3). Bergzabern K 17 März, 4 Aug, 27 Okt (je 2). Schweinemarkt alle 14 Tage am Montag, jeweils 8 Tage nach dem Bullohetmer Schweinemarkt.  
 Billigheim K 9 Juni, 20 Okt (3). Schweinemarkt alle 14 Tage am Montag, wenn Feiertag, 1 bis zw. 2 Tage nachher.  
 Bohenheim a. Rh. Markt für Reittische, Gurken und Gemüse während der Erntezeit jeden Mittwoch und Samstag von vormittags 1/2 12 Uhr bis nachmittags 2 Uhr  
 Dahn K 17 März, 5 Mai 18 Aug (2), 17 Nov.  
 Deidesheim K 24 Nov (3).  
 Dirmstein Jahrm 8 Sept.  
 Edenkoben K 10 März 11 Aug (je 3).  
 Edesheim K 15 Sept (3).  
 Enfenbach K 14 Juli.  
 Erkenbach K 11 Aug (2).  
 Fischbach (Dahn) K 15 Sept.  
 Frankenthal Jahrm 21 April 20 Okt (je 3). Wochenmarkt jed'n Dienstag und Freitag, wenn Feiertag, am vorhergehenden Werktag. Ferkelmarkt jeden Freitag.  
 Freinsheim K 25 Aug (3) Ostgroßmarkt vom Beginn der Kirchenernte (Anfang Juni) bis nach der Spätobstern e täglich, auch am Sonntag, vormittags.  
 Germersheim K 20 Mai, 1 Sept (je 3).  
 Glan-Münchweiler K Schw 6 Mai, 11 Nov.  
 Gölheim K 5 Mai, 20 Okt (je 2).  
 Grünstadt K 17 März, 28 Juli, 20 Okt, 8 Dez (je 2).  
 Haßloch K 5 Mai, 27 Okt (je 2).  
 Herxheim K 12 Mai (2), 20 Okt (3).  
 Hochspeyer K 11 Aug.  
 Jagenheim Jahrm 5 Mai, 10 Nov, Kirchweih 25 Aug (2). Vikt'm jeden Donnerstag, wenn Feiertag erfolgt V.alegung.  
 Kaiserslautern K 12 Mai, 13 Okt (je 3), Pf-Johl 12 Febr. 19 März, 15 Okt., 12 Nov., Vikt'm jeden Dienstag, Donnerstag und Samstag  
 Kandel K 26 Nov., 27 Okt (je 2), Schweinemarkt jeden Dienstag, wenn Feiertag am folgenden Werktag.  
 Kirchheimbolanden K 12 Mai, 11 Aug., 13 Okt (je 2).  
 Klingenstein K 1 April, 26 Aug (2).  
 Kusel Messe 14 Sept. (4) K B 12 Febr., 13 Aug, letzterer zugl. Preismarkt für Junge Zuchttiere u. Fohlen, Hauptpreiszucht. 17 Sept, Weihnachtsm 10 Dez. Jeden Freitag Fruchtmarkt. Im Oktober u. November bedeutende Gemüße- (Weißkraut, Kappus-) und Kartoffelmärkte.  
 Lambenheim Markt für Spargel, Kürbisse, Äpfel, Birnen, Aprikosen, Pfirsiche, Zwetschen und Trauben täglich von Mai bis Oktober.  
 Landau K 5 Mai, 13 Okt. (je 3). Viehmarkt alle 14 Tage am Dienstag. Wochenmarkt jeden Dienstag, Donnerstag und Samstag.  
 Landstuhl K 5 Mai, 4 Aug, 24 Nov.  
 Lauterecken K 22 April, 11 Aug. (2), 28 Okt. Viehmarkt 28 Jan., 25 Febr., 11 u. 25 März, 8 u. 22 April, 22 Juli, 9 u. 23 Sept., 15 u. 28 Okt., 11 u. 25 Nov.  
 Ludwigshafen a. Rh. Frühjahrsm. 21 April, Herbstm 22 Sept (je 8), Jeden Mittwoch Schweinemarkt, wenn Feiertag am vorhergehenden Werktag. Im Stadtteil Friesenheim das Erntefest am 11 Aug, das Kirchweihfest am 13 Okt (2). Im Stadtteil Mundenheim das Kirchweihfest am 18 Aug (2).

Raifammer K 21 Juli (2). — In Nisteweller K  
 14 April (2).  
 Niesebach Jah: mB 28 Aug, Viehmarkt am 2. und 4  
 Mittwoch jedes Monats, wenn Feiertag tags nachher.  
 Nufsbach Kirchweihfest 12 Mai, Nachkirchweihfest 27 Okt.  
 Nutterstadt K 1 April (2), 25 Aug (3).  
 Nerzweiler K 18 Aug.  
 Neustadt a. S. Ugdmarkt 1 Sept. Ebonasmar't 15  
 Dec. (1 3), letzterer nur Verkaufsmarkt. — In Win-  
 zingen Kirchweih 7 Juli (3), Nachkirchweih 14 Juli  
 — Bo stad'er Kirchweih 3 Nov (3), nur K, Vieh-  
 markt weis nach der kirchlichen Feier des Reformationsfestes  
 Viehmarkt vom 2 Januar an alle 14 Tage am Diens-  
 tag, wenn Feiertag tags nachher; ruhen zur Zeit.  
 Niederlischen K 23 Sept.  
 Nufsbach K 18 Aug.  
 Obermoschel K 5 Mai, 14 Juli, 8 Sept (2), 20 Okt.  
 Obernheim a. Gl. K 29 Sept (2)  
 Offenbach a. Queich K 22 Sept.  
 Oggersheim Fuhren 1 Sept (3).  
 Otterberg K 5 Mai, 1 Sept, 27 Okt. Viktualienmarkt  
 jeden Donnerstag.  
 Pirmasens K 7 Mai, 3 Sept (je 2), Wochenmarkt jeden  
 Dienstag, Donnerstag und Samstag  
 Quirnbach KVPPreisjudich 20 Aug.; P 20 Febr., 20  
 März, 20 Nov. Viehmarkt im ersten und dritten  
 Mittwoch jedes Monats, im August am ersten Mit-  
 woch; wenn Feiertag, fallen die Märkte aus.  
 Ramstein K 15 Sept.  
 Rheinzabern K 25 Aug (2).  
 Rhodt K 17 Nov  
 Rodalben K 9 Sept.

Rosenhausen K 5 Mai, 6 Okt, Viktualienmarkt jeden  
 Freitag, wenn Feiertag am vorhergehenden Werktag,  
 Schifferstadt Wochenmarkt jeden Mittwoch und Samstag,  
 ruht  
 Schöneberg K 17 März, 16 Juni, 18 Aug, 15 Dez.  
 Schweigen K 5 Mai (2), 17 Nov.  
 Sembach K 25 Aug.  
 Speyer (Kreisstadt) Messe 5 Mai, 27 Okt (je 8).  
 Schwelms- und Viktualienmarkt jeden Dienstag,  
 Donnerstag u. Samstag, wenn Feiertag tags vo her  
 Steinbach K 28 April, 7 Juli.  
 Thaleschweiler K 5 Mai, 27 Okt, allgem. Viehmarkt  
 in Verbindung m. d. Rindviehhausstellung des Stamma-  
 zuchtvereins Pirmasens und Prämierung am 12 Aug.  
 Trippstadt K 14 Juli.  
 Vorderweidenthal K 10 März, 23 Juni, 2 Okt.  
 Wachenheim K 21 April, 10 Nov (je 2)  
 Waldbischbach K 17 März, 18 Aug, 13 Okt.  
 Waldmohr K 1 April, 9 Juni, 28 Juli, 27 Okt.  
 Viktualienmarkt jeden Dien tag und Freitag  
 Wallhalben K 5 Mai, 21 Juli, 29 Sept.  
 Weisenheim a. S. Obstmarkt täglich von Beginn der  
 Kirchenernte an.  
 Winweiler K 1 April, 23 Juni, 27 Okt (2)  
 Wolfstein K 10 Febr. 12 Mai, 25 Aug, 28 Okt.; P 13  
 Mai, 26 Aug, 28 Okt  
 Zell K 8 Sept (2)  
 Zweibrücken K 14 Mai, 1 Okt, 3 Dez., Pfingst mit Präm  
 14 März, 12 Sept.; A uderung beabsichtigt. Vieh  
 märkte finden bis auf weiteres nicht statt. Schweine  
 markt jeden Samstag

**Reicht Geld verdienen kann jeder,** wenn er  
 neben seinem Hauptberuf noch das Spiel irgend eines  
 Instruments erlernt. Musiker im Nebenberuf werden  
 überall gesucht und bestens entlohnt. Zu dieser Art  
 der Betätigung gehört aber als erstes ein gutes und  
 besonders preiswertes Instrument und wäre Ihnen  
 empfehlend, ein solches direkt von der Musikinstrumen-  
 tenfabrik Meinel & Herold, Klingenthal i. Sa. Nr. 993a  
 zu kaufen. Diese Firma versendet ihre Erzeugnisse  
 direkt an Musiker. Ca. 100 000 im vergangenen  
 Jahre verkaufte Instrumente, sowie über 20000 amtlich  
 beglaubigte Dankschreiben, die der Firma täglich aus  
 Musikerkreisen zugehen, beweisen schlagend ihre  
 Leistungsfähigkeit. Keine Konkurrenzfirma kann  
 solche Zahlen aufweisen. Wer sich nun mit der An-  
 schaffung eines Musikinstruments beschäftigt, dem kann  
 nicht dringend genug geraten werden, sich vor ander-  
 weitigem Einkauf den großen Hauptkatalog dieser  
 Firma kommen zu lassen, der Jedem auf Verlangen  
**kostenlos zugesandt wird.**

**Wer die Wahl hat, hat die Qual.** So werden  
 viele sprechen, wenn sie den reichhaltigen Fahrrad-  
 und Geschenkartikel-Katalog der Fa. Franz Verheyen  
 G. m. b. H., Frankfurt a. M., durchblättern, der auf  
 Verlangen kostenfrei abgegeben wird. Die niedrigen  
 Preise, trotz erster Qualität, verlocken geradezu zur  
 Anschaffung mehrerer Artikel. Aus der Fülle des An-  
 gebotes kann jedermann einen auf seine Verhältnisse  
 zugeschnittenen Einkauf befordern. Auch für Sie liegt  
 etwas besonderes bereit! Erbitten Sie die sofortige  
 Übermittlung des Kataloges und beachten Sie die  
 Anzeige dieser Firma in unserem Kalender.

**Die Pflege der Haare.** Es ist unbestritten, daß  
 schöne Haare ein kostbarer Schmuck sind. Wie viele  
 unserer Bekannten aber sind außerstande, sich eines  
 reichen Haarwuchses zu erfreuen! Es mag zum Teil  
 richtig sein, daß Haarausfall und Kahlköpfigkeit Ve-  
 gleiterscheinungen unserer Zeit sind, deshalb müssen  
 wir mit Bewußtsein alles vermeiden, was der Haar-  
 wurzel und der Kopfhaut schädlich ist. Wie man sich  
 vor diesen großen Schäden mit den einfachsten Mitteln  
 wirksam schützen kann, sagt mit aller fachmännischen  
 Gründlichkeit die seit Jahrzehnten weltberühmte Haar-  
 pflegekünstlerin **Anna Csillag, Frankfurt a. M.,**  
 Neue Mainzerstraße 58.

**Nützliche Bücher für jeden Zweck** bietet der  
 Buchverlag Gutenberg, Dresden, in anerkannter  
 Güte und Preiswürdigkeit an. Jeden bewegt eine  
 Frage, auf die er sich keine Antwort geben kann.  
 Es ist darum keine unnütze Ausgabe, wenn man die in  
 Schriften niedergelegten Ratschläge und Erfahrungen  
 anderer zu seinem eigenen Nutzen erwirbt. Das Buch  
 weiß Bescheid in allen Dingen des Lebens, der Kunst  
 und der Wissenschaft. Ob Sie wissen wollen, wie  
 weit die Entfernung zwischen der Sonne und der  
 Erde ist, wie das Lebewesen entsteht und sich ent-  
 wickelt, oder ob Sie eine Anleitung brauchen, Brief-  
 tauben zu züchten, einen Radioapparat zu bauen,  
 überall beachtet und bevorzugt zu werden, oder ob  
 Sie sich in irgend einem Handwerk fortbilden, gern  
 tanzen und plaudern lernen oder lieber von den  
 Kopfsägern im Innersten Brasiliens hören wollen.  
 Ueber alles das unterrichten Sie die Bücher vom  
 Buchverlag Gutenberg, Dresden 718. Siehe das  
 einseitige Inserat im Anhang.

# Musikhaus Schmidlin Lahr

Begründet 1860 — Telefon 2171



**Flügel :: Pianos  
Harmoniums**  
Sämtliche Musikinstrumente  
und deren Bestandteile  
Sprechmaschinen und Platten  
Musikalien, Reparaturen u. Stimmungen

## Eine Probe Lebensdeutung frei für Leser dieses Kalenders

Der wohlbekannte Astrologe Prof. Roxroy hat sich wieder entschlossen, für die Bewohner dieses Landes ganz kostenfreie Probe-Horoskope ihres Lebens auszuarbeiten.

Prof. Roxroys Ruhm ist so weit verbreitet, daß er wohl kaum mehr einer Einführung durch uns bedarf. Seine Fähigkeit, das Leben anderer zu deuten, einerlei wie weit entfernt sie auch von ihm wohnen mögen, soll an das Wunderbare grenzen.

Selbst Astrologen von verschiedenen Nationalitäten und Ansehen in der ganzen Welt sehen in ihm ihren Meister und folgen in seinen Fußstapfen. Er zählt ihre Fähigkeiten auf, sagt Ihnen, wie und wo Sie Erfolge haben können, und erwähnt die günstigen und ungünstigen Epochen ihres Lebens.

Seine Beschreibung vergangener, gegenwärtiger und zukünftiger Ereignisse wird Sie in Staunen versetzen und Ihnen helfen.

Herr Paul Stahmann, ein erfahrener Astrologe, Ober-Niewiadom, sagt:

„Die Horoskope, die Herr Prof. Roxroy für mich aufgestellt hat, sind ganz der Wahrheit entsprechend. Sie sind ein sehr gründliches, wohlgelegenes Stück Arbeit. **Da ich selbst Astrologe bin, habe ich seine planetarischen Berechnungen und Angaben genau untersucht** und gefunden, daß seine Arbeit in allen Einzelheiten perfekt, er selbst in dieser Wissenschaft durchaus bewandert ist.“

Wenn Sie von dieser Sonderofferte Gebrauch machen und eine Leseprobe erhalten wollen, senden Sie einfach Ihren vollen Namen und genaue Adresse ein, nebst Tag, Monat, Jahr und Ort Ihrer Geburt (alles deutlich geschrieben) sowie Angabe ob Herr, Frau oder Fräulein und nennen Sie den Namen dieses Kalenders. Geld ist nicht notwendig. Sie können aber, wenn Sie wollen, 50 Pfg. in Briefmarken Ihres Landes (keine Geldmünzen einschließen) mitsenden z. Bestreitung des Portos und d. Schreibgebühren. Adressieren Sie Ihren Brief an Prof. ROXROY, Dept. Kal. 180, Emmastraat 42, Den Haag [Holl.] Briefp. 25 Pfg.

Ein erquickender Schlaf ist ein Labsal und ein tiefes Bedürfnis für jedermann. Je besser das Bett, desto besser der Schlaf. Bei Bezug von **Bettfedern** sollten Sie sich daher nur an die anerkannte und solide Firma **S. Venisch in Prag** (Böhmen) wenden. Unterlassen Sie deshalb nicht, sich vor Ankauf von Bettfedern die reichillustrierte Preisliste obiger Firma gratis kommen zu lassen.

In diesen Kalender sind **Reklame-Karten der Fahrradfabrik August Stukenbrok in Einbeck** eingebettet. Diese Firma ist Herstellerin der weltbekannten, seit Jahrzehnten beliebten „Deutschland“-Fahrräder, eines Marken-Erzeugnisses allerersten Ranges, das alle Qualitätsvorzüge in sich vereinigt und trotzdem erstaunlich billig ist. Es empfiehlt sich daher in jedem

Beste  
**deutsche**  
Bezugsquelle

**Billige**  
**böhmische Bettfedern**  
nur erstklassige Qualitäten:



1 Pfund graue, geschliffene M. 0.80 und 1.—, halbbeißige M. 1.20, weiße, raumige M. 2.—, 2.50 und 3.—, Herrschaftschleiß M. 4.—, bester Halbblau M. 5.— und 6.—, ungeschl. raum. Kuppfedern M. 2.20, 2.80 und 3.25, Flaumruß M. 4.—, Damen grau M. 4.— und 5.—, Damen weiß M. 7.—, hochfein M. 10.— zollf. gegen Nachnahme, von 10 Pfund an postfrei. Nichtpassendes umgerauscht oder Geld zurück. — Ausführliche Preisliste und Muster kostenlos.

Rudolf Blahut, Bettfedern-Deichnitz 265/1, Böhmer-  
großhaus waldb

## Sparkasse Lahr

**Geldwertbeständige Einlagen**

Spargeld trägt Zins und schafft Kapital

Kapital schafft Arbeit — Arbeit  
bringt Verdienst

Verdienst schafft Spargeld

Badische  
Landesbibliothek

**Ueberboten:**

**Kulicke:** „Herr Gott, wenn ich daran denke, wie ich in fünf Minuten sechs Feinde mit eigener Hand erlegt habe!“

**Veffer:** „Sechs Feinde? Das will gar nichts sagen. Die zwei Matragen, auf denen ich schlafe, sind alle mit Schnurbärten derer ausgestopft, die ich in die andere Welt geschickt habe.“

Falle, diese Reklame zu beachten und durch die der Beilage anhängenden Karte den reichhaltigen Katalog der Firma anzufordern, der über 200 Seiten stark ist und viele tausend Abbildungen von Fahrrädern, Nähmaschinen, Sportartikeln, Radfahrer-Bedarfsartikeln, Haushaltsgegenständen etc. enthält, die alle zu außergewöhnlich billigen Preisen von dort bezogen werden können. Der Katalog wird den Interessenten auf Anforderung **kostenlos** zugefandt.

Bettfedern direkt aus Böhmen beziehen viele kluge Hausfrauen und machen damit immer die besten Erfahrungen. Hervorragende gute Qualitäten bei niedrigsten Preisen! Als beliebteste deutsche Bezugsquelle ist bekannt die Firma **Rudolf Blahut, Bettfedern-Großhaus, Deichnitz, Böhmen**. Näheres in der Anzeige dieses Kalenders.

# Ich Anna Csillag



mit meinem 185 cm langen Riesen-Loreley-Haar, das ich durch Gebrauch meiner selbsterfundenen Kur erhalten habe, helfe auch Ihnen, wenn Sie schon alle anderen Mittel gegen das **Ausfallen Ihrer Haare, gegen Schuppen und Haarleiden** jeder Art erfolglos angewendet haben!

Die „Csillag-Kur“, die für trockenes oder fettes Haar angefertigt wird und die **Haarwurzel** erfasst, besitzt mehr Haarnährstoff, als jedes andere Mittel und fördert daher bei Damen, Herren und Kindern in wunderbarer Weise das **Wachstum der Haare**, verleiht diesen **den natürlichen Glanz und seidenweiche Fülle** und **schützt** sie bis ins hohe Alter **vor dem Ergrauen**. Ich selbst habe mit 76 Jahren noch kein graues Haar.

Die „Csillag-Kur“, seit 52 Jahren unerreicht und weltberühmt, hilft schon bei erstmaliger Anwendung und beseitigt Ihre Schuppen in 48 Stunden

Auch der **Bubenkopf** und gerade dieser bedarf vollen Haares und daher unbedingt der „Csillag-Kur“.

Für den sicheren Erfolg der Anna Csillag-Kur bürgt der jeder Packung beiliegende Garantieschein, der Sie berechtigt, bei Nichterfolg Ihr Geld zurückzuverlangen.

Preise: RM. 3.— (Probe), 5.— (Normal-), 8.— (Doppel-) und 12.— (Spezialfüllung). Täglicher Postversand erfolgt gegen Voreinzahlung auf Postscheckkonto Frankfurt a. Main Nr. 24999 portofrei oder gegen Nachnahme durch

Gegründet  
1876



Schutzmarke

## Anna Csillag, Frankfurt a. M. Nr. 501

# Beste u. billigste Bezugsquelle!

Wir versenden unsere Qualitätsinstrumente zu nachfolgenden außerordentlich billigen Preisen gegen Nachnahme:



## Wiener Harmonikas

dauerhafte Ausführung in Bau und Stimmen

10 Tasten, 2 Bässe	Mk. 8,50
21 . . . . . 4 . . . . .	14.-
21 . . . . . 8 . . . . .	16.-
21 . . . . . 12 . . . . .	18.-
33 . . . . . 12 . . . . .	38.-



## Bozener Harmonikas

mit feinsten Stahlstimmen u. Melikonbässen

21 Tasten, 8 Bässe	Mk. 67.-
21 . . . . . 12 . . . . .	79.-
21 . . . . . 16 . . . . .	84.-
34 . . . . . 12 . . . . .	98.-
34 . . . . . 16 . . . . .	108.-



## Chromatische Harmonikas

mit Aluminiumplatten allerbesten Stahlstimmen und Backkupplung

Künstlerinstrumente:	
Tasten	Bässe
50	60
70	80
70	120
100	120
100	200
	250



## Bandonikas mit Stahlstimmer

so leicht zu spielen wie Ziehharmonikas, aber mit Ton ähnlich wie bei einem Bandoneon, mit echtem Bandoneonhebel an der Luftklappe und mit abge-schrägten Lyra-Ecken.

10 Tasten, 4 Bässe	Mk. 24.-
21 . . . . . 8 . . . . .	37.-
21 . . . . . 12 . . . . .	42.-
34 . . . . . 12 . . . . .	51.-
34 . . . . . 16 . . . . .	55.-

Die billigeren Bandonikas liefern wir nicht.

## 10 Jahre Garantie für die Haltbarkeit der Stahlstimmen in unseren Instrumenten.



## Gitarre-Zithern:

- 5 Akkorde, 41 Saiten, Mk. 9.-
- 6 . . . . . 49 . . . . . 11.-
- Mit doppelten Melodiesaiten u. daher herrlichem Mandolinenton:
- 5 Akkorde, 62 Saiten, Mk. 11.-
- 6 . . . . . 74 . . . . . 13.-
- Mit verstärkten Akkorden, 7 Saiten:
- 5 Akkorde, 56 Saiten, Mk. 12.-
- 6 . . . . . 67 . . . . . 14.-
- Mit verstärkten Akkorden, 7 Saiten und mit doppelten Melodiesaiten, daher ganz herrlicher Ton:
- 5 Akkorde, 77 Saiten, Mk. 14.-
- 6 . . . . . 92 . . . . . 16.-

Gitarre-Harfenzithern, mit Säule u. Harten-kopf, wie obige Abbildung kosten per Stück Mk. 4.- mehr

## Radio-Apparate!



Größtes Preiswunder!

Komplette Fernempfänger Radio-Station mit erstklassigem Qualitätsapparat, Akkumulator, Anoden-batterie, zum Reklamepreis von Mk. 55.- Leichte Montage



## Violen

Schülervioline, gute Arbeit goldbraun lackiert, Mk. 5.-  
Komplette Violine, mit Formetula, Bogen, Kolophos u. Stimmplett v. Mk. 11.50 an



## Trommeln

ordnungsmäßig, 35 cm 36.-, Militärtrommeln für Vereine Mk. 28.-, Knabentrommeln, von Mk. 11.50 an.



Trompete, in C mit B od. B mit A, 3-Zylinder-Ventile, gute Arbeit 42.-



Sämtliche Jazzband-instrumente billigst



Bandoneons nach Katalog, billigst

## Nurnoch 38 Mark

kostet der nebenstehend abgebildete Konzert-Sprech-Apparat 42x42x30 cm groß, bester Schall-dose u. 5Min.-Einleder-Schneckenwerk



## Nurnoch 43 Mark

kostet derselbe Konzertsprechapparat von 42x42x30 cm Größe aber mit Doppelfeder-Schneckenwerk von 10 Minuten Laufzeit, hervorrag. Schalldose

**3 Jahre Garantie für Werke u. 1 Jahr für Auf-zugsledern.** Alle Apparate werden in Eiche, möbelbraun oder dunkel gebeizt, runder Vollklang-Tonführung, modernem vernickeltem Tonarm mit aufklappbarem Bögel, Geschwindigkeitsregulierung durch Tabulator, einschl. 400 Nadeln geliefert.

Außerdem legen wir jedem Apparat 7 Stck. 25 cm große Konzert-Schallplatten (14 Musikstücke) gratis bei und machen besonders darauf aufmerksam, daß diese 7 Gratis-Schallplatten einen realen Verkaufswert von Mk. 17.50 haben. - In unsere Apparate bauen wir nur Markenlaufwerke ein, die im Preise bedeutend teurer u. dadurch erheblich besser sind, als diejenigen, die andere Firmen verwenden. Daher ist die Nachfrage nach unseren Apparaten derartig groß, daß wir stellenweise garnicht genug davon liefern konnten.

**Niemals dürfen Sie** irgend ein Instrument anderweitig, oder auf Raten-Zahlung kaufen, ohne sich vorher gratis und franko unseren neuen Haupt-Katalog kommen zu lassen. Wir bieten Ihnen **besonders grosse Vorteile!** Man bestelle nur bei

**Herfeld & Compagnie in Neuenrade Nr. 216 Westf.**  
Tatsächlich größte u. leistungsfähigste Musikinstrumenten-Firma in Neuenrade.



## Mandolinen

in bester Qualität, m. Schmetterling-Spielplatte in Perlmutt, wie Abbildung, nur Mk. 11.50. Billigere u. noch bessere, auch echt italienische, nach Katalog



**Gitarren**  
Ahorn, braun lackiert, garant. reine Bünde, gute Messing-Mechanik Mk. 11.50 Lauten von Mk. 16.- an



## Christbaum-Untersätze mit Musik, selbst-drehend und selbstspielend, kosten in bester Qualität, 2 Stücke spielend Mk. 30.-, 4 Stücke spielend, Mk. 40.-

## GARANTIE!

Umtausch oder Geld zurück wenn unsere Instrumente nicht ganz vorzüglich sind!

Als **Generalvertrieb** der

# Pfarrer Künzle-Heilmittel

**Zizers** (Graubünden)

sehen wir uns veranlaßt, darauf hinzuweisen, daß die Künzle-Heilmittel nur **echt** sind, wenn die Packungen die Unterschrift des Pfarrers Künzle tragen. Pfarrer Künzle unterhält außer dem unsrigen keinerlei Depots und keine Vertreter in Deutschland. Die Künzle-Heilmittel sind **gemischt**, also **gebrauchsfertig** zu beziehen von uns oder durch die Apotheken.

Lesen Sie die praktischen Heilkräuterbüchlein von Pfarrer Künzle, „**Chrut und Uchrut**“, Auflage 562000, „**Nachtrag**“, Auflage 245000.

Verlangen Sie Prospekte

**Stühlinger Apotheke Freiburg i. B.**  
Klarastrasse 58/60

Mailänder-Pflaster  
Johannis-Tropfen  
Professoren-Tee  
Angelikasyrup  
Diabetes-Tee  
Magen-Tee  
Herkules  
Lapidar  
Luri



Seit 25 Jahren  
bewährt

**Schnell noch**

**Carmol holen**  
damit ich in der Nacht Ruhe finde  
**Carmol tut wohl**

Wie oft kommt es vor, daß man nachts irgend welche Schmerzen leidet. Man wird von **Kopfschmerzen geplagt**, das Zahnfleisch oder ein hohler Zahn, **Hexenschuß**, **Wadenkrampf**, Rheuma, Kreuz- od. Gliederschmerzen quälen einen

## Hilfe bringt CARMOL

deshalb soll stets Carmol im Hause sein.

Carmol tut wohl! Dies wird mir von meinen zahlreichen Kunden täglich bestätigt und sage Ihnen hiermit im Namen der leidenden Menschheit besten Dank.

Rich. G., Rosengarten.

Nach Gebrauch von 3 Flaschen Carmol bin ich von meinen rheumatischen Leiden geheilt. H. Kaulmann, Fehrbellin.

Ich teile Ihnen mit, daß ich mit den Heilerfolgen Ihres Carmols sehr zufrieden bin, es ist ein vorzügliches Mittel.

Frau W., Rosengarten.

Mit Carmol war ich sehr zufrieden, es hat bei meinen Rückenschmerzen sofort geholfen. C. L., Klink-Popelau.

Man verlange überall **ausdrücklich CARMOL**, Carmol tut wohl! Preis Mk. 1,50 u. 2,75

**Carmol-Fabrik, Rheinsberg (Mark)**



Das Ende der Fleischkarte.

„Mensch, laß die Kage loofen. Jetzt gibt es wieder Fleisch in Massen.“



# Billige Bücher!

Bestellung kein Risiko!

Garantie: Rücknahme bei Unzufriedenheit!

## Zaubereien und Kartenkunststücke

Sofort ohne Vorübung auszuführen. Anleitung zum Bauchreden, Tie-stimmen-Imitator, Kunststücke mit Eiern, Blumen, Würfeln, Feuern und Licht. Zahlenraten mit unfehlbarer Sicherheit. Kartenkunststücke in Mengen. Mk. 3.15 portofrei.

**Anleitung zum Kartelegen** für deutsche und französische Spielkarten. Ausführung c/s. mit Punktkunst. 2 Teile Mk. 2.35 portofrei.

## Die Kunst zu plaudern und durch Reden zu fesseln

Anleitung: Gespräche anknüpfen, passende Worte sagen, Befangenheit und Schüchternheit ablegen. Die Damen verehren Sie, alles bewundert Ihre Einfälle. Auch Lehrkursus, in Beruf, Versammlungen, bei Behörden, Vorgesetzten sachlich und überzeugend zu reden. Mk. 3.— portofrei.

**Großer allgem. Briefsteller** für Geschäfts- und Privatgebrauch. Das richtig gewählte Wort bringt Erfolg und Verdienst, Freundschaft und Hochachtung. Auch Eingaben, Gesuche, gerichtliche Mahnverfahren, Ersparnis teurer Kosten usw. Mk. 1.85 pfr.

**Hochzeits-Vorträge und Auf-führungen** für einzelne und mehrere Personen, auch Kinder, Ernst und Scherz, Tafellieder, Hochzeitszeitungen, Gedichte bei Ueberreichen von Geschenken, Brautkranz, Polterabend usw. jeder findet Passendes. 2 Bde. Mk. 2.15 pfr.

**Der gute Ton** der neuen Zeit. Das Lehrbuch des richtigen Benehmens in allen Lebenslagen, auch Eingang in bessere Gesellschaft zu finden. Mk. 1.70 portofrei.

Lernen Sie als Mensch einer neuen Zeit die Wunder des

## Hypnotismus und Magnetismus



einzig und allein zu Ihrem Vorteil kennen und aus-nützen! Hypnotische Kräfte sind wirklich der Schlüssel zum Erfolg in allen Lebenslagen. Jeder Mensch hat diese Kräfte, auch Sie! Wachen Sie auf und handeln Sie: Bestellen Sie die drei Geheimwerke „Hypnose und Suggestion“ zu Mk. 3.75 portofrei. Kürzlich schrieb ein Kunde: „Durch das Studium dieser billigen wert-vollen Bücher bin ich von Grund auf ein ganz neuer Mensch geworden. Schüchternheit, Menschenscheu plagen mich nicht mehr, nie hätte ich mir träumen lassen, daß ich auch Ihre einzigartige Schule fähig wäre, andere zu beeinflussen und zu meistern.“ Auch die alten Künste der indischen Yogi sind darin behandelt, die besonders im Liebesleben Anwendung finden. Sie ziehen heran, was Sie sich wünschen, Schützen sich vor Einfluß anderer, erzwingen Be-wunderung.

## Die Beziehungen zwischen MANN UND FRAU



worden in dem Aufklärungswerk über „Liebes- und Eheleben“ so natürlich als möglich hingestellt und von ärztlichen Auto-ritäten in einwandfreier, wahrheitsgetreuer Form be-sprochen. Für jeden jungen Mann und für jedes junge Mädchen, aber auch für alle Eltern, die aus falscher Scham die geschlechtliche Erziehung ihrer Kinder unter lassen haben, ist dieses neuzeitliche Werk unentbehrlich. Einiges aus dem Inhalt: Die Werbung — Eheschließungen und Krankheiten — Flirt-wochen — Die Ehe und das Kind — Kinderlosigkeit — Knabe oder Mädchen? — Entwicklung und Ge-urt des Men-schen. Vielfarbige Abbildungen. — Garantie Rücknahme bei Unzufriedenheit! — Ueber 550 Seiten. — 4 Teile zusammen Mk. 6.45 portofrei. Bitte Beruf angeben!

**Rechtschreibung und Wörterbuch** Sachhilfen, richtig. Zeichensetzung. Blamage vermieden. Mk. 1.85 portofrei.

## Der erfolgreiche Liebesbriefsteller

Damen und Herren finden wertvolle Winke, so zu schreiben, daß die geliebte Person sich unwiderstehlich angezogen fühlt. Suggestive Ausdrucksweise. Viele Briefentwürfe, Liebesgedichte, Briefmarkenspr., Geheimschrift, Liebesorakel. 3 Bände Mk. 2.45 pfr.

## Für Herrenabende!

Drastische Vorträge und Schnurren „Nur für Herren“. Seltene Sachen. 2 Bde. Mk. 2.35 portofrei.

**Rechnen ohne Lehrer** richtig, schnell. Prakt. Beispiele. Mk. 1.60 portofrei.

## Wie werde ich Detektiv?

Wie man unauffällig Nachforschungen an-stellt, Entlarvung v. Dieben, Aufsuchen ver-borgt. Sachen, Geheimschriften, Falschspie-ler, Tricks und Kniffe, Geheimnisse zu erkunden. 3 Bände Mk. 2.20 portofrei.



## Ha, ha, ha,

ich habe mir schicken lassen „Das Buch zum Totlachen“, die besten und schlechtesten Späße der Welt, die tollsten Ge-schichten, wirkungsvollsten Deklamationen und Couplets nach bekannten Melodien. Außerdem „Die Humorkiste“, die originellsten Witze, lustigsten Anek-doten, Scherzfragen und Räsel. Dazu 1 Fl. Niespulver, 1 Schacht. Jackpulver, 3 Bierschwaben. 1 lebende Photographie, 1 Scherzbrief „Nello“ und 1 blutiger Finger-verband. Diese Scherzartikel mit den 2 Büchern zus. für nur Mk. 3.— portofrei.

**Stammtisch-Ulk** für Spö-ßvögel, die „was Richtiges“ suchen. Neu neue Witze, kein alter Kohl! 2 Bände Mk. 2.60 portofrei.

## 1000 Vortragschlagler

Ueber Freude, Glück, Heimlichkeiten, Un-schuld und andere Kuriositäten, Witzigis u. Ironisches, best. Material von Kabaret-künstlern. Gebunden Mk. 1.85 portofrei.

## Der Tanz

im Selbstunterricht

Dieses Buch spart die Kosten eines Tanzmeisters: Sie können unbeobachtet die leichtverständlichen Übungen machen: Jeder Schritt ist genau abge-bildet. Ungeübte und Schwerfällige schicken Dankschreiben. Genau er-klärt sind: One Step, Two



Bisher 193000 Stück verkauft!

Step, Shimmy, Ava, Boston, Tango, Foxrott, Florida, Blues, Charleston, ferner Gavotte-Walzer, der gute alte Walzer (auch links herum), Polka, Rheinländer, Française usw. Flotte Tänzer finden stets Gegerliebe und machen oft schnell ihr Glück. Das Allerneueste, ver-langen Sie die verbesserte Auflage! Mk. 2.35 portofrei

**Buch-Verband Gutenberg Dresden-718**

**Kataloge** über Bücher, Scherz- und Zauberartikel gratis, wenn Beruf und Alter angegeben wird. Sie sparen Briefporto und Nachnahmekosten, wenn Sie auf der Post eine Zah-lkarte verlangen und den Betrag auf mein Postcheckkonto Dresden 131 einzahlen. Bestellung kann auf den Abschnitt gez. rieben werden.

# Das Beste war, man hatt' im Leben

eine eigne Auskunft. —  
Die ist der Kleine Herder eben,  
und eine gute nebenbei!

Der Kleine Herder ist ein Lexikon in einem Bande: das vollkommenste und brauchbarste. Über 50 000 Artikel. 4000 Bilder und Karten. Gründlich. Praktisch. Handlich. Jedermann verständlich. 30 Mark. Teilzahlungen. Probehefte mit Bildern umsonst in allen Buchhandlungen oder beim Verlag Herder in Freiburg im Breisgau.

## Anerkannt beste Bezugsquelle für billige böhmische Bettfedern!



S. Benisch

1 Pfund graue, gute, geschliffene  
Bettfedern 89 Pfa, bessere Qua-  
lität 1 M, halbweiße, flaumige  
1 M 20 u. 1 M 40; weiße Flaum-  
federn, geschliff. 1 M 70, 2 M, 2 M 50  
3 M; feinste, geschliffene Halb-  
flaum-Herrschafsfedern 4 M,  
5 M, 6 M. Graue Halbdannen  
2 M 75, halbweiße Danen 5 M,  
weiße 7 M, hochfeine 8 M 50,  
10 M; Kupffedern, ungeschliffene mit Flaum gemengt, halbweiße  
1 M 75, weiße 2 M 40, 3 M; allerfeinster Flaumrumpf 3 M 50,  
4 M 50. Versand jeder beliebigen Menge zollfrei gegen Nach-  
nahme, von 10 Pfd. an franko. Umtausch gestattet oder Geld  
zurück. Muster und Preisliste kostenlos.

S. Benisch in Prag XII, Americká ul. Nr. 26 630, Böhmen

Billige Preise - Beste Ware  
"Aria"  
Fahrräder u. Nähmaschinen  
Franko Lieferung, Teilzahlung.  
**Geschenk-Artikel**  
in feinsten Ausführung.  
Stahlwaren, Toilettenartikel, Bücher, Lederwaren,  
Luftgewehre, Musikwaren, Spielwaren etc.  
**Franz Verheyen GmbH**  
Frankfurt a. M. Wasserstr. 43/45  
Reichl. Katalog Nr. 299  
gratis und franko.

## Max Wagner

G. m. b. H.

L a h r i. B.

Kontor: Weiherstraße 22 und Güterbahnhof  
Bankk.: Lahrer Gewerbebank, G. m. b. H., Lahra  
Telefon 2676. Postcheckkonto 34576 Karlsruhe

## Harnstoff-Kali-Phosphor

das Düngemittel der Zukunft, 46% Stickstoff

Kohlen

Koks

Briketts

Brennholz



Kalifalze

Düngerkalk

Thomasmehl

Stickstoff-  
dünger



Ammoniak



Groß- und Kleinverkauf

Lager am Güterbahnhof



Uebergroße Anhänglichkeit.

„Was wollen Sie noch, Sie sind doch schon  
heute früh entlassen worden.“

„Ach, Herr Direktor, ich habe Heimweh.“

Seibardt

**Der Terziar vor dem Tabernakel**

Eucharistisches Gebets- und Erbauungsbuch für die Kinder des hl. Franziskus nebst vollständigem Ordens- und Regelbuch von P. Nazarius Sasse O. F. M. Von hohen und einflussreichen Mitaliedern aufs wärmste empfohlen. — Neuente, vermehrte und verbesserte Ausgabe, ca. 700 Seiten.

Leinwand-Rotschnitt und Goldschnitt — Lederband-Goldschnitt Einbandgröße 9 1/2 x 14 cm.

**Der Terziar vor dem Tabernakel** in großer Schrift. 746 Seiten.

Vorrätig in Leinwand-Rotschnitt. Größe d. Einband. 9 1/2 x 15 1/2 cm.

**Eucharistische Liebesblumen** mit marianischen Rosen von Josef Kremer

Gebets- und Andachtsbuch für alle, die sich einer innigen Andacht zum allerheiligsten Sakramente und zur Gottesmutter befleißigen wollen.

Neu durchgesehen, verbes. u. vermehrt v. Pfarrer J. Hej. 584 Seiten mit rotem Pierand. Größe des Einbandes 7 x 13 cm. Ausgabe auf Indiapapier und Grobdruckausgabe.

Vorrätig in Leinwand-Rotschnitt und Goldschnitt an bis zu den feinsten Ledereinbänden.

**Muttergottesrosen**

Gebets-, Trost- und Erbauungsbuch für alle eifrigen Marienverehrer von Josef Kremer

Neu durchgesehen, verbes. u. vermehrt v. Pfarrer J. Hej. Das Buch erschien ferner auf dünnem Indiapapier. 564 Seiten. Größe des Einbandes 9 1/2 x 15 cm. — Vorrätig in Leinwand-Rotschnitt und Goldschnitt an bis zu den feinsten Ledereinbänden.

Meine Bücher sind durch sämtliche Buch-

**Heiligstes Herz Jesu — Quell der Liebe**

von F. J. D. Keulen Katholisches Gebets- und Andachtsbuch für fromme Christen in halbgroßer Schrift. — Neunte, 15. Auflage.

Große Nachfrage, nicht allein des schönen Inhaltes wegen, sondern auch wegen der deutlichen, klaren Schrift auf schönem, weißem Papier.

Vorrätig in Leinwand-Rotschnitt und Goldschnitt an bis zu den feinsten Ledereinbänden.

**12 gemeinschaftliche Kommunionandachten** entsprechend den Festzeiten des Kirchenjahres

von P. Nazarius Sasse, Franziskaner. Das Büchlein enthält für jeden Monat eine Kommunionandacht und ist somit für die Monatskommunion recht abwechslungsreich.

Neu, verbesserte u. vermehrte Auflage 46. — 50. Tausend 250 Seiten. — Größe des Einbandes 7 x 11 1/2 cm. Erhältlich in folgendem Einband mit Rotschnitt. Ladenpreis Mk. 1.20

**Wo du hingehst, da will auch ich hingehen** Gebets- und Betrachtungsbuch für die

katholische Braut, Gattin und Mutter von A. C. unter Mitarbeit von Vater Ed. Herr S. J. Der betrachtende Teil des Buches in sog. Lesungen abgefaßt, ist betitelt:

**Auf den Wegen des Lebens.**

Seine Heiligkeit Papst Pius X. beauftragte Monsignor de Baal, dem Verlage von A. Riffarth, M. Gladbach für ein überreiches Buch seinen Dank auszusprechen und den päpstl. Segen zu übermitteln. 248 Seiten — Größe des Einbandes 8 x 12 1/2 cm.

Vorrätig in Leinwand-Rotschnitt und Goldschnitt an bis zu den feinsten Ledereinbänden.

und Devotionalienhandlungen zu beziehen.

**Fort mit Giften u. schädlichen Arzneien bei:**

**Rheumatismus**

Gicht, Ischias, Nervenschmerzen, sowie Schlaflosigkeit

**Hilfe**

finden auch Sie bei älteren hartnäckigen Leiden durch mein neues, schnellwirkendes Spezialmittel. Schmerzen verschwinden innerhalb weniger Minuten

Man darf wohl sagen, daß bei dem hochentwickelten Stande der modernen Wissenschaft Dutzende von Remidien für ein körperliches Leiden zur Verfügung stehen. Insbesondere gegen Rheumatismus. Aber man wird bei genauer Prüfung finden, daß auch in dieser Hinsicht das uralte Sprichwort zutrifft: „Es ist nicht alles Gold, was glänzt“. Mit Recht bringt deshalb das Publikum nur solchen Heilmitteln Vertrauen entgegen, die sich in der Praxis nach jeder Richtung bewährt haben. Mein Spezialmittel ist frei von Giften und hinterläßt keine schädlichen Nachwirkungen.

Aus meinen zahl reichen Anerkennungsschreiben lesen mir beispielsweise: Telle Ihnen ergebnist mit daß mir Ihr Spezialmittel nach zweifoligem Gebrauch alle Schmerzen beseitigt hat, trotzdem ich an Ischias seit 1920 leide. Ich danke Ihnen recht herzlich dafür und habe es in meiner Umgebung allen Rheumo- und Gichtkranken emp. ohien.

Meine Kapseln sind leicht und angenehm einzunehmen. Langwierige, meist zwecklose Tee- und Einreibungen sind daher nicht mehr nötig.

Meine große Garantie! Sie erhalten den vollen Betrag zurück, wenn Sie bei Anwendung meines Spezialmittels keine Erfolge erzielen.

Preis Rm. 6.—. Versand gegen Nachnahme durch meine Apotheke. Prospekt kostenlos.

**W. Stannius, Hamburg (R. 189) Gr. Bleichen 31** (Kaufmannshaus)

Tausenden ist geholfen, wir helfen auch Ihnen!

**Wolf & Comp., Klingenthal (Sa.) Nr. 178**

lielern seit Jahrzehnt, die best. u. bil.igst. Sprechapp. u. sonst. MUSIKINSTRUMENTE



- Violinen v. M. 5.— an
- Guitarr. v. M. 12.— an
- Mandol. v. M. 7.— an
- Spr.App. v. M. 17.— an
- Lauten v. M. 18.— an
- Guit. lith v. M. 8.75 an
- Ziehharmon. v. M. 4.75 an
- Tromp. v. M. 28.— an
- Klarin. v. M. 9.— an
- Fanfar. v. M. 16.50 an
- Trom Fl. v. M. 3.50 an
- Tromm. v. M. 2.60 an
- ez.-Zith. v. M. 13.75 an
- Schallpl. v. M. 1.60 an

usw. — Bei uns kaufen Sie am vorteilhaftesten. — usw. Viele Tausende Dankschreiben. Verlangen Sie noch heute Katalog umsonst. Aufträge von 10.— RM. an portofrei.

**Bibelfest.**

Ein Schuster und sein Junge werden von einem Herrn, dem sie verpufchte Arbeit gebracht haben, zum Hause hinausgejagt, wobei ihnen der Herr besagte Arbeit, ein paar Stiefel, nachwirft. Da sagt der Junge zum Meister: Nicht war, Herr Meister, bei uns heißt's auch: Ihre Werke folgen ihnen nach?!



Sie sparen Geld wenn Sie jetzt einen guten Trunk herstellen mit Zapps Mostanfaß. Seit über 50 Jahren bewährt und in tausenden Familien das tägliche Getränk. Nur was wirklich gut ist, behauptet sich solange und beherrscht den Markt! Für 100 Liter nur 4 RM., mit Heibelbere 5 RM. Verlangen Sie Werbechrift bei Ihrem Kaufmann od. vom Hersteller der

**Nährmittelfabrik A. Zapp,** Zell-Harmersbach 9, Baden



Frisch  
gesund  
also jung  
erhält

**Dr. Axelrod's Yoghurt**  
Freiburger Milchhof  
G. m. b. H.



**„Dwiefett“** wirkt das Futter, reizt die  
Fresslust. Die Tiere freuen  
sich, wachsen schneller und  
bleiben gesund  
Mischung S nur für Schmeine  
V für alle andern Tiere  
Probeflächen 9 Pfd. Mk. 3.50  
H Kluck-Kluck, unentbehrlich  
Aufzucht und Mast für Rindern  
und Hühner, 9 Pfd. Mk. 5.50  
franko Nachnahme

Nährmittelfabrik W. Bapf, Zell-Harmersbach 9, Bad.



Im Familienbad: Frig: „Vater, hol mal  
die Mutter rein, un laß se mal schlucken.“

**Wollen Sie  
Ihre Zukunft wissen?**



Ich gebe

**Damen und Herren**

Aufklärung über ihr ganzes Leben. *Vergangenheit, Gegenwart, Zukunft*, Charakter, Heirat, Eheleben, Kinder, Lotterie usw.? Schicken Sie sofort Ihre Adresse und Geburtsdatum an den *Urano-Verlag, Abt. 90, Frankfurt a. M. Schliessfach 222*, und Sie erhalten

**kostenlos**

eine Sie interessierende Mitteilung und zahlreiche  
Dankschreiben aus I. der ganzen Welt.

Existiert seit 1904 in Deutschland. — Nicht zu verwechseln mit  
derartigen Angeboten aus dem Ausland.

Bitte Brief und Postkarte richtig frankieren.



Mit Ihrer Bücherei wächst der zusammensetzbare **STOLZENBERG** Bücherschrank. Er kostet als Anfang, 1 Gesims, 1 Abteil, 1 Sockel RM. 60.— und kann ganz nach Bedarf durch An- und Aufbau weiterer Abteile vergrößert werden.

Beste, meistermäßige Arbeit, Farbe zu Ihren übrigen Möbeln passend. — Verlangen Sie bitte unverbindlichen Prospekt Nr. 19 von

**Fabrik Stolzenberg**

Büroeinrichtungs-A.-G.  
OOS-BADEN-BADEN



Lukes Vorschlag zu einer humanen Verbesserung der Gefängnisstrafe.

Berücksichtigt die inserierenden Firmen

Versand ab Fabrik bezw. Specialverandgesch. der Branche direkt an Private zu Volkspreisen

 Violinen u. Mk. 5.— an	 Trompeten u. Mk. 23,75 an	 Gitarren compl. u. Mk. 12.— an	 Mandolinen compl. u. Mk. 7.— an
 Clarinetten u. Mk. 8.— an	 Zithern u. Mk. 8,75 an	 Trommeln u. Mk. 2,80 an	 Hörner u. Mk. 9,50 an
 Saxophone u. Mk. 18.— an	 Flöten u. Mk. 6,50 an	<b>Musikinstrumente - Sprechapparate - Harmonikas</b>	

Unsere überragende Leistungsfähigkeit beweisen ca. 100000 i. verg. Jahre verkaufte Instrumente, sowie über 20000 amtlich beglaubigte Dankschreiben.

Sprechapparate compl. u. Mk. 18.— an

Garantie für Bau und Stimmung

Günstige Ratenzahlungen.

Ziehharmonikas u. Mk. 4,75 an



Haben Sie nur Interesse für einen Sprechapparat, so wollen Sie unsere Spezialliste, B. verlangen!

Platten 25 cm, beiderseitig bespielt u. Mk. 1,60 an

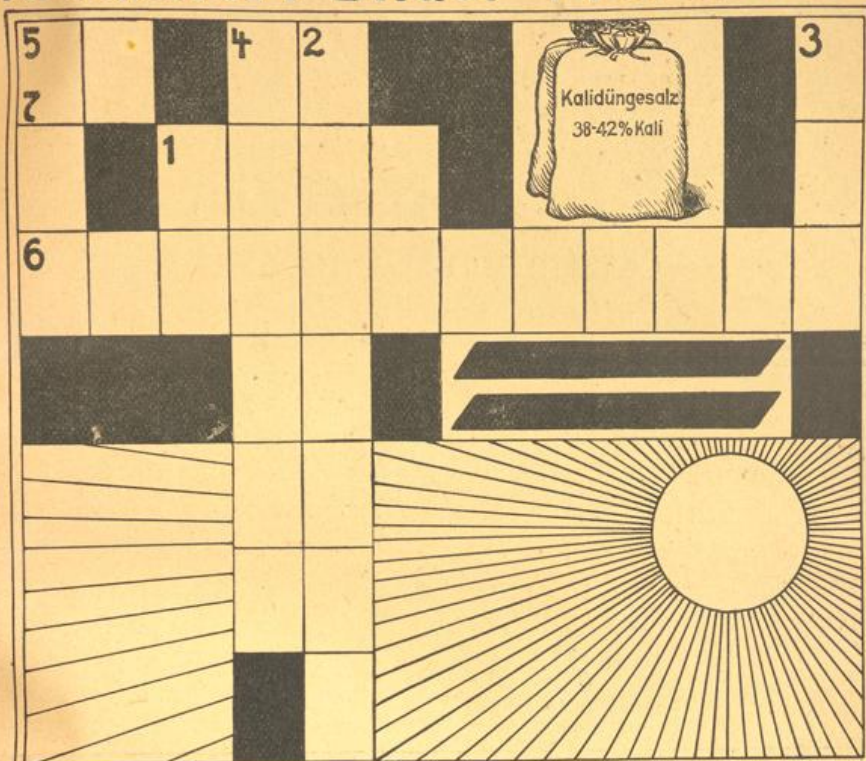
Größter Musikinstr.-Verandgeschäft Deutschlands  
**Meinel & Herold**  
Musikinstrumente, Sprechapparate, Harmonika-  
Fabrik

**Klingenthal No 993**

Verlangen Sie unseren Hauptkatalog. Zusendung  
Umtausch bei Nichtgefallen ⑥ ⑥ ⑥ kostenlos.  
Aufträge u. 10 Mk. an portofrei.



# Kreuzwort-Bilder-Preisrätsel



Die einzelnen Worte bedeuten:

- |  |   |
|--|---|
| <p>wagerecht:</p> <ol style="list-style-type: none"> <li>1. Wichtiger Pflanzennährstoff.</li> <li>5. Eine Silbe aus dem Wort „Anfang“.</li> <li>6. Bringt Licht, Wärme und neues Leben.</li> </ol> | <p>senkrecht:</p> <ol style="list-style-type: none"> <li>2. Gegenteil von schwer, dazu kommt als Anfangsbuchstabe ein „g“.</li> <li>3. Eine Silbe aus dem Wort „denken“.</li> <li>4. Das Gegenteil von Überflus.</li> <li>7. Ein Verhältniswort mit demselben Anfangsbuchstaben wie 5.</li> </ol> |
|--|---|

Die einzelnen Worte, in der nummerierten Reihenfolge angeordnet, ergeben einen Ausspruch von Sir John - Harpenden, Leiter der landwirtschaftl. Versuchsstation Rothamsted-England, gelegentlich des am 30. Januar 1928 in Berlin stattgefundenen 7. Kalitages.

Jeder landw. Leiter, der eine richtige Lösung einsendet, erhält einen prakt. Gegenstand oder für den Landwirt nützliche Schriften gratis und franko zugelandt. Man schreibe die Lösung auf ein Blatt Papier, füge genaue Adresse hinzu, stecke es in einen Umschlag und sende diesen frankiert an:

**Deutsches Kalisyndikat**  
 Berlin SW 11 (18), Deffauer Straße 28/29



Grossmutter spricht zum Enkelin  
Eckermann's Kaffee  
schmeckt einzig fein

Otto Eckermann, Lahre i. B.

Kaffee- und Tee-Einfuhr

Kaffee-Röstwerk

Gegründet 1905



Billigste Bezugsquelle feinsten und allerfeinsten  
Edelsorten



Fernsprecher Nr. 2954







441/5010  

---

4,15

